Münchener Theater-Journal.

Eine

Wochenschrift.

Herausgegeben

von

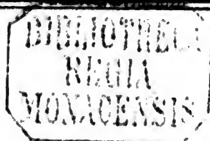
A. J. von Guttenberg.

Des ersten halben Jahrganges 1stes Heft.

Mit Begnehmigung der Kurfürstl. Bücher-Censur-Special-Kommission.

München 1800,
gedrukt bey Franz Seraph Hübschmann, im Augustinerstok.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Pränumeration.

Ihro Kurfürstlichen Durchlauchten die gnädigste Herrschaft.

Ihro Durchlaucht, verwittwete Frauen Kurfürstin von Pfalz-Baiern.

Ihro Durchlaucht, verwittwete Frauen Herzogin von Zweibrücken.

Seine Durchlaucht, Herr Herzog Wilhelm, Pfalzgraf von Birkenfeld Gelnhausen.

Bassus, Freiherr v., Kurfürstl. Kämmerer und Revisions-Rath.
Babo, v., Kurfürstl. wirkl. Rath und Hof-Theater-Commissär.
Baader, Kurfürstl. Hof-Apotheker in Mannheim.
Beck, H., Direkteur des Kurfürstl. Hof-Theaters.
Braun, Freiherr v., K. K. geheimer Hof-Banquier und Hof-Theater Vice-Direktor.
Castell, Freiherr v., Kurfürstl. Hof-Kastner.
Closen, Freiherr v., Kurfürstl. Kämmerer.
Derscheid, v., Kurfürstl. Plaz-Obrist-Lieutenant in München.
Domaratius, Direkteur des National-Theaters zu Grätz.
Egell, C., Kurfürstl. Hof-Schauspieler.
Eip, v., Kurfürstl. geheimer Rath.

a Erdt,

Erdt, Freiherr v.

Fleischbein v. Kleeberg, Senator in Frankfurth am Mayn.

Freno, Mitglied der Kurfürstl. Hof-Kapelle.

Fridrich.

Fries.

Gumppenberg, Freiherr v., Kurfürstl. Kämmerer und Obrist-Hofmeister der verwittweten Frau Kurfürstin zu Pfalz-Baiern.

Gumppenberg, Freiherr v., Kurfürstl. Kämmerer und Major der Leibgarde Trabanten.

Hacke, Freiherr v., K. Tr. geheime Rath und Domcapitular.

Hacke, C. Freiherr v., in Mannheim.

Hagemeier, Kurfürstl. Rath Profeßor und Staabs-Chirurgus.

Herting, Freiherr v., Kurfürstl. General-Major und General-Leib-Adjutant.

Hertling, Freiherr v., in Neuburg.

Heguenberg, Graf v., Kurfürstl. Kämmerer und Hofrath.

Heule, Königl. Preußisch. Kammer-Agent.

Heigel, Kurfürstl. Hof-Schauspieler und Regißeur des Schauspiels.

Heck, Kurfürstl. Hof-Schauspieler in Mannheim.

Hornstein, Freifrau v., Land-Marschallin.

Hohenstöger, v., K. K. Verpflegs-Officier.

Hübner, Kurfürstl. geistlicher Rath.

Isenburg, Fürstin v.

Kirschbaum, v., Kurf. geheim. Rath und Hofmeister Sr. Durchl. des Kur-Prinzen.

Klein, Kurfürstl. geheimer Rath.

Kley, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.

Klotz, Demoiselle, Kurfürstl. Hof-Schauspielerinn.

K . . . r.

Kotzebue, v., Gelehrter und K. K. Hoftheater Dichter.

Krenzer, v., K. K. Verpflegs-Verwalter.

Kürzinger, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.

La Rosee, Graf v., Kurfürstl. Kämmerer.

Lampert, Mad. Trait: in Hofgarten.

Lerchenfeld,

Lerchenfeld, Freiherr v., Kurfürstl. Kämmerer.
Liebich C. Regis. des deutschen Theat. zu Prag.
Lorenz, privatis. Gelehrter und Leihbibliothekar.
Löw Joseph, Handelsmann.
Mannheimer Theater Intendance.
Morigotii, Kurfürstl. Hofrath.
Müller C., Kurfürstl. Hof-Schauspieler in Mannheim.
Nogarolla, Graf v., Kurfürstl. Kämmerer, General-Major und Stadt-Kommandant.
Opiz, Direkteur des Kurfürstl. Hoftheaters zu Dresden.
Pagerie, Kurfürstl. in München.
Peyerl, Kurfürstl. Hof-Schauspieler und Regisseur des Singspiels.
Pippo, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.
Preysing, Reichsgraf v., Kurfürstl. Kämmerer ꝛc. ꝛc.
Prandt, Regisseur des National-Theaters zu Frankfurth am Mayn.
Reinwald J. L. C.
Renner, Mad. Kurfürstl. Hof-Schauspielerinn.
Reger.
Rothe, Direkteur des National-Theaters zu Brünn.
Rumling, Freih. v., Kurfürstl. Kämmerer und Vice-Intendant der Hofmusik.
Sallabert, Graf v., Kommandeur des Maltheser-Ordens.
Schlemmer, Frau v., gebohr. B. Rosſi.
Schmidt, Hofprediger Ihr. Kurfürstl. Durchl. der gnädigsten Frauen.
Schindler, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.
Seltenhof, Freifrau. v.
Seinsheim, Reichsgr. v., Kurf. Kämmerer u. geistl. Raths-Präsident.
Seefeld, Gräfinn v., gebohr. Gräfinn v. Minuzzi.
Spalart Robert, Edler v.
Stenzsch, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.
Taufkirch, Gräfinn v., geb. Gr. v. Wahl.
Taxis, Gräfinn v., Hofdame.
Taxis Leop., Graf v., Ritter des Maltheser-Ordens.

Törring,

Törring, Reichsgraf auf Gronsfeld, Kurfürstl. Kämmerer, u. Präsident der General Landes-Direktion in Baiern.
Tochtermann, Kurfürstl. Hof-Schauspieler.
Vachiery, Reichsedler v., Kurfürstl. Hofraths-Kanzler rc.
Vogel, Kurfürstl. Hof-Schauspieler in Mannheim.
Wagenmann, v., Lieutenant.
Wieser, Graf v. Kurf. Kämmerer, Hofger. u. Hofkammerrath rc.
Wieting, Mitglied der Schauspieler-Gesellschaft zu Pest.

München, den 8ten Mai 1800.

Diejenigen P. T. Herrn Abonnenten, sowohl im Inn- als Auslande, welche angefangen vom 9ten Mai d. J. auf diese dramatische Zeitschrift zu subscribiren, oder deren Namen und Chargen durch die auswärtigen Herrn Kommißionärs von heute an eintreffen, werden den folgenden Heften, so wie die gegenwärtigen P. T. Herrn Abonnenten, vorgedruckt, indeß die Vorkehrung getroffen ist, daß bei dem Redacteur dieses Journals die versäumten Hefte — jedoch nur für diejenigen zu haben seyn werden, welche auf den halben Jahrgang pränumeriren.

Münchener Theater-Journal.

Erstes Heft.

—— Drei Klassen von Künstlern arbeiten an dem Pallaste der Litteratur: die Sachgelehrten besorgen das Gerüste, die Philosophen geben ihm Festigkeit und Dauer, und die schönen Geister den architecktonischen Putz! ——

An das Publikum.

Bescheidne Kritik kränket nimmer,
Ihr Ton ist sanft, wen er auch trift;
Sie leite uns, und bleibe immer
Der Schutzgeist dieser Wochenschrift.

Stets sey der Stachel der Satyre,
Der niemals bessert, nur verscheut
Aus ihrer Mitt' entfernt — sie führe:
„Nur Liebe und Bescheidenheit"!

Steh'n diese, schützend ihr zur Seite,
Dann treten wir mit offnem Blick,
Voll Zuversicht auf ihr Geleite,
Vor ein gebildetes Publik,

Das tief für wahre Kunst empfindet,
Dem ausgezeichneten Talent
Nur dankbar seine Lorbeer windet,
Und niemal das Verdienst mißkennt;

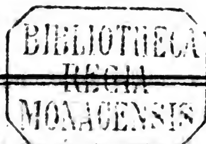
Nicht vom Partheigeist hingerissen,
Der Bühne Heiligthum entweiht,
Und ohne oft warum, zu wissen,
Dem Unverdienten Blumen streut;

Dem, übertriebene Grimmasse
Wie jedes Gaukelspiel mißfällt,
Das niedrig pöbelhafte Spaße
Der teutschen Bühne unwerth hält;

Voll ächtem, richtigem Gefühle
Nur den mit Kennerbeifall krönt,
Der zwanglos stets in seinem Spiele
Das Bild aus der Natur entlehnt:

So, wollen wir auf unsrer Bahne
Uns nur der Wahrheitsliebe weih'n,
Um nach dem Zweck, in unsrem Plane
„Der Wunsch des Publikums zu seyn"!

Wenn Glück mit Beifall stets verbunden,
Auch über unsre Absicht wacht:
Dann lohnen selig sich die Stunden,
In dieser Arbeit hingebracht!



Eröffnung der kurfürstl. Hof- und National-Schaubühne nach Ostern.

Dienstag am 15ten April 1800 wurde zum erstenmal aufgeführt:

Der Amerikaner,

ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Italienischen des Federici frey bearbeitet von Vogel.

Der *gute* Geschmack des Publikums hat dieses Produkt nach Verdieast rühmlichst aufgenommen; und reichte dem gerechten Urtheile des Auslands — wo dieses Stück ebenfalls gänzlich mißfiel — treulich die Bruderhand. Nicht angenehm ist es für die Herausgabe dieser beurtheilenden Zeitschrift, mit Empfindungen des Mißfallens zu debutiren! allein da das Publikum sein bewährtes Urtheil schon voranschickte — so bleibt uns nur noch übrig einige Gründe anzuführen, wodurch wir uns als — unpartheiische Beurtheiler rechtfertigen. Man rühmt die Einfachheit einer Handlung im Schauspiel als eine Tugend! hier verfällt der Verfasser aus Mangel an Sujet in Trockenheit — Fünf lange gedehnte Acte enthalten eigentlich — nichts, als die heimliche Liebschaft Elisens mit Karl Bach!! Alles was durch Handlung dem Zuschauer schon bekannt ist, wird ihm durch Erzählung noch einmal vorgelevert. Die Charaktere sind entweder nicht gehalten — z. B. jener des Karl Bach, aus dem man platterdings nichts zu machen weiß. Ein auffallendes Beispiel hievon biethet er uns in jener Scene dar, in welcher er nach dem Abgange seines erzürnten Onkels den beiden Mädchen seinen edlen Vorsatz mit männlicher

Entschlossenheit entdecket: alles aufzuopfern und alles zu vergessen, um auf der Stelle sich der Achtung seines Oheims wieder würdig zu machen, als aber in dem Augenblick, da er abeilen will, sich der Amerikaner bey Madam Herb anmelden läßt, vergißt er schnell seinen edlen Entschluß, um mit dem Amerikaner ein wahres Possenspiel in Gestalt eines faden und kindischen Gerichtes zu treiben — oder, die Charaktere arten in italienische Karrikaturen aus, wie jener des Kaufmannes Herb. Um dem Stücke gleich Anfangs den Stempel der Langenweile aufzudrücken, muß auch noch ein Herr Buchhalter Wahlen bey den Haaren herbeigeschleppt werden, dem Herr Herb seine Noth klagt. Die Hälfte des vierten Actes ist unaushaltbar schleppend, wo beide Mädchen, endlich der so sehr verliebte Herr Karl Bach, welchen Amor und ein Tandler, (soll eigentlich heißen Trödler) zum — Narren gemacht haben — mit Mutter und Mädchen von nichts anderem als von der im ersten Act schon bekannten heimlichen Liebe der Mademoiselle Elise, den bereits ermüdeten Zuhörer zu unterhalten wissen. Von Unwahrscheinlichkeiten strotzt dieses drammatische Produkt z. B. Kousine Sophie, stellt Elisen per longum et latum vor, daß sie einen Burschen liebe, den sie nur sechsmal gesehen habe, ja sie überhäuft sie deswegen sogar mit Vorwürfen, und flugs in der nächsten Scene ist sie wieder nebst der Charakterlosen chere Mama ihre treueste Unterhändlerinn!! Wo findet sich ferners in der Natur, eine solche Duell-Farce wie wir sie da von einem wahren italienischen Buffo und einem fantastisch laconischen Amerikaner zum Besten bekommen? — Sogar Windpistolen müssen herhalten, um die gröbliche Unwahrscheinlichkeit des Schiessens im Zimmer zu -- mildern!! — Rochefoucault sagt: „Hat der Dichter die ersten Akte leer gelassen, so muß er die Kunst verstehen in die letzten desto mehr Interesse zu legen" — Verbannte man aber bey unserm Amerikaner die pöbelhaftesten Zoten, die niedrigsten Equivoquen wovon das Stück strotzet, die letztern Akte könnten wahrlich mit den erstern wetteifern um — Leere!

Min=

Minder erhebliche Fehler als Unwahrscheinlichkeit und Planlosigkeit findet jeder Beobachter sogleich. Der Herr Amerikaner sagt einmal: „Er habe sich nie noch geschlagen" — bey Offerirung der Pistolen spricht er: „Ich schlage mich nie anders als auf Pistolen." Was sollen endlich die ewigen Lästerungen auf die Europäer — die faden Lobeserhebungen der Amerikaner? — Als ob alle Europäer wie Herr Kaufmann Herb und Consorten — alle Amerikaner so brillant wären, als unser Wilhelm Lips!! Allein daran genügt es dem Verfasser nicht; in den letztern Akten ziehen sogar Mad. Herb und Jungfer Sophie über ihre Landsleute derb her und erschöpfen sich in Lobsprüchen der Amerikaner; ob gleich letztere kurz vorher, der Wahrheit zur Steuer!! zu sagen hatte: „Von den Amerikanern ist doch einer gröber als der andere!!" Ein Hauptfehler des Stückes scheint der zu seyn, daß beinahe am Ende des Stückes, ein neues Stück von vorn anfängt — Ach! über die allmächtige Liebes-Declaration des Herrn Amerikaners, der den Zuhörer, comme en passant, noch mit einer Geschichte der Sitten und Heirathsgebräuche seiner Landsleute regalirt!! Sehr klug würde der Verfasser, diesen Lips-Julian um einen Akt früher haben erscheinen lassen, wodurch seine Liebe zu Sophien Zeit und Anlage gewonnen hätte! denn wenn erst am Schluße des Stückes eine Bekanntschaft von einigen Stunden, in eine sich declarirende — auf Heirathsgedanken sich fußende Liebe zu einem NB. sehr ehrbaren Mädchen, vor dem Zuschauer entdeckt werden soll; so muß eine solche Scene schlechterdings fade werden, wenn sie wahrscheinlich seyn will? — Es fehlt nemlich an — Spielraum!!

Der ästhetische Werth dieses Stückes, wir nehmen selbst den Dialog nicht aus — ist also in keiner Hinsicht empfehlend — für den theateralischen hat das hiesige Publikum, so wie jenes zu Wien — und zu Berlin längst, und gerecht entschieden! Wir wünschen übrigens dem, als Uebersetzer und Schauspieler verdienstvollen Herrn Vogel nur eine bessere Wahl von italienischen Produkten! Seine dramat'schen Kenntnisse, sein Witz und seine fröhliche Laune,

wür-

würden uns dann bald wieder ein so glückliches Werk, wie das, unter dem Titel" Gleiches mit Gleichem! liefern können.

Herr Huck, spielte den Amerikaner mit viel Natur und einem ungezwungenen Anstand, seinem treflichen Spiele hat der Verfasser viel zu danken. Besonders wahr, und glücklich zeigte er sich in den ersten Scenen, vorzüglich in jener, wo er den Brief des alten Herb aus den Händen seiner Tochter empfängt. Sein Kostum war ziemlich gut! —

Herr Heigel, als Kaufmann Herb war ganz der tolle Spekulant, welchen der Verfasser aus einer unverzeihlichen Uebertreibung, die unwahrscheinliche Rede in den Mund legt: „Ich großmüthig — ich — ich kenne die Großmuth nicht einmal dem Namen nach." Man bemerkt in der Natur, und in dem Laufe des gemeinen Lebens, daß Niemand sich selbst als böse oder lasterhaft verschreit, sondern es ist menschliche Spekulation — (da doch Herr Herb ein so großer Spekulant seyn will —) daß wir unsere Fehler und Unarten nach allen Kräften verbergen, wenigstens nie eingestehen, daß wir sie besitzen. Ein Lügner wird immer behaupten, er spräche die Wahrheit. — Ein Verläumder wird sich alles, nur keinen Verläumder schimpfen lassen. So auch mit den Tugenden — wer großmüthig ist wird handeln und schweigen — wer das entgegengesetzte ist, wie Herr Herb, wird sich alle Mühe geben wenigstens zu s c h e i n e n was er nicht i s t! Im Ganzen genommen, würde Herr Heigel vollkommen Genüge geleistet haben, wenn ihn nicht hie und da sein Gedächtniß etwas zu merklich verlassen hätte. Meisterlich glückte ihm aber die Scene, worinn er seine Tochter dem Amerikaner vorstellt, und bald drohend jener zuspricht, bald freundlich lächelnd, und seiner Spekulation sich freuend dem Amerikaner sich empfiehlt!

Madame Pippo spielte die Rolle der Frau Herb mit Wahrheit und Interesse. Es ist eine lobenswürdige Eigenschaft des hiesigen Publikums, das es immer diejenigen Mitglieder der Gesell-

schaft

schaft mit Achtung und Vergnügen aufnimmt, die von ihren frühesten Jahren an, sich seinem Vergnügen widmeten. Die strengste Kritik würde vielleicht beifügen, daß Madam Pippo nur etwas mehr Feuer in die Handlung, und mehr Deutlichkeit in den Vortrag hätte legen sollen! — Es ist wahr; indeß die Verdienste dieser würdigen Frau sind längst entschieden und anerkannt, deshalb darf man auch hoffen, daß ohne Rüge, Frau Herb nächstens lebhafter und etwas deutlicher seyn wird.

Madam Zuccarini spielte die Rolle der sanften liebevollen Elise ihrer angebohrnen Sanftmuth gemäß, recht gut und treffend. Sollte ein rasches Feuer bei gewissen Stellen nicht schön kontrastiren mit ihrer Anmuth, und dem Gemälde noch kräftigeren Schatten und vortheilhafteres Licht geben? — Dieß gewünschte Feuer, würde der Scene bei der Umarmung des alten Bach, als er ihr seinen Neffen zusichert, jene Wirkung gegeben haben, ohne welche sogenannte Theater-Coups nur halben Effekt hervorbringen! Wir müssen hier bemerken, daß Madam Zuccarini eine vorzüglich reine teutsche Sprache inne hat; und beinahe nie einen Fehler wider die Reinheit sich zu Schulden kommen läßt.

Madam Renner, Einzig in dem Fache naiver — fröhlicher — und scherzender Mädchen, hat als Sophie dieß amerikanische Produkt von der Klippe weggewendet, an welcher es sonst gewiß ganz gescheitert wäre!! der Ton ihrer Stimme dringt an die Herzen, ihre richtige Declamation thut dem Ohre wohl, das glückliche Memoriren ergötzt, und ihr kunstvoll-natürliches Spiel reißt hin.

Ihr gebührt heute unser Dank doppelt, indem sie auch als Kunstrichterin die dramatischen Gebrechen dieses Stückes gewiß lebhaft wird gefühlt haben, und dennoch mit eben dem Fleiße, mit eben der Aufmerksamkeit und Anstrengung gespielt hat, als gälte es dem Ruhme des besten und grösten Kunstwerkes. Nur in Anse-

se-

sehung ihres Kostums erlaube uns Madam Renner die Bemerkung, daß dieses zu auffallend brillant für ein Mädchen gewählt war, das aus Barmherzigkeit bei einem Manne leben muß — der wie er selbst lebhaft behauptet — das Wort Großmuth nicht einmal dem Namen nach kennt.!!

Herr Marchand stellte den alten Bach so richtig, so wahr und treffend dar, daß diese unbedeutende — höchst trockene Rolle, wo nicht an Interesse in Bezug auf das Ganze des ärmlichen Stückes gewann, doch den Zuschauer in der angenehmen Ueberzeugung bestärkte, daß ein wahrhaft großer — wir möchten sagen unerreichbarer Künstler wie Herr Marchand, auch die kleinste Rolle zu einer gewissen Größe erheben kann!

Herr Schindler als Karl Bach sprach richtig, und sein Spiel war ungezwungen, und großentheils gut. Doch giebt es manche Rolle für Herrn Schindler in welcher er die Fähigkeiten des Künstlers, und seinen Fleiß weit mehr zu entwickeln versteht. Inzwischen ist die Rolle des Karl Bach so inkonsequent, der Charakter so schwankend und wässericht, daß es nicht zu wundern ist, wenn der Schauspieler nicht weiß, was er daraus machen soll!! Welcher vernünftige, als brav in jeder Rücksicht von seinem Onkel declarirte junge Mensch wird ein so thörichter Fat seyn, daß er sich aus einem soliden Bürger zu einem Hanswurst umformen ließe, weil er ein Mädchen (wie erzählt wird) 6 mal gesehen hat, und weil der Vater dieses Mädchens selbst ein auf teutschen Boden verpflanzter Hanswurst ist? Endlich müssen wir berühren, daß Herr Schindler als vermummter Comptoir-Bediente dergestalt Zweck-Kostum- und Naturwidrig gekleidet war, daß der alte Buffo nur ein Buffo seyn mußte, um diesen Menschen nicht für närrisch oder für betrügerisch zu halten. Herb foderte Solidität, nicht Karrikatur — was sollte die Jacke, wie ein Karrenschieber in Frankfurth $\frac{a}{m}$? Was sollten die abgeschnittenen Haare, da Herr Karl doch am Ende wieder wohlgemuth mit einem

nem Haarzopf erscheint? Wir haben auch nicht gehört daß Herb ihm aufgetragen habe sich die Haare abzuschneiden, oder eine Perücke aufzusetzen!! Was sollten endlich die mit Riemen unterbundene Strümpfe, wie ein zweiter Doktor Faust im Puppenspiele? Wer konnte diesen Menschen — für einen pedantischen — altväterischen Comptoir Bedienten (denn das sollte er doch vorstellen! —) ohne Wallung des Geblüts ansehen? Ach! das theateralische Ensemble fodert so viel!!

Herr Caro hatte an dem Buchhalter Wahlen eine so unbedeutende — herbeigerissene Rolle, daß wir beinahe sagen möchten: Herr Caro war nicht an seinem Platze, und — nicht in der besten Stimmung!!

Herr Piloti scheint Rollen, wie die des Herrn Mathias, gern zu spielen, und darum ward sie gut gespielt. Es ist beinahe der einzige Charakter im ganzen Stück der sich gleich bleibt!

Da in dem Amerikaner das Theater gar nicht verändert wird, so bleibt uns hier nur eine kleine zwar allgemeine Bemerkung übrig, wozu wir aber auch insbesondere in dem Amerikaner veranlaßt wurden. Schon so oft hat man bemerkt, daß in den angesehensten Zimmern, immer zwei bis dreierley Gattungen von Stühlen vorkommen. Wo in der Welt, und wäre es das Zimmer des mittelmäßigsten Bürgermannes, trift man so was an? geschweige dann, wie heute, und schon so oft bei Leuten, die Comptoire haben, die Domestiquen und Kutschen halten, die in allem und jedem Wohlstand und Vermögen verrathen?? Es thut dem Auge des Zuschauers weh, Rohrstühle, und Stühle von Sattin — und diese recht abgeschabt — alles aber durch einander in Einem Zimmer, durch 5 lange Akte zu sehen! aber wie gesagt: Es ist unglaublich, was das Ensemble eines Theaters von wichtigen Gegenständen — und sogenannten Kleinigkeiten — alles fodert!!

Don=

Donnerstag am 17ten April 1800 wurde aufgeführt:

Vergeltung.

Ein Schauspiel in drei Aufzügen.

Der ästhetische Werth dieses Stückes ist sehr entschieden; für den theatralischen Effekt hat es zu viel von jenem. Es sollte nicht seyn, und ist doch der Fall; weil das, was wir heut zu Tage theatralisch nennen darinn besteht: wenn nach mehreren flachen, kalten Schatten-Scenen zuweilen Eine heraus tritt, welche die Wirkung auf Einen Punkt drängt. Der Verfasser der Vergeltung beweißt durch das ganze Stück, daß er die Regeln der dramatischen Dichtkunst vollkommen inne habe. Der Mann muß ein strenger Theoretiker seyn; denn es scheint, daß er minder auf die Wirkung als auf die genaueste Beobachtung der dramatischen Regeln kalkulirte! Einige eingeschlichene Fehler benehmen jedoch dem Stücke nichts an seinem ästhetischen Werthe im Ganzen. Z. B. Knauf sagt ohngefähr so zu Iffler: „gehen Sie nur zu meiner Schwester, wenn Ihnen mit einem Stück trocknen Brods genügt! Und wie Iffler zu der in größter Dürftigkeit lebenden Frau Dörnberg kommt, wird auf prächtigem Porzellan Kaffe voll auf servirt, welches täglich geschehen muß, da Friz so gern Kaffe trinkt; auch erhält Herr Iffler sogleich eine Doppeldukate! —

Wozu, würde die strenge Kritik ferner fragen, die lange Episode mit dem Kammerdiener eines Grafen, der weder vorkommt, noch eine Machinerie wird, die Handlung zu verwickeln? — Uiberhaupt ist der Plan, wenn gleich die Hauptidee nicht neu, und schon österś bearbeitet — sehr einfach und gut gewählt, und würde der Verfasser mit seinen in diesem Stücke erwiesenen gründli-

lichen Kenntnißen, diesen Plan, in Einen, höchstens in zwei Akte gedrängt haben; der theatralische Effekt würde dem ästhetischen Werthe nichts nachgeben. Allein wie gesagt, alles ist in diesem Stücke zu streng-natürlich, zu theoretisch-richtig, als daß die Ausführung nicht etwas in das Matte verfallen sollte — besonders der lange 3te Akt, dessen 1ste Scene, schon die letzte des Stückes seyn könnte; der Zuschauer ist schon von allem hinlänglich unterrichtet; Iffler erscheint als reicher Mann, belohnt diese, vergeltet jenen, die jungen Leute sind schon im 2ten Akte verlobt — was soll also die Aufmerksamkeit noch ferner gespannt halten??

Sprache und Dialog, Wahrheiten und Sentenzen in diesem Stücke sind übrigens von bester Art —

Herr Heigel spielte den Herrn Knauf sehr gut. Im letzten Akte bemerkte man eine kleine Zerstreuung an ihm; seine Blicke fielen zu wiederholtenmalen mit Aufmerksamkeit in die Koulissen, und darüber versäumte er einige Stichwörter! Herr Heigel der beinahe in jedem Stücke erscheint, verdient wahrhaft die Achtung und Liebe des Publikums, welches seine Verdienste erkennt, und ihn jedesmal gern sieht! Möge doch sein Gedächtniß seinen übrigen vortreflichen Eigenschaften die Hand bieten! -- auch Herr Knauf stockte merklich! —

Mad. Heigel als Mad. Knauf. Ihr Spiel war wie gewöhnlich tief durchdacht — der Charakter sehr richtig gegriffen, und eben so richtig wieder gegeben. Mad. Heigel besitzt ein äusserst glückliches Talent zu dieser Gattung Rollen! Die Nuancen welche sie in Mienen und Gebährden zu legen versteht, sind meisterlich. Besonders wahr, und schön spielte sie die Scene, wo sie ihre Schwägerin besucht, sich der Erbschaft wegen zwingt, herablassend zu seyn, und doch ihren Stolz, und ihren zur Natur gewordenen Hochmuth nicht ganz unterdrücken kann. Wir haben

in der ganzen Rolle der Madam Heigel, als Madam Knauf, nichts zu tadeln, wohl aber alles zu beloben gefunden.

Mad. Schallbruck war in der Rolle der Frau Dörnberg nicht ganz an ihrem Platze. Diese Rolle setzt etwas sanftes, duldendes Mitleid erregendes voraus, welches durch das Organ, und die starke Bildung der Madam Schallbruck verhindert wird. Sie fühlt gewiß selbst, daß zu dieser zärtlichen Mutterrolle natürliche Sanftmuth und eine weiche Stimme gehören. Auch ihr Spiel war etwas einförmig und gezwungen, Scenen von raschem Feuer, von natürlicher Lebhaftigkeit geriethen nicht nach Wunsch. Indeß muß man gestehen, daß sich Mad. Schallbruck jederzeit sichtbar bestrebt zu leisten, was Kräfte, Fähigkeiten, und besonders ihr guter Wille nur immer vermögen.

Mademoiselle Klotz spielte die liebenswürdige Wilhelmine mit Anmuth und sehr fleißig. Diese junge Künstlerin, welche in jeder auch der kleinsten Rolle immer Fleiß verräth, wird, wenn sie Gelegenheit erhält auch bedeutendere Rollen öfters zu spielen, ihre gute Anlage gewiß zur Vollendung bringen. Ihr Exterieur ist empfehlend, ihre Stimme sonorisch, und Fleiß und guter Wille stehen ihr zur Seite.

Herrn Freno's Sohn legte als Fritz einen neuen Beweis seines glücklichen Talents — man darf ohne zu übertreiben sagen — seines theatralischen Genie's ab. Er verspricht um so mehr für die Zukunft, als er schon jetzt, die so schwer zu erlangende Kunst des sogenannten zu Hause seyn auf der Bühne — besitzet. Er spricht richtig, nur ist sein Spiel etwas einförmig und die Lenkung der Arme noch zu steif — der Monolog womit dieser Knabe den 2ten Akt schließt, glückte ihm vorzugsweise.

Herr Lambrecht gab durch sein vortrefliches, durchaus richtiges Spiel, dem Stücke Interesse und Gewicht. Ueberhaupt sind die Verdienste dieses bewährten Künstlers im Inn- und Auslande an-

anerkannt und geschätzt. Er behauptete mit vieler Wahrheit und Natur den Charakter eines Mannes, der sich zugleich mißhandelt sieht von den einen, indeß die anderen ihm süße Empfindungen von Dankbarkeit und Uneigennützigkeit einflößen. Liebevoll gegen diese, gerecht gegen jene, wußte er sein Spiel kunstvoll zu nuanciren, indeß er alles, was er sagte, sehr rein, und richtig sprach,

Herr **Caro**, als Siegburg spielte zwar seine Rolle mit vielem Fleiß, und zeigte wie gewöhnlich, daß er seine Charaktere durchdenke und studiere, allein ein Fehler, der nicht ihm, sondern der Direktion zur Last fällt, scheint der zu seyn, daß Herr Caro noch immer diesen Liebhaber spielt, von welchem so oft gesagt wird: „dieser junge Anfänger." ꝛc.

Herr **Sedelmayr** als **Humel**. Die Rolle ist nicht sonderlich bedeutend, und Herr Sedelmayr fühlt selbst, daß er Rollen hat, in welchen er sich dem Publikum vortheilhafter zu zeigen weiß. Wir werden öfters Gelegenheit finden, die Verdienste des Herrn Sedelmayr's näher zu entwickeln.

Herr **Egell** hat als Kammerdiener Rose vollkommen richtig gesprochen, und sein Mienenspiel trug dazu bey, uns seinen Grasen, und ihn selbst als feine Bösewichte zu schildern, nur wünschen wir, daß seine Arme etwas freier gehandelt hätten, und daß die einförmige Aktion mit der rechten Hand wäre vermieden worden. Hierdurch hätte sein Spiel sehr gewonnen, obgleich derselbe übrigens auch dießmal bewies, daß er mit vielem Fleiß und Kunsteifer seine Rollen zu studieren pflege.

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte das Ballet:

Die Amerikanerinn in Spanien.

Mad. Leoni und Herr Renner entzücken durch ihre Grazie, ihre hohe Kunst, und durch die Leichtigkeit, womit sie uns zu

ergötzen verstehen. Doch müssen wir uns die Bemerkung erlauben, daß wir Mad. Leoni in demselben Ballet weit grösser und kunstvoller gefunden haben als heute!

Sollte es nicht möglich seyn das Corps de Ballet zu reformiren? Terpsichorens Priester und Priesterinnen sind, (nur wenige ausgenommen) meistens zu Gewichtvoll, als daß Aumuth — Reize — und Leichtigkeit (die unzertrennlichen Gefährten des Tanzes) ihnen zur Seite stehen könnten. Man kann hier Verdienste haben, und dort gar nicht an seinem Platze stehen. Wir sind es von der Bescheidenheit vieler Herrn und Damen des Corps de Ballet überzeugt, daß ihnen selbst eine ähnliche Reformation nicht unangenehm seyn würde.

Was die Dekoration des heutigen Ballets betrift, so verdient gerügt zu werden, daß bei der ersten Verwandlung wieder der Mittelvorhang auf einer Seite hängen blieb, welches der Täuschung um so mehr schädlich war, als man die dienstbaren Zimmer — und Arbeitsleute ungenirt rückwärts auf und nieder spatzieren sah.

Frei=

Freitag am 18ten April 1800 wurde aufgeführt:

Leichtsinn und gutes Herz.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Hagemann

Nach diesem Lustspiele folgte:

Richard Löwenherz

ein Singspiel in 3 Aufzügen aus dem Französischen.

Die Musik von Herrn Gretry.

Wir brauchen über den Werth des Lustspiels — Leichtsinn und gutes Herz — — welches aber weit zweckmäßiger — Schauspiel heissen sollte, nichts zu entscheiden. Das Stück hat mit Recht aller Orten Glück gemacht; der Plan ist einfach, aus der Natur geschöpft, die Situationen sind wahr und rührend, die Bearbeitung ist glücklich, der Dialog rein, und kräftig. Es bestehen mehr ähnliche Stücke des Herrn Hagemann, welche auf den meisten großen Bühnen mit Glück gegeben wurden: Unter andern: die Martinsgänse! ein treffendes, schönes Naturgemälde. Dieß Werk ist längst gedruckt, warum vermissen wir es noch immer auf der kurfürstl. Nationalbühne? Hier wo wegen dem dermaligen höchst kritischen Opernzustande, kleine Stücke mehr als jemals fehlen??

Herr Marchand als Sekretär Schulz war wie jedesmal vortreflich. Er spricht zu den Herzen, und die Herzen huldigen seiner Kunst, wodurch er der Schöpfer ihrer süßen — wonnevollen Empfindungen wird!

Herr Schindler als August, Sohn des Sekretärs. Diese Rolle ist der Triumph des Herrn Schindlers. Der ungetheilte

Bei-

Beifall, den derselbe auch heute einärndete, der gerechte Tribut den man seinem Talente, seinem Kunstfleiß, und seinem tiefen Studium zollte!! Seine Deklamation war richtig, das Steigen und Fallen der Stimme sonorisch, die Kräfte waren gut kalkulirt, Spiel und Haltung zeigten von großer Kunst, von fleißigem Studium. Uibrigens wissen wir nicht, war es ein Fehler, welcher dem Herrn Schindler oder der Direktion zur Last fällt? Auf jedem Falle, war der Militär-Kostum, ein gewaltiger Fehler! Wo in der Welt sieht ein Muskettir so aus? Welcher Unterschied war zwischen dem anwerbenden Hauptmann und dem angeworbenen Muskettir?? Jeder feinfühlende Zuschauer wird mit uns eingestehen, daß der Grad der Rührung gewonnen hätte, wenn wir diesen edlen, sich aufopfernden Sohn, in einem groben, kurzen, ihm gar nicht passenden Muskettir-Röckel (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) gesehen hätten?

Herr Caro hat seinen Hauptmann Jörtner sehr wahr und natürlich gespielt, die feurigen Schlußscenen glückten ihm vorzüglich.

Herr Heigel war gut als Wendt, ob er gleich viel stotterte und einmal gar merklich zu spät erschien. Ueberhaupt ist die Vorstellung im Ganzen schlecht gegangen. Niemanden wird der Hauptfehler entgangen seyn, daß durch das viel zu frühe Erscheinen des Einen, die ganze Scene zwischen Herrn Schindler und Herrn Caro wegbleiben mußte.

Herr Urban spielte den alten David, die wenigen Worte sind nicht bedeutend genug! sie würden aber doch mehr gewinnen, durch Verständlichkeit und Feuer!

Die Oper Richard Löwenherz war zwar ganz gut besetzt, gieng auch so ihren Gang fort, aber ohne uns einer offenbaren

und

und partheiischen Schmeichelei schuldig zu machen; können wir doch nichts besonders zum Ruhme dieser Vorstellung anführen.

Herr und Mad. Peyerl waren in ihren Charaktern, die sie mit Anstand und Würde darstellten, vollkommen gut, sie flößten die gewünschte Theilnahme ein, und beide sangen wie gewöhnlich vortreflich.

Herr Schack sang die eine Bravourarie meisterlich gut; jene Romance auf der Mauer erbärmlich schlecht — —

Herr Sedelmayr spielte und sang seinen Williams recht brav. Überhaupt ist Herr Sedelmayr ein gutes und brauchbares Subjekt in der Oper.

Mad. Beck als Fanny. Freilich ist diese Fanny für eine so große, ruhmvoll bekannte Sängerinn, wie unsere in jeder Hinsicht — als Künstlerin und Privatperson gleich verehrungswürdige Mad. Beck — nur eine minder brillante, wir möchten sagen unbedeutende Rolle — allein, kann sich der wahrhaft große Künstler größer zeigen, als wenn er angespornt von dem edlen Gefühl zum Ganzen mitzuwirken, auch zuweilen in kleinern Rollen beweißt, daß er überall — groß ist??

Mad. Renner spielte ihren Bauernjungen ganz allerliebst, vollkommen tadellos und wahrhaft entzückend! Aber, nicht der großen Künstlerinn Renner, sondern dem Bauernjungen Peter müssen wir etwas vorhalten. In der Scene wo Peter bei Seite geht und sich zum Imbiß auf die Erde setzt, überschreitet Herr Peter die eigentliche Gränze des Theaters, setzte sich auf die Erde, und lehnte sich breit und fest, mit Kopf und Rücken — — Woran? An das Ornement, welches an den Hauptvorhang schließt! und was stellt dieses Ornement den Augen des Publikums vor? Antwort: Einen in Falten herabhängenden Vorhang von Sammt Seide oder Leinwand, wie man's nehmen will. Ergo Herr Peter

haben Sie sich an einen flatternden Vorhang fest gelehnt, Ergo Herr Peter haben Sie diesmal die Illusion ein bischen auf die Finger geklopft — Ergo quandoque bonus dormitat Homerus! — —

Herr Muck leistete als Florestan vollkommen Genüge, und man muß zum Ruhme des Herrn Muck gestehen, daß derselbe durch einen ausserordentlichen und unermüdeten Fleiß sich die Achtung und den Beifall des Publikums erwirbt. Seine Stimme ist vortreflich schön und rein im Baße, sein Spiel großentheils richtig und gut, und sein immer guter Wille die Zierde seiner mannichfaltigen Eigenschaften.

Ausser dem, daß die Erbauung der Festung zwischen dem 1sten und 2ten Akte so unerträglich lange währte, daß endlich die Geduld des Publikums höchst gereizt wurde, gieng die Vorstellung der Oper — (den Sturm der Festung, und das Gefecht ausgenommen —) sehr schlecht. So z. B. beliebte es einem Herrn Statisten die Pallisaden mit Gras und Erde rein umzuwerfen, und sie ohne weiters wie ein Kartenblatt wieder aufzuheben, und an die Festung zu lehnen: welches so viel hieß, als: „Seht Ihr's jezt, daß der ganze Plunder nur gemaltes Holz ist? O heilige Illusion! Ferners: als die starke Mannschaft die Runde hält, und rechts zu einem Gitter hinein muß, geht die Thüre einmal von selbst auf noch ehe der Beschließer aufmacht — beim Zusperren macht dieser aber eine so kurze, unwahrscheinliche Luftbewegung, als habe er den Gedanken dabei gehegt" das Publikum müsse komplaisant genug seyn, ihm alles auf seine Statistenkunst zu glauben!! Endlich ist auch Blondel viel zu spät auf der Mauer erschienen — und wo er die Violine spielen sollte, machte er immer die Bewegung des Bogenstriches um ein paar Dutzend Takte zu spät, so, daß man also die Violine spielen hörte, ohne daß derjenige welcher sie doch zu spielen, s c h e i n e n sollte, nur den Bogen

an=

angesetzt hätte. Auch übertrieb Herr Blondel sehr, als er auf der Mauer in ein Stepidoso einfällt, um entdeckt zu werden.

Uibrigens muß noch eine Hauptunart gerügt werden, die sich heute vor der Vorstellung zutrug; nemlich, daß bei bereits versammeltem Publikum, bei schon angefangener Simphonie, ein wahrer Schmutzkerl von einem Anzünder mit bedecktem Kopfe von einer Seite hervorkroch und die Lampen im Vordergrund anzündete, auch vernehmlich laut mit einigen Herrn des Orchesters conversirte! Dem Publikum ist man Achtung, dem zahlenden Publikum doppelte Achtung schuldig. Uiberhaupt werden wir Gelegenheit finden ein Wort zu sprechen über das, alles feine Gefühl beleidigende, hier so sehr übliche Anzünden des Lampenbretts vor den Augen des Publikums, vermittelst eines von Koth und Oehl triefenden Schmutzkittels.

Sonntags am 20ten April 1800 wurde aufgeführt:

Die Werber,

Ein Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von Stephani.

Der Verfasser that wohl daran diese dramatische Misgeburt Original zu nennen, denn man wird in der ganzen Natur keine Copien seiner seichten Charaktere, seines faden Witzes, seines elenden Planes und seiner schlechten Sprache je gefunden haben. Wie dieses elende, saft und kraftlose Machwerk noch Anno 1800!! auf einer Hof- und Nationalbühne ex officio paradieren soll, ist uns unbegreiflich—? Der erste Akt könnte beinahe ganz ausbleiben, ohne daß das Stück nur im geringsten litte. Was soll die Vorstellung der zwei Rekruten heissen? Wo findet sich in einem Soldaten, der wie ein Schwein betrunken ist, irgend ein Interesse? In der Natur weichen wir einem Trunkenbolde aus, hier soll ein gesittetes Publikum bezahlen, um sich an einem so abscheulichen Anblicke zu ergötzen! Ferners: Was bedeutet die Tollheit, ein ganzes Land seines Accentes wegen lächerlich zu machen? Fühlt denn Herr Stephanie nicht selbst, daß sein deutscher Gallimathias weit lächerlich ist, als die Sprache des Landes, das er so hämisch persiffliren wollte? Oder, war es etwa Rache einer gewissen Affaire in Schwaben wegen, zu Zeiten wo der Herr Verfasser noch den Tornister trug?? Uiberhaupt ist es schon ein gewaltiges Gebrechen, fehlerhafte Dialekte auf ein gesittetes Theater einzuführen; und endlich wie geht es denn zu, mein satyrischer Herr Verfasser, daß der Vater so markirt schwäbisch und das Fräulein Tochter so rein teutsch spricht?? dem feinen und neuen Witze des Stückes gemäß werden Sie antworten: Ihre Tochter sey eine Teutsche und keine Schwäbin!

Es

Es ist nicht bald ein Stück so schlecht aufgeführt worden: als diese unglücklichen Werber, wir nehmen es der Gesellschaft wahrlich nicht übel; der Quark ist zu schlecht geschrieben, es ist kein Ganzes. Scenen und Dialog, alles kam uns vor wie dramatische Bruchstücke!! — doch müssen wir bemerken, daß Herr Marchand als betrunkener Soldat, unerreichbar groß und natürlich spielte — Je wahrer aber diese Rolle vorgetragen wird, je näher der Künstler der Natur kömmt, desto ängstiger muß dem Zuschauer werden, desto widriger ist der Eindruck, und desto mehr Vorwurf gebühret dem Verfasser je länger er uns diesen vollen Husaren vor Augen läßt. Uiberhaupt fand diesen Abend kein Ineinandergreifen, keine Präzision statt. Alles war so kalt, und langweilig — alles schöpfte aus Herrn Weissenborn (des Souffleur's) Vorrathskammer — alles schien lieber zu gähnen, als zu spielen — !!

Wir sind bereit unsere Bemerkungen darüber en Detaille zu liefern; wenn jemand aus der Gesellschaft der Mitgespielten sie verlangen sollte. Da aber das Publikum die Aufführung dieses schlechten Produkts ohnedieß mit Langeweile bezahlen mußte, so gebieten uns Achtung und Schonung zu schweigen, und die unangenehmen Eindrücke nicht zu erneuern! Mögen doch so alte Wische in der Theaterbibliothek verfaulen! Sono Tempi passati, oder will man sie noch gebrauchen, so nehme man sie zu Fidibus, um in Kozebu's und Ifland's Meisterstücken die Pfeifen damit anzuzünden.

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte das Ballet.

Der erste Schiffer!!

Be-

Betrachtung,
über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand des kurfürstl. Hoftheaters zu München.

Ein theatralisches Fragment
von
A. F. v. Guttenberg
geschrieben
im März 1799.

Ohne mich an den Namen des Verfassers zu erinnern, besinne ich mich, irgendwo die trefliche Wahrheit gelesen zu haben: „Uiber das Theater schreiben sehe so leicht aus, als für das Theater schreiben." Ja wohl! es geht mit diesem Aussehen, wie mit der Kunst der Schauspieler. — Manches Theater ist oft voll von Menschen, die da wähnen, die Schmink-Dose, und das Flittergold auf dem Theaterkleide mache die ganze Rolle aus — und sie könnten eben so gut spielen, als der oben auf der Bühne, wenn sie nur Schminke und Flittergold auf hätten. — Diese Vormeinung — (wie schwach sie sey, fühlt jedermann) gilt auch vom Schreiben, für und über das Theater. Da ich diesem Aufsatze (den ich durchaus nur Skizze nennen zu müssen fühle) keinen andern Werth gebe, als Wahrheit und Offenherzigkeit, so will ich meinen Eingangssatz nicht angeführt haben, um dieser Skizze den Schein von Wichtigkeit zu geben — Im Gegentheil! ich

ich lege das öffentliche Bekenntniß hier ab, daß dieser Aufsatz — eben weil er nur Wahrheit aus langwieriger Erfahrung enthält, mich wenig Mühe gekostet hat, und der Feder so leicht, als meinem Herzen entflossen ist, — dem Herzen, das den Künstler verehrt, liebt und hochschätzt; aber auch ewigen Haß und Abscheu allen jenen geschworen hat, die mit den glänzendsten Mitteln in Händen, mit allen Hilfsquellen versehen, mit den ergiebigsten Resourcen ausgerüstet, dem Besten und der Ehre einer Schaubühne mehr entgegen arbeiten, als ihr Emporschwingen aus dem Staube der unbedeutenden Stumpfheit zu begünstigen. Den angeführten Satz: „daß es eben so schwer sey, über, als für das Theater zu schreiben" habe ich nur deswegen berührt, weil es auffallend ist, wie unendlich viele Schriften unser schreibseliges Jahrhundert über Schauspieler, und Theaterwesen aufzuweisen hat, ohne daß die wenigsten mehr enthalten, als abgedroschene Satyren — pia desideria — Persiflagen und bon Mots, Raisonnements ohne Hände, und Projekte ohne Füsse. Was ich über das Theater gedacht — oft bruchweise aufgeschrieben — geprüft und überdacht — endlich heute ein bischen zusammenhängend niedergeschrieben habe, gründet sich mehr auf tiefes Studium seit den frühesten Jugendjahren auf eine probehältige Erfahrung, die ich auf meinen Reisen von den größten deutschen und französischen Theatern gemacht, geprüft — mit gründlicher Lektüre der besten Authoren über das Theater kombinirt, endlich als wahre Sätze beherziget, und der Nachahmung würdig befunden habe. Wenn ich daher in diesem Aufsatze manchen verwunde, der sich vielleicht hinter dem Schilde einer falschen Ambition, seiner vernachläßigten Pflichten, hinter Gewohnheit und alten Schlendrian sicher und unverletzbar wähnt, so rührt die Wunde nicht von mir her — Die Wahrheit wird es thun. — Ich erinnere mich hierbei eines Vergleiches, den ich in einem meiner Schauspiele gemacht habe, und der auch hieher paßt. Ich sage dort: „die Wahrheit ist wie eine Feile, die nur durch ihre Härte wirkt." Übrigens werde ich weder im epigrammatischen Tone reden, noch irgend eine

Sti-

Stichelei mir zu Schulden kommen lassen. Ich werde sagen, was mir überhaupt und besonders beim hiesigen Hoftheater bisher nicht gefallen hat, was Mißbrauch oder Unart, was beleidigend, oder gar entehrend schlecht war, wie (meines Erachtens) Sitten, Ordnung und Verträglichkeit erhalten, überhaupt die Ehre der Nationalbühne auf den Grad der Vollkommenheit gelangen kann. Jeder billig denkende, der diese Skizze durchgehen sollte, und vielleicht nähern Antheil an Theaterwesen hat, als der gleichgültige Leser, mag unbefangen die Hand auf's Herz legen, und mit Hamlet sagen: „— Ich habe eine glatte Haut." Zuerst also ein Wort von jenem Manne, dem bei einem Nationaltheater unumschränkt die Leitung des Ganzen übertragen ist; der Name thut zur Sache nichts, Intendant, Oberkommißär, Vorsteher ꝛc. um aber in diesem Aufsatz bei keiner Stelle dunkel zu seyn, will ich den Vollzieher des Ganzen stets: **Vorsteher** nennen, dieß um so mehr, als besonders hier ein Mitglied der Gesellschaft den Namen Direkteur führt, welches aber besser Regisseur heissen sollte.

Ich bin weit entfernt hier jene Obliegenheiten, Kenntnisse, Tugenden und Einsichten herzuzählen, welche einem solchen Vorsteher unumgänglich zu Theil seyn müssen. — Bei der noch vor kurzem gangbaren hießigen Theaterverfassung wäre meine Stimme — die Stimme in der Wüste gewesen; bei der gegenwärtigen bürgt schon der Name des nun allgemein bekannten kurfürstlichen Hof- und Nationaltheater **Vorstehers**,*) daß Thaliens Tempel von al-

*) Der rühmlichst bekannte kurfürstl. wirkliche Rath und geheime Sekretär Babo dessen tiefe Gelehrsamkeit und erprobte strenge Rechtschaffenheit jedermann gleich große Hochachtung einflößen, wurde bei dem glorreichen und höchstglücklichen Regierungsantritt des jetzt regierenden Durchl. Kurfürsten Max. Jos. zum Oberkommißär über das Hof- und Nationaltheater ernannt.

allen seinen Mißbräuchen gereiniget, daß keine Versäumniß, keine Pflichtvergessenheit mehr geduldet, alle thörichten Prätensionen abgeschaft, Vorurtheile ausgerottet, alte verderbliche Gewohnheiten vertilgt, nur das Gute, Wahre, und Schöne die Bühne zieren werden. Bald wird der Schleier sinken, der die Kunst nur zu lange umhüllte, durch dessen finsteres Wesen, weder die Strahlen der Gottheit selbst, noch jene des Künstlers durchzudringen vermochten.

Was ich über die oberste Leitung eines stehenden Theaters bemerke, gründet sich auf das Allgemeine, und manche Bemerkung; (nicht mit der Art eines Lehrtons, sondern mit der bescheidenen Art eines unbefangenen Beobachters vorgetragen,) wird sicher bei jedem klugen und billigen Manne, der zugleich Kenner des Theaters ist, ihren gewünschten Eingang finden.

Brockmann sagt in einem Aufsatz über's Theater: „der Vorsteher eines Theaters hat mit dem Arzte einerlei Schicksal; bringt dieser seinen Kranken durch, so hat die Natur das Verdienst der Kur: stirbt der Kranke, so hat der Arzt die Schuld.“

Erhält die Schaubühne durch die rastlose Bemühung des Vorstehers, durch dessen aufgeopferte Nächte, und tausend verschluckte Pillen, Ansehen, Güte und Würde, so heißt's „die Stücke sind gut, die Schauspieler spielen vortreflich“ — Gefallen nur ein paar Stücke nicht, oder werden sie in der Aufführung vernachläßiget, so ruft alles über den Vorsteher das: „kreuziget ihn“!! — durch diesen Eingang will ich erweisen, welch' ein undankbares Geschäft die Leitung des Theaters sey — daß diese Undankbarkeit mit tausend andern, eben so empfindlichen Schwierigkeiten verbunden sey, ist ein Axiom, das auch dem einfachsten Menschen bekannt ist. — Nur ein Mann, entfernt von Eigennuz und Eitelkeit, ausgerüstet mit Muth und Entschlossenheit, begabt mit tie-

fer

ser Einsicht und weiser Mäßigung, entschlossen dem öffentlichen Wohl, der gemeinschaftlich=nüzlichen Sache seines Vaterlandes ein wirklich großes Opfer darzubringen, nur so ein Mann, behaupte ich, ist fähig, eine Nationalbühne auf die höchste Stuffe von Würde, Glanz und Ehre zu bringen, so ein Mann fühlt aber auch gewöhnlich allein das Bittere, welches in seinem schweren Stück Arbeit liegt. — Wohl und Ehre! jenem Publikum, das an der Bitterkeit eines solchen Mannes Theil nimmt, denn es fühlt, daß es schwerer sey, die Verfassung eines guten Theaters zu gründen, als ohne Schonung und Rücksicht zu lästern und zu tadeln. Aber gewöhnlich schweigt man von dem Guten, von dem, was doch lauten Beifall verdiente; wie aber das mindeste Versehen eintritt, so schreit alles laut und heftig: kreuziget ihn! er hat gesündiget. Jeder Bube hebt den Stein, aber nicht einem Einzigen fällt die Frage ein: Unter welchen Umständen geschah denn das Versehen?

Der Vorsteher einer Bühne, der das Ganze leitet, muß, so wie der Dichter und Schauspieler nie auf Nachsicht oder Schonung des Publikums rechnen, ein solches Benehmen ist entehrend, und verlezt seine Würde — aber Vorsteher, Dichter und Schauspieler haben das Recht, Billigkeit und Gerechtigkeit vom Publikum zu fodern, ob gleich für alle drei das Unglück hier eintritt, daß das Publikum Parthei und Richter zugleich ist.

Allein ein weiser Vorsteher handelt aus Uiberzeugung, die Zufriedenheit des Publkums vereint mit dem Vortheil der Kasse, muß und wird sein Hauptgrundsaz seyn.

Reichliche Einnahme ist die Grundfeste, worauf das theatralische Wesen beruhen muß; allein da die Bühne den höhern Zweck hat, den Geschmack zu bilden, und der Spiegel guter Sitten zu seyn, so darf die Kasse allein durchaus nicht eines klugen Vorstehers einzige Betrachtung seyn. Ich zweifle nicht, daß

wenn

wenn man — (besonders in gewissen Orten, wo ein großer Theil der Aufklärung noch unter Wegs ist) bloß Ritter — Zauber — Geister — und Mordspektakel gäbe, die Kasse auch immer reichlich gefüllt wäre. — Aber welcher Mann von Ehre und Gefühl würde seinen Namen so wenig achten, daß er ihn zu einem solchen Theatervorsteher hergeben würde — Danken wir es dem wohlthätigen Lichte der Wahrheit und Aufklärung, daß seine Strahlen auch schon in Thaliens und Melpomenens Tempel drangen; diese Strahlen vorsetzlich wieder verbannen, hieße sich der frevelhaftesten Sünde theilhaft machen. Für den Vortheil der Kasse damit sorgen, daß man zu Zeiten mit solchen Spektakelstücken abwechselt, das ist billig und weise; denn selbst das aufgeklärteste Volk hat, (was ich blos des Unterschiedes wegen, und um besser verstanden zu werden) Troß nenne — und endlich die vernünftigste Klasse von Menschen liebt ja auch Abwechslung — und das, was man theatralisch Spektakel nennt; also von dieser Seite wird die Aufführung solcher Stücke der Kasse stets nützlich seyn; indeß gereicht es immer dem feinen Gefühl, der Bildung und Aufklärung eines Publikums mehr zum Lobe, wenn die Kasse und die Ehre des Vorstehers nicht in Kollusion kommen. Dieses kann auch an jenen Orten am beßten erzielt werden, wo das Schauspiel vom Landesherrn erhalten — oder doch nach Maaße seines Bedürfnisses (aber immer vereinbart mit dem Entzweck und der Ehre des Theaters) vom Fürsten unterstützt wird!! Was also die Zufriedenheit des Publikums über den Zustand des Theaters betrift, so wird selbes, wenn es anders billig und gerecht ist, die wirklichen Bemühungen eines thätigen und einsichtsvollen Vorstehers nicht verkennen, oder etwa wegen mißlungenen Stücken, hin und wieder minder gut ausgetheilten Rollen, oder sonstigen Kleinigkeiten ihm gleich Unwillen, Haß, oder Chikanen fühlen lassen — Ein Mann, der sich ohne Eigennutz für das Vergnügen seiner Mitbürger aufopfert, verdient öffentlich bezeigte Hochachtung, und warmen Dank, auch wenn Fehler, und vielleicht zu Zeiten kleine Unordnungen eintreten. Ein Theatervorsteher, der alle Menschen

bis

bis zur größten Vollkommenheit befriedigen, jedem nach seinen vielfachen Wünschen Genüge leisten wollte, müßte aufhören, Mensch zu seyn, oder vom Olymp als Gott des Theaters herabgesandt werden!! Was übrigens Neid, Ränksucht — Kabale oder Faktionen im Publikum über den Vorsteher anzetteln — das erregt bei dem Manne von Ehre bloß ein mitleidiges Lächeln — er verachtet einen solchen — ich möchte sagen — Homunculum, wie der stolze Löwe, die armselige Mücke, deren muthwilliger Kitzel seine Majestät weder fühlt, noch wahrnimmt. Mit der Sache des Publikums wäre ich also fertig. Die Kasse berühre ich nicht im Detaille, ich verstehe mich nicht genug auf den ökonomischen Zweig. Nun komme ich aber 1tens über das Verhältniß des Schauspielers gegen den Vorsteher, und über seine Pflicht überhaupt, 2tens über die Mittel, wenigstens in den Hauptpunkten Ordnung — Ruhe — Verträglichkeit und Sittsamkeit bei der Gesellschaft eines Nationaltheaters zu erhalten, — 3tens über bemerkte Gebrechen des hießigen Hoftheaters, über ihre Abstellung, und vorzüglich auf die Art, wie die Ehre einer Nationalbühne befördert, ihr Entzweck vollkommen erreicht werden kann.

Da oft mancher Gegenstand auf den andern Bezug nimmt, so kann ich diese Punkte nicht theilweis vornehmen, sondern ich folge meiner Gedanken-Reihe und Empfindung, und verbitte mir im voraus jede gründliche und ungründliche Kritik, weil dieser Aufsatz nicht ein Probestück aus der Rhetorik, oder eine Abhandlung über eine Preißfrage vorstelle soll, sondern bloß diese skizzirte Bemerkungen mit dem innigsten Hochachtungsgefühl, der Prüfung einiger Kenner und Freunde gewidmet bleiben, von welchen ich mir ihre Gegenempfindungen und Gedanken vertraulich erbitten werde, um sonach einen richtigeren Maaßstab für meine aus der Erfahrung geschöpften Sätze zu haben.

Die

Die Herrn Schröder und Koch pflegten oft zu sagen, daß es bei Errichtung (und ich setze nun hinzu bei Reformirung) einer Schaubühne, dem Vorsteher mit aller Wichtigkeit am Herzen liegen muß, sowohl im Anfange als Fortgange derselben über jedes Individuum aus der Gesellschaft die strengste Aufmerksamkeit zu verbreiten. Diese beiden verehrungswürdigen Männer hatten Gründe hierzu, die ich nachher in der Erfahrung oft realisirt gefunden habe, indem ich nemlich sehen mußte, daß vernachläßigte Aufmerksamkeit auf die Mitglieder beinahe den Umsturz der ganzen Gesellschaft nach sich zog; ein weiser Vorsteher wird also scharf sehen, und wie mancher Minister im Kabinet sogenannt staatsklug handeln, indem er ohne es zu scheinen, aber auch ohne sich niedriger Mittel zu bedienen, von allen Handlungen der Gesellschaft, die nur immer aus der Moralität entspringen, genauest unterrichtet ist. Aus dieser Aufmerksamkeit des Vorstehers auf die Gesellschaft entspringt sonach das ganze Verhältniß des Schauspielers gegen erstern. Da ich hier nur immer von stehenden Bühnen spreche, so setze ich auch voraus, daß eine solche Gesellschaft aus ehrliebenden, vernünftigen, gesitteten, und vollkommen moralischen Gliedern besteht — wenigstens muß und darf ich das voraussetzen! dann bleibt mir auch über das Verhältniß, von welchem ich sprechen will, wenig zu sagen übrig. Jeder Schauspieler, mit obigen Eigenschaften ausgerüstet, wird fühlen, daß nur durch Achtung aller Veranstaltungen des Vorstehers, durch pünktliche Erfüllung seiner Aufträge, durch redliche Beflißenheit, und freundschaftliches — auf Hochschätzung sich gründendes Betragen — endlich, (was ich zu seiner Würde zähle) durch äußerst fleißige Erfüllung seiner Pflicht — das Ganze, bei Ehre und Ruhm verbleiben; jedem Individuum insbesondere zum größten Lobe gereichen kann, wodurch erst der Schauspieler auf die öffentliche Achtung des Publikums, auf Beifall und Dank Anspruch machen darf.

Quot

Quot homines, tot sententiae! heißt die gold'ne Wahrheit — und daher fühlt Jedermann mit mir, daß so wie in keinem Stande, also auch oft beim Schauspielerstand — nicht jedes Individuum ehrliebend — bescheiden — sittsamm — fleissig ꝛc. ist. Für diese Fälle wäre es eine himmlische Wohlthat, wenn dem Vorsteher von dem Fürsten unumschränkte Macht eingeräumt würde, fahrläßige, boshafte, wohl gar moralisch verdorbene Individuen mit aller Strenge zu behandeln, ja bei Rückfällen von Vergehungen, die sich auf markirte Bosheit oder Schlechtigkeit gründen, sie ohne Schonung zu entlassen, und daher diesen höchst nützlichen Punkt zum ersten Kontraktspunkt beim Engagement zu machen!

(Die Fortsetzung folgt)

Anek=

Anekdoten.

Ein etwas einfältiges Mädchen hatte Emilia Galotti aufführen sehen. Als sie mit ihrer Freundinn, aus dem Schauspielhause gieng, wurde sie von dieser befragt: „wie ihr das Stück gefallen habe"? „Ach, erwiederte das Mädchen, der Vater der Emilia „Galotti ist ein abscheulicher Tyran! wenn mein Papa so wäre, „ich glaube wahrhaftig ich lebte schon lange nicht mehr.

Der berühmte Tonkünstler Lulli kam in eine Kirche, wo man ein Opern-Arie, von seiner Composition sang, welcher aber ein lateinischer geistlicher Text untergeschoben war. Sehr verdrüßlich rief er aus: „Lieber Gott! vergieb mir's; aber für dich habe ich diese Arie nicht gemacht!!"

In L.. drohte der Y... Gesellschaft ein Konkurs. Einige Gelehrte und Kaufleute thaten sich zusammen, und erwählten zwei aus ihrer Mitte, die das Werk aufrecht halten sollten; der eine war ein Gelehrter, dem die Vertheilung der Rollen, rc. übertragen wurde, der andere ein Kaufmann, dem man die Kasse übergab mit der Ermahnung: so sparsam wie möglich dabei zu Werke zu gehen. Letzterer war als ein guter Oekonom bekannt, der sich aber auch ausser diesem Fach sonst um nichts bekümmerte. Einst erhielt er des Morgens den Requisitenzettel, auf diesem stand: "Die beiden Geizigen" Sechs Bouteillen Wein! Er schrieb darunter; Ein Geiziger bleibt weg, und drei Bouteillen Wein!!

Uiber

Uiber den besondern Werth einer guten Moralität bei einem Schauspieler.

Es ist ein alter und abgedroschener Text, daß Prediger, Erzieher und alle Individuen der bürgerlichen Gesellschaft, welche dazu berufen sind, die Nationalkultur und Sittlichkeit zu verbessern, durch das Beispiel ihres Lebenswandels und durch eigne strenge Moralität mehr gutes wirken würden, als durch ihre, wenn auch sehr kunstmäßige Vorträge. Wäre aber diese Behauptung auch zu weitumfassend, so ist wenigstens nicht zu verneinen, daß das böse Exempel eines solchen Volkslehrers, mehr Böses wirkt, als sein Vortrag Gutes zu wirken im Stande ist. Wenn daher auch von solch einem Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft nicht gerade gefordert werden kann, daß jede seiner Handlungen ein auferbauliches Tugendmuster darstelle, so läßt sich doch schlechterdings die strengste Vermeidung aller offenbar ärgerlichen oder zweideutigen Sinnesäußerung von ihm verlangen.

Man hat schon oft die Schauspieler mit den oben benannten Mitbürgern verglichen, aber wiewohl dieß Gleichniß nicht wahr ist, indem der Schauspieler nicht im Namen Gottes oder der Religion, sondern nur im Namen eines Dichters, Tugend lehrt und Laster geißelt; so ist doch gewiß die Unsittlichkeit eines Schauspielers dem Staate und seinen einzelnen Bürgern weit gefährlicher, als die Unsittlichkeit anderer Menschen.

Das Privatleben eines Menschen, der sich in einer beliebten Kunst dem Publikum zur Schau darstellet, erhält für dieses Publikum ein besonderes Interesse. Es wird von ihm mehr, als von je-

jedem andern Bürger gesprochen; und nie beurtheilt man den Künstler ohne alle Rüksicht auf den Menschen. Ist dieser lasterhaft, so erhält das Laster von der Kunst einen gewissen Glanz, der es nicht nur bemerkbarer, sondern allmählich auch erträglicher macht. Wir lassen uns aus Liebhaberei und Unterhaltungslust manchmal so von der Kunst bestechen, daß wir um ihrentwillen gegen einen Bösewicht freundlich thun.

Dieß verwirrt nach und nach die bestimmten Begriffe von moralischen Werthe; wir gewöhnen uns daran, über die Forderungen der Sittlichkeit zu kapituliren, und nehmen endlich mit einem sittenlosen Menschen, um äußerer anderweiten Verhältnisse willen, eben so verlieb, als ob er innern Werth besäße.

Wir verlieren aber in eben dem Maaße an unsrer eignen sittlichen Würde, als das Gefühl für fremde Sittlichkeit in uns abnimmt oder kälter wird!!!

Dieses Abwägen und Ausgleichen einer Kunstfähigkeit mit der Moralität in einem Individuum, dieses Hinwegsehen über seine unsittliche Handlungen um nur seinen artistischen Werth zu beurtheilen, macht die Unsittlichkeit eines Schauspielers für den Staat gefährlicher, giebt aber auch dem Schauspieler, der eine gute Moralität mit der Kunstfähigkeit vereinigt, einen ganz besondern Werth, und eine im Kreise der fortschreitenden Volkskultur sehr bedeutende Wirksamkeit.

Die Unsittlichkeit eines Schauspielers ist für einzelne Bürger gefährlicher, als die Unsittlichkeit anderer Menschen, weil seine Kunst gerade darin besteht, jeden Karakter auf das täuschendste darstellen zu können. Er ist mit dieser Kunst ausgerüstet, souveräner Herr über alle gutherzige Geschöpfe, mit welchen er in persöhnlichen Umgang kommt, und die er nach seinen Absichten zu leiten für nüzlich findet. Alle gesellschaftliche Untugenden und Laster

werden hinter irgend einer Larve getrieben. Verläumdung, Trug und Bosheit rufen ja nie: hier bin ich! sondern sie warnen uns hämisch vor der Verläumdung, dem Trug und der Bosheit.

Offenbar kann ein Mensch, der sich von Standeswegen viele Jahre lang täglich darin übt, etwas anders zu scheinen als er ist, außerordentlich weit in dieser Kunst gelangen. Da nun der Schauspieler mit dieser Kunst auch gewöhnlich die Gabe der Beredsamkeit, oder doch eine durch Uibung erlangte Geläufigkeit der Zunge besizt, so ist er, wenn er diese ihm eigne Geschiklichkeiten zur Verläumdung, Verführung, und zum Betruge anwenden will, fast immer unwiderstehlich, und wehe dem geraden Manne oder Weibe, die mit solch einem Künstler in einen Kontakt gerathen!

Es giebt mancherley Aemter und Gewerbe, die gar leicht zum Nachtheil der öffentlichen und Privat-Sicherheit gemißbraucht werden können, und es ist in den Gesezen aller Staaten verordnet, daß zu solchen Aemtern und Gewerben nur Leute von geprüfter Rechtschaffenheit und von dem besten Leumuth zugelassen werden sollen. So liest man z. B. in einem alten Zunftartikel:

„Dieweil auch das Schlüsselmachen, als eine dem ehrsamen „Schlosserhandwerke gebührliche Obliegenheit, gar leichtlich zum „Nachtheile des gemeinen Wesens und der Einwohnerschaft aus„geübt werden kann, so soll und darf auch kein Junge frey ge„sprochen werden, der nicht durch frommen christlichen Lebens„wandel, durch Frequentirung der Christenlehre und Predigt als „ein guter, gottesfürchtiger, ehrsamer und getreuer Mensch er„probt ist.“

Mich dünkt, daß die Kunst durch genaue Nachahmung alle Empfindungen und Leidenschaften auf das täuschendste darzustellen, noch gefährlicher seyn könne, als das Schlüsselmachen, und daß folglich der obige Zunft-Artikel auch bei den Schaubühnen seine volle Anwendung finden sollte.

Es ist hier im Vorbeigehen bemerkenswerth, daß der vortrefliche Künstler selten ein Bösewicht ist, weil ihn seine Kunst selbst in den Stand sezt, seine meisten Neigungen hinlänglich zu befriedigen, und er keiner schlechten Wege bedarf, um seinen Zweck zu erreichen. Nur der Stümper ohne Sitten verschwört sich in seinem Herzen gegen seine Kunstgenossen und gegen alle Menschen, weil diese ihn merken lassen, daß er von jenen übertroffen wird. Sein Talent verschaft seiner Eitelkeit keine Befriedigung, er entweihet die Kunst, und da die Brosamlein, welche von der Tafel der Musen und Musenfreunde auf ihn herabfallen, seinen Heißhunger nach Ruhm und Vollgewicht nicht sättigen, so wirft er sie ergrimmt jedem, der ihm nahe kommt, an den Kopf.

Ich kehre zum Beschlusse meines Thema zurük. Gute Sitten haben bei einem Schauspieler einen besondern Werth, nicht, weil er selbst Sitten lehren und bessern soll (denn hierin ist er nur das Organ des Dichters) sondern erstens, weil Unsittlichkeit überhaupt bei jedem Künstler so gemeinschädlich ist, und zweitens weil die Schauspielkunst insbesondere so manche gesellschaftliche Unthat erleichtert, indem sie lehrt vollkommen das zu scheinen, was man nicht ist. Wie viel Ursachen haben wir Münchner, uns zu unserm Theater Glük zu wünschen, da seine Mitglieder, wie selbst das Ausland weiß, unter uns eingebürgert rechtlich fortleben, und ihrem Stande eben so viel Ehre, als uns Vergnügen machen!!

(Eingesandt.)

Münchener Theater-Journal.

Zweites Heft.

—— Kein Buch ist so vollkommen, daß es nicht unter der Kritik gänzlich zusammenschmelzen würde, wenn dessen Verfasser allen Tadlern glauben würde, deren jeder diejenige Stelle wegwünscht, die ihm nicht gefällt!! —

Dienstag am 22ten April 1800 wurde aufgeführt:

Menschenhaß und Reue.

Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn von Kotzebue.

Dies Schauspiel, eines der vorzüglichsten, aber auch eines der früheren Werke des Herrn von Kotzebue, hat in der theatralischen Welt so zu sagen Epoche gemacht. Nicht nur auf allen großen und kleinen Bühnen Deutschlands, nicht nur in vergoldeten Opernsälen — ja sogar in Dreschscheunen und Fruchtspeichern versöhnte sich schon Meinau mit Eulalia! Wir besinnen uns sogar auf einem Dorfe in Schwaben gewesen zu seyn, wo von einer herumziehenden Komödianten-Bande in der Dorfschenke Menschenhaß und Reue aufgeführt wurde. Unter allem Kauderwälsch, Unsinn und Bombast so da vorkam, sagte ein Gerippe von einem Kerl in Gestalt des Majors zu seiner Schwester, welche wie die

Hexe von Endor aussah: anstatt „Meine Söhne sollen keine Domherrn, und meine Töchter keine Stiftsdamen werden" Meine Söhne sollen keine steife Damen, und meine Töchter keine dumme Herrn werden!! War es Eselei, oder sollte es ein witziges Späßchen seyn, das weiß der liebe Gott! der diese und ähnliche honette Gesellschaften Thaliens, zur Geißel der Menschen, wie einst die Heuschrecken in Israel — auf der Erde herumwandeln läßt!!

Und so kehren wir wieder zu unserer heutigen Vorstellung zurück. Gewiß und entschieden ist es, das die Moral von Menschenhaß und Reue nicht die beste ist. Manche strenge Kritiker haben sie sogar — verderblich genannt. „Ein ehebrecherisches Weib, heißt es selbst im Stücke, ist ein Schandfleck in seinem Geschlechte. Diesem Weibe vergeben, heißt den Schandfleck mit ihm theilen; Und dieß Gemälde, diese verkehrte Moral wird uns in dem Spiegel der guten und reinen Sitten, das heißt auf dem Theater, dargestellt? Man sagt zwar: Die Frau hat namenlos viel gelitten, unendlich viel gebüßt! — Das folternde Gewissen allein, war nicht hinlängliche Strafe für eine so große Verbrecherin, übrigens lebt ja die Frau im Wohlstande, nichts mangelt ihr zu einem bequemen Leben; auch bemerkt man nicht eher, daß sie von Gewissensbissen und tödtendem Kummer gefoltert wird, als bis sie das Kind der Gräfinn erblickt — Und sollte Mad. Müller dieß Kind denn noch nie zu Gesicht bekommen haben? Endlich scheint in dem Charakter der Eulalia darinn noch ein kleiner Widerspruch zu liegen, daß diese allen Ansprüchen zu entsagen scheinende Frau, doch bei jeder Gelegenheit so sublim zu brilliren sich bemüht! Denn sie macht den Major mit ihren, wie an den Fingern abgezählten Verdiensten bekannt. Sie liest, sie spielt Mozartische Sonaten, sie singt Arien von Paisello — sie zeigt dadurch, daß sie sehr gut Klavierspielen, sehr schwer zu singen verstehe, denn Mozarts und Paisello's Werke gehören nicht für mittelmäßige Künstler!! Ferners: wenn wir der Versöhnungs-

scene

scene zwischen Meinau und Eulalia auch nicht ganz die Wahrscheinlichkeit absprechen wollen, wozu wir doch, durch die gehäßigen, menschenfeindlichen und unbiegsam scheinenden Grundsätze berechtiget würden, welche der Herr Verfasser dem Meinau in den Mund legt, so können wir doch nicht die Empfindung unterdrücken, daß uns Meinau einen Augenblick, nachdem er seinem Weibe um den Hals fällt, erbärmlich klein, schwach und simpel vorkommt! Ein edler, großmüthiger, rechtlicher Mann, von einer leichtsinnigen, undankbaren Kreatur zum Hahnrey gestempelt, öffentlich gebrandmarkt an Ehre und gutem Namen, überzeugt, daß dies sträfliche Weib an dem Busen eines wollüstigen Verführers geschwelgt, und — wenn gleich zehnmal aus innigster Reue, doch nur zufallsweise, aber immer schändlich entehrt zurückkehrt! Welch' ein empörendes Gemälde, wenn dieser Mann, der kurz vorher alle Winkel des Erdbodens aufsuchte, um seinen Schmerz und seine Schande darinn zu verbergen, nunmehr mit offenen Armen, und mit einem die Seele durchschneidendem „Eulalia ich vergebe dir"! diesem strafbaren Weibe um den Hals fällt!!

In einigen Theaterschriften, und gelehrten Rezensionen ist über den ästhetischen Werth dieses Schauspiels, welches übrigens hinreissend schöne Situationen und Feinheiten besitzet, mehr enthalten. In dem heurigen Gothaer Taschenbuch für die Schaubühne ist eine Art von Satyre über mehrere deutsche Theater-Produkte in Gestalt eines Schattenspiels im Reiche der Schatten, eingerückt, wobei auch Herr Meinau und Frau Eulalia redend eingeführt werden. Der Verfasser nennt diese dramatische Skizze „Theatralische Schatten." Dabei erscheinen, ausser den zwei genannten Personen auch: Clara von Hoheneichen. Der Graf von der Mulde, der Bruder Moriz, der Major von der Horst, Bittermann, und sein Sohn Peter, Chatinka, Zenide, Eduard Gluck, der Consulent Wachtel, Johanna von Montfaucon rc. Einer macht den endern lächerlich!! das Ganze geht eigentlich über die armen Dichter her!!

Uibrigens glauben wir nicht anführen zu dürfen, daß die Schönheiten und vortrefliche Eigenheiten, welche Herr von Kotzebue auch in sein Schauspiel: Menschenhaß und Reue zu legen wußte, die wenigen Bemerkungen der strengen Kritik verstummen machen. Längst schon hat die Welt über dieses Produkt entschieden, das von einem höchst glücklichen theatralischen Effekt ist, und Teutschland, Frankreich und England zählen selbes unter die beliebtesten Stücke des Zeitalters, obgleich Herr von Kotzebue gesagt haben soll: „Als er sein Schauspiel Menschenhaß und „Reue in Paris habe aufführen sehen, sey es ihm so verun„staltet vorgekommen, daß ihm nur die Reue übrig geblie„ben sey, das Stück geschrieben zu haben!!"

Herr Marchand spielte die Rolle des Grafen von Wintersee mit viel Natur, Präzision und Wahrheit. Wir müssen aber hiernächst eine Bemerkung beifügen, welche uns noch ein Fehler des Stücks zu seyn scheint. Als nemlich nach der Ohnmachts-Katastrophe der Mad. Müller, und der schnellen Entfernung des Fremden der Anfang des letzten Akts die Entwickelung der Geschichte erwarten läßt, bleibt es eine höchst auffallende Sache, daß der General nach einem so frappanten Auftritt in seinem Hause, ganz pflegmatisch eine Fliegenjagd hält, und sich über diesen auffallenden Vorgang nicht im mindesten bekümmert, auch nur wie en passant zu seinem Schwager sagt: „wenn man nur erst wüßte wer der Fremde ist?" Diese Unwahrscheinlichkeit ist von sehr großer Art, wenn wir in unsere häuslichen Zirkel zurücksehen, und fragen: „Würdest du Fliegen tod schlagen, und unbekümmert seyn, wenn eine Person bei Erblickung eines eintretenden fremden Menschen in eine tödtliche Ohnmacht fiele, und der Fremde gar wie ein — Strassenräuber und Mörder auf und davon läuft??" Wir sind überzeugt, daß jeder in dieser Situation forschen würde? Woher die Ohnmacht? Wer ist der Fliehende? Was geht vor? ——

Mad.

Mad. Peyerl spielte die Gräfinn sehr richtig, mit dem Anstande einer Dame, mit der Heiterkeit eines fröhlichen unbefangenen Weibes. Besonders treffend und rührend war sie, in dem Augenblick, wo ihr Eulalia entdecket, daß sie selbst die verworfene Kreatur sey!! Uiberhaupt ist Madame Peyerl auch im Schauspiel ein vortrefliches Subjekt, zumal in jungen Damen — gekränkten oder stillleidenden Frauen — oder zärtlichen Mütterrollen!

Herr Huck hat seinen Major von der Horst sehr durchdacht, und als der gewöhnlich große und bewährte Künstler ihn wahr, richtig, und mit dem angenehmsten Schatten und Licht dargestellt!

Mademoiselle Klotz war ganz das schnippische, prätensionsvolle, grimmassirende Kammerzöfchen, das der Verfasser mit so viel Laune als Wahrheit aus dem Reiche dieser Insekten (wovon die Natur wimmelt) genommen hat; Nur hie und da, ein bischen mehr Nuancirung in Wendung und Gebährden, in Drehung des Kopfes, und Bewegung der Arme, und das Ganze wäre vollkommen gewesen!!

Herr Heigel, brillirt sehr in der Rolle des Bittermann!! Diese Rollen glücken ihm ausserordentlich! Sein immer richtiges Kostum, sein Talent sich zu schminken und zu malen, wodurch er seine Liniamente so natürlich komisch zu formen weiß, endlich sein vortreflich komisches Spiel; alles trug dazu bei, daß wir hier mit den frohesten Empfindungen, jenen Beifall öffentlich und laut wiederholen, den Herr Heigel auch heute als Bittermann von dem Publikum einstimmig geärndet hat.

Herrn Heigels Sohn leistete als Peter nicht das wozu uns die guten Anlagen dieses jungen Künstlers berechtigten. Die Rolle war ganz vergriffen! und das höchst zweckwidrige Anstossen der

Zunge

Zunge verhinderte selbst die Verständlichkeit der Reden. Uiberhaupt machte Herrn Heigels Sohn einen gar zu erbärmlichen Fat, aus diesem Menschen der eigentlich nur ein von der Natur, und von aller Erziehung verwahrloster Bursche ist; man sah zu sehr aus dem Spiel die studierten, kalkulirten Gebährden und Mienen; Es fehlte das Degagirte, das theatralische zu Hause seyn!! Indessen muß man gestehen, daß Herrn Heigels Sohn, sehr viele Anlage und Talente für's Theater verräth, doch mehr für tändelnde, affektirte Stutzer, für Wind-Chevaliers, für verwöhnte Zucker-Söhnchen, als für die Gattung Rollen, welche ihm heute übertragen wurde. So z. B. spielte er in den Werbern den jungen Prechtheim ganz vortreflich, zur allgemeinen Zufriedenheit, und mit lautem Beifalle!!

Mad. Zuccarini zeigte in der Rolle der Eulalia ganz die große Künstlerin, welche sie wirklich ist. Seit langer Zeit hatte Mad. Zuccarini keine so gute, in jeder Hinsicht für sie so passende Rolle, als diese, dafür spielte sie selbe auch so studiert, so wahr und angreifend, daß sie uns süße Thränen der innigsten Rührung abdrang — die Versöhnungsscene mit Meinau war der Triumph dieser ihrer Rolle. Auch heute kam die natürliche Sanftmuth dieser Künstlerin, ihrem vortreflichen Spiele wohl zu statten. Jugend und Anmuth vollendeten den höchsten Grad von Täuschung, womit uns Madame Zuccarini diesen Abend so angenehm ergötzte. Nicht ganz so glücklich gieng der Theater-Coup, wo Madame Müller bei Erblickung des Fremden ohnmächtig zusammensinkt; dieser Schlußscene fehlte rasches Feuer — schnelle Präzision, und lebhaftere Gruppierung. Obgleich der Beifall des Publikums diesen Abend sehr entscheidend für die verdienstvolle Madame Zuccarini sprach, so bleibt es doch befremdend, daß die vortrefliche Eulalia nach der Vorstellung nicht herausgerufen wurde! Sie hat diese Auszeichnung wahrhaft verdient!! Allein die gegeringe Anzahl von Zuschauern, und der Umstand, daß das Stück selbst im Dienste des Theaters beinahe schon grau geworden ist,

moch-

mochten wohl Ursache gewesen seyn, daß die Herausrufung unterblieb.

Herr Zuccarini spielte den Meinau ganz vortreflich. Nur fiel seine Stimme Anfangs zu tief! Sie wurde rauh — und dadurch stellenweise nur schwer zu verstehen. Der ungetheilte Beifall, welchen Herr Zuccarini schon so oft in diesem Stücke davon trug, ist Bürge, daß man die wirklich großen Verdienste dieses Schauspielers lebhaft anerkennt, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Am 25ten April 1800 wurde aufgeführt:

Armuth um Liebe.

Ein Schauspiel in drei Aufzügen.

Hierauf:

Der kleine Matrose.

Ein Singspiel, aus dem französischen, in Einem Aufzuge, mit Musik von Gaveaux.

Das Schauspiel Armuth um Liebe gehört weder unter die ganz guten, noch unter die ganz schlechten dramatischen Produkte. Der Plan ist einfach, vielleicht gar zu einfach, die Charaktere sind so oft und oft schon in denselben Personen, in denselben Situationen dargestellt! Ein aus strenger Redlichkeit in Armuth schmachtender Mann, ein unbedeutend scheinender Mensch, aus niederem Stande, der jenem Unglücklichen zu Hilfe kommt, ein Sitten- und Moral-predigender Fürst, der endlich die ganze Geschichte mit Großmuth und Belohnung endiget! dieß alles ist schon so oft da gewesen! — So wie man nur den abgedankten Soldaten Beilmann von Hilfe sprechen hört, so weiß man auch schon alles, was vorkommen wird, vorkommen muß. Beilmann muß reich seyn, sonst kann er nicht helfen, Beilmann muß einen Bekannten haben, der beim Fürsten hilft, sonst kann die Komödie nicht ausgehen! Das Sujet ist so einsilbig möchten wir sagen, daß es gar nicht mehr nöthig gewesen wäre, den Vorhang aufzulassen, um den 3ten Akt vorzustellen.

Man

Man ist es am Schluße des 2ten Akts schon überzeugt, daß der Fürst helfen muß; Wie? Das interessirt nicht mehr; Selbst die Geschichte des Blenkschütz verliert an Interesse, weil das Interesse für ihn, von ihm weg, auf den Fürsten fällt, der ihm nemlich ganz gewiß helfen wird. Die Episode mit der Mamselle Schusters-Tochter ist nicht interessant genug, um unsere Aufmerksamkeit zu spannen. Auch Vergessenheits-Fehler fallen dem Verfasser zu Last. Blenkschütz sagt in dem Augenblick der höchsten Verzweiflung: „dieser allein ist mein Freund" (auf seinen Degen klopfend) Beweis, daß er alle Hofnung, alle Aussicht verlohren, nichts übrig hat, um sich vor dem Hunger-Tode zu retten, als den — Selbstmord. Gleich darauf, noch ehe von Hilfe und Rettung die Rede ist, spricht er beiläufig zum Schuster „Herr Wendel, nur noch einige Wochen behalten sie mich, ichwerde Sie gewiß als ein ehrlicher Mann bezahlen. Wie? Womit? Woher diese Zuversicht; oder sprach dieß der Genius des Verfassers, der den Plan vor sich auf dem Pulte liegen hatte? Eines oder das andere artet also in einen Fehler aus!

Die Vorstellung selbst gieng eben nicht schlecht. Die Herrn Marchand, Lambrecht und Heigel, Mad. Pippo und Zuccarini spielten recht brav. Was aber dem Stücke besonders nachtheilig war, bestehet dariun, daß kurz vorher ein ähnliches Stück gegeben wurde, daß uns so merklich an das heutige erinnerte! Jenes Stück war der Fabrikant! Herr Lambrecht hatte dort einen moralisirenden Fürsten, wie heute. Hr. Kürzinger war dort ein edler Hofmann, so wie er es heute auch war — dort spielte Herr Heigel einen alten Militär, hier war er, den Rang abgerechnet, wieder ein alter Militär. Im Fabrikanten sahen wir einen eingebildeten Projektanten sich bei Hofe herumtreiben — heute trieb sich ein ähnliches Wesen mit einem Kammerschlüssel daselbst herum. Kurz, Situationen, und Charaktere, Aehnlichkeit der Ideen, und Gang des Stückes, alles hatte mit dem kurz vorher gegebenen Fabrikanten etwas gemein; rechnet man nun den Umstand dazu, daß auch die-

dieses Schauspiel wieder aus den bestaubten Ruinen der Theater-Bibliothek hervorgesucht, und als ein Bequemlichkeits-Noth-helfer dem Publikum vorgetischt wurde, so ist leicht zu begreifen, daß die leeren Bänke, und der magere Beifall dem Stücke und seiner Vorstellung gänzlich entsprachen.

Noch ein Wort über Dekoration! Wir haben nemlich die allgemeine Bemerkung bei dem hiesigen Hoftheater gemacht, daß die Zimmer der niedrigsten Menschenklasse, ja sogar Bauernstuben ꝛc. die gleiche Höhe mit Zimmern in Pallästen, mit Sälen bei Hofe ꝛc. haben. Dieß ist 1mo nicht wahrscheinlich; 2do Nicht schön. Das erste begreift jedermann. Zum Beweis des zweiten machen wir unsere Leser aufmerksam, wie sehr die Verwandlung des Theaters aus einem Schusterzimmer, in einen fürstlichen Saal wie heute z. B. an Größe, Pomp und Schönheit gewinnen, und durch den Kontrast erhöht würde, wenn das Auge von der sehr wahrscheinlichen Tiefe eines kleinen-dürftigen Zimmers auf einmal in die Höhe eines prachtvollen Saals geleitet würde, auch der Grad der Täuschung nähme zu; und endlich soll es etwa nicht zur glücklichsten Wahrscheinlichkeit, zum angenehmsten Vergnügen beitragen, wenn der Zuschauer zu unterscheiden im Stande gesetzt wird, daß die Zimmer nicht dieselbe Höhe haben, als der freie Himmel am Meer, oder im Walde?? Diese gewiß zweckmäßige Täuschung zu bewirken, beruht bloß auf der Leitung der Sophiten, die aber freilich in niedern Zimmern, Bauern-Kammern u. d. gl. eben weil sie tiefer fallen sollen, auch von ganz anderer Art seyn müßten, als die gegenwärtig vorhandenen, die uns noch manchen heimlichen Seufzer über Unwahrscheinlichkeit abdringen!!

Die Oper, der kleine Matrose

ist ein wahrer altfranzösischer Durcheinander. Wäre der gute Matrose Leopold nicht in so vortrefliche Hände gerathen, hätte Madame Renner unerreichbare Kunst, diesen Matrosen nicht geputzt, geziert und gekleidet wie eine Weihnachtspuppe, bei welcher

auch

auch nur auf's Kleid gesehen wird, und ohne welches das Holzwerk gar in eine Ecke geworfen würde — wahrhaftig! dieß fade Auslands-Produkt, welches noch dazu durch eine höchst wässerichte, trillernde Alletags-Dudeley um ein Gutes langweiliger wird, hätte den Platz auf einem Hof- und National-Theater wie das zu München, ganz und gar nicht verdient! So aber war Madame Renner der kleine Matrose — bedarf es mehr, um dem Inn- und Auslande zu sagen, daß diese vollendete Künstlerin die heutige, von Gebrechen strotzende — langweilige Operette dem Publikum nicht nur erträglich — ja sogar angenehm, und unterhaltend machte?? Alle übrige Rollen, Madame Brochard und Herrn Muck ausgenommen, waren äußerst schlecht besetzt; und gespielt, wie besetzt! Also nichts weiter davon.

In der Dekoration der Oper hat manches dem Auge, noch mehr dem feinen Gefühle des Beobachters wehe gethan. Z. B. das ganze Stück durch, hiengen links und rechts in den Luft-Sophiten Stücke von Plafonds, Zeder-Bäumen, und weis Gott von was allem; zweitens waren die Saal-Scenen so weit vorgeschoben, daß sie rechter Hand die Hälfte der Baum-Dekoration bedeckten; endlich, was sollten die erbärmlich dicken Stricke welche in die See hiengen? Heißt das auch nicht die Täuschung verletzen? Sollten die Stricke bloß dazu dienen, um das Meer in Bewegung zu setzen, wozu solche dicke -- wozu so weiße, so sichtbare Stricke — gedrehte Saiten sind beinahe unsichtbar, und aller Orten gebräuchliche Mittel, theatralische Meere zu empören!!

Noch ist für heute zu bemerken, daß Herr Schindler nach dem Schauspiel: „Armuth und Liebe" für das Nächstemal annoncirte:

„Der Dorfjahrmarkt" Ein ganz neues Ballet? War dieß ein Sprachfehler? oder eine kleine Satyre? Hatten wir denn bisher nur halb neue Ballete, da dieser Dorfjahrmarkt ganz neu seyn sollte??

Am

Am 27ten April 1800 wurde aufgeführt:

Die Eifersüchtigen.

Ein Lustspiel in 4 Aufzügen.

Zum Beschluß:

Der Dorfjahrmarkt.

Ein neues Ballet mit Musik von Herrn Peter Brochard.

Das Lustspiel „die Eifersüchtigen" nach dem englischen des Murphy von Schröder bearbeitet, ist eine ziemlich unterhaltende Farce, welcher der berühmte Uibersetzer durch seinen feinen Witz ein noch vortheilhafteres Kolorit zu geben wußte. Man darf über den ästhetischen Werth solcher Intriguen-Stücke nichts entscheiden! Sie werden bloß für den theatralischen Effekt geschrieben, und verlieren so zu sagen von diesem, je mehr sie an jenem gewinnen. Rügte man z. B. in den Eifersüchtigen was man doch mit allem Rechte thun könnte und müßte — die Ohnmacht der Charlotte Bernau (Madame Zuccarini) so müßte das ganze Stück aufhören!! denn ohne Ohnmacht würde sie das Portrait nicht fallen lassen, Rast fände es nicht — Madam Rast würde nicht eifersüchtig — Schönhof käme auf keinen Zweifel — Charlotte könnte sich mit Schönhof nicht entzweien — u. s. f. Also ist die Ohnmacht die einzige Triebfeder des ganzen Stückes, und woher denn diese Ohnmacht? Wegen ein paar Vorwürfen des Herrn Papa, der doch zuletzt ohne weiters seine Einwilligung in die Heirath giebt, wenn er gleich Anfangs von so festem Charakter zu seyn schien? — Aber wie gesagt, der

Werth ähnlicher Stücke besteht bloß in einer lustigen Verwirrung, in dem Komischen eines Mißverständnißes — in jovialischer Laune, und vorzüglich — in der glücklichen Darstellung! Mit dem innigsten Vergnügen gestehen wir, daß die heutige Vorstellung ganz vortreflich von Statten gieng. Meisterlich groß und gut spielten Madame Brochard — die Herrn Caro und Schindler; Es war das theatral'sche Ensemble, das präzise Ineinandergreiffen, das schnelle Einfallen der Reden, welches den Werth des Stückes so sehr zu erhöhen schien. In Stücken, die nur Intrigue zur Grundlage haben, muß rasch und schnell, lebhaft und ganz ungenirt gesprochen und gehandelt werden. Ein gutes Schauspiel verliert, wenn übereilt wird, ein mittelmäßiges Intriguen-Stück gewinnt oft durch Eile und Lebhaftigkeit. Ein Fehler der Regie hat sich am Schluße des heutigen Stückes merkbar gezeigt. In ein Zimmer wird Licht gebracht — also ist es Abend! Bey Verwandlung des Theaters gleich darauf, kommt die ganze Gesellschaft in einem Zimmer — ohne Licht zusammen? Und noch dazu spricht Madame Rast zu Schönhof „Was machen denn Sie so spät noch hier" !!! —

Uibrigens, und wenn gleich diese **Eifersüchtigen** nicht unter die schlechten Produkte gehören, wofür schon der berühmte englische Verfasser, und der nicht minder berühmte Uibersetzer bürgen, so gehören sie doch unter die uralten Scharteken, worauf das Publikum keinen Kredit mehr hat; das bewiesen auch heute wieder die leeren Bänke und Logen!! Und woran liegt es denn, daß seit einiger Zeit, so ausgesucht alte Stücke auf der Bühne erscheinen, wie da sind: **der Schubkarn des Essigsieders**, **Jurist und Bauer**, **der Fabrikant**, **Vergeltung**, **die Werber**, **Armuth um Liebe**, **die Eifersüchtigen** ꝛc. ꝛc.

Das neue Ballet: der Dorfjahrmarkt war für den Beschluß eines Sonntags-Spektakels ganz anpassend. Es findet sich alles darinn, was jemals in Pantomimen, Ombre-Chinoises, Mario-

rionettenspielen und Puppen=Theatern vorgekommen ist — Hunde und Bären, Juden und Marktschreier — Panduren und süße Herrchens — ein Mehlkasten, und eine Cammera obscura! alles kommt darinn vor, nur kein gesunder Menschenverstand. Endlich traf sichs sogar, daß ein hitziges Gefecht im Geschmack unserer modernsten Ritterstücke, diesem Dorfjahrmarkt den Stempel der Vollendung aufdrückte, so zwar, daß wir von unserm Nachbar, während des stürmenden Gefechtes befragt wurden „Ob das vielleicht die Fortsetzung von Johanna von Montfaucon vorstellen sollte?"

Die Musik von Herrn Peter Brochard, einem talentvollen jungen Manne, ist recht artig und angenehm; nur scheint es uns, daß sie an Effekt merklich gewinnen würde, wenn die Reprisen nicht so häufig wären, und die Musik, wie man in der technischen Sprache zu sagen pflegt — durchaus fortgienge!

Am

Am 29ten April 1800 wurde aufgeführt:

Johanna von Montfaucon.

Ein romantisches Gemälde aus dem 14ten Jahhundert von Herrn von Kotzebue.

Wo ist der Ort, wo dieses romantische Gemälde nicht gefallen hätte? Wo ist der Ort, wo dieses romantische Gemälde seine dramatische Gebrechen verborgen halten könnte? Uiberall gefällt das Stück — von Rechtswegen!! Uiberall wird es getadelt — von Rechtswegen!! Warum gefällt es? was tadelt man an ihm?? Es gefällt:

1mo. Weil der herrschende Geschmack leider noch immer am Hauen, Stechen, Sengen, Brennen, Raufen, Scharmützeln, und Zweikampfiren — mit einem Wort, an den bunten Ritterstücken hängt, und diese Johanna gleichsam das Rezipe zu einem Universal-Ritterstück enthält.

2do. Weil das Stück die frappantesten Gemälde der größten und schönsten Charakterzüge enthält, als, da sind: Dankbarkeit, Großmuth, Seelengröße, Selbstaufopferung rc.

3tio. Weil der Herr Verfasser die große Kunst versteht, unsere Empfindungen, wir möchten sagen — durcheinander zu werfen, und uns — wahrhaft theatralisch — nur so lange süß zu täuschen, bis wir im Herausgehen zu Athem kommen und die Vernunft unsere eingewieg-

wiegten Sinne aus dem Schlummer weckt und ihnen begreiflich macht, das nicht alles richtig ist, was hinreißt!

4to. Gehört zu den Gründen des Gefallens auch noch, die vortrefliche Sprache, der Kern des Ausdrucks, die Wahrheiten im Gewande des feinsten Witzes, der rührendsten Situationen — der treffendsten Lehren! Gründe genug für das Publikum, das dieses Ritterstück überall gern sieht, und also gefällt das Stück von Rechtswegen, quod erat demonstrandum — — — — — — — — — —

Was tadelt man an Johanna von Montfaucon ? ? Wir wollen weder den öffentlichen Rezensenten in Berlin, noch denjenigen annonimen zu Wien nachleiern! Erstere sind vielleicht zu streng! von den letztern weiß man so viel, daß sie zu derjenigen Parthei gehören, die sich einmal auf dieser Welt wider den rühmlichst bekannten, und in jeder Hinsicht sehr verehrungswürdigen Herrn von Kotzebue verschworen hat. Wer darüber mehr Aufklärung zu erhalten wünscht, beliebe das von dem Herrn von Kotzebue eigens herausgegebene Werk unter dem Titel „Uiber meinen Aufenthalt zu Wien" zu lesen. In den meisten soliden Buchhandlungen, ist dieses Werk zu finden.

Der sicherste und hinreichende Beweis, daß Johanna von Montfaucon nicht Fehler und Gebrechen frei sei, dürfte wohl der seyn, daß der Verfasser bei Gelegenheit, als dieß Stück in einer gewissen großen Stadt aufgeführt wurde selbst gesagt hat: Meine Johanna von Montfoucon hat hier größere Sensation gemacht, als irgend eines meiner vernünftigen Stücke!!

Allein, dieß mag nun Satyre auf jenes Publikum oder Bescheidenheit — oder Scherz des Herrn Verfassers gewesen seyn, so

so viel bleibt doch wahr, daß Dinge in diesem Ritterstücke vorkommen, die schlechterdings gegen alle Regeln der dramatischen Dichtkunst laufen. Einheit des Orts — Einheit der Zeit, heißt es in der Theorie der dramatischen Dichtkunst! Nach Mitternacht wird die Burg bestürmet, der Mittelvorhang geht auf, und Philipp sieht in dem heranbrechenden Abend nur noch die Spitze von Granson's Thürme!! Lasarra erbricht mit einem Drucke verriegelte Thüren, um ein schwaches Weib zu fassen, und ihm den Dolch zu entwinden, dieß sollte dem herkulischen Ritter nicht möglich seyn? Aber dieß ist es, was man angenehm betäuben nennt: denn alle die schönen, Seele-erhebenden Reden der Johanna, die ganze Scene, ein Theil des Schauspiels, vielleicht alles fiele weg, wenn Lasarra hier nicht auf die unwahrscheinlichste Weise auf einmal zu einem furchtsamen Hasen würde, und nicht beide abgiengen, um den Zuschauer geschwind wieder mit erwartungsvollen Scenen anderer Art zu beschäftigen!

Uiberhaupt hat diese nunmehr zum Geschmack gewordene Art mehr für die Sinne als für den Verstand zu schreiben, im dramatischen Gebiethe ihr Gutes. Jedermann beobachtet, daß die älteren Werke der Kunst lange das auf der Bühne nicht leisten, was unsere gegenwärtigen romantischen Flitterstücke bewirken. Ein Nathan der weise, ein Tasso z. B., würden Gähnen und Langeweile erregen, indeß man in Johanna von Montfoucon mit gereizten Sinnen, mit gespannter Aufmerksamkeit von einem Akt züm andern harret! den ersten ausgenommen, der sehr matt und interesse-los ist; dazu kam bei der heutigen Vorstellung noch das ensetzliche Gekreisch der Herrn Statisten, die sich bei ähnlichen Volksscenen immer Garrike, Baron's, und Daucourt's zu seyn dünken, und durch ihr widriges Maulaufsperren und ihre durchdringenden Töne bezeigen wollen, daß sie auch noch auf der Welt sind.

Uibrigens gieng die Vorstellung gut, einige Fehler ausgenommen, z. B. daß Madame Renner im 1sten Akt bei der ersten Verwandlung herauskömmt, ihre Angel einen kurzen Augenblick in das Wasser wirft, und gleich unwillig ausruft, daß es ihr heute nicht gelingen will, Fische zu fangen! Ei! Geduld! Geduld ziemt dem Fischer! Der Schluß des 2ten Akts gieng durch das auffallende Pflegma der maskirten Herrn vom Militär ganz zu Grunde; da wo sie aus der Höhle rasch und lebhaft stürzen, der Vorhang auf das schnellste fallen sollte, da spazierte ein Monsieur nach dem andern, wie nach dem Tempo „Ein und zwanzig, zwei und zwanzig" wohlgemuthet heraus, und damit diese Mannschaft ja vor dem Publikum die Revue passiren, und der Theater-Coup auch ganz verlohren gehen sollte, fiel der Vorhang recht spät und eben so phlegmatisch herunter, als jene Krieger langsam abmarschirten! dagegen rührte sich auch keine Hand im Publikum! —

Ausser dem, daß die meisten Individuen der Gesellschaft heute recht fleißig und gut spielten, haben sich vorzüglich ausgezeichnet

Madame Peyerl als Johanna. Ihre ersten Scenen giengen vorzugsweise gut — ihr Anstand, ihre vortheilhafte Bildung, die Richtigkeit ihres Ausdrucks, die schöne Schattierung welche sie in den Wechsel der Leidenschaften und Empfindungen zu legen wußte — alles war von der Art, daß sie den lauten Beifall und die Auszeichnung des dankbaren Publikums verdiente, welche ihr durch das Herausrufen nach der Vorstellung bezeigt wurde! —

Herr Marchand war als Einsiedler — man kann nicht grösser, nicht besser, nicht wahrer seyn! Wer ihn gesehen hat wird so wie wir fühlen, daß man für sein Lob, den eigentlichen Ausdruck nicht finden kann! Wer ihn nicht sah, dem sey unser Bekenntniß genug, daß wir nicht fähig sind, das zu erschöpfen, was

wir

wir fühlen, das Herr Marchand heute neuerdings verdient hat. Eine einzige Stimme — die Stimme des ganzen Publikums — bat diesen Künstler nach der Vorstellung heraus, und laut bezeigte man ihm Bewunderung und Dank!

Herr Stenzsch spielte den Philipp. Diese Rolle konnte in keinen besseren Händen seyn. Dieser Künstler — jung an Jahren, aber ein Greis in der Kunst — vereiniget alles in sich, um auf die allgemeine Hochschätzung eines gebildeten, und billigen Publikums, wie das hiesige ist, Anspruch zu machen; und um so meisterlicher spielte Herr Stenzsch diesen edlen Philipp, als der, auf dem Theater dargestellte Philipp, kein anderer als der außer dem Theater existirende Herr Stenzsch ist. Wirklich hält die große Kunst dieses ausgebildeten, talentvollen Schauspielers gleichen Schritt mit der Moralität seines schönen Charakters. Wir haben mit strenger Aufmerksamkeit der Rolle des Philipps gefolget — alles war richtig, alles wahr und schön dargestellt, seine Bildung ist männlich schön, seine Stimme angenehm, er versteht die Kunst Schatten und Licht zu geben, und sein vortrefliches durchdachtes Spiel erhöht die Wirkung eines jeden Theater-Coups. Auch Herr Stenzsch wurde nach der heutigen Vorstellung laut und lärmend herausgerufen, und ihm verdienter Beifall und Dank gezollt!

Am 2ten Mai 1800 wurde zum erstenmal aufgeführt:

Der alte Leibkutscher Peter des Dritten.

Eine wahre Anekdote in einem Aufzug von Kotzebue.

Diese Anekdote mag immer ganz wahr seyn, aber nicht immer taugt das, was wahr ist, auch für die Bühne, oder wenn alle wahren Anekdoten auf das Theater müßten, so hätten wir — trotz unserem schreibseligen Jahrhundert mehr — Komödien aufzuweisen, als mancher Sommer auf dem Erdboden, Ameisen gedeihen läßt! — Wir sind es von der Klugheit, Einsicht und theatralischen Kenntniß des Herrn Verfassers überzeugt, daß derselbe, als er diese Anekdote dramatisirte, nie den entferntesten Gedanken hegte, daß der gute Leibkutscher Hans Dietrich wirklich den Kothurn anziehen sollte, oder daß ein Publikum — wenn auch eine Theater-Direktion aus übertriebener Ehrfurcht für den Namen Kotzebue diesen Leibkutscher vorkutschiren würde — ihn ex officio gutiren sollte!! — Als ein so großer Dramaturg wie Herr von Kotzebue wirklich ist, mußte er vorauskalkuliren, daß eine Anekdote, die weder an Interesse, noch an Neuheit, weder an Wichtigkeit der handelnden Personen, noch am Frappanten etwas Anziehendes enthält, keineswegs von Effekt seyn könnte.

Der Kaiser belohnt einen alten treuen Diener kaiserlich, und dieser hilft aus Dankbarkeit seinem Hauswirthe mit Geld, und verschaft seiner Tochter einen Mann, ohne Verwickelung, ohne Aufopferung, ohne Verwebung einer Sache, die nur in der entferntesten Beziehung interessant wäre! Das ist das Ganze! Das Alles in Allem!! Der ästhetische Werth ist übrigens von bester

Art;

Art; die Trockenheit der Sache ist in Nelken, Rosen und Jasminen eingehüllt — Dieß schützte auch den guten Leibkutscher vor einem tödtlichen Fall! Herr Marchand stellte ihn vortreflich dar. Auch Madame Renner, und Herr Lambrecht waren sehr gut — doch sind die Rollen selbst äußerst matt und ungefällig, weil sie inkonsequent sind, und kein Interesse einflößen. Im Ganzen gefiel auch das Stück wie billig, ganz und gar nicht.

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte:

Der Gefangene.

Eine Operette wozu Herr Della Maria die Musik verfertigte. In Frankfurth am Mayn, wo diese Oper unter dem Titel: der Arrestant, aufgeführt wurde, trug sie einen weit entschiedeneren Beifall davon. Vielleicht war das schon öfters gerühmte theatralische Ensemble dort besser beobachtet, vielleicht hat der hiesigen Aufführung der Umstand geschadet, daß Herr Blinval cum omnibus circumstantiis kurz vorher, als Herr Weste auf der kurfürstlichen Hofschaubühne in Prosa erschien, und gleich darauf wieder in Versen regenerirte!! Die Handlung ist übrigens so einfach, das ganze Sujet so federleicht — möchten wir sagen, daß es beinahe unverantwortlich wäre, wenn heute von Seite der Künstler, oder der Regie Fehler würden vorgefallen seyn! Die Musik hat einige sehr schöne Stellen. Das Duett zwischen Herrn Tochtermann, welcher mit allem Fleiß, und Kunsteifer den Gefangenen vorstellte, und zwischen Madame Renner — ist allerliebst! Im ganzen enthält aber die Musik, eine langweilige, trillernde Ohren-Elektrizität, die dem Publikum mit großem Rechte keine besonders angenehmen Eindrücke verschafte! In Paris und in einigen bedeutenden Städten Frankreichs hat diese Oper sehr gefallen. Aber es gehört auch die ganz eigene französische Aufführung dazu!! —

Am

Am 4ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

(Ach Leider!!)

Die Lästerschule!

Ein Lustspiel aus dem Englischen in 4 Aufzügen.

Man verlange ja nicht die Zergliederung dieses Stückes und seiner Vorstellung. Der Damen Brustschnüre, und hohe Absätze, der Herrn lange Manchetten, und gallonirte Röcke, mögen immer — zu jenen Zeiten, — ihr Gutes und Schönes gehabt haben — Man ist aber einmal aus den Zeiten hinaus und will Taillen à la merveilleuse, und Fracke à l'incrôyable — warum züchtiget man denn das Publikum mit alten Stallklepern, wenn diese gleich schulgerecht sind, da man ihm doch die herrlichsten Engelländer vorreiten könnte? Das heißt ja vorsetzlich ein Edikt zu Gunsten der Theaterbänke und Logensitze erlassen, damit diese ja nicht durch die Last der sie in Besitznehmenden inkomodirt werden! Endlich machte den Beschluß der heutigen ruhmvollen Antiquitätsvorstellung — ach leider! — und abermal leider!! das berüchtigte ganz neue Ballet:

Der Dorfjahrmarkt

von welchem wir jüngst wahr, aber doch noch höchst schonend zu sprechen Gelegenheit fanden!

Fort-

Fortsetzung des im ersten Heft angefangenen Fragments, von Guttenberg.

Der Vorsteher des Theaters, der dem Landesherrn allein Rechenschaft — dem Publikum nur Zufriedenheit zu geben schuldig ist, muß Herr und Vater der Gesellschaft seyn; nichts muß seyn, was nicht unter seiner Leitung, seinen Befehlen steht; jedes Fach, als: Dekoration — Garderobe — Kassewesen hat mehrere Individuen, aber nur das erste dieser Individuen bleibt dem Vorsteher für alle übrigen verantwortlich. Er allein ist Chef, Kommandirender; wenn das Regiment einer Brigade fehlt — so streitet der Chef nicht mit den Soldaten des Regiments, der Brigaden-General verantwortet sich, und haftet für den Fehler — so in jedem Geschäft, wo Ordnung herrschen soll! Warum bisher beim Theater nicht?? — Viele Köche versalzen die Suppe, sagt ein gemeines Sprichwort sehr passend; wenn nur einer salzt — mögen immer zehn Köche die Ingredienzen zur Suppe herbeigeschaft haben! —

„Ja aber um Gotteswillen, tout cela est bell et bon, sagt „man, aber da sie Feuer schreien, so schaffen sie auch Wasser „herbei! Freilich, es ist eine eigene Sache um die Herrn und „Damen vom Theater, fährt man fort, sie lassen sich selten zur „Ordnung und Raison bringen, ja was noch mehr ist, wo findet „man Schauspieler und Schauspielerinnen, die mit einer guten „Erziehung auch Moralität, Sanstmuth, Verträglichkeit und

„Geschicklichkeit vereinbaren??" — Ich verstumme zwar nicht ganz über diese Frage, aber ich antworte etwas leise und stöhnend, weil ich es nicht gern laut zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts gestehen möchte — daß, obschon so viel über Schauspieler-Schulen und Akademien gesagt, geschrieben, abgehandelt, detaillirt, und entworfen worden ist, dennoch unter so viel großen und erhabenen Fürsten Deutschlands noch keiner mit dieser, für das allgemeine Wohl eines Staats so nützlichen und wohlthätigen Einrichtung, den längst gewünschten Anfang gemacht hat. Warum ist der Offizier ungleich besser, der von seiner frühesten Jugend an, in der Militär-Akademie erzogen und gebildet wurde, als jeder andere, der sich diesem Stande de bût en blanc wählt? weil jener was gelernt hat, und zum Soldaten gebildet wurde; Tanz-Reit- und Fechtschulen, Zeichnungs- und Musik-Akademien bestehen, aber Menschen, die im Tempel der Kunst, in der Schule der Sitten ihren Mitbürgern Sitten vorstellen, und Moralität predigen sollen, die bedürfen keines Unterrichts, keiner Wachsamkeit, keiner Pflege!!! — Daher werden leider nur zu oft Schauspieler aus Friseurs, und Musketiers, so wie einst Päbste aus Sauhirten wurden.

Da aber einmal keine Schulen und Akademien für Schauspieler und Schauspielerinnen noch! bestehen, und ich einmal das fatale Feuer! geschrien habe, so will ich doch suchen, nach Kräften Wasser herbeizuschaffen.

Giebt es mein liebenswürdiger Herr! der Sie erst (wenn gleich ein bischen im Tone eines Berliner Rezensenten) mit vieler Heftigkeit zu fragen beliebten, giebt es denn in Ermanglung bereits gezogener und gebildeter Schauspieler kein Mittel bei einer Gesellschaft, Ordnung, Ruhe, und Verträglichkeit, kurz Präzision und Uibereinstimmung des Ganzen zu erzielen? Ich denke ja! das Mittel ist leicht und einfach, bei allen Bühnen zwar eingeführt, aber von den meisten nur pro forma adoptirt, von den

mei-

meisten betrachtet als ein Theaterrequisit, das gerade nur dann gebraucht wird, wann das Stück einmal des Jahrs daran kömmt. Dieses Mittel heißt: ein weises theatralisches Gesezbuch!! Gesezbücher giebt es wohl eigentlich noch keine beim Theater, aber jedes Theater hat doch seine Gesetze — aber du lieber Gott — da werden einige Regeln festgesetzt, weil man doch das Ansehen haben will, auch Ordnung Hand zu haben, wie jede bürgerliche Gesellschaft im Staate. — Jeder bekömmt sein Exemplar, trägts guten Muths nach Hause, läßt's guten Muths auch liegen, weiß wohl gar nicht, was die Regeln sagen wollen: und fehlt er dagegen, so schimpft er wie ein Zollvisitator über den erhaltenen Verweis, zahlt vielleicht ein paar Groschen Strafe, und verschreit die Verfassung der Gesellschaft um tausend Gulden dafür. — Das ist denn der gewöhnliche modus procedendi, der einem, Ach und Weh abdringt! — Aber Gesetzbücher kenne ich bis itzt noch keine. Man müßte denn die von Thaliens Oberpriester Herrn Schröder (ich besinne mich nicht, in welchem Jahr entworfene) und wirklich beinahe die meisten Fälle erschöpfende vortrefliche Gesetze, die, wenn ich nicht irre, öffentlich im Druck erschienen sind — ein Gesetzbuch nennen wollen. Wie nützlich, ja so gar wie nothwendig ein solches Corpus juris des Theaters für die Leitung des Theaters, für das allgemeine Wohl, für die Gesellschaft, und alle jene wäre, welche nothwendig mit den Individuen einer Gesellschaft in Verkehr, Verhältniß und Verbindung stünden, dies zu erweisen, werde ich mich nicht beeifern; indem jenem nichts begreiflich zu machen wäre, der diesen Vortheil bisher nicht schon von selbst eingesehen hätte. Die Mannheimer Schaubühne versprach einst ein eigenes Gesetzbuch, ob es zu Stande kam, oder nicht, ist mir unbewußt. Nach meiner Abreise von dort habe ich davon nichts mehr erfahren.

Ich wünschte, daß die Verfassung eines solchen Gesetzbuches, und NB. die strengste Aufmerksamkeit auf die Handhabung der darinn aufgezeichneten Gesetze, die allererste Sorge des Vorste-

hers,

hers, und ihre genaue Beobachtung die allerheiligste Pflicht der Gesellschaft wäre. Und ob ich gleich keineswegs Lust habe, den ersten Stein zu Babilons Thurm herbeizutragen, welches ohne Metapher bestimmt sagen will: daß ich um alles in der Welt, aus Vergnügen, kein solches Gesetzbuch entwerfen würde, so will ich doch aus meinen gesammelten Beobachtungen, ohne ein theatralischer Solon oder Lykurg zu seyn, bei dieser Gelegenheit, einige Gesetzpunkte anführen, welche der Beherzigung und Aufmerksamkeit eines Theater-Vorstehers weder entgehen können, noch entgehen werden; übrigens bin ich weit entfernt, die Rolle eines römischen Diktators zu spielen; ich bin von der Klugheit vieler Theater-Vorsteher überzeugt, daß sie meines Senfts nicht benöthigen, aber wohl schmeichelt meiner dramatischen Erfahrung das aufrichtige Geständniß solcher Herrn, daß nemlich auch sie mit mir vollkommen einverstanden sind. Schröder sagt sehr weislich: „Gesetze müssen Däme seyn gegen Despotie, Unordnung, Uebereilung und Heftigkeit der Direktion; sie müssen aber auch Däme seyn gegen Nachlässigkeit, Unsittlichkeit und Heftigkeit der Schauspieler." In dieser Hinsicht muß also dem Vorsteher, so wie der Gesellschaft ernstlich daran gelegen seyn — Gesetze, nicht hingeschmierte Regeln — mithin ein Gesezbuch zu haben. O! möge doch dieser sehnliche Wunsch, der auf die Ehre der Nationalbühne, auf das Wohl der Bürger, der Schauspieler-Gesellschaft, und des Ganzen Bezug nimmt — o möge er doch einmal zur Wirklichkeit gelangen, wir alle werden uns ungleich besser dabei befinden. —

So lang aber dieser innige Ausruf — nur ein eitler Wunsch in Worten bleibt, so bleibt auch dem Manne von heißem Gefühl nichts übrig, als wenigstens dort zu helfen (gleichviel durch Rath oder That —) wo er nur immer helfen kann. So wie beim Schauspieler, eben so ist auch derjenige Mensch der erste, der am besten seine Pflicht erfüllt! — den Versuch kann mir niemand mißdeuten; hier also folgen einige Gedanken zu einigen Hauptgesetzen für eine Gesellschaft National-Schauspieler:

I.

I.

Da bei keinem Stande in der bürgerlichen Gesellschaft mehr Vorurtheile zu bekämpfen, und im Allgemeinen mehr Sitten zu verbessern sind, als bei dem Schauspieler-Stande, so glaube ich, wird ein einsichtsvoller Vorsteher der Bühne auf nichts sorgsamer achten, als Menschen bei der Gesellschaft aufzunehmen; die hinlänglich bekannt sind, oder die bewährtesten Zeugnisse einer vollkommen guten Konduite, und eines edlen moralischen Charakters aufzuweisen haben. Die Aufmerksamkeit auf bereits anwesende Individuen kann — (wie schon früher gesagt worden ist —) nicht streng genug seyn. Auf jede erwiesene unsittliche Handlung, wäre sie Anfangs noch so klein und unbedeutend, würde ich gleich das erstemal eine empfindliche Strafe setzen, um ihren Rückfall zu vermeiden. Ich würde ferners eher im Dienst als in der Sittlichkeit etwas nachsehen, und wenn ich mich dort nur streng zeigte, so würde ich hier unerbittlich hart seyn. Das Wohl des Ganzen, die Ehre aller Individuen ist so eng mit der Sittlichkeit eines jeden Einzelnen verbunden, daß man sich selbst mit Verantwortung beladen würde, wollte man hier milde oder nachsichtsvoll zu Werke schreiten. Nur dann, wann die Schauspieler durch Moralität, Sitten, und durch ein edles Betragen sich der Achtung der gesammten bürgerlichen Gesellschaft würdig machen, darf kein Vorurtheil gegen diesen Stand eintreten, auch wird kein billig-fühlendes Publikum dem gesitteten, edlen Schauspieler — Aufnahme, Achtung und Umgang versagen; sobald seine Konduite auf und ausser dem Theater sich den Weg zu jenem freundschaftlichen Benehmen des Publikums zu bahnen weiß. Dann kann man mit Iffland sagen: „Publikum und Schauspieler machen nur eine Gesellschaft aus! und ich setze dazu von Rechtswegen; pro bono publico!! — Es gab Zeiten, wie die Geschichte des Theaters uns lehrt, wo die Väter der Stadt Hamburg ihre Schauspieler-Gesellschaften auf den Gränzen des Stadtgebietes bewillkommten, sie bewirtheten, und reichlich beschenkten; Zeiten, wo

durch den Herzog Karl Friedrich von Kiel im Jahre 1736 für die Schauspieler eine eigene Rangordnung gestiftet wurde, wie solches in einer Abhandlung unter dem Titel: „Warum hat Deutschland kein Nationaltheater? Seit: 61." als historische Thatsache angeführt wird. — Freilich sind das tempi passati! — Mein erstes Gesetz, in dem gewünschten Gesetzbuche des Theaters nähme also auf die strengste Sittlichkeit der Gesellschaft nicht nur auf, sondern auch außer dem Theater Bezug, und jede Sünde gegen Moralität würde ich mit möglichster Härte und gleich das erstemal fühlbar bestrafen.

II.

Verbreitung nachtheiliger Gerüchte von Schauspielen und Opern muß nothwendig dem Ganzen schaden, darüber laut zu werden im Publikum, verdient die schärfste Ahndung. Eben so viel Nachtheil hat die Verbreitung zu vortheilhafter Gerüchte von Stücken und ihrer Austheilung, auch das darf nicht geduldet werden.

III.

Eine Leseprobe muß wenigstens zehn Tage vor der Aufführung des Stücks gehalten werden, wer dabei nicht erscheint, und wäre die Rolle die geringfügigste — verdient das Erstemal Ermahnung an seine Pflicht, das Zweitemal einen angemessenen Gage=Abzug, das Drittemal — nicht die mindeste Schonung, denn er beweißt Neigung, das Theater zu verlassen, indem er seine Pflicht offenbar zu vernachlässigen sich bemüht.

IV.

Es gehört unter dir grösten Mißbräuche eines Theaters, daß Mitglieder einer Gesellschaft sich während der Aufführung eines Stücks unter das Publikum mengen, sie mögen im Stück beschäftigt gewesen seyn, oder nicht; — den freien Mitgliedern gebührt aber allerdings ein eigener Platz im Schauspielhaus.

V.

Bei den Proben soll durchaus niemand geduldet werden, der nicht unumgänglich dazu gehört. Der Eindruck, den eine Probe zurückläßt, kann unmöglich vortheilhaft seyn -- wird nun dieser Eindruck im Publikum laut, so schließt man von diesem auf das Stück — offenbarer Nachtheil für Dichter und Schauspieler. —

VI.

Uiberhaupt muß auf einem gesitteten Theater, auch während der Aufführung gar Niemanden, wes Namen und Standes er auch sey gestattet werden, in den Koulissen zu stehen — Es ist ordnungs = und anstandswidrig, es verscheucht die Illusion, es hindert und zerstreut die Schauspieler, und tournirt abscheulich ins Lächerliche, wenn zum Beispiele: Brutus unter den versammelten Römern den Dolch auf dem Kapitol zieht, und seine Magd in der Riegelhaube in der Koulisse steht und ihres Herrn Pauvre Diable am Arm trägt. —

VII.

Alle Versäumnisse der spielenden Mitglieder, als früher oder später ein = und = abtreten, vorsetzliche Vernachlässigung der Rolle, Extemporiren — (welches Dichter und Publikum beleidigt) Verspätung der Toilette, willkührliche Kleiderveränderung, in einem schon gegebenen Sück, Aendrung oder Hinzusetzen in der Rolle, lärmen, zanken, singen oder zu laut sprechen hinter dem Vorhang oder den Koulissen — alles dieses sollte ohne Nachsicht gleich das Erstemal empfindlich gestraft werden.

VIII.

Unanständigkeiten, vorzüglich mit Küssen, oder gar frechem Berühren der Damen, nicht minder Equivoquen vorzüglich die auf Zoten abzielen, müssen so nachdrücklich gerügt werden, daß ein zweiter Versuch dadurch abgeschreckt wird; der Rückfall, der dann

bil=

billig nur als Bosheit betrachtet werden müßte, würde zu jeder strengen Verfahrungsart berechtigen.

IX.

Von jedem Schauspieler eines ordentlichen, stehenden Nationaltheaters setzt man billig Belesenheit, dramatische Kenntnisse, Beurtheilungskraft voraus — seine Meinung über ein Stück oder eine theatralische Angelegenheit zu sagen, bleibt ihm nicht nur allein nicht benommen, sondern wenn seine Gründe erschöpfend sind, und bescheiden vorgetragen werden, so ist ihm das Ganze Dank schuldig — aber unzeitige Kritik, die entweder nur Heftigkeit, Leidenschaft oder Unvorsichtigkeit verräth, soll durchaus auf das strengste verwiesen, und dem Betreffenden bei seiner Pflicht verbothen werden.

X.

Wer nur große Rollen spielen will, ist der kleinste unter allen kleinen Schauspielern. Alles was in der theatralischen Sprache rollenfach genannt wird, ist verderblich und lächerlich. Rollenfach ist für das theatralische allgemeine Wohl, für Publikum, Kasse, und Gesellschaft, was einst jener Apfel war, den die Göttinn der Zwietracht unter die Menschen warf. Kein Mitglied soll berechtigt seyn, zu sagen: Diese Rolle gehört mir, oder sie gehört mir nicht. Die Einsicht, die Kenntniß und Billigkeit des Vorstehers allein müssen hierinn entscheiden. Kein Mitglied soll und darf murren, oder sich beschweren, wenn es heute eine Rolle spielt, die man morgen einem andern überträgt. Zu seiner eigenen Ehre, sollte kein Individuum das verderbliche: mein rollenfach mehr wünschen, oder rühmen; ein wahrhaft großer Künstler ist der, welcher jede ihm übertragene Rolle mit Studium, Beurtheiluugskraft und Kunsttalent darstellt, und heute, den untergeordneten Vertrauten von zehn Worten eben so fleißig, so richtig und interessant vorträgt, als er gestern den Helden darstellte, dessen Rolle aus zehn Bogen bestand. Man mache hier

nicht

nicht die satyrisch-lächerliche Einwendung, als meinte ich, die vortrefliche Hofräthin Wollrad sollte mit der Gurli, der Murrkopf Geronte mit dem jungen van der Husen alterniren. Ich schreibe für — Menschen, wer mich nicht versteht, für den hab' ich nicht geschrieben. Auf Streitigkeiten, die des sogenannten Rollenfaches wegen entstehen, wird also billig eine, den eintretenden Umständen angemessene Strafe gesetzet seyn.

XI.

Sogenannte Prätensionen des Schauspielers sind — so lange sie nur in Worten bestehen, lächerlich, verächtlich; sucht er aber diese Prätensionen durch Thaten geltend zu machen, so muß er das erstemal mit Nachdruck belehrt werden, daß Prätensionen (nicht billige Foderungen, man fühlt was ich meine) dem Publikum, der Gesellschaft, und der Direktion unerträglich fallen müssen — fährt er fort, Prätensionen zu machen, so prätendire man einen Rücklaß von seiner Monat-Gage! vertheile sie unter die Armen, damit diese wenigstens die Geduld erflehen, die man mit einem so unerträglichen Menschen haben muß.

XII.

Ein Schauspieler, der erweißlich kalt — nachläßig, wohl gar schlecht spielt, entweder aus Kaprize, oder wenn das Haus nicht voll ist, verdient — da solch ein Vergehen blos von dem Willen des Künstlers abhängt — eine empfindliche Bestrafung.

XIII.

Hat irgend Jemand bei Proben etwas zu erinnern, so wird seine gute Erinnerung immer gut aufzunehmen seyn, nur muß zur Vermeidung aller Zänkereien und Bitterkeiten, die nur allzuoft die unangenehmsten Folgen auf das Ganze haben, diese Erinnerung dem Direkteur allein mitgetheilt werden, dessen Obliegenheit es unter Verantwortung seyn wird, die Gebrechen abzustellen; sucht ein Mitglied vorsetzlich oder nicht, eines Gebrechens

wegen,

wegen, Streit mit den Mitspielenden, so verfällt es um der Ordnung des Ganzen willen, in Strafe.

XIV.

Nicht selten geschieht es, daß Schauspieler Requisiten verlieren, oder selbe, so wie Kleider, beschädigen; wer sich so etwas zu Schulden kommen läßt, ersetzt das Verlohrne oder Beschädigte, welches nöthigen Falls ihm von der Gage abgezogen wird.

XV.

Die Auswahl der Stücke und Vertheilung der Rollen kann nicht besser geschehen, als wenn sie allein und unbedingt von dem Vorsteher — nicht von dem Direkteur, der auch Mitglied ist, besorgt wird. Der Direkteur als Mitglied steht in Verhältnissen mit den übrigen Mitgliedern, welche platterdings bei den meisten Stücken und ihrer Vertheilung nur das größeste Unheil nach sich ziehen. Er nimmt und giebt Rollen, die er nicht nehmen, nicht geben sollte, oder wenn auch einmal Unpartheilichkeit ihn leitet, so lauert Mißgunst, böse Laune, Eigennutz, und hundert andere menschliche Leidenschaften, um ihm etwas zur Last zu legen, wo er doch diesmal schuldlos war. Nicht so der Vorsteher einer Bühne, der nur das Wohl des Ganzen, die Zufriedenheit des Publikums, die Ehre der Bühne vor Augen hat, ohne an den einseitigen Absichten einiger vorlauten Mitglieder Theil zu nehmen. Des Direkteurs Obliegenheit sollte einzig die seyn, für die Aufführung eines Stückes so zu sorgen, daß auch die schärfste Kritik darüber verstummen muß, dann ist auch die Absicht einer großen, gesitteten Bühne vollkommen erreicht. Sie ergözt und belehrt!! — Für jeden vorfallenden Fehler, wenn dieser auch von einzelnen Mitgliedern begangen würde — muß einzig der Direkteur dem Vorsteher, dieser dem Publikum verantwortlich seyn; nur solch' eine Ordnung kann zur Vollkommenheit führen. Präzision, strenge Forderung, keine Nachsicht und Beispiel stiftender Ernst sind die Mittel, die allein zu

jenem schönen Zwecke führen. — Es gilt die Ehre des Ganzen! es gilt die Ehre der Gesellschaft. — „Das Mittel Eurer Vereinigung, (sagt ein gewisser großer Mann) ist das Mittel Eurer „Wirkung, ihr seyd stark so bald ihr eins seyd! — “ Vereinigte Kräfte, wechselseitige Achtung, gemeinschaftliches Bestreben, Sittlichkeit und Verträglichkeit sind also die Pfade, auf welchen der Ruhm einer Bühne empor steigt, auf welchen Vorurtheile bekämpft, die Kritik selbst beschämt — zum ewigen Schweigen gebracht wird. — Und wer ist's, der diese süßen, ehrenvollen Früchte genießt? -- die Gesellschaft, die ehrenvoll gesät, und mit der Würde deutscher Künstler sich auf solche Weise über die meisten — vielleicht über alle Bühnen ihres Vaterlandes zum ewigen Ruhm empor geschwungen hat. Hieher gehört der von so vielen einsichtsvollen Männern schon oft angeführte und erwiesene Hauptgrundsatz: „Daß zu einer gesitteten Bühne auch nur gesittete, moralisch gute Menschen gehören,“ wovon ich schon ausführlicher im ersten Gesetzpunkte gesprochen habe. Wehe dem Tempel Thaliens, wo den Priestern die wichtigste Tugend: Sittlichkeit fehlt. Eine Gesellschaft moralischer Schauspieler wird aus eigenem Antriebe die Ehre der Bühne befördern, denn die Ehre der Bühne ist auch die Ihrige.

(Der Schluß folgt im nächsten Heft.)

An

Madame Ackermann,

als sie das Theater zu Nürnberg verließ.

Sieh — Dir folgt unser Blick — Thränenvoll glänzet das Auge,
Leise stöhnet die Brust, lauter doch pochet das Herz.
Zauberin! dies Dein Werk — Ha! führten die sprühenden Drachen
Selbst Medea uns zu — achten wir ihrer nicht mehr.
Schädliche Kräuter nur sind's, und giftige Molche — sie kochte aus ihnen
Tod und Verzweiflung — doch Du! Zauberin, größer denn sie!
Spähend durchdringst Du das Herz, entwickelst der Falten geheimste,
Wandelst Anmuth in Würde, Täuschung in Wirklichkeit um.
Zauberin! und Du entfliehst? reißt unerbittlich des Schicksals
Wille so bald Dich von uns? — Weile, o weile — doch nein!
Höre die Stimme Thaliens, sie rufet die mächtige Göttin,
Sie, die als Priesterin Dich in das Geheiligte führt —
„Geh, und wandle auch dort gefühllose Steine in Leben —
„Schenke dem lebenden Stein — schenk ihm ein menschliches Herz!“
Eins nur, ach! lasse zurück — o zeichne mit ewigem Griffel
Uns Deiner Seele Gemäld' in das bewundernde Herz.
Dann glänzt immer uns sanft der Spiegel reinerer Tugend —
Trunken weilet das Aug — weilt, und erkennet Dein Bild!!

(Eingesandt.)

Anek-

Anekdoten.

Einst wurde Soliman der Zweite aufgeführt. Der Prinzipal und seine Frau machten die Rollen des Soliman's und der Roxelane. Als das Stück zu Ende war, fragte jemand den seeligen Leßing, wie ihm die Vorstellung gefallen habe? „Ganz vortreflich, gab er zur Antwort, besonders die Krönung der Roxelane. Es gefällt mir, daß der Direkteur seine Frau einmal krönt, da er so oft schon von ihr ist gekrönt worden!"

Als einst Athras, ein Scythischer König, den Jsmenias, den größten Tonkünstler seiner Zeit, am Macedonischen Hofe spielen hörte, und alle Anwesenden darüber in die äußerste Entzückung geriethen, so schwur der König, daß ihm das Wiehern eines Pferdes tausendmal lieber sey, als alles was er eben gehört habe!! — Heutiges Tages besitzt man doch mehr Lebensart — Man denkt sich das Wiehern — und ruft aus vollem Halse: Brava Signora!! —

In einem spanischen Schauspiel: die Schöpfung genannt, liegt Adam vor Gott dem Vater auf den Knien, und bittet inständigst, daß er ihm doch die Gnade erzeigen, und ihn erschaffen möchte.

Frage und Antwort.

Frage. Was war der Pegasus der Alten, und was ist der Pegasus der Neuen?

Antw. Sonst war er ein geflügeltes Roß, das Herr Homer, Herr Virgil — und Mäzens Tellerlecker — Herr Horaz mit Ruhm bestiegen. Jetzt ist er ein magerer Karrengaul, der seine Flügel sinken läßt, der Dichter geht neben her, und wenn hier oder da ein Narr Hochzeit hält, so nimmt er die Peitsche, und peitscht aus den Rippen des armen Thiers — lauter Reime heraus!! —

Theater-Anzeige.

Folgende neue Schauspiele, Opern und Ballets wurden auf dem kurfürstl. Hof- und Nationaltheater zu München vom 1sten Jänner bis Ende April 1800 aufgeführt:

Am 2ten Jänner, Gleiches mit Gleichem, ein Lustspiel in 5 Aufzügen aus dem Italien'schen des Federici frei bearbeitet von Vogel. Am 7ten Jänner, Margot, oder das Mißverständniß, ein Nachspiel in 1 Akt von Professor Rambach. Am 19ten Jänner, Erinnerung, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland. Am 26ten Jänner, Der Tempel der Tugend, ein analoges Ballet von dem kurfürstl. Balletmeister Herrn Crux. Am 28ten Jänner, Marie von Montalban, große Oper in 4 Aufzügen, das Buch von Herrn Reger, die Musik von dem kurfürstl. Kapellmeister Herrn Winter. Am 14ten Februar, das Sonntagskind, Posse in 2 Akten mit Musik von Wenzel Müller in Wien. Am 27ten Februar, Das Epigramm, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Kotzebue. Am 7ten März, Der Gefangene, eine Oper aus dem Französischen, die Musik von Della Maria. Am 11ten März, leichter Sinn. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Herrn Iffland. Am 28ten März, Der kleine Matrose, Operette aus dem Französischen, die Musik von Gaveaux. Am 30ten März, Johanna von Montfoucon, ein romantisches Gemälde in 5 Aufzügen von Herrn von Kotzebue. Am 15ten April, Der Amerikaner, ein Lustspiel nach dem Italien'schen des Federici, frei bearbeitet von Vogel. Am 27ten April, Der Dorfjahrmarkt, neues Ballet von Herrn Crux mit Musik von Herrn Peter Brochard.

Münchener Theater-Journal.

Drittes Heft.

—— Wohl mir! daß es competente Richter, competente litterare Tribunale giebt, die nie das Recht beugten, und weislich wissen, was sie von unsern Produkten zu denken, und zu sagen haben ——

Dienstag am 6ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Emilia Galotti.

Ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen von Leßing.

Es ist in der litterarischen Welt entschieden, daß dieses dramatische Produkt noch unter die alten Werke der Kunst gehöret, deren eigentlich keines mehr in unserem Zeitalter das Licht der Welt erblicket!! Nicht nur das in diesem feinen vollendeten Werke die Regeln der dramatischen Dichtkunst — deren Angeber der selige Herr Verfasser selbst war — auf das strengste, und genaueste beobachtet sind, der Plan selbst ist auf das äußerste intereßant. Wir finden ohne Wunderbaren, ohne romantischen Pinseleien, in den schönsten Situationen, in welchen sich die Zuschauer, entweder selbst einzeln schon befunden haben, oder doch füh-

fühlen, daß sie sich natürlicher Weise befinden können — ein Gemälde, das desto lebhafter intereßirt, je mehr es die treueste Darstellung der einfachsten Natur enthält. Dies würkt — dies intereßirt auch ohne Gefecht, ohne Sturm, Feuer und Schwert!! — Die Charaktere sind von der erhabensten, natürlichsten, und doch kunstvollsten Art; ihre treue Haltung bis zum Schluße des Stücks bewürkt den glücklichsten Effekt von Wahrheit, und Uiberredung, woraus sohin jene süßen Thränen entspringen, welche die bewährtesten Bürgen unserer Zufriedenheit sind, indeß sie zugleich laut sprechen zum verdienten Lobe des Verfaßers.

Viele räsonnirende Köpfe haben sich, seitdem diese Emilia Galotti existirt, unendlich viel mit den Fragen zu schaffen gemacht: „ob die Erscheinung des Banditen in des Obristen Hause, „so wie er wirklich erscheint, wahrscheinlich sey? ferners, ob es „wahrscheinlich sey, daß der von der Absicht des Banditen unterrichtete alte, treue Diener zu aller vorausgesehenen, gewißen „Gefahr soll geschwiegen haben? ob es wahrscheinlich sey, daß „dieser Bandit sogar in den fürstlichen Gemächern als Bandit „erscheine? endlich, ob es wahrscheinlich sey, daß der Vater, ohne „Gewißheit über die Entehrung seiner Tochter, da er doch nicht „mehr im ersten Taumel der heftigsten Leidenschaft schwebt, so „zu sagen, vorbereitungsweise, und mit kaltem Blute den Kindesmord verübt??" Es ist wahr! dieser letzte Einwurf verdiente psichologisch, und moralisch zergliedert zu werden; er wurde es auch bereits, und seine Beantwortung artete sogar schon an gewissen Orten in förmliche Dissertationen, und gelehrte Fehden aus. Wir, die weder philosophische Raisonnements abhandeln, noch hinlänglichen Raum zu einer Entscheidung, die sich doch auf ausführliche Gründe fußen müßte, übrig haben, wir wollen zur Zurechtweisung der streitenden Partheien den Genius des seligen Verfaßers sprechen laßen: „Kein Stück ist, das ganz fehlerfrei seyn „kann! Ihr aber, die Ihr Euch balget, um meine Fehler zu entdecken, lernt erst meine Vollkommenheiten nachahmen, zieht

„Euern

„Euern Theaterstücken, das Sommerkleid des Witzes aus, nehmt „ihnen die Schminke des Romantischen ab, womit Ihr sie, ge„malt vor die Augen des nachsichtsvollen Publikums stellet — und „siehe da, was bleibt übrig?? — ein Eckel erregendes Gerippe, „ohne Haut, und Fleisch — ohne Säfte und Blut — ohne Kraft und Leben!! — — — — — — — — — — — — —

Sehr wahr spricht der Genius, wenn er sagt, kein Stück könne Gebrechen frei seyn, und bestünde der Fall, welches nicht möglich ist, so müßte das Publikum dem Vergnügen des Theaters für Langeweile entsagen — Wie kann man Begebenheiten von Tagen, Monaten, oft Jahren ohne Verletzung irgend einer Regel, oder einer Wahrscheinlichkeit, oder ohne Verletzung des Naturlaufs, in den Zeitraum von drei Stunden einschränken — Noch mehr: müßte nicht oft das vortreflichste Stück ganz aufhören, wenn sich der Dichter nicht die Freiheit nähme, etwas zu thun, was in der wirklichen Natur, der Sache eine ganz andere Wendung gäbe? z. B. in *Emilia Galotti.* Jedermann besinnt sich im 4ten Akte auf die Scene, wo *Marinelli* den Obristen beim Fürsten melden soll, und in die äußerste Besorgniß geräth, den Obristen bei der höchst entrüsteten Gräfinn Orsina allein zu lassen — Warum denn diese Besorgniß? *Marinelli* dürfte ja nur klingeln, ein Kammerdiener, ein Lakai käme! er dürfte ja nur den Obristen entfernen — oder gehen, und im Augenblick zurückkehren! Dies würde ein wirklich lebender *Marinelli* in einem wirklich existirenden Fall gethan haben, der Dichter kann es nicht — denn sonst hörte die Entdeckung der Orsina auf — die Angst des Vaters nähme ab, wenn er seine Frau, und seine Tochter gesprochen hätte, alle führen nach der Stadt zurück, ein Kloster nähme Emilien vielleicht auf, die Geschichte gienge ohne Mord, und schon am Anfange des 4ten Aktes — und zwar sehr unbefriedigend — sehr seicht, und uninteressant aus — dennoch bleibt die Entfernung des feinen durchdringenden Bösewichts *Marinelli* in diesem entscheidenden Augenblick immer ein Vorwurf der

strengen Kritik für den Verfasser — — So gewiß ist es also daß kein Stück ganz ohne Gebrechen seyn kann!!

Die heutige Vorstellung gieng etwas kalt, und langsam. Doch zeichnete sich Herr Stenzsch als Fürst sehr vortheilhaft aus. Er sprach mit seinem angenehmen Tone, wie jedesmal sehr wahr, und richtig, seine schöne theatralische Bildung trug sehr viel dazu bei, daß wir uns um diesen raschen Prinzen mit Aufmerksamkeit intereßirten. In einer wichtigen Scene mit Marinelli, fiel durch die gewöhnliche Ungeschicklichkeit der höchst unerträglichen Arbeitsleute in den Koulissen, etwas zu Boden, das einen heftigen Lärm verursachte. Dies zerstreute die Sprechenden, und die Zuschauer, Herr Stenzsch sah ein paarmal ärgerlich in die Koulissen, welches eigentlich nicht hätte geschehen sollen, da

1mo der Prinz qua Prinz betrachtet, von den theatralischen Zimmerleuten keine Notiz nehmen durfte, und

2do die Koulissen ja nicht qua Koulissen, sondern als Wände da stehen, und man also nicht durch die Wand sehen kann, was im Nebenzimmer gefallen ist. Wir bedauern übrigens, daß Herr Stenzsch von Seite der Regie mit einer so erbärmlichen Kopie seiner schönen Galotti regalirt wurde — Ist es möglich, daß man ein so jämmerliches Antiquitätsstück eines Fräuleins, daß vielleicht vor fünfzig Jahren schon aus der Familien Gallerie irgend eines ihrer Neffen licitando zu einem gutmüthigen Trödler wanderte, daß man so ein Stück, einem verliebten Prinzen in die Hand giebt, und auf die Nachsicht des Publikums so gröblich sündiget, daß man hoft, es werde getäuscht werden, anstatt in helles Lachen (wie es denn auch geschah) auszubrechen? Hätte Herr Stenzsch seine antique Dame nicht gar so sorgfältig verwahrt, und sie dem Publikum nicht immer à tergo gezeigt, das Gelächter wäre allgemein geworden. In den ersten Parterre-Pläzen war aber diese Tabitha Lismahago gebohrne Bramle leider nur zu sichtbar.

Herr

Herr Huck als Marinelli. Diese Rolle ist der Triumph dieses wahrhaft großen Künstlers. Die Feinheiten des schlauen Hofmannes — die durchtriebenste Bosheit unter der Larve eines vollkommen gebildeten Weltmannes, Miene, Wendung, Gebährden und Anstand alles war der höchste Ausdruck der Natur, nachgeahmt durch die höchste Kunst. Unerreichbar groß, und meisterlich zeigte sich Herr Huck in der Scene, worinn er dem Grafen Appiani meldet, daß ihn der Fürst zum Gesandten bestimmt habe. Wir gestehen offenherzig, daß wir diese Scene an keinem Orte Deutschlands so vollendet, so wahr, und schön spielen sahen, als sie heute gespielt wurde von den beiden großen Künstlern, Herrn Huck, und

Herrn Zuccarini; welcher als Graf Appiani nicht nur die eben genannte Scene mit Marinelli vortreflich darstellte, sondern auch in seiner ganzen Rolle jene Würde, jenen Anstand, und Adel zu behaupten wußte, womit der Verfasser diesen edlen Grafen bezeichnet hat. Herr Zuccarini beweißt überhaupt in ähnlichen Rollen, das tiefste Studium, gründliche Einsichten, und die glücklichste Kenntniß der sogenannten feinen Welt, und ihrer Lebensweise.

Herr Marchand stellte den Odoardo Galotti sehr interessant dar, und rührte um so mehr, je treuer er dem Charakter bis an's Ende blieb; Denn, Odoardo soll unsere Empfindungen zwar erschüttern, nicht aber sie gröblich packen; Nicht durch Brüllen, und Luftsägen (wie wir so viele Handwerker der Kunst in dieser leicht zu vergreifenden Rolle leider schon gesehen haben) sondern durch natürliches Steigen des Affektes, welcher endlich in Wuth, und Verzweiflung ausbricht, muß dieser unglückliche Kindesmörder dem Zuschauer mehr Mitleid als Abschen einflößen. So sehr der Verfasser, wäre er noch am Leben, es nur immer wünschen könnte, so sehr das Publikum (die strengsten Kunstrichter mit eingerechnet) es erwartete, so vollkommen entsprach auch

heute

heute wieder Herr Marchand dieser Erwartung, wofür er mit lautem Beifall dankbar aufgenommen wurde.

Madame Antoine leistete als Gemahlinn des Obristen Galotti alles, was man zu erwarten sich berechtiget fühlt, wenn man solch eine Rolle in den Händen einer vollendeten Künstlerinn weis. Wir glauben kaum, daß dieses Rollenfach irgendwo besser besetzt seyn kann, als es hier durch die rühmlichst bekannte Madame Antoine ist. Vorzüglich treffend und groß, zeigte sie sich in der Scene mit Marinelli auf des Fürsten Lustschloß. Mit einem unnachahmlichen Tone, und einem die Seele angreifenden Feuer sprach sie die Rede „Marinelli waren die letzten Worte des „sterbenden Grafen" Ihr Spiel war durchaus richtig, der Ausdruck mütterlicher Empfindung war so richtig kalkulirt, so natürlich, und wahr vorgetragen, daß der Zuschauer den Schmerz dieser tief gekränkten Mutter theilte, indem er seine Thränen (deren Schöpferin doch nur ihre große Kunst war) mit den ihrigen vermischte. Ungetheilt war der Beifall welchen Madame Antoine auch heute von dem sie innigst hochschätzenden Publikum davon trug.

Madame Zuccarini hat die schöne Rolle der Emilia sehr richtig gegriffen, und so vorgetragen, daß man Fleiß, und Studium nicht verkennen konnte, hin und wieder etwas mehr Feuer würde dem Ganzen noch mehr Leben, und Kolorit gegeben haben. Ihr Anzug war ziemlich gut; dem italien'schen Andachtsgebrauche gemäß, würde ein Gebethbuch in den Händen Emiliens, als sie in ihrer 1sten Scene, aus der Kirche erscheint, eine bestimmtere Andachtsfeier verschaft haben.

Madame Brochard hat stellenweise sehr gut gesprochen, dagegen aber auch stellenweise mit dem Tone zu hoch angefangen, und mit diesem sowohl, als mit den Kräften überhaupt in der Länge, und besonders, wo der Affekt stieg, nicht ausgereicht, wodurch

durch sie in eine nicht angenehme Monotonie verfiel; *auch* ihr Gebährden- und Mienenspiel war etwas gezwungen. Wir sind es *übrigens* von der Bescheidenheit der sehr verdienstvollen Madame Brochard überzeugt, daß sie diese Rolle nicht für den Triumph ihrer Kunst hält. Was das Kostum der Gräfinn belangt, so können wir damit ganz und gar nicht zufrieden seyn, indem Madame Brochard zu brillant, zu geputzt, zu prachtvoll bei einem Geliebten erscheint, der als Prinz sich wenig um Gold, Seide, und Geschmeide bekümmert, da einem Prinzen so etwas weder neu noch anziehend vorkommen kann. Zudem ist ja diese Erscheinung auf seinem Lustschloß ein eigends von dieser Dame veranstaltetes Rendez vous — eine Partie fine, wie man zu sagen pflegt, bei welcher zwei verliebte Personen zusammen kommen, nicht um ein schönes Kleid zu produzieren, sondern um Amor'n, und Cyther'n zu huldigen: überdies heißt es ja ausdrücklich, daß die Gräfinn nach des Prinzen Schloß gereist sey, und so eben ankomme, so gekleidet, kömmt man aber nicht von der Reise! Ein einfaches, aber sehr reizendes, wenn gleich prächtiges Negligee wäre also weit zweckmäßiger gewesen, als der gewählte Galla-Putz der Madame Brochard, der nur dann richtig gewesen wäre, hätte der Prinz die Gräfinn Orsina zum Zirkel nach Hofe eingeladen!

Frei-

Freitag am 9ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Die Hochzeit des Figaro.

Ein Singspiel in 4 Aufzügen mit Musik von Mozart.

Diese meisterhafte Musik — (von welcher man sagt, daß sie der verstorbene, und doch unsterbliche Verfasser als sein bestes Werk erklärt habe) mußte heute nothwendig Herz, und Ohr um so angenehmer ergötzen, und gewißermaßen, wie durch den Reiz der Neuheit einen so glücklicheren Effekt bewürken, als seit dem 23ten März, an welchem Tage Don Juan gegeben wurde, die Regie (zwar ohne ihr Verschulden, da es an Personen zu Besetzung gewisser Rollenfächer mangelt) uns bon gré mal gré blos mit französischer Dudeley bediente. Wirklich ist es unter der Würde eines so kostspieligen, und so verdienstvollen Hoftheaters als das unsrige, wenn man sagen muß, daß seit dem 23ten März bis heute (9ten May) der uralte Richard Löwenherz, der fade kleine Matrose, und der abgedroschene Gefangene die einzigen Opern waren, die auf der kurfürstl. Hofschaubühne erschienen sind. Wir wünschen aus Herzensgrund, daß Madame Danzi, gleich beliebt als Schauspielerinn, und Sängerinn endlich ganz genesen möchte! Das Fach in der Oper — welches durch die eingetretene Krankheit der wahrhaft sehr verdienstvollen Madame Danzi, einer würdigen Tochter des großen Künstlers Herrn Marchand, bisher leider ganz unbesetzt blieb, zerrüttete den Zustand der Oper auf eine so empfindliche Art, daß ausgenommen, einigen Chevals de bataille, als da sind: Don Juan, Zauberflöte, und Figaro, (welche zum Theil auch sehr ärmlich besetzt sind)

bei-

beinahe gar keine gute Oper mehr erscheinen konnte. Würde aber das immer neidische Schicksal uns Madame Danzi noch länger vorzuenthalten sich bemühen, so sind wir von der weisen Leitung des Theaters überzeugt, daß man zur Ehre der Bühne, zum Nutzen der Kasse, und zum Vergnügen des achtungswerthen Publikums, Mittel ergreifen wird, die wichtige Lücke in der Oper auszufüllen, bis die gänzliche Genesung der Madam Danzi entschieden seyn wird. Da es erwiesen ist, daß die Oper im Durchschnitt immer mehr einträgt, als Schauspiele — zumal die Schauspiele, womit wir seit einigen Monathen her regalirt werden — so würde es in keiner Hinsicht übel spekulirt seyn, dieser Zerrüttung endlich zu steuern!! So befindet sich z. B. Mademoiselle Schikaneder, welche im vorigen Jahr mit allgemeinem Beifall hier debütirte, und gewiß die beste Anlage hat, unter wirklichen Künstlern sich ganz auszubilden — gegenwärtig aus Verlegenheit — bei einer herumreisenden Gesellschaft in Karlsbad; Wir haben Ursache zu behaupten, daß Mademoiselle Schikaneder zu ihrem künftigen Vortheil, und eigenen Besten, mäßige Bedingungen setzen, und eingehen würde! Dann hätte man doch wieder Hoffnung Opern, und im Theater Menschen zu sehen. Der Besoldungs-Ertrag für eine Sängerinn würde bei der Kasse mit Zinsen wieder eingehen!! — —

Herr Peyerl war gut als Graf Almaviva; da aber das Komische, eigentlich das Fach dieses beliebten Künstlers ist, und er selbes auch dem Heroischen Fache vorzieht, so ist es ganz natürlich, daß Herr Peyerl in dem letztern mehr genirt, mehr eingeschränkt ist, und dem Publikum, wir möchten sagen, fremd vorkommt, welches eine durch Gewohnheit, und Uibung entstehende sehr natürliche Folge ist. Denn wenn Papageno, Metallio, Scherasmin und Bitta auf einmal in einen Don Juan oder Graf Almaviva metamorphosirt werden, so bleibt der Eindruck fremd, wenn die Rollen auch so vollkommen gut gespielt, und gesungen werden, wie sie unser achtungswerthe, und verdienstvolle Herr Peyerl wirklich jedesmal gut spielt, und vortreflich singt.

Ma=

Madame Beck spielte die Gräfinn mit sehr viel Anstand, und Delikatesse; Im ganzen war ihr Gesang schön, und kunstvoll, besonders meisterlich zeigte sie sich in der einen Bravour-Arie, wo ein lauter Beifall zu erkennen gab, daß das jederzeit gerechte, und fein fühlende Publikum wahre Verdienste erkenne, und schätze. Nur sey es uns erlaubt zu bemerken, daß die Hälfte der ersten Arie, womit die Gräfinn (hier) den zweiten Akt eröfnet, nicht richtig intonirt war, und also eine merkliche Disharmonie zwischen dem Orchester, und der Singstimme bewürkt wurde.

Madame Peyerl hat als Susanne noch jedesmal als diese Oper gegeben wurde, einen so entschiedenen, und wir setzen dazu verdienten Beifall davon getragen, und auch heute wieder so fehlerfrei gespielt, und gesungen, daß uns nichts zu rügen, alles zu beloben übrig bleibt. Madame Peyerl sah heute so vorzüglich reizend aus, daß selbst die Täuschung des Stückes den höchsten Grad erreichte; weil jeder an des Grafen Stelle ihren Reizen gehuldiget, und jeder an Figaro's Stelle gleiche Empfindungen der Eifersucht geäußert haben würde.

Herr Muck ist in der Rolle des Figaro ganz an seinem Platze. Er sang vortreflich, und sein Spiel war großentheils richtig. Wir wünschen, daß dieser glückliche Komiker, und gute Sänger in der Folge nicht in den Fehler der Uebertreibung verfallen möchte. Ein paarmal wurden wir zu dieser Besorgniß veranlaßt; Jüngst im Matrosen, und heute als Figaro. Noch etwas ist zu rügen! Die äußerste Familiarität, womit dieser Kammerdiener (sey er auch, wie er sagt, ein Edelmann) mit dem Grafen, besonders mit der Gräfinn umgieng, mußte jedem Kenner, und Kunstrichter auffallen. Hat der französische Dichter sich à la francaise vergessen, so sollte der deutsche Künstler auf deutschem Boden diesen Fehler durch möglichste Delikatesse wieder gut zu machen suchen, besonders äußerte Herr Muck diesen Fehler, als er im 2ten Akt in das Zimmer der Gräfinn stürzt, und mit

ihr

ihr ganz wie ein Jenaer Bursche mit seinem Bruder Herz handelte, und sprach. Uibrigens hat Herr Muck den gedrndeten lauten Beifall ganz, und wahrhaft verdient.

Madame Renner als Cherubin war, wie gewöhnlich vortreflich. Ihr schöner Wuchs kam ihr in dieser Rolle besonders wohl zu statten. Sie wußte das Süßschmeichelnde dieses Pagen mit seiner natürlichen Schüchternheit so treffend zu verbinden, daß man vollkommen verstand, was Herr Beaumarchais mit diesem Amor in Pagenkleidern sagen wollte — und vielleicht selbst gefühlt hat! der Gesang der Madame Renner ist, wo nicht kunstvoll, doch sehr angenehm — den Musen sey es also gedankt, daß sie uns endlich wieder einen Cherubin schenkten! wir haben diesen holden Pagen — den jetzt die Kunst ganz zur Natur macht — leider nur zu lange vermißt!!

Wir bitten um die gütige Erlaubniß bemerken zu dürfen, daß uns die eingewebte, aber gar nicht passende Tanzbelustigung höchst unwahrscheinlich, und unnatürlich vorkam. Wer wagt zu behaupten, daß eine Mozart'sche Oper eines Embellissement durch ein Corps de Ballet bedarf? Das ewige Tanzen, und Figuriren! Und welch ein Kostum führten die spanischen Statisten, und Statistinnen? Turbane, Tituskëpfe, gesteckte Tücher à la Buonaparte — Allerlei, nur nichts spanisches war zu sehen! Natürlich, das Stück spielt ja auch nur in Spanien!!

Eine zweite Bemerkung die Dekoration betreffend, ist, daß wieder in dem letzten Akt in den Luft-Sophiten allerhand Stücke von andern Sophiten herumhiengen, ferners, daß doch gar keine andere Sophiten mehr erscheinen als jene Naturwidrigen grünen, welche einen aufgerollten Vorhang dem Auge des Zuschauers

schauers darstellen? Wo giebt es denn um Gotteswillen in der Natur, und im bürgerlichen Leben Vorhänge statt Plafonds, oder statt Zimmer Decken? Warum will man auf Kosten der Wahrscheinlichkeit, und des gesunden Verstandes ein Embelissement anbringen das gar nicht an seinem Platze steht? Endlich verdient gerügt zu werden, daß an den Thüren, welche vorzüglich durch ein ganz natürliches Zusperren die Haupthandlung interessant machen müssen — weder wirkliche noch gemalte Schlößer angebracht waren, ferners, daß der Herr Graf Almaviva nicht einmal einen Schlüßel in die Hand nahm, sondern bloß mit einer leichten Bewegung, welche das Zusperren andeuten sollte, sich begnügte, dabei aber sehr vernehmlich hineinrief — „Jezt zugemacht" worauf ein dienstbarer Geist die Thüre ganz schläfrig zulehnte, und so nachläßig hielt, daß die versperrte Thüre auf und zu gieng! solche Gebrechen schaden der Illusion, solche Gebrechen -- so klein sie zu seyn scheinen, müssen entfernt werden, wenn der erhabenen Absicht des gnädigsten Landesfürsten zufolge, Thaliens Tempel von allen Mißbräuchen, und Unarten gereiniget wirklich zu einem Kunstinstitute erhoben werden soll!! —

Sonn-

Sonntag am 11ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Natur und Liebe im Streit.

Ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen.

Schon wieder ein Originalstück!! — Etwas besser zwar als die Original-Werber! aber doch nicht viel besser! und eisgrau, wie der Herzog Theodorich von Ferara selbst. Der Plan des Stückes biethet mehr Stoff dar zu einem wirklichen Trauerspiel, was es nicht ist, als zu einem Schauspiel, was es eigentlich ist. Das heißt: die Ermordung des einen Generalen abgerechnet, welche ohnedieß nur erzählungsweise bekannt gemacht, und nicht unmittelbar nothwendig wird, so ist das Stück ja ohnedieß bloß Schauspiel, allein die Handlung gewänne merlich an Interesse, wenn der Dichter die Geschichte natürlich — das heißt hier, traurig ausgehen ließe — denn da die Marchesa Olimpia dem Fernando am Ende doch bleibt, da es sich veroffenbahrt, daß sie ihm an Geburt, und Rang gleich ist, da der Vater seine Einwilligung mit Freuden giebt, da Konstanza großmüthig entsagt, so entsteht bei dem Zuschauer, sobald er dieß alles hört — der natürliche Gedanke „Ja wozu haben sich denn die guten Leute „durch 5 lange Akte herumgebalgt?? die Marchesa hätte sich ja „im 1sten Akt so gut wie im 5ten erklären, und entdecken können“ Man wird unwillig, daß man so lange getäuscht wurde, bis endlich ein Deus ex machina diesen Gordischen Dichter Knoten durch einen Machtspruch zerhaut. Wäre hingegen die Marchesa gefangen genommen worden; hätte sie in der Verzweiflung z. B. Meuchelmörder gedungen, welche der Konstanza nach dem

Leben

Leben getrachtet hätten, wodurch sie sich von dieser Nebenbuhlerin befreien konnte, wäre dann Konstanza erschienen, um der Marchesa im Gefängniß ihre Freiheit zu verkündigen, und ihr den geliebten Fernando in die Arme zu werfen, wodurch die Marchesa beschämt, ihr die schändliche Absicht, so sie mit ihr vorgehabt, gestanden, und Konstanza während dieser reuevollen Entdeckung die Folgen des Gifts verspürt hätte, welches ihr von einem der Mörder heimlich beigebracht wurde, wenn dann in diesem Augenblick der Herzog mit Fernando hereinstürzte, um Olimpien als seines Sohnes Gemählinn segnend zu beståttigen, wenn dann beide, die sterbende Konstanza und die mit Verzweiflung ringende Olimpia entdeckt, anstatt der süßen Freude der Vergebung, und Aussöhnung nur Schmerz, und Schrecken gewahrt hätten; endlich wenn die verzweiflungsvolle Olimpia unfähig diese Schande, und ihren Schmerz zu erleben, sich den Dolch in die martervolle Brust gestossen haben würde, so glauben wir ganz gewiß, daß dieser Gang des Stückes, der Natur eines wirklichen Trauerspiels weit angemessener gewesen wäre, indem das Interesse steigen müßte, anstatt daß die Langeweile, welche das Publikum bezeigte, deutlich genug bewies, daß das Interesse merklich sank!

Herr Marchand spielte den Herzog wahr, und richtig. Man merkte aber doch deutlich, daß auch Herr Marchand gewünscht hätte, daß sich die Marchesa um ein paar Stunden früher deklarirt hätte! wodurch das Stück um ein paar Stunden früher, zu unser aller Consolation aus geworden wäre.

Herr Kürzinger gewohnt immer mit vielem Fleiße zu spielen, leistete auch heute als Erbprinz Fernando Genüge. Er verdiente um so mehr den Beifall des Publikums, als er diese Rolle einige Tage vor der Aufführung des Stücks übernahm, und sie pünktlich, und recht brav lieferte.

Madame Zuccarini als Konstanza sprach wahr, und sehr richtig; ihr Spiel war gut, auch bemerkten wir, mit Vergnügen, daß Madame Zuccarini das schon öfters vermißte Feuer heute in solche Scenen legte, welche ohne diese Vorsicht überhaupt ver-

lieh-

liehren, und besonders heute viel verlohren hätten. Man ließ ihrem Spiel durch Beifall Gerechtigkeit widerfahren.

Madame Brochard hat die Rolle der Olimpia gut gespielt. Wenn doch nur der Kalkül der Kräfte richtiger wäre, und die Stimme bei Scenen, wo der Affekt merklich steigt, anfangs mehr in der Tiefe genommen würde, um damit auszureichen, ohne endlich in eine Monotonie zu verfallen, die desto unangenehmer wird, je höher der Ton ist. Uibrigens waren der Anstand, welchen sie als Dame mit Einsicht beobachtete, und der Wechsel natürlicher, aber angemessener Aktion; heute lobenswürdige Eigenschaften dieser Künstlerin.

Herr Heigel spielte den Capacelli mit ungetheiltem Beifall. Er verdiente ihn auch wirklich. Aber erlaubt sey es uns zu fragen: Was denn dieser Capacelli eigentlich für eine wundersame Komposition sey? alle Widersprüche, aller Unsinn, und Bombast, so nur aus fünfzig Charakteren stückweise gerissen, und in eine Person gebracht werden kann, ist diesem Orlando furioso in den Mund gelegt worden! Bald ist er der ausschweifendste tollste Fürstenhasser, bald wieder der unterthänigst gehorsamste Pantoffelküsser! Bald will er in allmächtigen Monologen (woraus das halbe Stück besteht) die Welt zu Kraut und Rüben hauen! Bald steht er wieder wie ein geschornes Schaaf vor dem Herzog seinem Gebiether? So oft man ihn sieht, und hört, muß man ausrufen! „Aber lieber Freund, sagt uns doch, was Ihr eigentlich wollt“ —?

Die Herrn Generale Pippo-Solano, und Neuer-Zanetti betreffend, so müssen wir im Namen des gesammten verehrungswürdigen Publikums bemerken, daß uns der Herr General Capacelli recht sehr würde verbunden haben, wenn er seinen, am Schluße des 4ten Akts vorkommenden Kriegsrath hinter den Konlissen gehalten hätte!! — —

Dien=

Dienstag am 13ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Die Zauberflöte.

Eine große Oper in 4 Aufzügen von Schikaneder, die Musik ist von Mozart.

Nur ein Mozart — (dieß Phönomen in der musikalischen Welt) mußte die Komposition zu dem buntschäckigen Texte eines Schikaneders übernehmen, um dieß hirnlose Machwerk für Spott, und Hohn, für Fluch und Verderben zu schützen. Aber so trift sich's manchmal, daß die alles bewirkende Liebe sogar einem schlechten Dichter aufhilft! wirklich sagt man der selige Mozart habe aus Liebe zu einer Schikaneder'schen Theater = Göttinn diese Zauberflöte mit allem Enthusiasmus eines bezauberten Liebhabers geschrieben, und somit begreifen wir, daß diese Musik so bezaubernd schön ist, und — — wie es kam, daß Herr Mozart sich's gefallen ließ, so ein elendes Zeug in Musik zu setzen!! Doch Apoll selbst mischte sich ja einst unter die Schaafe, und hütete sie, was Wunder, wenn der irrdische Apoll sich einmal unter schlechte Verse mischte, und ihnen Unsterblichkeit verschafte, indem er ihre tausendfachen Gebrechen in sein ewig dauerndes musikalisches Meisterwerk zu hüllen, nach Art eines wahren Genie's, die seltne Laune hatte.

Die Aufführung der Oper war heute, so wie noch jedesmal voll Fehler, Gebrechen, und Unarten. Maschinerien, Verwandlungen, Flugwerke ꝛc. damit will's einmal gar nicht voran! und darauf allein hat der Dichter doch gerechnet, als er bei Verfertigung dieser Oper die Todsünde wider den heiligen Verstand be-

gieng.

gieng. Endlich, wie hat man den Muth auf einer Hof = und Nationalbühne Löwen erscheinen zu lassen, die wahrlich kaum ein Komödianten = Impreßar in einer hölzernen Bude vor rohem Bauernvolk würde auftreten lassen? Solche Dinge empören das feine Gefühl des Publikums, und jenes des aufmerksamen Beobachters. Wenn denn gar Niemand vorhanden ist, der sich darauf versteht einen theatralischen Löwen anzukleiden, so gehe man in die Vorstadt = Theater Wien's, und lerne dort das Publikum schonen, und die Natur besser nachahmen, damit doch die Dinge nicht gar in bittere Satyren ausarten. Auch in Mannheim, in Frankfurth, Berlin, und Hamburg sieht man so arges Zeug nicht. — Der unausstehliche Lärm, den die arbeitenden Bengel heute in den Koulissen trieben, war so beleidigend, daß endlich Herr Peyerl sich gezwungen sah, die Worte gegen Sarastro's Priester zu extemporiren „Aber in Euerer Wohnung ist ein Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht versteht." Wird denn diese unbescheidene Menschenklasse hinter den Koulissen, gar nie gezüchtiget?? Herr Peyerl hat heute wieder (der Wahrheit zur Steuer sey es bekannt) etwas zu viel extemporirt, und sich in dem niedrigsten Volksdialekt die freiesten Equivoken erlaubt — da nun ohnedies so viele Fehler noch vorgehen, so wünschen wir vorzüglich, daß durch solches Extemporiren (welches auf einer gesitteten Bühne gar nicht erlaubt seyn sollte) das Publikum nicht noch aufmerksamer gemacht würde, auf Gebrechen, die ohnedies auffallend, häufig, und traurig genug sind, und daher lieber mit dem Mantel der Kunst, und der Bescheidenheit bedeckt werden sollten!

Auch kleinere Fehler fielen heute häufig vor, so z. B. stützte sich Herr Tamino, wie auch die halbohnmächtige Prinzeßinn Pamina, als diese von Monostatos gleich anfänglich eingebracht wurde — wieder an den flatternden Vorhang, wie jüngst Madame Renner in Richard Löwenherz, ohne zu bedenken, daß dieser Vorhang ja nicht zum Theater gehört, und daß sich daran nicht gelehnt werden könnte, wenn es der wirkliche Vorhang wäre, wel-

cher als Verzierung nur gemalt da ist; Warum werden denn die Kissen von den Sklaven herbeigetragen, wenn sie nicht zu dieser Ohnmachtsscene gebraucht werden? Auch die darauf folgende Scene mit Papageno, und Monostatos würde sich weit vortheilhafter gruppiren, wenn Pamina auf den Kissen läge. Ferners erlaube uns Herr Peyerl einen großen Vergessenheitsfehler zu rügen. Als er Paminens Portrait mit dem Original vergleichte, bückte er sich tief gegen das Lampenbrett, als wolle er die Züge recht genau beim Licht besehen, und gleich darauf wird gesagt: daß die Sonne am Mittag stehe, wo Sarastro von der Jagd zurück zu kommen pflege!! Und endlich wäre ja auf keinem Fall in Paminens Zimmer ein theatralisches Lampenbrett angebracht gewesen, wenn diese Scene auch Abends, oder Nachts spielte!! Auch seufzten wir heute wieder über die unglückseligen Sophiten, die denn immer durcheinander erscheinen wie Parmesankäß, und rothe Eyer! Besonders hiengen im ersten Akt 1 Scene wieder verschiedene Stücke von Zimmer- und Luft-Sophiten durch einander herunter. — — Ganz vortreflich sangen heute Madam Peyerl und Herr Schack.

Herr Maurer, Mitglied des Nationaltheaters zu Frankfurt am Mayn, spielte den Sarastro als Gastrolle. Eigentlich ziemt es uns nicht einen Gast zu beurtheilen, da wir aber an diesem rühmlichst bekannten, und mit Recht allgemein geschätzten großen Künstler beinahe alles zu beloben gefunden haben, so halten wir es für Pflicht hier die Empfindungen des lebhaftesten und allgemeinen Beifalls laut zu wiederholen, welcher ihm heute einstimmig geworden ist. Da übrigens der bescheidne Mann überhaupt das Lob begründet, das ihm gebührt, wenn ihn weder das Lob erröthen, noch der Tadel, so er verdient, ränksüchtig machet, so finden wir es als unpartheiische Beurtheiler um so mehr nothwendig, unsere Empfindungen ganz auszudrücken, als Herr Maurer ein zu bescheiden großer Künstler ist, als daß er uns seine Achtung schenken könnte, wenn wir nur mit vollen Backen zu loben verstünden.

Zuerst

Zuerst also ein Wort von dem wo wir herzlich, und unbedingt loben müssen.

Herr Maurer besitzt eine unglaubliche Stärke, und Reinheit der Stimme, einen außerordentlich tiefen Baß, sein Organ ist männlich schön, und sonorisch, seine Bildung sehr angenehm. Die Leichtigkeit im Vortrage, welche man bei einer Baßstimme nur selten antrift, seine kunstvolle Manieren, und anhaltend langen Triller ganz in der Tiefe, gehören zu seinen bewundernswürdigen Vorzügen; vielleicht würde aber die Vermeidung der gar zu häufigen Ruladen, und Läufe dem Pathos des Sarastro angemessener gewesen seyn: besonders ist ein Lauf (freilich ein ausgemachter Force-Lauf) etwas zu oft vorgekommen! Was also den Gesang betrift (und freilich ist dieses die Hauptsache) so findet selbst die strengste Kritik nichts zu tadeln, und volles Lob gebührt diesem talentvollen, und großen Künstler! allein in Rücksicht der Deklamation, des Spieles, und desjenigen, was den Künstler als Schauspieler genommen betrift, so können wir damit nicht ganz zufrieden seyn. Alles was Sarastro spricht, und thut, muß mit Anstand, Würde, und Pathos gesprochen, und gethan seyn. Es ist ein Ehrfurcht einflößender Mann, der alles mit Feierlichkeit, mit Solidität unternimmt, und mit der Würde eines seiner Macht bewusten Fürsten vorträgt; dahingegen Herr Maurer viel zu schnell, zu rasch, und zu lebhaft den Dialog so unbedeutend vortrug, als gehöre dieser gar nicht zur Sache, und müsse damit fortgeeilt werden, damit es nur geschwind wieder an das brillante des Singens gienge! Auch eine bemerkte Einförmigkeit im Spiel des Herrn Maurer bestärkte uns in der nicht angenehmen Vermuthung, daß er nur allein als Sänger, und nicht zugleich auch als Schauspieler zu excelliren sich bemühe. Es war nemlich die immer gleiche Bewegung der Arme, und ein gewisser stets ernsthafter Blick — (welcher oft sehr irrig angebracht war) womit Herr Maurer jeden der Mitgespielten in jeder Situation von oben bis unten messend betrachtete. Dem verdienstvollen Sänger

ließ das Publikum durch lauten Beifall Gerechtigkeit widerfahren, und bat ihn einstimmig rufend nach der Vorstellung heraus. Er erschien, und drückte mit kurzen, und bescheidenen Worten aus, daß er diese Ehre fühle, und dankbar erkenne. Eine Paralelle zu ziehen zwischen Herrn Maurer und Herrn Gern wird niemand von uns fordern!! Nicht als ob es uns an Muth, Offenherzigkeit, und Unpartheilichkeit fehlte, diesen Ausspruch zu thun; keineswegs! „Thue recht, und scheue Niemand" heißt es, und Wahrheit sey der Schutzgeist dieser Wochenschrift, dies versprachen wir dem Publikum in der eigends an Selbes gerichteten Zueignungsschrift des ersten Heftes. Was wir auch zu erwarten haben von der Ränksucht öffentlicher, und heimlicher Feinde „Wahrheit" sey unser Panier! wir fürchten uns nicht! „Celui qui préfére la vérité à sa gloire peut éspèrer de la préférer à sa vie!" sagt ein gewisser großer Mann — Nur darum ziehen wir keine Paralelle — weil jeder dieser Künstler (Herr Maurer, und Herr Gern) seine eigenen Verdienste, jeder seine Vorzüge, jeder seine besondere Eigenheiten für sich, beide aber Kunst, und Genie in einem entschieden hohen Grade besitzen. Das mehr, und weniger Gefallen ist ein unrichtiger Maaßstab in der ganzen Welt, aber der allerunrichtigste in der theatralischen Welt! Der Geschmack, der aus unsern Empfindungen, aus unserer Stimmung, aus guter oder übler Laune entspringt — bestimmt allein dieses Gefallen — Les gouts sont différents — — Aber mehr noch als der Geschmack, entscheiden in der theatralischen Welt über Gefallen, und Mißfallen: persönliche Rücksichten — Verhältnisse, — und verschiedene in's Unendliche gehende Konnexionen, von welchen zu reden, außer dem Gebiet eines Theater-Journals liegt!! —

Frei-

Freitag am 16ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Das Portrait der Mutter,

oder

die Privatkomödie.

Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Schröder.

Dies Portrait ist ganz gut gemalt, hat aber durch den gefrässigen Zahn der Zeit viel von seinem Kolorit verlohren. Vor zehn Jahren sah man dies Stück mit mehr Vergnügen. Der Geschmack hat sich seither merklich verändert, und Herr Schröder selbst, wird schwerlich dieses Lustspiel unter seine besten dramatischen Werke zählen! — Da übrigens dieses Stück doch schon einmal den Titel Portrait der Mutter führt, so wären wir geneigt es mit Pastell-Malerei zu vergleichen, welche in der Entfernung ergötzt, und gefällt, aber am wahren Kunstwerthe verliehrt, je näher, und genauer man sie beim Lichte betrachtet. Der Charakter des Hofraths, der mit einem so edlen, und im Grunde äußerst guten Herzen, einen Sohn so grausam verstossen konnte, weil er das Portrait seiner Mutter nicht aufzuweisen vermag, will uns einmal gar nicht behagen, eben so wenig der Buchhalter Gebhard, dessen ausgemachte Spitzbüberey mit seiner außerordentlichen Beängstlichkeit, und plumpen Verzagtheit im Widerspruche stehet. Ein so ausgemachter Betrüger, der es wagt sich auf zeitlebens durch einen Diebstahl glücklich zu machen, stellt seine Sache klüger an, als Herr Gebhard, vertraut sich niemand, ist unerschrocken, und wagt alles mit Effronterie, um alles zu gewin-

winnen! Alle übrigen Charaktere sind unbedeutend, ob sie gleich zum Stück gehören, wie der Schweif zum Kometen; die Liebesverwiklungen der beiden Mädchen sind so alte, oft aufgewärmte Ragouts, daß man jedes Wort errathen möchte, noch ehe die liebenden Partheien den Mund aufthun. Uibrigens ist gewiß, daß dieses Schauspiel — wenn es gleich gar nichts Frappantes, und nur wenig Interessantes enthält, doch großentheils theoretisch richtig ist, viele Feinheiten, und gute Scenen besitzt, endlich daß die Sprache völlig geläutert ist, und daß der Dialog rein, und harmonisch dahin rollt. Herr Huck spielte den Helden des Stücks (den Reckau) mit sehr viel Natur, Wahrheit, und Interesse, er trug lauten Beifall davon. Die übrigen Herrn, und Damen vernachläßigten eigentlich nichts. Da übrigens auch dieses uralte Stück wieder meistentheils vor leeren Logen, und Bänken erschien, so lohnt sich's wahrlich nicht der Mühe, unsere achtungswerthe hiesige Leser mit der Beurtheilung eines Stückes zu unterhalten, welches heut zu Tage so wenig Interesse mehr für sie hat, daß sie selbst die Aufführung unbesucht ließen.

Sonn=

Sonntag am 18ten Mai wurde aufgeführt:

Der Deserteur aus Kindesliebe.

Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Stephani dem jüngern.

Ist es doch wahrhaftig, als habe man den Bannfluch wider Iffland, und Kotzebue ausgesprochen! oder, werden alle antique Stücke etwa hervorgesucht, und nacheinander aufgetischt, um, wenn wieder einmal ein Produkt unserer beliebten Dichter des Tages erscheint, dieses in ein helleres Licht zu setzen? oder wollen, und sollen nur einzelne Mitglieder brilliren, unbekümmert ob Publikum, und Kasse dabei gewinnen oder verliehren? Ist es nicht auffallend, daß seit der Eröfnung des kurfürstl. Hoftheaters nach Ostern bis heute 18ten Mai (den gebrechlichen Amerikaner ausgenommen) nicht ein neues Schauspiel gegeben wurde? Bei einem so großen überhäuften Personal! wo beinahe jedes Fach drei, und vierfach besetzt ist, wo so viele, so junge Künstler, und Künstlerinnen eine verdienstvolle Gesellschaft bilden?? Man klagt über die leeren Bänke — Man verbanne die Deserteurs, die Werber, die Eifersüchtigen, die Lästerschulen, die Fabrikanten, die Schubkarn, die Juristen und Bauern, und die Bänke werden ihrer Bestimmung entsprechen, und indem sie prangen werden mit voller Last — zugleich die Ehre der Direktion, und den Vortheil der Kasse unläugbar verkündigen.

Der Deserteur aus Kindesliebe hat dem Verfasser etwas besser geglückt, als die heillosen Werber, indeß ist damit nicht gesagt, daß das heutige Lustspiel nicht Stof genug für die Kritik enthielte. Wie man dieß Stück Lustspiel nennen kann, ist nicht ein

einzusehen; Es ist doch wahrhaftig nichts lustiges, wenn ein Sohn seinen unglücklichen Vater mißhandeln, und zu Grunde richten sieht, nichts lustiges, wenn ein braver Kerl aus Kindesliebe desertirt, und am Ende durchgefegt wird, daß er sich nicht mehr halten kann — endlich nichts lustiges, wenn die Hauptsituation die traurigste von der Welt ist?? Einzelne Situationen sind allerdings in diesem Stücke gut angebracht, als z. B. der Kampf des Sohnes zwischen der Pflicht gegen den König, und der Liebe zu seinem Vater, die schmerzliche Abstrafung eines eben so edlen Kindes, als unschuldigen Menschen — allein der Verfasser hat darinn sehr gefehlt, daß er die **Ursache**, warum die Haupthandlung geschieht, so uninteressant gedichtet hat! Wegen 24 fl.!! An einem Orte, wo der tolle Amtmann von des Königs Militär leicht hätte zu Raison gebracht werden können, wo es heißt, daß der König erwartet wird, wo es heißt, daß Hollbeck (der Deserteur) vom ganzen Regiment geliebt, und geschätzt wird, konnte er denn im Regiment unter solchen Umständen nicht Hülfe suchen, und wahrscheinlich 24 fl. finden? Endlich, wo sein Hauptmann seinen Eltern für nichts, und wieder nichts gleich eine doppelte Louisd'or schenkt. Warum entdeckte sich der Sohn diesem edlen Manne nicht, der so oder so lieber geholfen hätte, als den Menschen, und seine Eltern zur Verzweifiung zu treiben. Ist es übrigens wahrscheiniich, daß sein eigener Onkel die Hand zu dieser Desertion biethen, seinen eigenen Neffen einbringen und — für Geld — ausliefern würde? Warum hat der Dichter die Situation nicht so eingeleitet, daß eine wirkliche Hülfe ohnmöglich gewesen wäre, indem die Summe, welche die Eltern schuldig waren, durchaus nicht hätte aufgebracht werden können? Freilich würde dann die Einbringung, und Auslieferung des Deserteurs um 24 fl. nicht statt gefunden haben, inzwischen hätte sich ja etwas anders erdichten lassen, welches den Sohn würde bestimmt haben, zur Rettung seines Vaters die Desertion zu wagen; fremde Bauern hätten ihn dann einbringen können, und die Abstrafung wäre doch vor sich gegangen, indeß der Dichter zugleich

die

die Unwahrscheinlichkeit der Einbringung durch den Onkel vermieden haben würde.

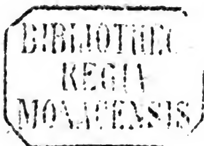
Herr Kürzinger spielte den Hollbeck sehr wahr, und kunstvoll. Einige Individuen, mit welchen er viel zu thun hatte, würden zur Erhöhung, und Nuancirung seines Spiels haben beitragen können, aber durch Sprache, und Spiel genirten sie ihn, und die Zuschauer. Er befand sich daher — (und wir bedauern ihn deshalb —) in der traurigsten Verlegenheit. Herr Kürzinger ward nach der Vorstellung mit lautem Beifall herausgerufen, welche Ehre er auch wirklich verdient hat.

Herr Seigel hatte an dem gemeinen Soldaten Punk eine sehr dankbare Rolle; er spielte sie vortreflich. Von der faden Episode mit dem Herrn Kadeten Weisbart wollen wir gar nichts erwähnen!! Ein verzärteltes Söhnchen, das grundreich ist, befindet sich mit voller Börse, mit silbernen Eßzeug rc. in einer Bauernstube (also außer Dienst) der Kälte wegen in Verlegenheit! Ich glaube mein Herr Dichter, wer Dukaten im Sacke hat, kann sich wohl einen Pelz, einen Mantel, oder Uiberrock anschaffen!! überhaupt könnte der ganze Herr Kadet Weisbart aus dem Stücke bleiben, und man würde nicht um ein Haar breit weniger wissen, als man so auch weis.

Den Beschluß machte heute das bekannte, so oft schon aufgeführte Ballet:

Der Lustgarten.

Auch mit neuen Balleten ist man eine Zeit her sehr sparsam! Es ist, als ruhe alles aus — oder liege in einem lethargischen Schlafe versunken! —



Schluß

Schluß

des in den vorigen Heften eingerückten theatralischen Fragments

von

A. J. v. Guttenberg.

Da ich so eben daran bin, die Vorurtheile, Mißbräuche, oder alte eingeschlichene Gewohnheiten zu rügen, die auf das Licht und die Ehre einer Nationalschaubühne oft den verderblichsten Schatten werfen — so kann ich nicht umhin, eines Mißbrauches zu erwähnen, der sowohl für den gegenwärtigen, als künftigen Zustand des Theaters den grösten Nachtheil verbreitet. Es ist eine eben so schiefe, unbillige, als übel kalkulirte Betrachtung, wenn junge Schauspieler, deren Besoldung noch unbedeutend — ich möchte sagen, erbärmlich klein ist — entweder gar nicht, oder nur so verwendet werden, daß sie höchstens einmal des Jahrs mehr zu thun bekommen, als zu melden: „Daß der gnädige Herr gleich hier seyn wird, oder daß „der Kammerjunker anfragen läßt, ob er seine Aufwartung machen dürfe??—" Ganz zur Unehre des Rollenaustheilers gereicht ihm eine solche Disposition, wenn er noch dazu solchen klein besoldeten Schauspielern nur deßwegen keine großen Rollen giebt, weil sie keine großen Gagen haben. — Wir können einen solchen Direkteur — der so wenig auf die Folgen, als ein Siebenschläfer auf den kommenden Winter denkt, zwar bemitleiden, wir wollen ihn aber auch in Kürze belehren, wie wenig klug, wie unspekulativisch so ein Schlendrians Betragen sey. — Ausgemacht ist es,

daß

daß ein Schauspieler nie lernen kann, Schauspieler zu werden! man beliebe gütigst, mich recht zu verstehen!! Ein Mensch, gebohren ohne das allermindeste Talent zur Musik, wird der jemals, oder welche Produkte wird der jemals liefern? So der Schauspieler. Wer nicht mit einigem Talent zu dem Beruf des Theaters gebohren ist, dem können Thalia, und Melpomene selbst, keine Rolle einprägen; er wird wohl Worte sprechen, aber keinen Sinn — den Sinn kann er den Worten nur durch sein Gefühl — durch seine Empfindungen geben, und so wie es entschieden ist, daß jede Leidenschaft nur dann richtig ausgedruckt wird, wenn sich der Darsteller in selbe versetzen kann, und das Gefühl für ihren Ausdruck aus sich — aus seiner Empfindung schöpft — eben so gewiß ist es also auch gegenseitig, daß man keinem Schauspieler durch Vorsagen, durch Raisonnement, durch Begreiflichmachen eine Rolle lehren kann — Allein durch Bemühung, Fleiß, Studium, besonders durch Uibung wird der angehende junge Schauspieler sein Talent ausbilden, sich vervollkommnen. — Wie kann er aber das, wenn er keine Rolle erhält — und wenn das Anmelden des Kammerjunkers seine gleichförmige tagtägliche Beschäftigung ist? Man wende hier nicht ein: „Solche junge Leute sollen für sich studieren, bis sie vor dem „Publikum mit Ehre erscheinen.“ Dieß mein Herr Kritiker ist nicht zu fordern, in so lange es für Schauspieler nicht wie für andere Künstler jene Erziehungs= oder Unterrichtsschulen giebt, von welchen ich weiter oben gesprochen habe, und sobald sie den jungen Mann engagiren und besolden — müssen sie ihm auch Gelegenheit geben, sich auszubilden, oder alle ihre jungen Leute werden mit grauen Haaren noch Jünglinge in der Kunst, und dann mit grauen Haaren gar nicht mehr brauchbar seyn, und folglich bloß aus dem Verschulden des Direkteurs mit großen Pensionen dem Staat, oder der Theaterkasse zur Last fallen, wo noch besonders hinzukömmt, daß jene Schauspieler, welche mit großen Gagen immerfort spielen mußten, auch früher alt werden; haben dann die Jungen durch die schlechte Verfassung des

Direkteurs auch nichts gelernt, so bleibt nichts übrig, als neue fremde Schauspieler wieder mit großem Sold zu engagiren, und auf solche Weise doppelte — eigentlich dreifach schwere Ausgaben zu verursachen. — Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß man junge Schauspieler mit kleinen Gagen täglich, oder immer in großen Rollen, oder auch dann sehen soll, wenn sie Beweise ihrer Unfähigkeiten dem Publikum vor Augen gelegt haben; Nein, ich sage, und behaupte, man soll nicht auf Gagen, nicht auf das sogenannte Seniorat, noch weniger auf das, meine Galle so sehr erregende **Rollenfach** Rücksicht nehmen, sondern Jeden das, wozu er Fähigkeiten hat, spielen lassen; ihm Gelegenheit geben, seine Talente zu bilden durch Zutheilung solcher Rollen, die der Ehre eines jungen Künstlers schmeicheln, ihn anspornen, nicht nur aus **Pflicht**, sondern aus Gefühl ein guter, großer Schauspieler zu werden. Ich bürge dafür, daß jeder ehrliebende junge Künstler, der heute einen spartanischen Helden mit größter Anstrengung, und allem Fleiße gespielt hat, mit eben soviel Muth, und Zufriedenheit Morgen im schlichten Livree-Rocke auftreten, und sagen wird: „Der Kammerjunker läßt anfragen, ob er seine „Aufwartung machen darf?" — denn er weis, daß ihn das Publikum von einer größeren Seite kennt, seine rühmliche Ambition flüstert ihm zu: „Bezeige auch in dieser kleinen Rolle deine „Hochachtung gegen das Publikum, zeige, daß du auch als Be„dienter den nemlichen Fleiß anwendest, als gestern im sparta„nischen Helden" — so bilden sich Schaupieler, so handelt ein Direkteur klug, nur so entsteht das allgemeine Wohl eines Theaters, die Ehre einer Nationalbühne, indeß zugleich das erbärmliche, und höchst gefährliche Vorurtheil ausgerottet wird, als gäbe es für den wahren Künstler unbedeutende Rollen. — Keine Rolle ist unbedeutend, wenn der Schauspieler sie mit Fleiß, und Beurtheilungskraft spielt; aber die Schweis austreibendste Debüt-Rolle wird in dem Munde des Stümpers unbedeutend. Ich habe unzähligmal die Herrn Iffland, Schröder, Koch, Beil, und Brockmann die kleinsten Rollen spielen sehen,

nie

nie aber habe ich gehört, daß das dankbare Publikum eine solche Rolle unbedeutend genannt hätte. Ich gehe weiter, ich behaupte sogar, daß mein Satz: „Ein kluges Alterniren sey der größte Vortheil für Schauspieler, und Publikum, daß dieser Satz, sage ich, auch auf das Oekonomische des Theaters Bezug nimmt. Z. B. im Hamlet interessirt der Prinz dieses Namens natürlich am meisten; es ist eine sogenannte Debüt=Rolle; ich sehe Herrn A. im Hamlet, er gefällt mir sehr. Vier Wochen später wird Hamlet wieder gegeben, ich lese im Anschlagzettel Hamlet— Herr A. Gut sag' ich, Herr A. spielt vortreflich, und bleibe zu Hause. — Stünde Hamlet Herr B. so würde ich ausrufen: Ha! ich muß sehen, ob B. so gut spielt wie A. ich gehe in's Theater, vielleicht hundert mit mir, und aus dem nemlichen Grunde, um Herrn B. zu sehen, da Herr A. sie heute nicht mehr gereizt hätte — also Vortheil für die Kasse!! — Wer gegen die Logik dieses Finanzproblems etwas einzuwenden hat, der werfe den ersten Stein nach mir! dann will ich diesem Thomas aus gesammelten Kasseständen verschiedener — (ich darf sagen) der größten von mir besuchten Theater Deutschland's — klar, deutlich, und arithmetisch beweisen, daß ein vernünftiges Alterniren der Rollen, und die Verbannung des gottsjämmerlichen Rollenfachs einer weisen Theaterleitung außer den obigen Vortheilen auch in Hinsicht ihrer ökonomischen, oder Kasse=Verhältnisse die glänzendsten, und sichersten Vortheile einträgt!!

Hat ein Schauspieler — der Anfänger ist, oder kleine Besoldung bezieht — gar kein Genie, kein angebohrnes Talent, dann hat der Vorsteher freilich Anspruch auf unsern ganzen Dank, wenn er uns einen solchen Menschen höchstens bey Oefnung eines Thürflügels sehen läßt,

„Denn wer vor Publikum sich nicht beschimpfen will,
„Der höre andern zu, und schweige lieber still!! —

Allein

Allein, nicht Leidenschaft, nicht Absicht, nicht ein Machtspruch des Direkteurs, welchem der Mißbrauch gewöhnlich das Recht, Rollen auszutheilen, eingeräumt hat, können darüber entscheiden: ob ein junger Schauspieler, der keine große Gage hat, alterniren kann! Nein, es ist Pflicht, den jungen Mann zu prüfen, und nicht in einem Fach, sondern in mehreren, man kann exzelliren in einer Sache, indeß man in der andern sich höchst mittelmäßig beweißt. Ich habe das verhaßte, meinen Eckel bis zum Schaudern erregende: **Mein Rollenfach** bei keinem Theater Deutschlands so Gang und Gebe gefunden, als bei dem hiesigen Hoftheater. — Jämmerlich war es oft zu sehen, wenn z. B. Damen von mehr als gesetzten Jahren die zärtlichsten, naivsten, achtzehnjährige Mädchen zum Davonlaufen spielten, indeß sie alle Anlage verriethen, in einem entgegengesetzten Fach das brillanteste Glück zu machen. Fragte man oft nach der Ursache eines solchen empörenden Unsinnes, so hieß es „Diese Schauspielerin sey „vor 25 Jahren als Liebhaberin engagirt worden, und müsse also „Liebhaberin bleiben, bis an ihr seliges Ende.“ — Wohl dem Publikum — Wohl der guten Sache, daß solche an Wahnsinn gränzende Irrungen, und schandvollen Mißbräuche ein Ende nehmen. Wohl der Kunst, daß ein Mann an Geist, und Herz gleich erhaben, sie itzt mit aller Klugheit, Energie, und einer verehrungswürdigen Unpartheilichkeit leitet! Wohl uns, daß dieser Mann an der Pforte des Musentempels mit einem wohlthätigen — aber auch strengen Scepter steht! Hochachtung, und Dankbarkeit flößt uns der Name **Babo** ein! Meine unbegränzte, und ewig dauernde Verehrung sey die Empfindung, mit welcher ich diesem rühmlichen Vertheidiger der Kunst hier laut, nnd schriftlich huldige!!! — —

Da ich nun schon hingerissen vom heiligen Gefühl der Wahrheit die große Sünde des bisher auf der hiesigen Schaubühne geherrschten **Rollenfaches** aufgedeckt habe, und dieser Aufsatz sich bloß auf den heißen **Wunsch** gründet, jedes Gebrechen, jede Thorheit, jede Armseligkeit, von einer so schätzbaren

Bühne,

Bühne, als die hiesige Hofbühne vermög dem Gehalt ihrer Individuen seyn könnte — zu entfernen, so wird der unpartheiische Kenner, der diesen Aufsatz in die Hände bekömmt, mich gewiß nicht tadeln, wenn ich auch in Hinsicht einiger äußern Formalitäten — (der Kritiker würde sie Schlendriane nennen) — meine unmaßgebigen Bemerkungen mittheile. Nichts ist schöner, nichts lobenswerther, und ehrwürdiger als Ordnung! — Ordnung, heißt es, ist die Seele der Dinge — wo sie fehlt, ist das schönste Ziel nur halb errungen. Der Künstler, der mich auf der Schaubühne mit aller Kraft seiner Kunst bis zu Thränen gerührt hat, verschaft mir einen sanften Genuß — einen frohen Augenblick. — Wenn mich nun die Ungeschliffenheit der in den Koulissen angestellten Zimmerleute durch Lärm, durch Gepolter, oder durch eine noch gröbere Aergerniß in demselben Augenblick im Genusse stört, so nenne ich dieß Unordnung. — Weg ist Täuschung, Freude, und Lust — entfernt ist ein Theil des Entzweckes; geschieht dieß endlich so oft, daß es leider, bei diesen Balken von Menschen ordentlich zur Gewohnheit wird — so verliere ich den Geschmack am Theater, und bleibe gern in meinem Armstuhl zu Hause. — Ein anderes Beispiel. — Aus dem Zimmer verfolge ich die drammatische Handlung in den Wald, da bleibt nun ein Stück von einer Sophite hängen. — Mitten im Wald sehe ich dann statt der Luft ein zierliches Stück von einem Platfond — der Schauspieler tritt auf, fängt an zu sprechen, zu bewegen, zu täuschen. Nun erscheint ein feister Zimmergeselle mit einer allmächtigen Stange, und treibt sich ganz sichtbar hinter der Scene mit ein paar himmelschwere Noth herum, um die Luft-Sophite herabzubekommen — Ja! da müßte der weise Diogenes im Faß darüber auflachen — weg ist wieder alle Täuschung, denn es herrscht keine Ordnung. Wenn je das Schicksal mich zur Leitung einer Theater-Direktion bestimmt hätte, hierinn — (ich bekenne es öffentlich) wär' ich Tyrann, wenigstens für die Fälle, wo offenbar Nachläßigkeit, und anschauliche Vergessenheit der Pflichten solche grobe Böcke veranlassen. Ja, ich wiederhole es:

Zur

zur Ehre der Gesellschaft, zum Nutzen des Theaters wäre ich Tyrann, und doch kann ich mit gutem Gewissen, wie J. J. Rousseau ausrufen: Qu'un seul dise, s'il l'ose: je fus meilleur que cet homme là! — Um die strengste Ordnung auf dem Theater zu beobachten — ich spreche nun blos von Dekorationen, Maschinerie, Scenen-Leitung, und äußerem Embelissement — ist es unumgänglich erforderlich, daß man sich unbedingt an den aufgestellten Dekorateur halte. Mit Zimmerleuten, Arbeitern, Aufsehern, und wie das Volk alle heißt, muß ein Vorsteher nichts gemein haben, dahingegen dem Dekorateur das Recht einräumen, diese Menschen nach Verhältniß ihrer Fehler auf das empfindlichste abzustrafen. Je mehr das Publikum durch grobe Vergehungen beleidiget ist, desto größer, und fühlbarer soll des betreffenden Strafe seyn. Der Dekorateur allein bleibt jedoch dem Vorsteher für alle seine Unterstehende verantwortlich.

Wenn es wahr ist, wie man mich versichert hat, daß bei dem hiesigen kurfürstl. Hoftheater die Zimmerleute weder in Eid noch Pflicht stehen, und bloß auf Rechnung des Theaters für jede Vorstellung besonders bezahlt werden, so nimmt mich's gar nicht Wunder, daß wegen den häufigen Sottisen in den Dekorationen, Verwandlungen rc. manches Trauerspiel bisher mehr zu lachen darboth, als manches Lustspiel lachenswerthes in sich enthält. —

Man darf von der dermaligen weisen Leitung des Hoftheaters im voraus überzeugt seyn, daß eine gewisse Anzahl Zimmerleute, wenigstens die, welche die wichtigsten Posten zu versehen haben, eigends werden verpflichtet, und besoldet werden; denn die Abstrafung eines Menschen für einen begangenen Fehler muß sich nicht nur auf die in Rechten festgesetzte Billigkeit fußen, daß er sich für seine Pflicht der erhaltenen Bezahlung wegen verbindlich macht, sondern eine weise Abstrafung muß zugleich mit der Möglichkeit verbunden seyn, daß der Bestrafte nicht entweder Troß bieten, oder gar aus Verdruß seiner Obliegenheit entsagen kann. —

Unter

Unter den vielfältigen — bisher in Uebung gewesenen Unarten hat es unter andern meinem Gefühl — (sehr viele haben mich ein Gleiches versichert) besonders wehe gethan, wenn kurz vor dem Anfange des Stückes immer ein paar, wie in Oel, Schmutz, und Koth getauchte Kerls von beiden Seiten hervorkrochen, und mit allem Phlegma die Lampen im Vordergrund anzündeten, auch ganz ungenirt mit dem über sie lachenden, und bonmotisirenden Publikum mitlachten.

Ich habe so etwas noch auf keiner gesitteten großen Schaubühne gesehen; was noch mehr ist, ich gestehe, daß ich diese häßliche Gewohnheit selbst bei recht viel kleinen Theatern zu meinem Vergnügen abgestellt gefunden habe. Es ist ja so leicht, das Lampenbrett unter das Theater zu lassen, das Anzünden unten vorzunehmen, ohne diese dienstbaren Schmutzkittel dem Publikum vor Augen zu stellen, endlich wieder das Brett mit den angezündeten Lampen unvermerkt herauf zu lassen. Ich bin es im voraus überzeugt, daß wir auch darüber nächstens unserm so verehrungswürdigen Reformator innig, und laut zu danken Ursache haben werden.

Man mache mir's ja nicht zum Vorwurf, daß ich Gegenstände — die vielleicht mancher — Kleinigkeiten zu nennen beliebt — rüge. Wenn ich auch wirklich zugebe, daß es Kleinigkeiten sind, so beherzige man die Wahrheit, daß viele kleine Gebrechen nicht selten Ursache sind, daß das Ganze zum Gebrechen wird. Ich habe bei manchem auf der kurfürstl. Hofbühne allhier aufgeführter Ritterstück — leider! — sehen müssen, daß Ritter, und Volk aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahrhundert mit kurpfalzbaierischen Montur, Beinkleidern, und Komaschen erschienen sind. Kleinigkeiten! hat vielleicht die vorige Intendanz ausgerufen — Keinigkeiten haben vielleicht viele nachgerufen!! — Welcher Logiker macht hieraus den Schluß, ergo sind es Kleinigkeiten? — Ich fühle, und weiß aus Erfahrung, daß

 die

die Gründung einer Nationalbühne schwer — sehr schwer sey. — Aber noch weit mehr Schwierigkeiten sind mit der Reformation einer Bühne verbunden — wo Mißbräuche, verderbliche Gewohnheiten, und bis zur Schande herabgesunkene Einrichtungen ordentlich Wurzel gefaßt, und sich wie das schädlichste Ungeziefer eingenistet haben. „Man kann, und darf nur langsam zu Werke gehen," wird man mir sagen; das begreife ich! aber, man g e h e nur, — um doch endlich das Ziel zu erreichen, wo öffentlicher, heißer Dank — wo Ehre, Segen, und Ruhm den Bekämpfer grauer Vorurtheile, und Mißbräuche erwarten, und wo die Kunst in Gesellschaft der geretteten guten Sache das Bewußtseyn: „mit edler Thatkraft gehandelt zu haben" so schmeichelhaft süß belohnt!! — Auf so vielen Hauptvorhängen des Theaters habe ich das Motto gefunden, welches der bekannte Poet Santeuille dem Arlequin Domenico in Paris zu gefallen verfertiget hat; es heißt: Castigo ridendo mores. Ich weiß aber nicht, ob die Aufschrift: festina lente nicht besser, und zweckmässiger angebracht wäre. Da ich oben von einigen Fällen gesprochen habe, bei deren Uibertretung Schauspieler in Geldstrafe zu verfallen hätten, so bin ich meinem Leser auch die Rechenschaft schuldig, was ich am Schlusse des Jahrs von solchen Strafgeldern für einen Gebrauch machen würde. Schröder war einmal geneigt; von solchen Geldern eine Wittwenkasse zu errichten, oder durchreisende Schauspieler, wenn sie mit bewährt guten Zeugnissen versehen sind, in etwas zu unterstützen. Die Idee ist rühmlich, und schön. Da aber bei einem Hoftheater auf Wittwen ohnedieß der fürstlich väterliche Bedacht genommen ist, so bin ich — wie ich glaube — auf einen neuen Gedanken verfallen, der nicht wenig zur allgemeinen Bildung, und Vermehrung der Kenntnisse der einzelnen Mitglieder beitragen könnte. Ich würde nämlich die Anstalt treffen, daß das Nationaltheater die besten periodischen Schriften über Theater, und Theaterwesen, Journale, Kritiken, und berühmte Fragmente unterhielte, welche ich von jenen Strafgeldern bezahlte, und jedem Mitglied der

Ge-

Gesellschaft zum Lesen, und Beherzigen unentgeldlich mittheilte. Freilich müßten das gute Schriften und kein sogenannter Klaubauf seyn! — Giengen jedoch zu meinem froheſten Gefühl keine Strafgelder ein, so bin ich überzeugt, daß der Nutzen für die Gesellschaft, und die daraus entspringende Vervollkommnung eines Nationaltheaters so entschieden groß ist, daß ich die Unterhaltung solcher Schriften als eine unvermeidliche, und fixirte Auslage des Theaters ansehen würde, welche von nützlicheren Folgen wäre, als die Auslage für manchen ambitiosen Schauspieler, der weder gehen, stehen, noch sprechen kann, auch weder Lust, noch Talente bezeugt, jemals etwas zu leisten, mit einem Wort, ein wahrer Komödiant, von dem Schakespear sagt: „Ein Sapperments-Junge von einem lamentabeln „Akteur!!! —

Ich muß am Schluß dieses Fragments zur Ehre der Münchner Hofschauspieler-Gesellschaft anführen, daß ich unter den vielen Theater-Gesellschaften, die ich schon in meinem Leben habe kennen lernen, beinahe bei keiner so viele gesellschaftliche Harmonie gefunden habe, als bei dieser, wenigstens bleibt das achtungswürdige Publikum von den kleinen — impertinenten — mit Sarkasmen, und Trödlergespött angefüllten — auf Neid, Ränke, und Bosheit sich fußende Geschichten, Klagen, und theatralischen Jeremiaden großentheils verschont. Auch in Hinsicht der Sittlichkeit verdient die hiesige Gesellschaft Achtung, und Dank!! — Die übrigen Gebrechen — deren (zur Steuer der Wahrheit sey es gesagt) sowohl im Ganzen als theilweis manche tüchtige noch zu rügen übrig bleiben — werden leicht durch eine kluge Leitung, und die vorsichtige Handhabung weiser Geseze können abgestellt werden: denn wer nur durch üble Gewohnheiten eingeschläfert ist, kann leicht durch eine gute Verfassung zu seiner eigenen, und des Ganzen Ehre wieder geweckt werden!! — Die Talente der hiesigen Gesellschaft betreffend, so muß im Allgemeinen eingestanden werden, daß sie meistentheils erwiesen

groß, und gut sind, — Oft vernachläßigter Fleiß ist mehr der bisherigen schlechten Verwaltung, als dem bösen Willen der Schauspieler zuzuschreiben gewesen. — Muthlossigkeit in einer Armee rührt nicht immer von dem Mangel an Tapferkeit der Truppen her, die Heerführer sind nur allzuoft die einzige Ursache dieser scheinbar mangelnden Tugend. — Da also die Gesellschaft sittlich gut, talentvoll, und des Fleißes fähig ist; wer wird zweifeln, daß die Nationalbühne unter der Leitung eines thätigen — weisen — und einsichtsvollen Vorstehers nicht zur Würde von Größe, und Ruhm emporsteigen kann?? — Es kommt alles darauf an, ob man die wahren Mittel gebraucht um zu dem wahren Endzwecke zu gelangen.

Man bilde sich ja nicht ein, ich sey der thörichten Meinung und Uiberzeugung bisher alles erschöpft zu haben, was eine tief gesunkene Nationalbühne auf der Stelle wieder aus dem Schlamm ihrer Mißbräuche, und Unfüge herausreissen könnte, oder meine flüchtigen Gedanken zu theatralischen Gesetzen wären heilig, und unfehlbar, — Bewahre mich die Gottheit des Theaters für solch einen Wahn. — Ich fühle nur allzulebhaft, daß der ökonomische mit dem litterarischen Zweige in unzertrennlicher Verbindung steht — daß oft dieser nach allen Regeln der Klugheit „Halt" machen muß, bis jener sich wieder erholt, und diesem nachfolgen kann, und gehen beide auf der theatralischen Heerstrasse auch Hand in Hand mit gleichen Schritten eine Weile fort, so begreife ich, daß die Dame Oekonomie ihrer natürlichen Komplexion wegen, von der Dame Litteratur geschont, und nach Umständen wohl auch von dieser gepflegt werden muß. — Daß ich ein theatralisches Corpus juris entworfen zu haben des eitlen Wahnes bin, darüber habe ich keine Rechtfertigung. — Der kluge Mann, der einsichtsvolle Kenner sieht im ersten Augenblick, daß ich nur den Fingerzeig zu einem so allgemein nützlichen Gesetzbuche mehr beispielweis als bestimmt gab, und daß vielleicht der Fälle tausende noch beim Theater vorkommen, die ich ganz,

und

und gar nicht berührt habe, noch berühren wollte. Ich schreibe ja nicht ex officio! — Kluge Männer verstehen also meinen guten Willen. — Wer aber klug spricht mit Unklugen — sagt Sprach am 22. Kapitel — flickt Scherben zusammen, wofür ich mich sehr höflich bedanke, da ich meine Finger ein andersmal vielleicht wieder brauche, um der heiligen Wahrheit ein gleiches Opfer zu bringen. Rien n'est si beau sagt Terrasson, que le vrai, la vérité seule, est aimable — Und hiemit mache ich für dießmal ein wohlbedächtiges Punktum, mit der wiederholten Bitte, mich jeder Kritik — gründlich oder nicht — allermildest zu verschonen. Geriethe vielleicht dieser Aufsatz — was ich so viel möglich zu verhindern suchen werde — unter mehr Hände, als für die ich ihn bestimmt habe, so erkläre ich hiemit feierlich, in bester Form Rechtens, daß ich keinem Signal eines Federkriegs folgen — aber jedem Manne innigst verbunden bleiben werde, der mit einem offenen Herzen, und einem achtungswerthen Geiste mir seine Gründe, und Gegenempfindungen freundschaftlich — ich lasse mich auch öffentlich belehren — mittheilen wird. Sollten vielleicht Zeit, und Umstände — sollte vielleicht gar Beruf mich einmal auffordern, mehr über eine gute Gründung des Theaters, und über die Verfassung einer Schauspieler-Gesellschaft zu schreiben, so werde ich mir die Kritik minder verbitten, als heute, weil es dann weniger meine Person, als die allgemeine Sache von Amts wegen betreffen würde, und ich hierinn dem unsterbsterblichen Leßing aus ganzem Herzen beipflichte, wo er sagt: „Ich bin immer beschämt, oder verdrüßlich geworden, wenn ich „zum Nachtheil der Kritik etwas las, oder hörte, sie soll das „Genie ersticken, und ich schmeichelte mir, etwas von ihr erhalten zu haben, was dem Genie nahe kömmt. Ich bin ein „Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücke ohnmöglich erbauen kann! —

Für dießmal bleibt mein gegenwärtiges theatralisches Fragment nur — ein guter Rath, und wohl mir, wenn es mir ge-

lungen hat, so wenig Anmassung in den Vortrag gelegt zu haben, als ich bei dem heiligen Gefühl der Wahrheit betheuern kann, daß ich nichts thörichter, und erbärmlicher auf der Welt finde — als diese sogenannte Anmassung; denn unvergeßlich bleibt meinem Herzen unsers weisen Hagedorns goldne Regel:

„Ein guter Rath ist immer gut
„Doch lerne man die Wahrheit glücklich sagen;
„Der Lehrer-Kraft, und Glück beruht
„Nur auf der Kunst, sie vorzutragen! —

Und somit breche ich dießmal ab — soviel mir auch noch zu fühlen, zu denken und zu schreiben übrig bleibt.

Anekdoten.

Die Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Cujaz, war sehr verliebter Komplexion, und beglückte viele Zuhörer ihres Vaters mit dem süßen Sold der Miene. Auch ein Amtsgenoße, Namens Contes ward von der Schönen geliebt. Der Vater, der dieses wahrnahm, sagte einmal zu ihm: „Aber lieber Contes, was ma„chen Sie denn immer bei meiner Tochter? Sehr zweideutig ant„wortete dieser „Nous faisons des petits Contes“ (wir erzählen „einander kleine Mährchen)

Der zum Ritter geschlagene Kastrat Farinello, einer der größten Sänger seiner Zeit, war gegen Personen von niedrigem Stande überaus herablassend, und freundlich. Sein Schneider brachte ihm eines Tags ein neues Kleid von großem Werthe. Farinello war im Begriffe, die ihm übergebene Rechnung auszahlen zu lassen, als sich der Schneider etwas ganz anders als Geld ausbat: „Ich gehe schon lange, sprach er, bei Ihnen aus und ein, ich „habe oft die Ehre Sie mit meinen Händen zu berühren, und „anzukleiden, dennoch habe ich nie das Glück gehabt Ihren himm„lischen Gesang, von dessen Lob der ganze Hof voll ist, zu hö„ren, darum bitte ich . . .“ er hatte noch nicht ausgesprochen, als Farinello freundlich lächelnd ihn beim Clavicembal auf einen

Stuhl

Stuhl sich niedersetzen hieß, und ihm mit der nemlichen Energie, als sänge er vor dem Könige, eine Arie sang. Hierauf gab er seinem Kassier Befehl, ihm das Kleid doppelt zu bezahlen.

Als der König von Spanien eben diesem berühmten Sänger, und Kastraten Farinello den Ritterorden von Kalatrara schenkte, und diesem bei der öffentlichen Ceremonie die Sporn angemacht wurden, sagte der englische Gesandte „Jedes Land hat doch seine „eigene Sitten; in England versieht man die Hahnen mit Sporn, „und in Spanien die Kapaunen.“

Ein=

Eingesandte Nachricht vom Stuttgarter Hoftheater.

Im Monat April 1800 wurden auf dem Stuttgarter Hoftheater folgende Schauspiele und Opern aufgeführt:

Am 2ten April, Die schöne Müllerin. Am 4ten, Der kleine Matrose, hierauf folgte ein Divertissement, den Beschluß machte (zum erstemal) Die Verwechslung, ein Lustspiel in einem Aufzug von Herrn v. Guttenberg, gefiel sehr. Personen: Kommerzienrath von Nenban, Herr Weberling. Charlotte, seine Tochter, Madame Distler. Jungfer Schwarz ihre Hofmeisterin, Madame Ziegler. Oberamtmann von Billenbach, Herr Hiemer. Gottfried dessen Sohn, Herr Keppler. Falk, Gottf. Reitknecht, Herr Lüders. Fritz Rose, eines Banquiers Sohn, Herr Aresto. Louis dessen Bediente, Herr Pfizenmeier. Ein Bedienter des Kommerzienraths, Herr Schlaz. Am 5ten April, Das Schreibepult von Herrn von Kotzebue, gefiel sehr. Am 9ten war im Theater musikalische Akademie. Am 14ten, mit aufgehobenem Abonnement (zum erstenmal) Othello der Mohr von Venedig, ein Traerspiel in 5 Aufzügen von Schubart, wollte nicht gefallen. Herr Vinzens spielte die Rolle des Mohren. Am 16ten, Verwirrung aus Aehnlichkeit, ein Singspiel aus dem Italienischen. Am 18, Der Strich durch die Rechnung. Am 19ten, Die Zauberflöte. Am 21ten, Ueble Laune von Kotzebue. Herr Freuen spielte den Tobias von Edelschild als Gastrolle. Er gefiel. Am 23ten, Die Erbschleicher, worinn Herr Freuen abermals als Gerhard debutirte. Am 25ten, Das Kind der Liebe, zum Debüt des Herrn Eßlair, welcher den Fritz als Gastrolle spielte. Am 26ten, mit aufgehobenem Abonnement, zum Benefize der Madame Aschenbrenner: Richterspruch und Gewissensprobe. Am 28ten, Der Doktor, und Apotheker. Am 29ten, Der verliebte Briefwechsel.

Alphabetisches Erfahrungs-Register.

(Aus dem Nachlasse eines unlängst zu B. verstorbenen Schauspielers.)

A.

Der größte Gelehrte fieng in seiner Kindheit beim A. an. Da der Schauspieler eben kein Gelehrter zu seyn braucht, da man in unsern Zeiten sogar Beispiele hat, daß er selbst den gesunden Menschenverstand entbehren, und dennoch der Garrik seines Publikums werden kann; Wer verdenkt es unsern jungen Leuten, wenn sie sich dieser lästigen Mühe überheben. Es ist ja nicht mehr Mode den langsamen Schneckengang zu gehen, Bemerkungen zu sammeln, und Erfahrung und Kenntnisse zum Ziele mitzubringen. Der Fußgänger spielt eine ärmliche Figur. Es muß geritten seyn, im vollen Galopp, daß dem Reuter, und dem Zuseher schwindelt. Nun geht es rechts und links, kreuz und queer, der Reuter macht Sprünge über's Ziel hinaus, und wieder zurück, ohne auch nur zu ahnden, wo denn wohl eigentlich das Ziel seyn möge. Der große Haufen, Publikum genannt, gafft, staunt und bewundert. Der Kenner schüttelt freilich den Kopf; aber das ist eine so geräuschlose Bewegung, daß sie das Ohr des applaudirten Helden ohnmöglich treffen kann.

Ab.

Diese zwei Buchstaben bedeuten in einer Rolle das forte fortissime auf einem Notenblatte.

Abart

Sind die herumziehenden Komödianten-Horden. Hin und wieder findet man auch unter diesen rohe Diamanten, die der

Mühe

Mühe des Abschleifens auf einem gebildeten Theater wohl verlohnten. Aber selten besitzen sie die Selbstverläugnung derer, die um zu ihrem Zwecke zu gelangen, vom Marschalls-Staabe wieder zur Mousquete greifen.

Abbethen.

Im Rollenabbethen können besonders einzelne Mitglieder der Privat-Theater Lektion geben.

A. B. C.

Das A. B. C. der Schauspielkunst ist: gehen, stehen, sich setzen, die Aerme bewegen rc. die Kenner sind so eigensinnig zu fordern, daß dieses stets mit Anstand geschehe, daß die schöne Natur selbst im Bauern nicht vernachläßiget werde. Wer steif und eckigt ist, steht auch in diesen Rollen vor dem Richterstuhle des guten Geschmackes nicht an seiner Stelle. Leßing läßt den Conti sagen: die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur das Bild dachte. Die Aufgabe ist freilich schwer Kunst zu seyn, und Natur zu scheinen; den wahren Vereinigungspunkt zu treffen, wo beide schwesterlich sich die Hände reichen. Deßhalb hatten wir vor 3 Decennien noch wenig große Schauspieler. Seit Entstehung der Ritter-Schauspiele schießen sie wie Pilze hervor. Weg mit der Kunst! sagen diese; Natur ist unsre Göttin! Wer ihrer Leitung sich überläßt, verschmäht es ein A. B. C. Schütze zu werden. Mag die Zeit die Sitten verfeinert haben, der große Haufen in allen Ständen erkennet dennoch in dem rohen ungeschlachtem Bilde seiner Vorfahren sein werthes Ich. Der Kassen-Bestand ist der Barometer des Geschmacks, und also auch des Verdienstes. Wer kühn genug ist zu behaupten, wir wären auf einem falschen Wege, der breche mit uns eine Lanze, der Handschuh ist geworfen!

Ich

Ich hebe ihn nicht auf. Wie gefährlich muß es seyn mit diesen Herren eine ernstliche Fehde zu bestehen, da sie vom wilden Affekt hingerissen schon im Spaße oft einen Mitschauspieler zum Krüppel machen.

Aber.

Eins der 14 Nothhelfer der Schauspieler. Es gestattet eine Besinnungs-Pause, und Zeit, sich aus dem Suffleur-Kasten zu rekrutiren.

Abfliegen.

In dieser Kunst sind besonders manche Schauspielerinnen Meister. Nur möchte ich ihnen die Weisung geben, ihren Körper vorher wohl zu Rath zu ziehen, ob er nicht zu viel bleyartiges habe.

(Die Fortsetzung künftig.)

Pränumerations = Nachricht.

Da einige litterarische Freunde auf den ersten halben Jahrgang dieser dramatischen Zeitschrift zu subscribiren beliebten, nachdem das erste Heft schon ausgegeben war, so konnten ihre Namen, und Chargen in jenem ersten Hefte nicht mehr bekannt gemacht werden; sie folgen demnach allhier nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung:

Gruber v., kurfürstl. baier. Oberlieutenant und Auditor.

Gugomos, Freyherr von, kurfürstl. Kämmerer, und Major des General = Staabs.

Haselmeier, v. Lieutenant = Auditor, Unternehmer des Herzogl. Hoftheaters zu Stuttgart.

Herz Simon, Handelsmann aus Frankfurth am Mayn.

Hillari Bolgiano.

Jameßon, Reichsgraf von, kurfürstl. Kämmerer.

Kobel, C. von, Kurfürstl. wirklicher Rath, und geheimer Konferenz = Sekretär.

Königshöfer David, aus Düßeldorf.

Lindauer Joseph, Buchhändler in München.

Maurer, Mitglied des Nationaltheaters zu Frankfurth am Mayn.

Marx, Gebrüder, Handelsleute in München.

Molken, Reichsfreiherr von, kurfürstl. adelicher Stallmeister.

Rothammer, Professor und Gelehrter.

Schmidt, Freyherr v. Rossan Kurfürstl. Hofrath und Legations-rath.

Zeller Franz.

München, am 10ten Junius 1800.

Diejenigen P. T. Herrn Abonnenten sowohl im Inn- als Auslande, welche angefangen vom 10ten Junius dieses Jahrs auf diese drammatische Zeitschrift zu subscribiren belieben, oder deren Namen, und Chargen durch die auswärtigen Herrn Kommißionärs von heute an, eintreffen, werden den folgenden Heften, so wie gegenwärtige Herrn Pränumeranten vorgedruckt, indeß bei dem Redakteur dieses Journals die versäumten Hefte, jedoch nur für diejenigen zu haben seyn werden, welche auf den halben Jahrgang pränumeriren.

Mün-

Münchener Theater-Journal.

Viertes Heft.

—— Frei vom Tadel zu seyn, ist der niedrigste Grad, denn nur die höchste Unfähigkeit führt dazu; dort aber, wo Tadel nicht erlaubt ist, da giebt es auch kein Lob das schmeichelhaft wäre! — —

Dienstag am 20ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Die Müllerin, oder Die Laune der Liebe.

Ein Singspiel in 3 Aufzügen nach dem italien'schen der Molinara mit Paisiello's Musik.

Warum diese Müllerin auf dem hiesigen Hoftheater mit der höchst platten, und zwecklosen Titulatur „Die Laune der Liebe" amplifizirt wurde, ist nicht einleuchtend. In der ganzen Welt heißt das Stück gerade aus: Die Müllerin. La Molinara. La Meûnière. Ein guter Dichter wird seinem Produkte nie zwei Titel geben, denn eben so gut könnte er ihm ein ganzes Dutzend

geben. Uiberdies ist eine doppelte Benennung, die von der Unschlüßigkeit des Dichters auf seine Schwäche schliessen läßt, eben so fehlerhaft, als lächerlich. Sagt man z. B.

Die Müllerin,

oder

Die Laune der Liebe,

so kann man mit demselben Rechte fortfahren:

oder

Der Notar Pistofolus,

oder

Die eifersüchtige Baronin,

oder

Die verwirrten Liebeshändel ꝛc.

Hat aber ein Stück von dem Dichter nach Recht, und Billigkeit, nur einen Titel erhalten, und einer Theater-Direktion fällt es ein, einen zweiten dazu zu fabriziren, so trägt dieser Uebelstand zugleich das Gepräge von den ärmlichen Spekulationen kleiner Theater an sich, welchen ihre Anschlagzettel das sind, was die Lockvögel dem Vogelsteller! Das Stück selbst belangend, so darf wahrhaft nicht erst versichert werden, daß sein ästhetischer Werth unter aller Kritik sey! Wer kann diese Oper sehen, ohne diese Wahrheit nicht selbst zu fühlen? Nur dem italien'schen Geschmacke darf man solche Buffonaden, so tolles Zeug, so zentnerschwere Unwahrscheinlichkeiten zu gute halten, die einem so gewichtvoll in die Augen fallen, daß man auf immer, und ewig blind zu werden risquirt. Der Durcheinander ist heillos; die Menschen auf der Bühne scheinen mit Blindheit, und Unver-

ständ-

ständlichkeit geschlagen zu seyn, wie die guten Leute beim Thurm Babel; und der Herr Verfasser kleidet seine Unwahrscheinlichkeiten, und Tollheiten nicht einmal wie die neuern Opernscribenten in Geister, Teufel, Genien, und Himmelsgötter ein, die doch alles treiben, ohne daß sich das Publikum unterstehen darf zu fragen: Woher, Warum, Wie so?? Nein, der Herr Italiener macht sich's weit bequemer, er läßt sie nach Plaisir mit einander auftreten, bald als die besten Freunde und Bekannte, bald als Menschen die von ihren besten Freunden, und Bekannten nicht gekannt werden, weil sie Scena 1. einen schwarzen Rock, Scena 2. einen weißen Wamms an haben, wie z. B. in der Scene, wo die Baronin ihren Bräutigam und den Notar, in der Müllerin Wohnung antrift, und sie absolut nicht erkennen darf! O Unsinn über Unsinn!! Vermuthlich dachte sich dieser wackere Skribler: Der Glaube macht selig!

Doch es ist Schade für der Leser, und für unsere Zeit! — Dieß Produkt trägt durchaus den italien'schen Stempel, dramatischer Hirnlosigkeit, und so eilen wir zur Vorstellung dieser Oper selbst. Ehe wir uns aber zur mimischen Darstellung wenden, ist es Pflicht von uns über manche heute neuerdings wahrgenommene empfindliche Gebrechen ein Wort zu reden!

Sollte denn die Enmeublirung des Appartements unserer Baronin Eugenia — die doch ihrer Erbärmlichkeit wegen beinahe jedermann auffiel — der Theater-Direktion allein entgangen seyn? Eine angesehene reiche Dame mit Bedienten in gallonirter Livre, hat in ihrem Zimmer einen groben abgenützten Tisch, der kaum für eine Bierschenke taugte, und 2, sage zwei Rohrstühle zum ganzen Hausrath, und noch dazu geschieht der größte Theil der Handlung in diesem Zimmer. Nicht genug; die Scene verwandelt sich in das Zimmer der Müllerin! Flugs erscheint derselbe grobe Tisch auch hier wieder!! Ferners: Ist es denn endlich nicht beleidigend, nicht unerträglich, immer und immer, in

jedem

jedem Zimmer, in allen Zeiten, Orten, und Kostumen nichts anders mehr, als die unsinnigen grünen Sophiten, die noch dazu einen aufgerollten Vorhang darstellen, zu appliziren? Antwortet man, es sey eine Verzierung! so antworten wir wieder, das ist die sträflichste und lächerlichste Verzierung die es je auf der Welt gegeben hat, denn außer dem, daß diese unglückseligen Sophiten durch den steten Anblick endlich zum Eckel geworden sind, bleibt es eine Erbärmlichkeit dort einen Vorhang zu produzieren, wo die Natur eine Zimmerdecke verlangt; Dies ist gerade so lächerlich, als wollte jemand, um sich vor einem Platzregen auf offener Strasse zu schützen, anstatt eines Regendachs, eines seidenen Mantels sich bedienen! weil ein seidner Mantel eine weit schönere Sache ist, als ein Regendach!! Antwortet man aber, es sind keine andere Sophiten vorhanden! so bleibt uns im Namen des gesammten Publikums der fromme Wunsch übrig: „Es mögen zur Ehre der Hof- und Nationalbühne, zu Bewürkung der Täuschung und Wahrscheinlichkeit, endlich zu Vermeidung der auffallendsten Kostum-Fehler ja bald andere, taugliche, und wahrscheinliche Sophiten herbeigeschaft werden!!" Lieber zehn Ritter in manchem Ritterstück weniger gekleidet, und dafür dieser Hauptnoth gesteuert!! Kleinere Fehler gegen die Täuschung fielen heute auch genug vor. In der Waldveränderung produzirte sich zwischen zwei Aesten eines Baums, das, zur Beleuchtung dienende Licht so simetrisch, als habe man es ja recht studirt in die Mitte gestellt! Der Herr Notar, welcher wahrscheinlicherweise auf einem Kahlkopfe die Perücke tragen sollte, erscheint von der Scene im Hause der Müllerin angefangen, bis zum Schluße des Stückes in rundem eignen Haar, wie ein Jokai von 15 Jahren, welches, da seine Stirn auf die modernste Art damit bedeckt war, zur Vermehrung der Unwahrscheinlichkeit nicht wenig beitrug! Der Anzug der Madame Peyerl als Müllerin war fehlerhaft, und verfiel in die höchste Unwahrscheinlichkeit. Die Müllerin ist ein Bürgermädchen! Madame Peyerl war eine Dame. Jeden Orts wo die Müllerin aufgeführt

wird,

wird, sollte die Schauspielerinn, welche sie vorstellt, den Kostum wählen, welchen die wirklichen Bürgermädchen zu beobachten pflegen, hierdurch würde die Illusion auf das glücklichste bewürkt, und die Schauspielerinn entgienge dem verdienten Vorwurf, daß sie (so wie heute unser Röschen) kostum-widrig, und unwahrscheinlich, mithin sehr fehlerhaft vor den Augen des Publikums und der Kenner erschienen sey!! Uibrigens sang Madame Peyerl sehr schön, und kunstvoll, auch ihr Spiel war gut, und die eingelegte Polonaise aus der Oper „Die gebesserte Eigensinnige" war der Triumph ihrer heutigen Rolle, und ihres vortreflichen Gesangs. So schön indeß diese Polonaise auch immer ist, so angenehm, und harmonisch sie von dem Ohr an das Herz dringt, so dürfen wir doch die Bemerkung nicht übergehen, daß die Einlegung fremder Arien in eine Oper, eine von jenen schädlichen Privilegien sey, welche sich die Individuen einer Gesellschaft gewöhnlich zu Gunsten ihrer Eitelkeit selbst zu geben pflegen. Wenn nun die gebesserte Eigensinnige auf dem hiesigen Hoftheater — (wir haben Ursache die Aufführung zu wünschen) — gegeben werden sollte, so hören wir in einer neuen Oper eine alte Arie! Suum cuique! heißt es; die häufige Einlegung fremder Arien ist immer für den Verfasser beleidigend, indeß man den Grund eines solchen Mißbrauchs nirgends als in der Kaprize, und der falschen Ambition der Mitglieder, oder in einer theatralischen Tagesmode finden kann. Auch Herr Maurer welcher den Pistofolus als Gastrolle spielte, legte 2 Arien ein. Was wohl Herr Paisiello zu dieser Verschönerung sagen würde??

Uibrigens gebührt Herrn Maurer auch als Notar Pistofolus (was nemlich den Gesang betrift) unbedingtes, und volles Lob. Stärke der Stimme, Kunst, und moderner Geschmack waren auch heute an diesem vortreflichen Sänger bewundernswerthe Eigenschaften. — Was das Spiel betrift, so haben wir bereits jüngst, bei Gelegenheit des ersten Debüts (als Sarastro) unsere Empfindungen mitgetheilt. Herr Maurer wurde nach der Vorstel-

lung

lung herausgerufen: Ein allgemeiner, lauter Beifall gab ihm die höchste Zufriedenheit des Publikums zu erkennen. Wir wünschten, daß der Künstler dieser Ehre mit mehr Solidität, und — (da gesammter Hof versammelt war) — mit mehr Achtung entsprochen hätte!! ohne Verneigung herauszulaufen, und mit einem familiären Ton zu sagen: „Ich möchte recht dankbar seyn, aber „Sie sollen sehen, daß ich gewiß immer dankbar seyn werde“ — Dieß ist für einen Gast wenn er gleich ein so großer Künstler ist, wie Herr Maurer, weder passend, noch anständig.

Herr Muck spielte, und sang seinen Amtsverwalter Knoll recht brav. Doch wollen wir nicht behaupten, daß dieß gerade eine Force-Rolle des Herrn Muck sey. Wer sie im italien'schen von einem Benucci, und Castiliano im französischen von einem Mées, und Duport und im deutschen von einem Lux, und Fischer gesehen hat, der wird heute nicht ganz befriediget geworden seyn. Die Rolle dieses Amtsverwalters bietet außerordentlich viel Stof zum Komischen dar, sie ist ein einfaches, liebliches Thema, daß unendlich oft, neu, und verschieden varirt werden kann. Besonders fanden wir unsere Erwartung (versteht sich blos in Hinsicht des Komischen) dort getäuscht, wo der Amtsverwalter mit dem Baron, den Notar verfolgt, und mit dem Jagdmesser in der Hand leztern zum Geständniß zwingen will — Wollte er z. B. im höchsten Eifer von Leder ziehen, und die verrostete Klinge stünde nicht gleich, oder gar nicht zu Geboth, so geriethe der pathetische Mann dadurch in Gruppen, die nothwendig in's Lächerliche fallen müssen. Herr Muck erschien schon mit dem Schwert in der Hand. Auch bei Ablesung der, den Baron, Röschen, und den Notar betreffenden Sentenz haben wir die oben benannten Schauspieler durch verschiedene angebrachte höchst launigte Nuancirung unendlich groß, und wahrhaft komisch gefunden, was wir heute bei Herrn Muck vermißten. Uibrigens hat derselbe mit seinem gewöhnlichen lobenswürdigen Fleiß, mit größter Präzision, und seiner immer glücklichen jovialischen Laune gespielt, und sehr gut gesungen.

Herr

Herr Schack hat ebenfalls heute sehr rein, angenehm, und kunstvoll gesungen, und hierdurch neuerdings bewiesen, daß es diesem wirklich gründlichen Sänger keineswegs weder an Kunst, noch an Talent gebricht. Uibrigens verdient angeführt zu werden, daß die vortrefliche Exekutirung der Musik (wie man sie denn von der allgemein berühmten kurfürstl. Hofkapelle überhaupt gewohnt ist) dazu nicht wenig beitrug, uns heute den Abend um so angenehmer zu machen, als wir leider nur zu lange schon auf die liebliche Musik eines Paisiello Verzicht thun mußten, indeß wir mit lauter alt französischen Trillern, Mineurs, Romanzen, und Liedern geplagt, und ennuirt wurden!!

Freitag am 23ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Der Spiegel von Arkadien.

Eine heroisch-komische Oper in 4 Aufzügen von Schikaneder, die Musik ist von Süßmayr.

Diese Oper ist der Triumph aller Schikaneder'schen Tollheiten! Weder der Plan, noch die Diktion erheben sich über das Trivialste, dahingegen besitzt der Herr Verfasser ein ausgezeichnetes Talent durch jeden nur erdenklichen Unsinn zu beweisen, daß ihm jede — einem Operndichter erforderliche Eigenschaft fehle. Welch ein Plan! Welcher Bombast! Welche Arlequinaden! Welche Prosa! und o weh!! Welche Poesie!! z. B.

Zum Fortgang unsrer Thätigkeit
Erwählen wir ein Bauernkleid ꝛc.

oder

Nehmt lieber die Pflanzen
Und bauet sie an.
So wird um Euch tanzen
Bald Weib, und bald Mann.

oder

Fluch dem Blicke voller Tücke ꝛc.

oder

Dann giebt man's den Müllern, und Becken
Die geben uns Semmel, und Wecken
Drum Brüder seyd fröhlich, und munter
Schlagt hurtig darauf, und darunter ꝛc. ꝛc.

Man sagt zwar es soll dem Herrn Schikaneder an dramatischen Kenntnissen nicht fehlen; seine ökonomischen Verhältnisse nö-

nöthigen ihn aber mehr für die Kasse, als für den Verstand zu schreiben. Wirklich läßt folgende Anekdote, welche man von diesem zweiten Metastasio erzählt, mit Grund vermuthen, daß Herr Schikaneder mit Anstrengung auf die große Spekulation studiere, recht tolles Zeug zu schreiben: „Als ihn nemlich ein sehr ver„nünftiger Mann in Wien nach der Vorstellung dieses berüch„tigten Spiegels von Arkadien über die Erbärmlichkeit des „Ganzen zu Rede stellte, soll ihm Herr Schikaneder zur Ant„wort gegeben haben: ich danke Gott, daß er mich mit so viel „Blindheit geschlagen hat; mein größtes Unglück wäre, ein ver„nünftiger Dichter zu seyn: denn als solcher läge ich schon längst „anstatt in seidenen Betten auf faulem Stroh im Schulden„thurm!!“ Es ist bekannt, daß die beiden Opern: „Zauberflöte, und Spiegel ꝛc.“ den Verfasser von zwei Banquerotten gerettet, und ihn jedesmal in neuen Wohlstand versetzt haben. Wir dürfen übrigens nicht erwähnen, daß diese heroischkomische Oper Abgeschmacktheiten, und Flachheiten von noch größerer Sorte enthält, als die von Unsinn strotzende Zauberflöte; und so wenden wir den Blick von diesem Gemälde ab, auf welchem nicht ein einziger ästhetisch schöner, wahrer, und richtiger Zug anzutreffen ist!

Die Musik, bekanntlich von Herrn Süßmayr Kompositeur der beiden K. K. Hoftheatern, hat im Ganzen genommen recht schöne, und artige Stellen. Derselbe ist ein Schüler des verstorbenen Mozarts. Daß er seinem Lehrmeister wenigstens sehr treu blieb, und diese Treue sogar bis auf die strengste Wiederholung der Mozart'schen Gedanken ausdehnte, hat jeder nur mittelmäßige Musikkenner, selbst Liebhaber nur, schon längst wahrgenommen.

Uiberhaupt hat dieser arkadische Spiegel (aus welcher Spiegelfabrik Herr Metalio selbigen erhalten hat, können wir nicht verbürgen) in Prosa, und Musik soviel Aehnlichkeit mit der Zauber=

berflöte, daß man die beiden Herrn Kompositeurs ordentlich wie im Geiste vor sich sieht; wie sie nemlich allen Kräften aufbieten, ein Gegenstück zur Zauberflöte zu erschaffen; zu diesem Produkte, das so vielen Zauber über Herrn Schikaneders ökonomische Atmosphäre verbreitete, und daher seit ihrer Existenz zum Barometer für alle Finanzprojekte dieses populären Farcen-Dichters wurde: Daher die Beschränktheit und Nachahmung; daher die sichtbare Anstrengung diesen Spiegel nach dem Modell der Flöte zu formen; daher die Besorgniß ja nicht über die Gränzen des Unsinns in das Gebieth der Vernunft zu schreiten!

Herr Süßmayr hat indeß verrathen, daß er wirklich Talente, Geist, und einen erhabenen Geschmack besitze. Die Musik gefällt mit großem Recht allgemein.

Herr Maurer Mitglied des Nationaltheaters zu Frankfurth am Mayn, beschloß mit der Rolle des Jupiters seine Debûts auf der kurfürstl. Hof- und Nationalschaubühne. Er gefiel zwar minder, als in den zwei ersten Rollen (Sarastro, und Notar Pistofolus) doch ließ man seiner wirklich großen, und soliden Kunst auch heute durch lauten Beifall Gerechtigkeit widerfahren. Herr Maurer kehrte einige Tage nach dieser Vorstellung wieder nach Frankfurth zurück, begleitet von den besten Wünschen des Publikums, welchem dieser vortrefliche Baßsänger durch seine große Kunst drei der angenehmsten Abende zu verschaffen wußte.

Madame Müller hat heute als Juno volles Genügen geleistet; sie sang rein, und die schwersten Passagen glückten ihr vollkommen, auch die sonst gewöhnliche Beängstlichkeit war heute vermieden. Uiberhaupt würde diese Beängstlichkeit der Madame Müller welche ihr nur zur Ehre gereicht, da der Grund weniger in ihrer Unvermögenheit, als in der Hochachtung liegt, die sie gegen das Publikum hegt, vollkommen verbannt werden, wenn der Beifall des billig, und edeldenkenden Publikums ihr öfters

Muth

Muth einflößte, und die Direktion ihr mehr Gelegenheit verschaffen wollte, durch öfteres Auftreten in passenden Rollen, mit dem Theater mehr gemein, und bekannt zu werden; An Talent, Fähigkeiten, und guten Willen gebricht es ihr wahrlich nicht!! Sehr auffallend war es uns übrigens, die Himmelskönigin Juno mit modernen Handschuhen während dem ganzen Stücke zu erblicken.

Herr Muck war sehr gut als Tarkeleon. Die Arie womit er (hier) den 1sten Akt schließt, wurde vortreflich gesungen. Eine vorzüglich lobenswerthe Eigenschaft dieses Künstlers ist: Vernehmlichkeit im Gesang. Auch nicht ein Wort geht verlohren, oder läßt den Zuhörer über das Vorgetragene in Zweifel. Ein Garderobe-Fehler, der aber auf die Wahrscheinlichkeit Bezug nimmt, und also um so mehr gerügt werden muß, ist folgender: In der Scene wo Tarkeleon, Philanien zur Flucht zu bereden sucht, und sich für einen Teßalier ausgiebt, muß er platterdings auch in einem teßalischen Kostum, welches heute nicht geschah, erscheinen. Die Dichtung kann dem Tarkeleon, einem bösen Genius eigentlich gar keine bestimmte Kleidung anweisen, da aber seine Absicht ist, Menschen zu Sättigung seiner Rach-Lust auf dem glänzenden Weg des Bösen in seine Gewalt zu bekommen, so fehlt zwar die theatralische Darstellung darinn nicht, wenn sie allenfalls den Tarkeleon so erscheinen läßt, wie er heute erschien; Allein, da einem mächtigen Genius alles zu Geboth zu stehen, in Zauber-Mährchen angenommen wird, so bleibt es höchst gewiß, daß Tarkeleon um die große Absicht zu erreichen, Philanien zu entführen; sich leicht und wahrscheinlich in tessalische Kleider gehüllt hätte, was also die Direktion fehlerhaft übersah.

Herr Tochtermann (ob uns gleich der Anschlagzettel Herrn Schack als Balamo annoncirte) spielte, und sang diese Rolle sehr gut. Wenn die gegenwärtig etwas schwächlichen Gesundheitsum-

stände

stände dieses verdienstvollen Künstlers seiner Brust wieder mehr Festigkeit und Stärke gewähren werden, so haben wir wahrhaft alle Ursache zu wünschen, daß wir durch Herrn Tochtermanns sehr angenehme Stimme, gutes Spiel, und schöne theatralische Bildung (drei besondere Vorzüge im Liebhaberfach) öfters als es bisher geschah, ergötzt werden mögen. Ein kleiner Uibelstand fiel darinn vor, daß Ballamo, auf eine, die Täuschung sehr beleidigende Art vor dem Anfang einer Arie im 1sten Akte, seinen Pfeil von der Mitte des Theaters, wo Herr Tochtermann stand, weit in die Koulissen hineinschleuderte. Ballamo, in einem wirklichen Walde, hätte das Werkzeug seiner Vertheidigung nimmer mehr, über die Bäume hinweggeworfen, um mit Philanien etwas zu sprechen!! — „In der Kunst, die Natur so nachzuahmen, daß wir wähnen müssen, Kunst sey Natur, darinn besteht ja der hohe Zweck des Schauspielers!!"

Madame Peyerl hat die Rolle der Philanie mit ihrem gewöhnlichen Fleiß recht angenehm, wahr, und richtig dargestellt, und die Kunst der Sängerinn wetteiferte mit jener der Schauspielerin.

Herr Peyerl legte sehr viel originelle Laune, und glücklichen Schatten, und Licht in den Vippernfänger, diesen aufgewärmten Pappageno. Würde Herr Peyerl nur zu Zeiten minder lokal seyn, seine große Kunst im komischen Fache verdiente wahrlich den Namen der Vollendung. Höchst glücklich ist sein Mienenspiel; und seine originelle Laune verdient Beifall, und Bewunderung.

Madame Renner war ganz vortreflich als Giganie. Diese Personage darf aber auch durchaus in keine mittelmäßigen Hände gerathen, denn nur die höchste Kunst kann sie zur Erträglichkeit modeln.

Die

Die Musik wurde vortreflich exekutirt, und erhöhte dadurch den Werth dieser Oper. Was aber Maschinerie, Verwandlung ꝛc. betrift, so gieng auch heute (die Kleiderverwandlung der Juno ausgenommen, die auf das schnellste bewürkt wurde) alles übrige wieder sehr schlecht. Unter andern Fehlern in der Dekoration fiel auch der vor, daß man einen Mittelvorhang herablies, welcher eine Herbst-Dekoration vorstellte, auf welcher alle Bäume, und Gesträuche zum Theil abgefallenes, zum Theil ganz ausgetrocknetes, röthliches Herbstlaub vorstellten, indeß die Koulissen aus ganz grünen, blühenden, ja sogar Früchte, und Rosen tragenden Bäumen!!! bestanden! Ferners war es auffallend, gleich in der ersten Scene den Herrn Ballamo in der ohnedies nicht erquickenden allmächtig langen Arie klagen zu hören:

„Wie traurig ist es, einsam ganz allein,
„In dieser schönen Welt zu seyn"

indeß auf dem Vorhang im Hintergrund ein prächtiges Schloß prangte. Wendet man aber ein, daß dies Sr. Durchlaucht des gnädigen Herrn Tarkeleon Residenz vorstelle, so wird durch diese Aeußerung Herr Ballamo zu einem großen Simpel gestempelt, indem er nemlich ein prächtiges Schloß vor Augen hat, und ohne zu denken, oder zu fragen wie dies Schloß hieher kam, oder ob und wer selbiges bewohne, er dennoch eine so lange Jeremiade über das allein seyn auf der Welt in die Lüfte spedirt. Es ist uns zwar bekannt, daß diese Unwahrscheinlichkeit selbst in dem gedruckten Buche, und noch dazu mit den seltsamen Worten vorgeschrieben steht „In der Entfernung ein angenehmer Berg, darauf „ein Lustschloß steht!!" allein die Direktion eines Theaters muß wie ein geschickter Arzt, die Uibel heilen, oder doch wenigstens sie lindern! —

Sonn=

Sonntag am 25ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Der Amerikaner.

Ein Lustspiel aus dem Italien'schen in 5 Aufzügen.

Hierauf:

Der Müller und seine Tochter.

Ein Divertissement.

Zum großen Vergnügen des Publikums hat die Direktion die eben so nützliche, als gedeihliche Vorkehrung getroffen, daß der Amerikaner (nach dessen zweiter Erscheinung auf der Bühne sich ohnedies niemand sehnte) heute, wenigstens merklich beschnitten erschien. Uiber den ästhetischen Werth dieses Lustspiels haben wir bereits im 1sten Heft dieser drammat'schen Zeitschrift ausführlicher gesprochen. Was aber die heutige Vorstellung betrift, so zählen wir es unter die vorzüglichsten unserer Pflichten, der Gesellschaft hiemit laut, und öffentlich die Empfindungen unserer Hochachtung, und jene des aufrichtigsten Dankes bekannt zu machen; das verehrungswerthe Publikum wird gewiß ein Gleiches thun; denn zur Ehre der Gesellschaft sey es gestanden, daß alle, bei der ersten Aufführung des Amerikaners eingeschlichene Fehler und Gebrechen heute durchaus auf das sorgfältigste vermieden waren. Hier bewiesen die betreffenden Individuen, daß sie verdienen, wahrhaft große Künstler genannt zu werden. Wer wohlmeinende Erinnerungen mit Bescheidenheit, und Delikatesse aufnimmt, und anstatt den Erinnerer mit Galle

zu

zu bespritzen, seinen freundschaftlichen Fingerzeig achtet, auch Edelmuth genug besitzt, ihn zu befolgen, der ist zehnmal mehr werth, als ein Mensch, der gar nie gefehlt hat. Es ist die Seltenheit eines Kometes, daß — selbst die bescheidensten, uneigennützigsten Erinnerungen eines Theater-Journals mehr sind, als die Stimme in der Wüste. Hier im Gegentheil bewies die kurfürstl. Gesellschaft Nationalschauspieler, daß Ehrgefühl und Bescheidenheit, daß Eifer für das Wohl des Ganzen, und besonders, daß eine edle Denkungsart sie weit über die gewöhnliche Klasse der sogenannten Künstler erheben. Nie wird Eigendünkel uns so weit verleiten, daß wir — wenn gleich ausgerüstet mit Muth, und Fähigkeit — uns als Lehr- oder Rügemeister der sehr verdienstvollen Hofschauspieler-Gesellschaft aufwerfen werden; da aber alles, was wir wohlbedächtig bemerken, da Lob, und Tadel einzig und allein, ohne irgend eine Nebenabsicht dem bessern Vergnügen des Publikums — der Vervollkommnung der Kunst — und der Ehre der Gesellschaft gewidmet bleibt, so werden wir es uns zur strengen Pflicht machen, nicht nur die Fehler zu bemerken, sondern auch demjenigen Mitgliede, das die bescheidenen Winke dieser beurtheilenden Zeitschrift aus Uiberzeugung, und mit Gelassenheit befolgen, oder bemerkte Gebrechen willig abstellen wird, öffentlich, und im Namen des verehrungswürdigen Publikums das verdiente Lob dankbar zuerkennen. Diesem zufolge verdienen heute vorzüglich bezeigte Achtung, und innigen Dank:

Madame Renner, welche den jüngst schargirten prächtigen Putz heute vermied, und ihre Toilette ganz nach dem Charakter ihrer Rolle bildete. Diese einfache Kleidung begünstigte die Wahrscheinlichkeit sehr. Ihr Spiel war so vortreflich, wie das erstemal.

Madame Pippo sprach ungleich vernehmlicher als jüngst, auch ein gewisses das erstemal vermißte Feuer in der Handlung war heute auf das vortheilhafteste angebracht! Wie edel, und lo-

benswerth ist es, daß eine so große, und erfahrne Künstlerin, wie Madame Pippo freundschaftliche Bemerkungen so aufmerksam annimmt!!

Herr Schindler war heute ganz vortreflich als Karl Bach. Sein verbesserter Kostum als Kaufdiener, welchen er heute ganz als einsichtsvoller Künstler wählte, trug das Gepräge der strengsten Wahrscheinlichkeit, indeß er doch — was er auch seyn soll — natürlich fein = komisch war! durch diese rühmliche Verbesserung hat Herr Schindler zugleich bewiesen, daß er Erinnerungen des unbefangenen Beobachters nicht verschmähe. Dieß charakterisirt den edlen Mann, den großen Künstler!! Auch die Direktion hat Anspruch auf den allgemeinen lebhaften Dank. Das jüngst vorgekommene fade Gericht mit dem Amerikaner war vermieden. Die gröbsten Zotten waren gestrichen, die allmächtigen unerträglichen Wiederholungen, die doch nur in bloßem Geschwätz bestanden, blieben aus, die verschiedenen Stühle waren verbannt, nur eine Gattung war in einem Zimmer zu sehen, ꝛc. Mehr konnte wahrlich nicht geschehen! denn würde man alles Ungereimte dieses Amerikaners wegwünschen, oder wegnehmen, so bliebe ja kaum — ein ganzer Akt übrig!!

Das Divertissement, der Müller und seine Tochter gewährt eine recht angenehme Unterhaltung, und beweißt, daß es dem verdienstvollen Balletmeister Herrn Crux keineswegs an fein komischer Laune fehlt; wenn derselbe nur nicht, wie dieses leider schon öfters geschehen ist, die delikate Gränze des Fein = Komischen so leicht überschritte! Man hat zwar die Intrigue dieses Divertissements schon öfters — vorzüglich in Pantomimen — einzeln gesehen, indeß ist doch das Ensemble recht artig. Daß übrigens Herr Crux weit mehr Talent zum heroischen — als zum komischen Fache habe, beweisen seine großen Charakter Ballete,

F. B.

z. B. Der erste Tod; Paul und Virginie; Das Fest des Hymens und der Liebe; Der erste Schiffer; Der Tempel der Tugend; Die Toilette der Venus; Die Macht der Liebe und der Tonkunst; welche alle weit entschiedeneren Beifall davon trugen, als: Der Lustgarten, Der Gregori, Der Dorfjahrmarkt 2c. 2c. Alle genannte, und noch viel andere heroische, oder Charakter-Ballete sind sprechende Beweise der Verdienste, und Kenntisse des Herrn Crux, und sichere Bürgen seines tiefen Studiums des Wahren, Schönen und Großen!! Nur in Hinsicht der komischen Ballete bleibt uns der heiße Wunsch übrig: Herr Crux möge künftig zur Ehre der Hof- und Nationalbühne die trivialen Uebergänge vermeiden!! Doch wir sind alle Menschen, und können nicht überall vollkommen seyn. Herr Crux besitzt übrigens hinlänglich Bescheidenheit und Einsicht, um hoffen zu lassen, daß ähnliche Gebrechen von Populärem, und zu Niederkomischen, in der Folge ganz gewiß werden vermieden werden!!

Dienstag am 27ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Otto der Schütz, Prinz von Hessen.

Ein Schauspiel in 4 Aufzügen von Hagemann.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieses zum Theil aus der Geschichte entlehnte Schauspiel große Vorzüge besitzt. Sein Gang ist ruhig und natürlich, das Interesse steigend, die Situationen eben so wahr, als rührend. Wirklich darf man einem Ritterstück den Namen des Vorzüglichen beilegen, in welchem die Herzen der Zuschauer mehr, als die Lanzen, und Schwerter der Schauspieler beschäftiget werden; Es ist ein Vorzug, daß in „Otto dem Schützen" keine Burgen gestürmt, keine Kerker gesprengt, keine Bataillen geliefert, kein Zweikampf auf Leben und Tod gehalten, und keine Festen in Feuer und Flammen aufgehen!! Ein Vorzug, daß wir nicht heftig erschüttert, sondern durch Natur und Wahrheit sanft gerührt werden. Auch die Ausarbeitung ist großentheils rein, der Dialog leicht, und harmonisch. Der ästhetische Werth dieses Stückes hält also gleichen Schritt mit dem theatralischen Effekt, und dies ist des Stückes größter Vorzug.

Dieser Otto gefällt noch immer auf allen Bühnen Deutschlands, am meisten, aber auch am natürlichsten in Frankfurt am Mayn. Was uns an dem Stücke mißfällt, ist der höchst unwahrscheinliche Sprung zum Fenster hinaus, dessen Tiefe wie gesagt wird, schauerlich sey, und wirklich von solcher Art ist, daß jeder, welcher nur zum Fenster tritt, mit Entsetzen zurückfährt! Und so schnell ist Otto auf den Beinen! und so schnell

rück=

erscheint er vor dem Zuschauer, ohne das mindeste Merkmal einer Erschütterung!! Ferners: Otto lebt am Hofe eines regierenden Grafen! Soll man da nicht erfahren haben, daß der Erbprinz von Hessen schon längst gestorben sey?? Endlich verfiel auch der Verfasser aus Mangel an Sujet in dem letzten Akte in eine widrige, und dem Effekt nachtheilige Wiederholung, und zwecklose Schilderung des Charakters unsers Otto, den der Zuschauer doch schon auf das genaueste kennt, und also wünschen muß, daß er seine Denkungsart dem guten Vater Heinrich lieber nach Beendigung des Stückes, als vor dem Publikum bekannt gemacht hätte. Jedermann fühlt, wie merklich der Effekt gewinnen würde, wenn der Vorhang bei dem hinreissenden Theater-Coup schnell fiele, dort nemlich wo nach dem Tournier der Sohn sich seinem Vater entdeckend in die Arme wirft, und die für Freude und Erstaunen zusammensinkende Elisabeth an ihres Vaters Brust das Bild gruppirt, indeß das betäubte Volk mit den anwesenden Rittern für Bewunderung staunend, diese Gruppe vollenden würde!! Dies wäre von der höchsten Würkung! Der Zuschauer weiß alles, und seine gespannte Erwartung ist befriediget, sein Interesse kann nicht mehr erhöhet werden, also, muß alles nachfolgende dieses Interesse nur wieder sinken machen — Wirklich glaubt der Zuschauer gar nicht, daß nach jener Gruppe noch etwas folgen könne, man greift unwillkührlich nach den Hüthen, man ist im Begriff sich von den Bänken zu erheben — — Auf einmal ermannt sich alles auf dem Theater aus der Betäubung, alles tritt hervor, und nun fängt Otto erst an, seinen ganzen Lebenslauf zu erzählen, mit Floskeln, Sentenzen, und rednerischen Blumen, die wirklich (so schön sie auch seyn mögen) dem Schluße dieses sonst verdienstvollen Stückes höchst nachtheilig sind.

Herr Huck spielte den Otto zur höchsten Zufriedenheit des Publikums — und der allerstrengsten Kritik. Er wurde mit lautem Beifall nach der Vorstellung herausgerufen, und verdiente in jeder Hinsicht diesen gerechten Tribut.

Ma=

Madame Heigel war als Elisabeth ganz vortreflich. Anstand, Sprache, Aktion und Kostum, bewiesen ihre tiefe Einsicht, und den hohen Grad ihrer Kunst. Da aber Madame Heigel bereits aus dem Fache junger Liebhaberinnen getreten ist, und im Fache schargirter Damen, Betschwestern, und alter Haushälterinnen, vorzüglich aber in zärtlichen Mütterrollen, bereits die glänzendsten, und angenehmsten Beweise ihrer Vortreflichkeit abgelegt hat, so sagt man, daß Madame Heigel ferners diese Elisabeth oder ähnliche Liebhaberinnen nicht behalten zu wollen, die lobenswerthe Bescheidenheit geäußert habe.

Außer

Herrn Marchand welcher den Grafen zu Cleve mit seinem gewöhnlichen Kunsteifer vortreflich, und Herrn Langlois welcher den Schützen Albert mit außerordentlich viel Wahrheit, Natur, und fein komischer Laune darstellte, enthalten alle übrigen Rollen nichts, was eine besondere Ausführlichkeit verdiente. Wir wollen also bloß zur Notiz unserer auswärtigen Leser die übrige Rollenbesetzung bekannt machen:

Heinrich der zweite, ... Herr Heigel.
(sehr gut.)
Meno Graf zu Schwarzenberg, . Herr Caro.
(gut.)
Heinrich von Homburg, . . . Herr Sedelmayr.
(ziemlich gut.)
Ein Einsiedler, ... Herr Lambrecht.
(sehr gut.)
Adelheit, ... Madame Tochtermann.
(gut.)
Der Marschall, ... Herr Neuer.
(hatte nur jemand zu annonciren.)
Der Herold, ... Herr Pippo.
(verkündigte die Preisevertheilung
nach dem Tournier.)

Uibrigens

Uibrigens trieben uns die leidigen grünen Sophiten, in den gothischen Zimmern! welche noch dazu bei fünf Verwandlungen des Theaters unbeweglich hängen blieben!!! und also wenigstens viermal die Wahrscheinlichkeit verletzten — neuerdings keinen geringen Aerger ein. Ferners: In dem Schlafgemach der Elisabeth ist anstatt einer Thüre, ein grüner Vorhang angebracht, und Otto spricht „Zehnmal legte ich die Hand aufs Schloß ꝛc." Auch wollte es uns nicht behagen, daß im 3ten Akt bei Verwandlung des Theaters, welches die Klause des Einsiedlers vorstellt, und wirklich einen sehr schönen Anblick gewährte, ein Mensch heraustrat, und eine grüne Rasenbank niederstellte, die sich weit mehr in einen zierlichen Garten, als in diese abgelegene Gegend geschickt hätte; nicht zu erwähnen, daß die Täuschung dadurch noch mehr verletzt wird, als man weiß, daß dieses eine öde abgelegene Gegend ist, und die Handlung tief in der Nacht vorgeht!! Diese Bank ist auch nicht gar so nothwendig, da in der folgenden Scene Otto mit Homburg auch stehend, oder allenfalls auf der Erde sitzend (welches noch wahrscheinlicher wäre) sprechen könnte. Wenn der Zuschauer einmal angenehm getäuscht ist, so muß man alles vermeiden, ihn wieder daraus zu bringen — sonst erinnert man ihn ja vorsetzlich daran, daß er — — nur in einer Komödie sey!! —

Freitag am 30ten Mai 1800 wurde aufgeführt:

Felix oder der Findling.

Ein Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen aus dem Französischen des Sedaine mit Musik von Monsigny.

Kaum sollte man glauben, daß es möglich wäre, dieß Produkt noch heutiges Tages auf der Bühne erscheinen zu machen!! Dieß abgeschmackte, überall verbannte Produkt! das eine höchst platte Kirchenmusik vollends unerträglich macht. So oft eine Arie, ein Trio, ein Final zu Ende ist, möchte man unwillkührlich das Dominus vobiscum! exklamiren! Herr Sedaine, und Herr Monsigny mögen immer ganz gute Leute seyn, aber für alles Glück, was wir ihnen von Herzen gönnen, wenn sie noch leben, oder für den ewigen Frieden, den wir ihnen wünschen, wenn sie todt sind, sollten wir wirklich mit den Kindern ihrer Muse verschont bleiben, denn eine Höflichkeit erfordert doch die andere. Es ist nicht möglich, daß wir uns länger bei dieser eisgrauen, andächtigen französischen Hochamtsmusik verweilen. Für unser Gefühl ist das Sujet so unerträglich als die Musik, und es bleibt uns nur die Bitte übrig, die Direktion wolle gütiges Mitleid haben mit unseren Ohren, mit dem guten Geschmack des Publikums, und mit der ohnedieß sehr bedrängten Theaterkasse!! — Es ist wahrlich der einstimmige Wunsch, daß Felix am 30ten Mai 1800 von der kurfürstl. Schaubühne auf immer möge Abschied genommen haben. Dieser Findling ist ja gefunden! möge es ihm bei seinem Cher Papa recht wohl ergehen, ohne ferners ein Publikum zu belästigen, das wahrlich auf bessere Dinge Anspruch machen darf.

Die

Die Aufführung der Oper gieng heute ebenfalls sehr ärmlich, und wäßericht von statten, doch dieß ist zu entschuldigen. Falsche Kriegsgerüchte verbreiteten in dem gutgesinnten Publikum Schrecken, und Beängstlichkeit. Das Schauspielhaus war beinahe ganz leer! In der Dekoration bemerkten wir den sehr großen Fehler, daß die Malerei der Zimmerdecke, so wie jene des Schlußvorhangs große Löcher, zerbrochene Bretter, und ausgefallene Stück Mauer ꝛc. andeutete, wodurch also dieß Zimmer zur armseligsten Bettelhütte herabgewürdiget wurde, indeß doch der Pächter Erhard ein wohlhabender, auf Ordnung und Reinlichkeit sehender Mann ist! Und endlich, wie auffallend kontrastirte nicht diese Dekoration mit dem niedlichen seidenen Anzug der Tochter, und jenem ihrer drei Brüder, welche alle Wohlstand, keineswegs aber eine so große Noth verriethen, die nothwendig eine durchlöcherte Wohnung mit sich bringen müßte. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit unsern alten Seufzer über das so oft gerühmte, aber noch öfters übersehene theatralische Ensemble!! --

---

Mon=

Montag am 2ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Zum erstenmal:

Gustav Wasa.

Ein Trauerspiel in Jamben in 5 Aufzügen von Herrn von Kotzebue.

Dieser rühmlichst bekannte Theater-Dichter besitzt unter so vielen lobenswürdigen Eigenschaften vorzüglich jene in hohem Grade, daß er auf das genaueste und sicherste zu kalkuliren versteht, was tauglich ist, den größten theatralischen Effekt hervorzubringen. Die Geschichte des Gustav Wasa ist bekanntlich so reich an Stof für theatralische Wirkung, daß der Herr Verfasser beinahe gar nicht von der wirklichen Geschichte abwich, sondern dieß wahre Gemälde eines von den widrigsten Schicksalen, von den seltsamsten Abendtheuern verfolgten Prinzen, nur in die äußere Form dramatischer Dichtkunst einhüllte, und selbiges so gekleidet der Theilnahme des Publikums vorstellte!! Die Kritik über den ästhetischen Werth muß hier billig schweigen, ohnmöglich ist es, daß ein Stück das überall verräth, daß es nur für das Theater geschrieben wurde, allen Regeln einer strengen Beurtheilung Stich halten sollte, oder könnte. Ort, Zeit, und Handlung (die ersten Eigenschaften eines dramatischen Produkts) sind bei Gustav Wasa gar in keinem Betracht gekommen! Wie wäre dieß auch zu fordern? — Nur Länge der Zeit, nur Verschiedenheit des Orts, nur mannigfaltige Handlungen können Abentheuer wie Gustav sie bestand, bewürken; und Gustavs Abentheuer in einem Schauspiel aufzustellen; war, (so scheint es wenigstens) die Absicht des Dichters. Der Zuschauer interessirt

sich

sich allerdings mit steigender Aufmerksamkeit für diesen Prinzen, der so oft erkannt, so oft bedroht — so oft gerettet, und wieder bedroht wird, der endlich durch diesen Wechsel von Ereignissen jedesmal in Situationen geräth, die als äußerst interessant den neugierigen Zuschauer unablässig und um so mehr beschäftigen, als sie ihm die rührendsten Gemälde darstellen. Auch Reinheit der Sprache, Vortreflichkeit des Ausdrucks, und der übrige ästhetische Werth tragen merklich dazu bei, daß dieß Produkt unter die Klasse der besseren dramatischen Werke des Herrn von Kotzebue gesetzt zu werden verdient. Nur erlaube uns der Herr Verfasser eine Bemerkung die weniger das Werk einer Kritteley, als einer geprüften Erfahrung ist; Eine Bemerkung, die (stünde auch Erfahrung ihr nicht zur Seite) wenigstens ganz aus der Natur der Sache fließet. Gustav's Schicksale sind nemlich langwierig, verwebt und mannigfaltig, die Geschichte Gustav's ist (weniges nur ausgenommen) mit ihren häufigen Ereignissen, mit all' ihren Verwickelungen so wie sie wirklich ist, auf die Bühne gebracht. Dieß schadet der theatralischen Wirkung, und darinn scheint Herr von Kotzebue sich diesmal gewissermassen verrechnet zu haben! Das Trauerspiel strotzt von Menschen, von Ereignissen — Wie können 32 sprechende Menschen, (alles übrige häufige Personal ist nicht gerechnet) wie können 32 sprechende Menschen, die also schon nothwendig interessiren müssen, sobald sie sprechen, den Zuschauer in 3 Stunden vollkommen, und insgesammt befriedigen?? Wie kann ferners der Dichter — (sey es gleich Herr von Kotzebue selbst) — verlangen, daß ein gewisser Theil des Publikums (wir verstehen ganz billig darunter den größten) von der Geschichte der Staaten bis in das geringste politische Detaill unterrichtet sey? Dieß setzt Studium, und vorzüglich Geschichtkunde voraus — sohin ist es ganz natürlich, daß das Publikum durch den überhäuften Drang der Dinge, durch die, Schlag auf Schlag erfolgende Ereignisse — wenn gleich alles auf das schönste eingekleidet ist — dennoch keine klare, distinkte Idee des Ganzen in seiner frappirten Seele sich zu bilden vermag.

mag. Hiezu kömmt noch der Umstand, daß das Stück, welches außerordentlich lange spielt — einen beinahe zu schnellen, und unerwartet raschen Ausgang nimmt, welches dem Zuschauer auf einmal alle Hoffnung raubt, von den Schicksalen derjenigen noch etwas zu erfahren, für die er sich während dem Stücke, freilich nur in abgerissenen Scenen interessiren konnte. Alles dieses schwächt die gespannte Erwartung — mithin auch das Behagen an dem Stücke selbst! Wirklich darf man behaupten, dieß Trauerspiel sey mehr ein vortreflich schönes dramatisches Bruchstück als ein zur Darstellung geeignetes Ganze!! Jede einzelne Scene beinahe ist schön, und interessant — das Ganze aber befriediget nicht. Künstler mögen vielleicht den Herkules bewundern — indeß das Publikum dem kleinen spielenden Amor seinen Beifall schenkt — Und wer des Waldes Ende nicht erreichen kann;

„Der sieht sodann, wie Wieland spricht
„Den Wald vor lauter Bäumen nicht.“

Kleinere Bemerkungen, wir wollen sie nicht für unfehlbar ausgeben, denn das Stück muß platterdings — soll man es ganz gründlich beurtheilen -- öfters gesehen werden — sind:

Erstens; Daß uns die Zusammenkunft Gustav's ohnweit Calmar mit seiner geliebten Margaretha Löwenhaupt für einen Helden, der mit so großen, und erhabenen Absichten schwanger geht, zu romantisch, und wir möchten sagen zu abgedroschen, tändelnd und verliebt vorkömmt. Diese Scene verliehrt aber am Frappanten, weil der Zuschauer diese Art Täuschung ihrer gewöhnlichen Erscheinung wegen auf der Bühne so zu sagen schon überdrüßig ist, und daher alles voraussieht, was da kommen muß — nemlich die Erkennungs-Scene der beiden Liebenden — worauf der Dichter als auf einen Theater-Coup rechnete, jedoch nicht mochte in Anschlag gebracht haben, daß dieselbe Erkennungs-Scene derselbe Theater-Coup schon zu tausendmal auf der Bühne war,

und daher auch im hiesigen Publikum wie billig, ganz ohne Würkung blieb.

Zweitens; Wünschen wir, daß der Tod der Cäcilia Wasa wäre vermieden worden (nach Herr v. Kotzebue's Manuscript.) Der Charakter dieser edlen Dame intereßirt zu sehr, als daß der Zuschauer das Schauspielhaus nicht noch einmal so vergnügt verlassen würde, sähe er, Gustav's Mutter den Triumph ihres Sohnes verherrlichen. Als genaue Beobachter dürfen wir Herrn v. Kotzebue versichern, daß der allgemeine Beifall — und Beifall ist doch des Dichters schönster Lohn — weit entschiedener für den Werth dieses Trauerspiels, und für seinen theatralischen Effekt spräche, würde der Herr Verfasser Cäciliens Tod auf irgend eine Art vermieden, und dafür gesorgt haben, daß sie an der Seite ihres triumphirenden Sohnes, gerettet noch erschienen wäre; Ihr Tod im Gegentheil flößt nur schwankende Empfindungen ein, und läßt auf den Verfasser einen kleinen Groll zurück, den der Zuschauer selbst aus dem Schauspielhause fortträgt. Was wir

Drittens; zu bemerken haben, nimmt ebenfalls Bezug auf berechnete, und doch mißlungene theatralische Würkung. Es betrift nemlich die Scene wo Gustav um die Dalekerlen zu bereden, sich zu Verfechtung der guten Sache an ihn anzuschließen, sich auf die eigends zu diesem Ende, aber nicht zu wahrscheinlich da befindliche Anhöhe stellet, und das Volk durch seine lebhafte, und hinreissende Rede zu seinem Entschlusse bestimmt. Die Scene selbst ist allerdings sehr interessant und theatralisch, sie würde auch unfehlbar von sehr großem Effekt seyn, wenn man sie nicht beinahe wörtlich in dem Grafen von Burgund mit allen Gruppen, und Modifikationen so wie heute, gesehen hätte — allein diese Wiederholung war dem Theater-Coup gewissermassen nachtheilig — auch hörte man im Parterre, daß das Publikum laut, und einstimmig diese Paralelle zog.

Was die Aufführung betrift so verdiente Herr Stenzsch als Gustav Wasa den lauten, herzlichen, und ungetheilten Beifall ganz, welcher ihm während, und nach der Vorstellung beim

Her=

Herausrufen bezeigt wurde. Er spielte ihn höchst meisterlich, mehr vermögen, mehr brauchen wir nicht zu sagen.

Madame Antoine, diese verehrungswürdige große Künstlerin, war die edle Cäcilia Wasa — die Kritik verstummt — Bewunderung tritt an ihre Stelle.

Alle übrigen Rollen, obgleich die meisten davon heute mit vieler Akkuratesse, und großem Fleiße dargestellt wurden, sind nur abgerissene Scenen, nur einzelne Sterne, die wohl glänzen, aber nicht beleuchten, und welche durch die (in der Person des Gustav's) immer vordringende Sonne natürlicherweise ganz verdunkelt werden müssen: sie verdienen daher keine besondere Erwähnung. Ein Hauptgebrechen in der Dekoration both sich gleich im 1sten Akt 1ster Scene dem Auge wieder dar — Verzeihe es uns der gütige Leser, wenn wir denn schon wieder sagen müssen, daß in einer Dorfschenke, in einer Viehhändler-Herberge die grün seidenen Vorhang-Sophiten mit den prächtigen Goldquasten, statt der einfachen Zimmerdecke von Holz, oder Mauerwerk, wie in einem fürstlichen Pallaste prangten — Die Unschicklichkeit der Sache gewann dadurch, daß so wie sich noch im ersten Akte das Theater aus der Dorfschenke in Hollstein in die Bürgermeister-Wohnung nach Lübek verwandelte, dieselben grünen Sophiten auch da wieder erschienen: Dazu gesellte sich noch der große Fehler, daß dieselben Theaterdiener, welche in Hollstein die Stühle, und Tische abtrugen, in Lübeck sie wieder herausbrachten. Ferners: daß so oft die Thüre im Zimmer des Bürgermeisters Nikolaus Bröms in Lübeck aufgieng, der Ofen aus der Dorfschenke in Hollstein vor der Thüre stand, als sey er mit Gustav Wasa nach Lübek gereist, um dem Herrn Bürgermeister eine Visite zu machen. Ferners: Madame Peyerl spricht ohngefähr zu Gustav: „Eilt, der Schlitten steht in Bereitschaft ꝛc." und die Koulissen blühen, und grünen, und prangen von Früchten, und Blumen wie im heißen Italien — Ganz unverzeihlich war am Gestade des Meers, dort wo Gustav im 2ten Akte landet, ein Pomeranzenbaum an einer Felsenwand angebracht, der (in Norden) von Pomeranzen strotzte!!

Fer-

Ferners: wie traurig, und doch wie lächerlich ist es, bei Verwandlung des Theaters einen Ofen ab- und zutragen zu sehen, worauf sich noch dazu ein gemalter irdener Topf befindet! Wie leicht ist es so einen Ofen an die Kouliße zu befestigen, und ihn mit dieser herausschieben — endlich wie empörend war es — abermal in einer Nonnenzelle zwischen 4 weißen nackten Wänden — die mehr ein Loch, als ein Zimmer bilden müssen, und auch heute ganz recht bildeten; — die berüchtigten grünen Vorhang-Sophiten zu erblicken. Welch ein Kontrast zwischen der schlichten Zelle, und ihrer prachtvollen Zimmerdecke!! — Wie kann bei ähnlichen Gebrechen die Illusion bewürkt werden??

Was übrigens im Stücke selbst noch auffallend bleibt, ist die unwahrscheinliche Loslassung Gustav's auf den einzigen Ausspruch des Bürgermeisters, ohne Zuthat des Raths, der doch nur in corpore eine der wichtigsten Vorfallenheiten jener Zeit, zu entscheiden vermochte — — Doch diese licentia poetica ist auf dem Theater nicht nur verzeihlich, sondern selbst nothwendig, wir bemerken nur, daß sie in der wirklichen Geschichte Gustav's so wenig besteht, als die Zusammenkunft der Cäcilia mit Gustav in dem St. Claren-Kloster, welches auch nur Dichtung des Herrn Verfassers ist, aber eine Dichtung, wofür derselbe allerdings auf unsern ganzen Beifall, und Dank Anspruch zu machen hat, indem daraus eine Scene entstand, die uns sanft rührte, und angenehm ergötzte — Diese Scene war heute der Triumph der Madame Antoine, und des Herrn Stenzsch.

Wir werden bei der zweiten Aufführung dieses Trauerspiels unsere Aufmerksamkeit verdoppeln, und die fernern Bemerkungen über die mimische Darstellung, in sofern sich hiezu Stof darbiethen sollte, wie gewöhnlich als unpartheiische, und unerschrockene Beurtheiler dem Publikum mitzutheilen nicht vergessen.

Soll

Soll der Direkteur eines Theaters zugleich Schauspieler seyn?

(Eine theatralische Skizze.)

Diese oft aufgeworfene, aber selten beherzigte Frage zu detailliren, sie so ausführlich zu zergliedern, daß durch ihre Beantwortung die allgemeine öffentliche Sache — (ich nenne diese das Publikum) die ökonomische Betrachtung des Theaters (nemlich die Kasse) endlich selbst Thaliens Tempel mit ihren Priestern, (das ist Theater und Schauspielergesellschaft) — gewinnen mögen, müssen wir billig die kleine Digression machen, welche uns mit den Pflichten eines würdigen Direkteurs bekannt macht. Niemand, der nur halbwegs die Bühne als eine Schule der Sitten betrachtet, wird darüber in Zweifel seyn, daß zu den Obliegenheiten eines Direkteurs, der dem Zwecke seiner Bestimmung entsprechen soll — nicht nur gute Eigenschaften, sondern gründliche Kenntnisse erfordert werden. Folgen wir daher diesem Satze, betrachten wir diese Eigenschaften, betrachten wir diese Kenntnisse: Vor allen Dingen muß der Direkteur alle eingesandt werdende Stücke lesen, und beurtheilen. Allein wie groß, wie gründlich, wie vielfach müssen seine Kenntnisse seyn, um über den dramatischen und ästhetischen Werth eines Stücks überhaupt — dann erst im Detaill zu entscheiden. Er muß Philosoph, Historiker und Aesthetiker, er muß Politiker und Staatistiker seyn, er muß Litteratur in vollem Grade inne haben, die Sitten und Gebräuche aller Völker, und aller Zeiten studiert haben. Ihm liegt es ob, gute Stücke aus Uiberzeugung anzunehmen, nicht weil sie auf andern Bühnen aufgeführt wurden, eben so, Stücke zu verwerfen, indem seine Gründe geltend sind, nicht weil der Verfasser statt X — U — heißt, und U — nicht so berühmt klingt, wie X. —

Soll

Soll ich nun die Folgerung ziehen, daß wenige — darf ich sagen, kein Schauspieler Muße und Gelegenheit hat, sich all' diese Kentnisse in dem erforderlichen Grad eigen zu machen, so würde ein Logiker nicht fehlen zu schließen, daß also wenige, ich muß sagen kein Schauspieler, ein guter Direkteur seyn kann. Dieser Satz, weit entfernt, daß er dem Künstler zu nahe tritt — gereicht ihm vielmehr zur Ehre; Ich glaube nicht, daß Correggio, der Maler jemals ein Virtuose la Motte geworden wäre, oder umgekehrt, obwohl Correggio auch die Violin spielte — und la Motte in Nebenstunden sich mit Malerei beschäftigte — Es liegt nicht in der Natur des Menschen, zwei Dinge auf gleiche Vollkommenheit zu bringen, nicht einmal physische, um wie viel weniger Gegenstände, wo Geist, Seele und Seelenkräfte allein zu wirken haben. So wie also der künstliche Uhrenfabrikant in der Schweiz, ohnmöglich auch zugleich das Meisterstück eines Ofens im Augsburger Rathhaus zu verfertigen im Stande ist, eben so wird ein guter Schauspieler, ohnmöglich ein guter Direkteur seyn; versteht sich in so lange er Schauspieler, und Direkteur zugleich seyn soll. Wer um Beweise dieses Satzes fragen sollte, dem diene ich mit folgendem:

Schauspieler, die der Kenner in die Klasse der guten, der bewährten — nicht immer der berühmten — (denn mancher berühmte ist nicht bewährt) zu setzen pflegt, werden nur äußerst selten gleich das, was zur Güte für das Urtheil des Kenners gehört. Ein angehender guter Schauspieler ist die Seltenheit eines Komets. Wann aber betreten Schauspieler überhaupt die theatralische Laufbahn? früh — sehr früh — leider nur zu früh!! die meisten aus dem schiefen Grundsatz frei zu werden, jeder Obhut zu entgehen, aus Hang zu einer Idealwelt, die sie nicht finden, und daher ihrer sobald satt werden — aus Eitelkeit und dem falschen Wahne, Epoche zu erregen, bewundert, angebetet zu werden — andere aus Bedürfniß eines Lebens-Unterhalts — aus Mißmuth — aus Schwärmerey; aus ver-

vereitelten Hofnungen — aus verunglückten Studien, und gescheiterten Planen einer andern Bestimmung — die wenigsten aus wahrem Beruf, die wenigsten mit dem Vorsatz, es in dieser Kunst durch Anstrengung, Fleiß, und Studium bis zur Vollkommenheit zu bringen, und auf solche Weise Thalien, und Melpomenen als treue Diener auf ewig zu huldigen, Menschen zu belehren und belehrend sie süß zu ergözen. Welcher aus allen diesen betritt ausgerüstet mit all' jenen Eigenschaften, Kenntnissen und Studien, die ich eben für einen Direkteur als unumgänglich nothwendig erklärte — die Schaubühne? Welcher aus allen diesen kann so ausgerüstet die Schaubühne betreten? da doch die Erwerbung der genannten Kenntnisse beinahe ein halbes Menschenalter erheischet, und gegenseitig bekannt ist, daß fast jeder Schauspieler die theatralische Carriere antritt, so wie er nur, ich möchte sagen, die Kinderschuh austritt — Was er dann in seinem Fache wird — wird er durch Routine — durch natürliche Talente — durch Anstrengung und höchst fleißiges Studium — dann ist er ein guter, ein bewährter, ein vollendeter Schauspieler? — Ja. Aber ist ein vollendeter Schauspieler auch ein guter Direkteur? Der Schluß ist so irrig als die Behauptung: Ein guter Kaufmann müsse auch ein vortreflicher Banquier werden. So wie jede Sache, eben so hat auch jeder Mensch, und jedes Menschentalent Sphären der Würkung, Gränzen, deren Überschreitung nicht selten Schuld ist, daß man ausrufen muß: Ex omnibus aliquid, ex toto nihil!

Ein weit seltener Fall ist jener, wo Schauspieler schon in reiferen — so zu sagen in mannbaren Jahren die Schaubühne betreten — diese Klasse von Menschen — welche gewiß die kleinste unter Thaliens Priestern ist — kann zwar begabt mit Kenntnissen und Studien, die Carriere des Theaters betreten, kann also — wie ich dieses nicht streitig mache — die Leitung des Ganzen, (die Direktion) mit weit glücklicherem Erfolge führen als alle jene, die ich oben klassifizirt habe, allein — welcher aus

solchen ehrwürdigen Männern, der mehr aus Beruf, als aus irgend einer andern Absicht der großen Göttin. Winke folgte, welcher sag ich wird sein Studium, und seine Kenntnisse wegen der Leitung der Direktion vernachläßigen, und darüber den Ruhm eines vortreflichen Schauspielers aufopfern: Denn will er dieser werden, so bleibt ihm ohnmöglich Zeit zum ersten übrig — studiert er im Gegentheil darauf ein guter Direkteur zu werden, so entgeht wieder dem Schauspieler die erforderliche Verwendungs-Muße, und so wird immer Eines nothwendig leiden.

Betrachten wir aber hiernächst die Natur, das Wesen, die Bestimmung eines Direkteurs, vergleichen wir damit die besondern Verhältnisse, worinn er mit jedem einzelnen Individuum aus der Gesellschaft lebt: Nehmen wir an, daß er alle erforderliche Kenntnisse, Eigenschaften und Tugenden besitzt — aber stellen wir ihn immer in das Verhältniß mit der übrigen Gesellschaft; untersuchen wir dann genau die dabei entstehende Frage: Wird Publikum und Theater — wird das Ganze gewinnen, oder verlieren, wenn der Direkteur zugleich Schauspieler ist? Wer Theater- und Theatergesellschaften kennt — wer die Natur des Menschen, und in ihm unsre Leidenschaften kennt, der wird mit mir für das „Verlieren“ stimmen. Warum??

Das Individuum der Gesellschaft, welches Direkteur ist, muß — abgerechnet der eben bestimmten Kenntnisse — auch vorzüglich gute Eigenschaften besitzen. Der Direkteur muß leidenschaftlos, und unpartheiisch seyn, gelassen, ohne Zaghaftigkeit, höflich, ohne zu kriechen, fest, ohne Starrsinn, streng, ohne Grobheit, einnehmend, ohne Schmeichelei, enthusiast für's Ganze, uneigennützig in Bezug auf das Theilweise. — Allein da ein Individuum von der Gesellschaft in so vieler Rücksicht von den übrigen Mitgliedern abhängt — wie kann er, — (auch versehen mit allen diesen Eigenschaften) dieselben ausüben, ohne bei dem geringsten Stein des Anstosses, selbst mit dem besten Willen zu

scheitern? Die Annahme — oder auch nur der Vorschlag irgend eines Stückes, es mag gut — schlecht — oder mittelmäßig seyn — wird diesem Direkteur, der zugleich Schauspieler ist, tausend Inkonvenienzen zuziehen, da heißt es z. B. das Stück wählt er, damit er, oder seine Frau, oder sein Kind ꝛc. ꝛc. die beste brillant'ste Rolle bekömmt — das Stück heißt nichts — oder: das und das Stück hat er gegeben, weil ich oder meine Frau ꝛc. ꝛc. eine schlechte Rolle darinn hat — weil er diesen, und jenen ganz unterdrücken will — oder: was versteht der von einer Theater-Direktion, er mag seine Verdienste haben als Schauspieler, aber zum Direkteur gehört was anders — oder: bestünde ein Direkteur, der etwas verstünde, das gestrige Stück hätte eine bessere Würkung thun müssen, es wird ja nichts recht regulirt bei den Proben — keine Stellung, keine Gruppe, kein Ab- und Eingang ꝛc. —— Nun kommt noch dazu, daß bei solchen Gelegenheiten immer die Kabalen bis in's Herz des Publikums dringen, daher kommt auch, daß man von Stücken in Manuscripten, die doch in keines Menschen Hände kommen können, oder sollen, schon in Schenken, Gasthäusern, und Kaffeestuben hört: Morgen giebt's einen Jux — morgen müssen wir ein Stück auspfeifen — oder den Herrn N. N. herausruffen ꝛc. Bei genauer Untersuchung darf man sogar behaupten, daß ein Mitglied einer Gesellschaft das erforderliche Ansehen für einen Direkteur nicht hat — die Gesellschaft ist zu vertraut mit ihm, sie erkennt in ihm weder die Würde, noch achtet sie seine Verweise, seine Ermahnungen, die ein Schauspieler, der zugleich Direkteur ist, nie mit dem entsprechenden Ton, und Ernst, sondern immer als ein Kamerad so ersuchungsweise vorbringen wird, daher, daß die Ermahnungen fruchtlos bleiben, die Verweise hingegen gar verlacht werden, und durch beides, Publikum, Theater, und das Ganze leiden wird. Oft muß er als Mitindividuum Fehler nachsehen, würde er es nicht, so hieße das in das Nest einer Wespe stechen, und das Signal zu einem allgemeinen Mißmuth seiner Kollegen wider sich geben. Auch hier verliert wieder alles dabei. — Nicht so mit einem Di-

rekteur der nicht von der Gesellschaft, ihren Verhältnissen — ich möchte sagen, nicht von ihren heftigen Leidenschaften abhängen darf — er wird mit Ansehen, mit Freundschaft, mit Festigkeit, und Gründen, unterstützt von seinen Kenntnissen, das Ganze Hand an Hand mit den guten Gesinnungen der Gesellschaft leiten. Offenbaren Starrsinn zurechtweisen, Kraft seines Ansehens — heimliche Ränke verachten, Kraft seines geraden Sinnes, und einem Herzen, das einem jeden einzelnen Glied der Gesellschaft das Beste wünscht, auch keine Kräfte unversucht lassen, um jeden nach Maaß seiner bescheidenen Wünsche zufrieden zu stellen.

Ein anderer Grund, warum Publikum, Theater, und das Ganze verlieren muß, wenn der Schauspieler auch Direkteur ist, besteht in folgendem: Nehmen wir an, daß doch immer einer der besten aus der Gesellschaft die Stelle des Direkteurs vertritt, mithin daß beinahe kein Stück, wenigstens kein bedeutend gutes gegeben wird, wo nicht dieses Individuum eine Rolle zugetheilt erhält — Was soll er nun thun? — seine Rolle studieren — (man erwäge hiebei gütigst das Wort studieren) oder soll er mit angestrengtem Fleiße arbeiten, wie, und auf welche Art dieses Stück so gegeben werde, daß die geringsten Nuancen, daß alles bis auf den unbedeutensten Menschen, der einen Stuhl, und Tisch abträgt, vollkommen der Würde eines Hof- und Nationaltheaters — einer wahren Schule ächter, und feiner Sitten entspreche. — Er ist Direkteur! Ihm liegt dieses ob — jeder Fehler ist ein Vorwurf, der, wenn auch nur Ein feiner Beobachter in dem Publikum ihm selben macht — einem solchen Direkteur zur Unehre gereicht. — Es ist nicht genug, die Leseprobe zu halten, auf einen Wisch die Requisiten aufzuschreiben, und das Scenarium zu bestimmen — wer mit diesen Eigenschaften zufrieden ist, und sich wohl versehen glaubt, wenn nur der Direkteur die Strelitzen nicht in preußischer Montur erscheinen läßt — dem würden wir rathen, diese Abhandlung: ob ein Schauspieler zugleich Direkteur seyn soll? lieber bei Seite zu legen, denn dieser

wird

wird auch dann nicht um einen Direkteur in Verlegenheit seyn, wenn auch kein Individuum aus der Gesellschaft Direkteur seyn wollte, ihm blieb ja auch der Gardrobier oder — wenn alle Stricke rissen — der Lichterputzer übrig. Doch ohne epigrammatische Abweichung schreite ich in der Hauptsache weiter fort; entweder wird also, wenn der Direkteur eine Rolle in einem Stücke hat, diese Rolle, oder die Direktion verlieren — Was liegt dem Schauspieler aber mehr am Herzen? ich glaube, seine Kunst — sein Ruhm — der Beifall des Publikums — sein Brod! — da ist der Mensch! — also muß schlechterdings die Leitung des Stückes verlieren, oder mit Schonung gesprochen — die Leitung des Stückes würde ungleich mehr gewinnen, wenn ein Mann der nicht zugleich Schauspieler ist, mit aller Muße, mit allem Fleiß und Studium nur darauf zu denken hätte, daß das Stück bis auf die kleinste Kleinigkeit dem Gegenstand des Stückes — seinem Kostum — seiner Absicht — seinem Aeußern und Innern gemäß ordentlich, richtig, präziß, und ganz fehlerfrei gespielt würde — Dies zu reguliren erheischt aber eben so viel, als eine Rolle in so einem Stücke studieren — Weiter: das Stück beginnt: entweder vergißt der Schauspieler in diesem Moment den Direkteur, oder er vergißt ihn nicht — Ersternfalls frage ich: Wer ist an einem solchen Tage, im wichtigsten Augenblick, nemlich bei der Aufführung eines Stücks Direkteur? Spielt der Direkteur jedesmal, so ist keinesmal ein Direkteur da; vergißt er bei der Aufführung nicht, daß er Direkteur ist, so werden tausend Gedanken in die Kouliſſen hinein, ihn so zerstreuen, daß er Rolle, und Charakter vergessen — nicht anders als schlecht spielen wird — Auch hier verliert das Publikum — das Theater — das Ganze; da gegenseitig ein Mann, der nicht zugleich Schauspieler ist, blos mit der Direktion beschäftiget, Muße und Gelegenheit behält, das Stück zweckmäßig, und so herzustellen, daß bei glücklicher Darstellung der Rollen, welcher Zweig die Gesellschaft betrift, weder Kritik, und Vorurtheile, noch irgend ein anderes Theater, auf welchem dasselbe Stück ist gegeben worden, da-

dawider die mindeste gegründete Einwendung zu machen im Stande seyn sollen — Auf solche Weise erhebt sich allmählig die Würde einer Schaubühne zur Vollkommenheit. Publikum, Gesellschaft, Intendenz — kurz alles gewinnt bei einer solchen Verfassung, wenn der Direkteur eines großen Theaters kein Individuum aus der Gesellschaft ist. *)

*) Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes hat bei Einsendung desselben erinnert, daß es ihm nicht an Stoff fehle, die Fortsetzung zu liefern, wenn es ihm sollte gelungen haben, mit dieser Scizze dem Publikum nicht zu mißfallen. Wenn das verehrungswürdige Publikum sein Urtheil mit dem unserigen vereiniget, so darf der Herr Verfasser mit Zuversicht die Feder zur Fortsetzung spitzen. Mit innigem Vergnügen erwarten wir sie. Mit aufrichtigem Danke, soll sie sobald wie möglich eingerückt werden.

Anmerk. des Herausgebers.

Anekdoten.

An einem gewissen Orte gab man „Die Räuber" von Schiller. Im 4ten Aufzuge soll Karl Moor die Räuber mit einem Pistolenschuß vom Schlafe wecken. Die Pistole versagte. Herr S... der den Karl spielte, schlug, um die Schlafenden doch zu ermuntern mit dem Gefäß der Pistole — auf den Boden des Theaters — und rasch war die ganze Bande auf!! — das heißt sich mit Ehren aus der Verlegenheit ziehen.

Der berühmte Philosoph Moses Mendelsohn suchte bei dem Könige von Preußen Friederich II. um ein Schutzprivilegium nach, und bekam keine Resolution, weil die von Markis d'Argens übergebene Bittschrift wohl mochte unter die Pappiere des Königs gekommen seyn. Es kam zur Sprache, und der König befahl dem Philosophen eine neue Bittschrift einzureichen, worunter sofort der Markis folgendes schrieb: „Un Philosophe mauvais catho„lique supplie un Philosophe mauvais protestant, de donner le „Privilege à un Philosoph mauvais juif. Il y a dans tout ceci „trop de Philosophie, pour que la raison ne soit pas du côté „de la demande".

Als einmal zu London auf dem Schauplatz von Drurilann die Verzierung, welche als Wolken über die Bühne hieng, zufälligerweise herab fiel, und die Zuschauer während der Zeit, daß die Dekoration wieder hergerichtet wurde, ihre Ungeduld durch Lärm zu erkennen gaben, stand einer der Zuschauer ganz ernsthaft auf, und sagte: „Haben Sie doch Geduld meine Herrn, und Da„men, Sie sehen ja wohl, daß der Himmel eingefallen ist, und „daß die Schauspieler sich Lerchen zum Abendessen fangen!" Nach einem noch heftigerem Lärm ward alles ruhig.

Der

Der Kritiker. *)

Was finden sie an meinem Haus!
Herr Kritiker! wohl auszustellen?
„Sehr viel! der Berg — ich schließ daraus —
„Läßt's Ihrem Haus am Lichte fehlen"
Gut! darum sollten Sie's probiren
Den Berg ganz weg zu transportiren!

Guttenberg.

Im zweiten Hefte dieser dramatischen Zeitschrift Seite 49 haben wir als unpartheiische Beurtheiler dem Publikum die Empfindungen mitgetheilt, welche das am 27ten April zum erstenmal gegebene Ballet „Der Dorfjahrmarkt" in uns erregte. Da sich der kurfürstl. Balletmeister Herr Crux durch dieses Urtheil gekränkt fühlte, so erhielt die Redaktion des Münchener Theater-Journals nachfolgende Aeußerung, und das ausdrückliche Verlangen des Herrn Crux diese Aeußerung dem Journale, so wie es unsere Ankündigung vom 27ten März versprach — einzuverleiben. Hier folgt sie wörtlich: „Verhältnisse nöthigen mich

jetzt

---

*) Ein annonimer Rezensent vom schwersten Kaliber hat auf die pöbelhafteste Art in einem jammernswerthen Dialekte mein Schauspiel „Wiedervereinigung" zu rezensiren befunden. Obiges Sinngedicht dedizire ich also diesem gallsüchtigen Männchen, und achte es der Mühe nicht werth ihn mehr — als lächerlich zu machen.

Anmerk. des Herausgebers.

„jetzt niedrig komische Ballete zu geben. 1) Diesen den gesunden „Menschenverstand absprechen, weil sie niedrig komisch sind, „scheint mir das nemliche, als wenn man eine Farce Un„sinn schilt, weil sie kein feines Lustspiel ist. 2) Gern lasse „ich mich von Euer Wohlgebohrn als einem besser unterrichteten „Manne belehren, welche Charaktere einem Dorfjahrmarkt mehr „geeignet sind, als die, welche ich darstellte. 3) Ich habe in „Balleten anderer Art gezeigt, was ich zu leisten im Stande „bin. 4) Auch diese mögen ihre Fehler haben, denn ich bin „ein Mensch, und wer mich auf sie aufmerksam macht, ist mein „Freund, dem ich herzlich danke. 5) Beleidigendes Absprechen.

---

1) Ballete werden so wie Schauspiele für das Publikum gegeben, dieser Eingangssatz ist also kein großes Kompliment für das Publikum!!

2) Gewöhnlich trägt eine Farce den Stempel des Unsinns — also haben wir beide das Kind mit dem wahren Namen getauft!

3) Wir sind weit entfernt den Lehrton anzunehmen. Einen festern Geschmack zu gründen, ist die Absicht des Theater-Journals. Lob und Tadel werden nie die Personen, immer nur die Sache betreffen.

4) In Balleten anderer Art werden Pflicht, und Gefühl uns vielleicht auffordern, unsern lauten Beifall mit jenem des Publikums zu vereinigen; im Dorfjahrmarkt kann nichts uns bestimmen anders zu sprechen, als Wahrheit und Uiberzeugung es einstößten.

5) Wir nehmen diesen verdienten Dank bescheiden an, und sind überzeugt, daß wir ihn nicht zum letztenmal verdient haben!

„chen 6) ist nach meinem schlichten Verstande keine bessernde nur „eine empörende Kritik. 7) Ich selbst habe dieses Ballet nie „anders, als den anpassenden Beschluß eines Sonntags=Spek„takels betrachtet. Das ganz neu, beim Abdanken, verantworte „der, der es sagte! 8) Dieses ist es, was ich Euer Wohlge„bohrn ergebenst ersuche, zu meiner Rechtfertigung Ihrem Thea„ter=Journale einzuverleiben. Sie haben es jedem, der sich „gekränkt fühlt, in Ihrer Ankündigung vorzüglich versprochen." 9)

Am 4ten Junius 1800.

Crux.

---

6) Worinn liegt eine Beleidigung? Wir fordern das achtungswerthe Publikum zum Schiedsrichter über die Frage auf: ob die bisher erschienenen Hefte des Theatar=Journals irgend etwas, irgend jemand Beleidigendes enthalten? Daß man aufgewärmte Ragouts bei ihrem Namen, und Platitüden Albernheiten nennt, ist doch keine Beleidigung? oder seit wann ist Wahrheit — Beleidigung?!?

7) Im Grunde sind alle Kritiken empörend!! Bessernde Kritiken, und Kometen habe ich noch nicht gesehen. Hat aber unsere Beurtheilung des Dorfjahrmarkts den Herrn Verfasser schon empört — welcher Ausdruck bleibt dem gebildeten Publikum für die Empfindungen übrig, die der Dorfjahrmarkt in ihm erregt hat?

8) Ist bereits als ein Versehen gerechtfertiget.

9) Wir beweisen dem Herrn Einsender mit Vergnügen, daß wir unbedingt Wort halten.

Anmerk. des Herausgebers.

Fort=

Fortsetzung
des
im vorigen Heft eingerückten
alphabetischen Erfahrungs-Registers
eines Schauspielers.

Abgang.

Der Schauspieler hat nun einmal das Unglück, einen mehr, als hundertköpfigen Richter zu haben. Wie befriedigt er den? — es bleiben ihm nur zwey Wege: Entweder er überzeugt die klugen Köpfe, daß er wirklich Künstler sey, und dann lallen die übrigen nach, — aber das ist schwer: oder er blendet die Lallenden, und dann schweigen die Klugen — das ist leicht. Wer applaudirt wird, und was applaudirt wird, gefällt. Wer gefällt, wird bald berühmt, und kann um so geschwinder auf Verbesserung seines Gehalts Anspruch machen. „Strebe also applaudirt zu werden, und um es zu werden studiere, wenn du ein spekulativer Kopf bist, den Abgang; dann bist du in kurzer Zeit ein gemachter Mann!!"

Die dankbarsten Abgänge sind die wüthenden. Man schone sich, sey kalt wie Eis; sollten auch die Zuschauer einschlafen, und die Schönheiten des Dialogs, manche fein empfundene Stelle, sollte auch der Geist des Dichters darüber verloren gehen — Immerhin! — nur wenige Zuschauer ahnden diesen Verlust. Erspare dir und ihnen die Mühe zu denken; du hast die nemliche Ehre davon, wenn du nur zur rechten Zeit ihren Ohren Genüge

lei-

leistest. Je näher dem Abgange, je mehr erhebe sich die Stimme, um den Zuschauer aufmerksam zu machen, er wird dadurch gleichsam in Furcht, und Erwarten der Dinge gesetzt, die da kommen sollen. Nun rollen die Augen; die Fäuste schließen sich krampfhaft, und werden zum Himmel empor geschleudert; der Fuß stampft; die bisher klüglich geschonte Lunge stößt schmetternde Töne heraus, die der Posaune des Weltgerichts gleichen; das dickste Trommelfell wird erschüttert; Die Tadler im Parterre werden lebendig, und schlagen entzückt über ihr neues Daseyn, fröhlich in die Hände, während der Schöpfer dieses neuen Lebens stolz abgeht.

Bey Sentenzen ist die wahre Art des Abgangs diese: Man mache zuvor eine bedeutungsvolle Pause, erhebe die Stimme feierlich, wäge dem Zuschauer jede Silbe zu, damit ja keine verloren gehe. Ist nun ein solcher Schlußgedanken schön, und wahr, so denkt der Zuschauer freilich an den Schauspieler nicht, und beklatscht im Grunde nur den Autor. Doch gleichviel! sein Representant ärndtet, wo er gesäet hat. Manche Autoren sind so eigensinnig, daß sie ihren Ruhm durchaus nicht mit dem Schauspieler theilen wollen. In ihren Stücken ist denn beim Abgange an keinen sogenannten Knaller, — (ein terminus technicus) zu gedenken. Aber der Schauspieler von Routine dreht diesen Neidhameln doch eine Nase. So soll z. E. ein Leichtsinniger der dumme Streiche machte, oder ein noch nicht ganz verhärteter Bösewicht, dessen schlummerndes Gewissen durch eine Strafpredigt geweckt wird, nach der Vorschrift des Autors, gerührt, oder beschämt mit einer stummen Verbeugung abgehen. — Mein Gott! wie kahl! — hört er diese Strafpredigt mit herunter hängenden Armen, mit niedergeschlagenen Augen an; erlaubt tiefe Schaam ihm nicht den Blick zu erheben, schleicht er fort, wie einer, der sich nicht würdig fühlt, daß eine menschliche Seele sich mehr um ihn bekümmere, und er würde doch applaudirt, so gilt es gewiß dem Strafprediger, wenn der anders sein Handwerk

ver=

versteht, und statt im nämlichen, festen, überzeugenden Ton zu reden, auf dem Donnerwagen der Beredsamkeit, oder dem Feuerwagen des Elias daher fährt. — Wenn aber der arme Sünder durch Mienen, und Gebärden die Aufmerksamkeit des Zuschauers von dem Strafprediger ab, und auf sich zu lenken weiß; wenn er am Ende nach einer kleinen Pause mit der flachen Hand seine Stirne paukt, sich kurz wendet, dieselbe Hand gen Himmel streckt, einen tüchtigen Magenseufzer zu Hilfe nimmt, und so abgeht, — dann ist der Beifall nur sein!

Wahrer Schmerz ist stumm. Da aber, besonders die Schauspielerinnen sich selten in's Stummseyn zu schicken wissen, so machte ich die Bemerkung, daß sie sich folgender Floskeln mit Glück bedienten: Mein Herz! — es bricht! — oder: Ich unglücklichste aller unglücklichen Wesen! — oder auch nur ganz kurz: Ich vergehe! — Nun wußten fein die Zuschauer doch woran sie waren, und wo der Schuh drücke. Daß das Gratial für den gütigen Bericht nicht ausblieb, versteht sich von selbst.

Wenn man ein Lebewohl! oder, Verstanden?? oder, nicht wahr? beim Abgange mit bedeutendem Ton und Blick zu begleiten weiß, so fällt dem Zuschauer seine Pflicht auf der Stelle ein.

Die leichtesten Abgänge sind die, nach einer großmüthigen Handlung — — „Mach's wie du willst, du wirst doch applaudirt!" Zu Nutz und Frommen derer, die auf diesem leichten, und kurzen Wege zu Ehre, und Geld gelangen wollen, theile ich zum Schluß, aus Herrn Soltans neuester Uibersetzung, des sinnreichen Junkers Don Quixotte von la Mancha ein Stoßseufzerlein mit; alle Morgen, nach genommenem Frühstück, andächtig zu sprechen:

„Ihr Wölfe leiht mir Eu'r Geheul. Der Leu
„Soll mir sein gräßliches Gebrüll; sein Krächzen
„Der Rabe leihn; das Leichhuhn sein Geschrey.
„Gebt mir des Sturmes Wuth, des Faulthiers Aechzen.
„Eu'r Zischen leiht beschuppte Drachen mir;

„Und

„Und du dein Röcheln, überwundner Stier.
„Leiht ihr Hyänen, leiht mir, jedes Thier
„Der Wüste, Eu'r Gelaut. Ihr Schakals Eu'r Gebelle
„Gebt mir gequälte Geister aus der Hölle
„Eu'r Zähngeklapper. Leihe dein Gegier
„Du gattenlose Taube mir.
„Dieß alle schmelze dann in Feuerflammen
„Mein siecher Geist in einen Ton zusammen,
„Der jedes Ohr, und jedes Herz zerfleischt."

Abhorchen.

Es gehört ein feines Ohr dazu, um der Kunst ihre Geheimnisse abzuhorchen. Jungen schönen Leuten sprengt oft schon beim Anfange die Posaune des Lobes das Trommelfell.

Abheulen.

Wie manche Rolle im Trauerspiele wird im buchstäblichsten Verstande abgeheult. Und das nennt man Empfindung.

Abhobeln.

Eine Operation die man mit vielen Schauspielern vornehmen möchte, wenn sie mit Degen, und Chapeaux bas auf dem Theater erscheinen. *)

(Eingesandt.)

*) Der Herausgeber des Münchener Theater-Journals schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß ihn der Herr Verfasser dieses wahren, und launigten Schauspieler-Alphabets in den Stand setzen wird dem Publikum die Fortsetzung mitzutheilen.

Pränumerations-Anzeige.

Seit dem 10ten Junius 1800 haben ferners auf gegenwärtige dramat'sche Zeitschrift subscribirt:

Sepp Philipp, bürgerl. Handelsmann in München.
Lang, Madame, gebohrne Demoiselle Boudet, kurfürstl. Hofschauspielerin.
Lambrecht, kurfürstl. Hofschauspieler.
Leser.
Lüders Anton, Direkteur des Augsburger Nationaltheaters.
Quaglio, Edler von, kurfürstl. Hofkammerrath, und Hofarchitekt.
Stengel, Buchhalter in hiesiger Eisenniederlage.
Stürzer, Edler von, kurfürstl. Hofrath.
Törring, Reichsgraf auf Gronsfeld, Carl, Domkapitular in Regensburg.
Wertheimer, Madame.

München, am 15ten Julius 1800.

Diejenigen P. T. Herrn Abonnenten sowohl im Inn- als Auslande, welche angefangen vom 16ten Julius d. J. auf das Münchener Theater-Journal zu subscribiren belieben, oder deren Namen und Chargen durch die auswärtigen Herrn Kommissionärs von heute an eintreffen, werden den folgenden Heften, so wie gegenwärtige Herrn Pränumeranten vorgedruckt, indeß bei dem Herausgeber dieses Journals die versäumten Hefte, jedoch nur für diejenigen zu haben seyn werden, welche auf den halben Jahrgang pränumeriren.

Nach-

Nachricht.

Billigerweise erfordern die Zeitumstände, und die Anwesenheit der französischen Armee, daß auf dem kurfürstl. Hof- und Nationaltheater, stets Opern, Uibersetzungen aus dem Französischen, Ballete, und Pantomime aufgeführt werden. Da aber hierdurch das Feld einer beurtheilenden Zeitschrift des Theaters äußerst beschränkt wird, indem die vorzügliche Absicht des Theater-Journals jene ist, einen festern Geschmack zu gründen, welches hauptsächlich, durch Beurtheilung deutscher Werke, und ihrer mimischen Darstellung für uns Deutsche bewirkt werden kann, so fühlt das verehrungswerthe Publikum von selbst, daß bei dem mangelnden Stoffe, auch die monathlich zugesicherten 2 Hefte dermalen um so weniger ganz zuversichtlich an den bestimmten Tagen erscheinen können, als auch die arbeitende Bürgerklasse — ich möchte sagen — beinahe jedermann, bei den vorliegenden Umständen, von Nebengeschäften, und Dienstangelegenheiten in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge unterbrochen wird. Gleichwohl soll das Publikum, welches auf das Münchener Theater-Journal zu subscribiren beliebte, keineswegs um die, auf das halbe Jahr zugesicherte 12 Hefte zu kurz kommen. Die Redaktion dieser Zeitschrift verspricht hiermit feierlich, daß die allenfalls am Ende des 1sten halben Jahrs mangelnde Hefte, um so gewisser nachgetragen werden sollen, als der Beifall, welchen unbefangene, aufgeklärte, und feinfühlende Menschen, beiderlei Geschlechts, dem Unterzeichneten bisher auf die lauteste, und schmeichelhafteste Art, mündlich und schriftlich, zu schenken so gütig waren, stets die kräftigste Ermunterung seyn soll, diese Zeitschrift fortzusetzen, und mich ihrer Gunst, ihrer nachsichtsvollen Güte immer würdiger zu machen. Uibrigens werden für die Zukunft die Tage, an welchen das Journal ganz zuverläßig bei Herrn Lentner ausgegeben wird, jedesmal in Zeiten dem Publikum vermittelst der Münchener Zeitung angezeigt werden.

v. Guttenberg.

Mün-

Münchener Theater-Journal.

Fünftes Heft.

—— Uibrigens freue ich mich nicht über die Fehler selbst, um etwa diejenigen, welche sie besitzen lächerlich zu machen, nein! nur darüber freue ich mich herzlich, wenn mir es glükt, durch eigenes Nachdenken, und Forschen sie zu verbessern — — —

Mittwoch am 4ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Georg von Asten.

Ein Singspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen bearbeitet, mit Musik von Dalayrack.

Hierauf folgte ein neues Ballet von Herrn Crux.

Die zwei Wilden.

So ist es denn wirklich beschlossen, daß die teutsche Oper ganz französirt werden soll —? So scheint es! Denn, nur wenige Opern mit teutscher oder italien'scher Musik ausgenommen, haben seit Jahr und Tag abgewechselt, und in Erregung der langen Weile gewetteifert, folgende höchstbetrübte altfranzösische Operetten:

Der Deserteur. Felix. Die zwei Geizigen. Zemir und Azor. Nina. Die beiden Savojarden. Der Gefangene. Die Wilden. Die drei Pächter. Georg von Asten. Richard Löwenherz. Der kleine Matrose.

Wahrlich! eine schöne Sammlung musikalischer Antiquitäten! Gott habe die Herrn Verfasser selig, ob uns gleich ihre Musik aus lauter Trillern, Mineurs, und Liedeleien bestehend, viel Gähnen, und gar keine Unterhaltung gewährt! Warum doch jene teutsche Opern ruhen, wo hoher Geist, Geschmack des Zeitalters, wo Kunst, und Schönheit im gleichen Grade herrschen: z. B. Das unterbrochene Opferfest — Der Sturm. Marie von Montalban, alle von dem mit Recht so sehr, und allgemein berühmten Herrn Kapellmeister Winter, dessen Verdiensten das Ausland ausgezeichnete Gerechtigkeit widerfahren läßt — Sollte denn wirklich eine einzige Sängerin an dem so großen Unwesen der Oper schuld seyn?? —

Wer doch der Mann Gottes seyn muß, der sich die Mühe nahm, an der Uibersetzung der heutigen Oper zu laboriren! Wenn das Sprichwort wahr ist „Poeta nescitur„ so ist der Herr Uibersetzer des Asten ein wahres Erdenwunder, denn er lebt ohne gebohren worden zu seyn. Die Poesie scheint eben nicht sein Steckenpferd. Einige Verse zur Probe:

„Du bist mein Schatz, und bleibst mein Schatz
„Mein Herz brennt wie ein Ziegelofen

oder:

„So mancher meint er hab's recht gut gemacht,
„Und wird vom Weib brav ausgelacht —

Kann man etwas schlechteres, trivialeres auch nur träumen? — Was übrigens den Plan des Stückes betrift, so ist er einfach, und

und einige wenige, aber sehr grobe Fehler ausgenommen, auch wahrscheinlich.

Unter diese groben Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit gehört das Hinaustransportiren des Portraits, hinter welchem Asten sich befindet; dieser Umstand hätte ganz wegbleiben können, denn wenn man auch zuweilen einen Fehler begeht, so muß er wenigstens durch eine andere daraus entspringende Vollkommenheit wieder gut gemacht werden; hier wollte auch der Verfasser, der dieses Gebrechen so gut, wie der Zuschauer, muß gefühlt haben, den Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit dadurch gut machen, daß er hofte: der Gedanke enthielte etwas Originelles an Komischem! Allein, weit gefehlt! Die Unwahrscheinlichkeit ist größer, als das Komische — es entsteht daher in dem Zuschauer ein heimlicher Aerger, daß er die Täuschung zu fühlen bekömmt — Man lacht nicht! — Der andere grobe Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit ist die Gaskonade mit dem Zitterspiel vor, und hinter dem Schirm! Doch da Opern einmal durch Vorurtheil und Gewohnheit das Privilegium exclusivum erhalten haben, über die soliden Regeln der dramatischen Dichtkunst einen Salto mortale zu machen! so wollen wir auch zu den Gebrechen unsers Wiedertäufers Georg von Asten (denn in Paris nannte er sich Renaud d'Ast) schweigen! Auch sein hohes Alter flößt uns schon Respekt ein, denn wir können versichern, daß wir ohngefähr vor 10 Jahren, diesen Herrn von Asten auf den Theatern zu Brüßel, Tourney, Valenciennes ꝛc. schon als einen alten — alten Mann kannten! —

Die Aufführung der Oper gieng heute ganz ordentlich und präzis. Freilich, was die Dekoration betrift, so bleibt das Zimmer unverändert während dem ganzen Stück, und das trägt immer viel zur Ordnung bei — denn Verwandlungen und Maschinerien sind noch immer der große Stein des Anstosses auf dem hiesigen Theater. Mit Vergnügen sahen wir heute einmal ein

Zimmer anstandsmäßig, und natürlich meublirt. Es ist oft erbärmlich anzusehen, wenn in den prächtigsten Zimmern, und Sälen höchstens 2 Stühle, und 1 Tisch zum Vorschein kommen.

Herr Muck war als Stadtrichter Grünberg sehr gut, vorzüglich treffend war sein Kostum, das einem altfranzösischen Financier, oder Advokaten ähnlich war. Er legte eine sehr glückliche Laune in den Vortrag, und in die verschiedene Nuancirung des Spiels, wodurch er die, an und für sich betrachtet, wenig bedeutende Rolle nach Kräften in ein helleres Licht zu setzen verstand. Auch sein Gesang war wie gewöhnlich sehr rein, und vernehmlich. Er gefiel sehr.

Madame Peyerl war die Louise. Man muß gestehen, daß diese in jeder Oper erscheinende Künstlerin durch den größten Fleiß, und einen stets gleich guten Willen der Erwartung des Publikums jedesmal vollkommen zu entsprechen weiß; Sie ist zu sehr als wirklich große, und gute Sängerin bekannt, als daß es nöthig wäre, von ihrer Kunst mehr zu sprechen. Sie spielte, und sang ihre Louise vortreflich. Wäre übrigens eine zweite Sängerin vorhanden, welcher diese, und ähnliche Rollen ganz junger verliebter Mädchen übertragen würden, so bliebe uns freilich die so sehr verdienstvolle Madame Peyerl für größere, wichtigere Liebhaberinnen, und Heldinnen übrig. Hierdurch würde ihre Kunst selbst durch den Reiz der Seltenheit in ein brillanteres Licht gesetzt, und Madame Peyerl könnte zugleich ihre Brust, und ihre Stimme für eine längere Zukunft, mithin für das längere Vergnügen des sie immer mit Vergnügen sehenden Publikums schonen.

Madame Renner leistete auch heute als Gretchen volles Genügen, und

Herr Schack, sang seinen Asten mit vieler Anmuth; Auch wußte seine Kunst manche trockene französische Arie mit wohl ange=

gebrachten italien'schen Verzierungen zu würzen, wodurch er gerechten Anspruch auf den Beifall hatte, den das Publikum seinen Verdiensten heute neuerdings werden ließ. Mehr Gewandheit in der Aktion, mehr französische Agilité, und etwas weniger Monotonie in Sprache, und Gebährde würden den Charakter dieses Avanturier lebhafter bezeichnet, und zum ganzen Bilde vortheilhafter beigetragen haben.

Herr Peyerl lokalisirte den Gärtner Hansel (wie schon der Name erweißt) und setzte ihn durch seine äußerst glückliche, und jovialische Laune in ein sehr günstiges komisches Licht. Das Extemporiren war heute nicht so häufig, und da der Hansel schon einmal (welches im Grunde auch nicht fehlerhaft seyn mag) auf hiesigen Boden versetzt ist, so wollen wir auch kleinere triviale Dinge nicht rügen. Unter andern aber vergaß Hansel, als er die Eßwaaren in den Saal bringt, daß er zu sich selbst sprach „da hab ich jezt guten Backfisch" (es war heute gerade Quatember) indeß er gleich darauf in der Arie sich beklagt, daß ihm der Kobold den Braten entwendet habe. Herr Peyerl besitzt übrigens in Witz, Laune, Miene, und Gebährden das wahre Talent eines höchst glücklichen Komikers. Als Schauspieler, und Sänger ist er rühmlichst bekannt.

Das Ballet „die zwei Wilden" gehört unter die glücklicheren Produkte des Herrn Crux. Einige Hauptideen sind zwar aus dem bekannten Ballet „das Waldmädchen" welches besonders in Wien so außerordentlich gefiel, entlehnt, indessen hat Herr Crux das Ganze mit neuen Episoden, und artigen Situationen dergestalt verwebt, daß die Erfindung dieses Ballets allerdings ihm gehört.

Ma-

Madame Leoni, und Herr Renner die Helden dieses Ballets waren meisterlich groß. Durch Tanz und Pantomime bewiesen beide auch heute wieder, daß Terpsichore die reizende Göttin des Tanzes sie mit aller Grazie und Kunst — mit Anmuth, und Zauber ausgerüstet habe. Es ist eine große Kunst, Leidenschaften, und Seelenbewegungen mimisch auszudrücken —, und verstanden zu werden!! In einem sehr hohen Grade ist diese Kunst unserer irrdischen Terpsichore Madame Leoni — und ihrem Oberpriester Herrn Renner eigen! Eine äußerst schöne — und wegen ihrer glücklichen Darstellung höchst frappante Scene in dem heutigen Ballet, ist jene, wo die Wilde, nachdem sie berauscht vom Geiste des Weines schlafend aus der Wildniß in ein prächtiges Zimmer des Schloßes gebracht wurde, nunmehr zu ihrem höchsten Erstaunen erwacht, und unter allen ihr fremden Gegenständen zwei große Spiegel entdeckt, in welchen sie ihre ganze Person in Lebensgröße erblickt, und wo sie endlich den Geliebten wieder findet. Hier verdienen zwei Damen, und zwei Herrn des Ballet-Corps namentlich bekannt gemacht, und ihr wahrhaft großes Kunsttalent laut gerühmt zu werden. Es sind nemlich die Demoiselles Habert, und Leßwer, dann die Herrn Flörix, und Fink welchen die außerordentlich schweren Rollen übertragen waren, die in den beiden Spiegeln erscheinenden Personen, und wie sich das von selbst versteht, sie mit allen ihren Gruppen, mit allen ihren Bewegungen, Biegungen des Körpers mit allen Ausdrücken ihrer verschiedenen Gemüthslage rc. vorzustellen. Man bedenke, und überlege dies schwere Stück-Arbeit! füge die Betrachtung hinzu, daß die zwei Wilden von den heftigsten Affekten, das Mädchen von jenem des Erstaunens, der Mann von jenem der Wuth und Eifersucht getrieben, in die schnellsten, abwechselndsten, und heftigsten Bewegungen versetzt werden — überlege, daß weniger als ein Augenblick dazu gehört die Täuschung ganz zu verletzen, daß selbst die mindeste vergessene oder verfehlte Bewegung der zwei handelnden Personen auf dem Theater das Spiel jener andern im Spiegel ganz falsch machen kann,

ferners erwäge man noch insbesondere, wie äußerst schwer die Rollen derjenigen waren, welche die 2 handelnden Wilden, von der Ruckseite vorstellen mußten (es waren dieses Mademoiselle Habert, und Herr Fink) die also nicht einmal ihre Pantomime dadurch ein wenig reguliren konnten, daß sie Madame Leoni, und Herrn Renner im Auge hatten, nein! Mademoiselle Habert und Herr Fink stellten im entgegengesetzten Spiegel die Ruckseiten der Handelnden vor, und dieß war der höchste Grad von Schwierigkeit — allein zur Ehre dieser vier sehr fleißigen, und talentvollen jungen Künstler sey es hier öffentlich gestanden, daß auch nicht eine, nicht die mindeste Bewegung fehl schlug, alles war so pünktlich, so schön, so natürlich vorgestellt, daß Kunst, und Täuschung den höchsten Grad erreicht haben, und wir bekennen, daß wir noch nirgends in dieser Art etwas größeres, und vollendeteres gesehen haben. Der laute Beifall nach Beendigung dieser treflichen Scene galt den Künstlern eben so sehr als dem Herrn Crux, dem es nicht wenig Mühe mag gekostet haben sie zu reguliren.

Heillos war es übrigens anzusehen, wie es heute wieder mit der Verwandlung des Theaters zugieng! da blieb einmal der halbe Vorhang in der Luft; nun kamen wieder die Zimmerleute, sichtbar vor den Augen des ganzen Publikums, und trieben sich mit Stangen herum, um diesen hängengebliebenen Vorhang herab zu bekommen — Im Saal blieb eine Baum-Kulisse stehen — das wollte man nach langer Zeit verbessern, und schob wieder eine andere unrechte Kulisse hervor — endlich wie das Theater bald wieder verwandelt werden sollte, kam erst die wahre Kulisse zum Vorschein!! Ist das alles möglich?? Ist das alles erträglich? Sieht das alles die Direktion nicht? oder sieht sie es, und schweigt? Auf jeden Fall leidet die Ehre des Ganzen — die Würde eines Hof- und Nationaltheaters — und das, sein Vergnügen bezahlende Publikum!! —

Frei-

Freitag am 6ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Der Bürgermeister.

Ein Original-Lustspiel in 5 Aufzügen.

Da wir keineswegs unter die Klasse jener partheiischen, oder seichten Kritiker gehören, welche alles verdammen, was nicht den Stempel der neuern Theater-Dichter trägt, oder alles mit vollen Backen loben, worauf Kotzebue, und Iffland steht, auch nicht schwach genug sind, uns wie mancher Herr Theater-Direkteur durch das lächerliche System irre leiten zu lassen, ein Stück zu beloben, oder zu tadeln, blos weil es in Berlin, Hamburg, Wien und Paris aufgeführt, oder nicht aufgeführt wurde, so gestehen wir hiemit aus Uiberzeugung und Wahrheitsliebe, daß das Lustspiel: der Bürgermeister, so alt das Stück auch seyn mag, unter die besten, feinsten, und regelmäßigsten Produkte gehört; ja! daß es verdient ein klassisches Werk genannt zu werden, wenn wir anders behaupten dürfen, daß eine Emilia Galotti, eine Miß Sara Sampson, eine Mina von Barnhelm, ein Clavigo, ein Nathan ꝛc. auch unter klassische Werke gezählt werden können. Der Plan des Stückes enthält Wahrheit und Natur, die Charaktere sind so richtig entworfen, so fein berechnet, so treu dargestellt, daß man wähnt, man sey selbst im Zirkel dieser Menschen, deren Handlungen, deren Worte und Situationen auf das äußerste zur Theilnahme auffordern. Freilich platzt man nicht für Lachen über Papageno's und Metallio's — freilich trift sich's nicht, daß Väter mit ihren Söhnen in Freudenhäusern zusammen kommen, und sich da über die Rencontre imprévue lustig machen, oder daß Geistererscheinungen den Zuschauer für den Verstand des armen Dichters

schadlos halten, oder endlich daß ein allgemeines Blutbad auf dem Theater, der romantisch tollen Geschichte ein Ende macht — Auch werden darinn die bon mots nicht Malterweise feil geboten, oder Zotten, und Equivoken zum Besten gegeben. Nein! der würdige Herr Verfasser bestimmte sein Stück für die Schule der Sitten, dieß beweisen die Feinheiten, welche man darinn überall mit Vergnügen wahrnimmt; Die Handlung ist einfach, Zeit, Ort, Charaktere, Situationen, Verwickelung und Auflösung, alles athmet Wahrheit, und Natur. Es ist ein schönes Naturgemälde, jeder Pinselstrich verräth den großen Künstler der es darstellte! Wie wenig ähnliche, feine Lustspiele erblicken heut zu Tag das Licht der Welt -- Theaterstücke schießen wie Pilse aus der Erde hervor — Bald wird man die dramatischen Produkte des Zeitalters nach dem Gewicht kaufen, und fragen müssen: wie theuer der Zt. Lustspiele, oder was gilt der Balle Ritterstücke?? Wir haben leider heut zu Tage Theater-Dichter von welchen wir wissen, daß sie in 12 Monathen 14 Stücke schrieben. Man sagt, Leßing habe 10 Jahre an der Emilia Galotti geschrieben! Welch ein Abstand! und ach!! welche Abart. —

Herr Marchand spielte den Bürgermeister mit Wahrheit, Anstand, und Natur. Dort war er der gerechte, auf Ordnung haltende Staatsmann, hier der zärtliche, liebevolle, und tiefgekränkte Vater. Sehr groß, und vollkommen Natur war er in der Scene, in welcher der voreilige Brizstein ihn herauszufordern erscheint.

Madame Pippo war die Bürgermeisterin. Eine Rolle, die ihr sehr glückt, und für welche Madame Pippo ihrem Kunsttalent gemäß besondere Anlage verräth. Sie gefiel sehr.

Madame Zuccarini schien heute nicht besonders gut gestimmt, Feuer und Vernehmlichkeit fehlte, es schien uns, als wäre die Stimme der Madame Zuccarini ganz heischer gewesen. Übrigens ist die Rolle nicht besonders stark.

Herr

Herr Schindler spielte den Lieutenant Brizstein sehr brav. Nur in der Scene, wo er bei dem Bürgermeister eintritt um ihn zu fordern, hätte Herr Schindler die besondere Heftigkeit besser karakterisiren sollen, weil der Bürgermeister sich darüber ganz entsetzt, und spricht. „Sachte, sachte Herr Lieutenant nicht „so heftig, stimmen sie ihren Ton herunter." Auch machen wir bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung, welche eigentlich dem Herrn Verfasser gilt, es ist nemlich die Bemerkung, daß uns das Thür-Versperren des Lieutenants nicht eingehen will; Er kömmt den Bürgermeister herauszufordern, das ist unter Männern mit vier Worten abgethan, wir wollen dem Verfasser den Fehler nicht zumuthen, daß der Lieutenant gekommen sey, um sich gleich auf der Stelle im Zimmer zu schlagen!

Herr Zeigel war als Unteroffizier Zeller ganz vortreflich. Diese Gattung Rollen gehört ebenfalls unter jene die Herrn Zeigel vorzugsweise gelingen, und ihm, so zu sagen, wie zur Natur sind! nur gefiel es uns nicht, daß Herr Zeigel den preussischen Accent nachzuahmen suchte, welches auf einem guten Theater nicht geschehen sollte. Auch muß man, um damit ganz zu reußiren ähnliche Volks-Accente ganz, und unverkennbar inne haben, welches hier der Fall nicht war, auch vergaß ihn Herr Zeigel allmählig, und gegen das Ende des Stückes war keine Spur dieses Accents mehr wahrzunehmen. Uibrigens war seine mimische Darstellung vollkommen gut, und Herr Zeigel zeigte sich auch heute als der große allgemein geschätzte, und beliebte Künstler. Der Herr Verfasser hat aber diesem Heller bei einer Gelegenheit eine Rede in den Mund gelegt, die demselben von Seite der strengen Kritik zu einem Vergessenheitsfehler müßte angerechnet werden. Heller sagt nemlich zum Bürgermeister, als er von dem Bettler Gotthelf spricht: „der Mensch sah mir zu redlich aus ꝛc." In der finsteren Nacht! da Heller so betrunken war, daß er nicht einmal den nach aller Länge zu Boden liegenden Bettler sah, über welchen er daher auch stürzte, wie hat er es

also

also denn angestellt seine Liniamente von Ehrlichkeit zu bemerken — So weit würde kaum Lavater's Kunst gereicht haben?

Herr Pippo hatte die Rolle des Haberbund; Leßing sagt: „Man muß mit der Vorstellung eines Stückes zufrieden seyn, „wenn unter vier — fünf Personen, einige vortreflich, und die „andern gut gespielt haben!!"

Herr Lambrecht stellte den Bettler Gotthelf mit Wahrheit und Interesse dar, es ist eine jener Rollen, die Herrn Lambrecht besonders eigen sind, und welche er durch sein besonsonders richtiges, und gewöhnliches Studium in das vortheilhafteste, und zugleich interessanteste Licht zu setzen versteht.

Herrn Freno's Sohn spielte heute nicht mit der gewöhnlichen Aufmerksamkeit, und der ihm sonst eigenen Fertigkeit. Gleich anfangs stockte er merklich. Bei Männern von einem gewissen Alter, deren Seelen von mancherlei Rücksichten beschäftiget seyn können, ist der Fehler des minder guten Memorirens zu Zeiten zu entschuldigen — selbst die physischen Kräfte verlangen Nachsicht; bei dem Jünglinge aber, der sich der Schauspielkunst erst zu widmen anfängt, ist schlechtes Memoriren ein großer Fehler — Der Billard-Spieler muß den Ballen zu treffen verstehen, dieß ist seine erste Regel, die erste Regel des Schauspielers ist: **Er muß Memoriren können.** Indessen hat uns Herrn Freno's Sohn schon öfters Gelegenheit gegeben seinen Fleiß, und sein Kunsttalent zu beloben, somit wollen wir heute von den Gebrechen des Bettlersohnes Heinrich um so mehr schweigen, als Herrn Freno's Sohn auch stellenweise das Vernachläßigte wieder einbrachte.

Herr Piloti war sehr gut als Bedienter Kaspar. Er besitzt ein höchst glückliches Talent zu ähnlichen komischen Rollen, und zum besondern Lobe des Herrn Piloti sey es gestanden, daß er

im-

immer in den Schranken des Anständigen, und Feinkomischen bleibt, ohne nach dem Beifall des Einzelnen aus dem großen Haufen zu geizen, worüber mancher schon den Ruf eines ächten Künstlers verlohren hat.

Wir können die Beurtheilung des heutigen Stückes nicht schließen, ohne noch eine Bemerkung beizufügen, welche den Beweis giebt, daß wir nie unbedingt zu loben, auch eben so wenig ungegründet zu tadeln gewohnt sind. Die gegenwärtige Bemerkung betrift nochmals den Herrn Verfasser des heutigen Lustspiels: Ist es nemlich wahrscheinlich, daß eine Räuberbande sich dem nächsten besten Buben anvertrauen, und sich nach begangenem Kirchenraub von ihm wird vorleuchten lassen? Wahrscheinlich, daß eine Räuberbande einem Bettelbuben ein kostbares, und gestohlenes Gefäß für das Leuchten geben sollte, wo der einfältigste dieser Räuber voraussehen konnte, daß ganz natürlich durch dieses Gefäß ihre That, und ihre Bande entdeckt werden müßte?? Dieses Gebrechen ist zwar von sehr großer Art — allein so wenig dieses in der Natur auch statt fände, so sehr ist dieses auf der Bühne zu entschuldigen, denn auf dieser Entdeckung beruht das Ganze, und wir haben jüngst — bei einem Leßing'schen Stücke — (es war Emilia Galotti) bemerkt, daß oft der Dichter etwas thun muß, wenn er gleich selbst überzeugt ist, daß dieses etwas in der Natur anders gewesen wäre!

Sonn=

Sonntag am 8ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Verbrechen aus Ehrsucht.

Ein ernsthaftes Familiengemälde in 5 Aufzügen von Iffland.

So sehr auch die ersteren Werke dieses Dichters, worunter vorzüglich das heutige gehört, die Celebrität desselben begründet haben, so finden wir doch in dem gegenwärtigen eine Menge dramatischer Irrungen, die vorzüglich aus dem schwachen Erfindungsgeiste des Verfassers zu entspringen scheinen. Gefühl und Charaktere sind zwar darinn, so wie in Ifflands meisten Stücken, gut, richtig und leicht angebracht, aber der Faden, welcher das Ganze zum Ganzen bilden, die einzelnen Schönheiten fest halten sollte, ist schwach und locker, daher rührt der Vorwurf welcher dem Herrn Iffland allgemein, laut, und mit Recht gemacht wird, daß nemlich die ersten Akte aller seiner Stücke so weitschweifig und leer, die letzten hingegen so gedrängt, geräuschvoll, so vollgepfropft von kommenden, und gehenden Personen sind. Auch vermißt man schon in Verbrechen aus Ehrsucht jenes angenehme Colorit, jene zarten Züge, und Sanftheiten, die in seinem besten Werke: Die Jäger so sehr beitrugen ein reines unverfälschtes Naturgemälde zu bilden. In Verbrechen aus Ehrsucht hingegen ist das Colorit grell, die Züge sind rauh, Sanftheit ist darinn nicht zu entdecken. Höchst unbefriedigend ist der Schluß, beinahe schädlich seine Moral, der junge Ruhberg mag getäuscht, betrogen seyn von Menschen so viel er will, sein Verbrechen ist mit nichts gut zu machen — selbst nicht mit Ifflands Schauspielen: Bewußtseyn; und Reue versöhnt. Wir wären geneigt jene Worte hier zu wiederholen, die ein großer Monarch sprach, als Verbrechen aus Ehrsucht zum

zum erstenmal aufgeführt wurde: „Ich würde mit Herrn Ruh„berg nicht so gelinde umgegangen seyn, wie der Verfas„ser!—“ Der Gesichtspunkt, den der Dichter vor sich hatte, daß nemlich Ruhberg in den Augen der Welt nicht glücklich ist, wenn ihm gleich die Seinigen vergeben haben, ist nicht hinreichend dem Publikum die Meinung zu nehmen, daß Ruhberg wieder glücklich ist, denn mit seinem Glücke schließt sich doch das Stück, wodurch im Grunde, wie gesagt, eine sehr schiefe, beinahe verderbliche Moral aufgestellet wurde; indessen gehören diese Betrachtungen eigentlich nicht zur Beurtheilung des ästhetischen Werthes von welchem zu sprechen eigentlich unsere Pflicht ist. Es ist entschieden, daß dies Schauspiel die rührendsten Situationen enthält, welche, da sie aus Wahrheit und Natur entspringen, einen desto höhern Grad von Täuschung erregen — und würde der Herr Verfasser in diesem, so wie in allen seinen übrigen Produkten (die einzigen Jäger ausgenommen) nicht eine auffallende Sucht bloß nach Effekt beweisen, das gegenwärtige Schauspiel würde an ächtem Kunstwerthe merklich zugenommen haben. Allein alle die leeren wortreichen Scenen — die Wiederholungen — und kleinsten Kleinigkeiten, die zwar in der Natur vorhanden, im Schauspiel aber unerträglich sind, verursachen jene Langeweile, welche Ifflands erste Akte so auffallend bezeichnen, die letzten strotzen hingegen von Begebenheiten, und Menschen — — von Effekt! so hat zum Beispiel der erste Akt von Verbrechen aus Ehrsucht neun Scenen, indeß der fünfte, sechzehn mithin beinahe noch einmal so viel, enthält. Der Dialog der 3 ersten Akte ist ermüdend lang, und schleppend, z. B. gleich die zweite Scene des ersten Akts zwischen dem Oberkommißär, und seinem Sohn, ferners die achte Scene des ersten Aufzuges zwischen Herrn, und Madame Ruhberg — oder die Akte werden durch unangenehme Wiederholungen verlängert, bloß um das Frappante der Handlung für die letzten Akte aufzubewahren, welches immer von der ärmlichen Erfindungskraft des Dichters beweißt, wie z. B. im neunten Auftritt des zweiten Akts sucht Madame Ruhberg durch die

Gesinnungen von mütterlicher Liebe, durch Sanftmuth, Zärtlichkeit, und Schonung, ihren Sohn auf die Zusammenkunft mit seinem Vater vorzubereiten — das ist gut, aber warum so weitschweifig, warum mit Erinnerungen, welche der Vater in der darauffolgenden so langen, langen Scene nothwendig auch anbringen, und daher den Zuschauer bloß mit Predigten und Sentenzen, ohne daß die Handlung vorrükt, ermüden muß? —

Die Charaktere betreffend, so sind die meisten genau gezeichnet, und treu gehalten! dieß ist des Stückes größter Vorzug, und hierinn findet man den Hauptgrund, warum die beiden letzten Akte so heftig angreifen, so innig rühren.

Nur der Charakter des Baron Ritau (Herr Langlois spielte ihn zwar sehr schön, und mit höchster Delikatesse) ist keineswegs weder ganz, noch beibehalten. Was ist er? Ein Bösewicht? Gott bewahre, am Schlusse wird er von Ruhbergs Schicksal tief gerührt, auch unternimmt er nichts, was einen Bösewicht bezeichnet. Ein petit maitre? anfangs scheint sein tändelndes Wesen, seine Leichtigkeit, seine einstreuenden französischen Termes, daß er das sey, am Ende ist er aber ganz Ernst, wie ein Quäker. Ist er vielleicht ein Heuchler? — nein! ein dummer Mensch? nein! ein Hofmann? ach nein! — Was ist er denn —? ich glaube man zieht sich am besten aus der Sache, wenn man behauptet, er sey ein recht gewöhnlicher Altags-Mensch, der bald scheint, was er nicht ist, und bald ist, was er nicht scheint: da aber solche Menschen selbst in der wirklichen Natur keinen bestimmten Charakter haben, so kann Herr Iffland immer behaupten, er habe in dem Baron Ritau ganz der Natur gefolgt. — Was die Darstellung des heutigen Schauspiels betrift, so haben unerreichbar groß gespielt: Herr Heigel als Oberkommißär. Herr Marchand als Rentmeister Ruhberg. Madame Antoine als dessen Frau. Herr Stenzsch als Eduard Ruhberg. Die Scene, wo Rittau diesem den Abschied des Fräuleins von Kannenstein

bringt,

bringt, war der Triumph seiner Rolle. Ohnmöglich ist es, daß die Worte „Für eine gestohlne Seligkeit 20 Louisd'or" von irgend einem Schauspieler auf der Welt, wahrer, kräftiger, und schöner können gesagt werden, als Herr Stenzsch dieser vortrefliche Künstler, sie heute aussprach! Auch Herr Kürzinger leistete als Sekretär Ahlden volles Genügen, indeß Madame Zuccarini als zärtliche Tochter, als liebevolle Schwester, und schmachtende Liebhaberin ganz an ihrem Platze stand. Das Publikum bezeigte Herrn Stenzsch nach der Vorstellung durch lautes, und einstimmiges Vorrufen seinen innigen, und ungetheilten Beifall, welchen dieser eben so bescheidene als große Künstler mit einigen wenigen, aus dem Herzen fließenden Worten dankbar anerkannte. Die übrigen Rollen verdienen keine Erwähnung, man ist es in Ifflands Stücken schon gewohnt wenigstens zwanzig, auch wohl noch mehr Personen ausgesetzt, und davon eigentlich nur 5 oder 6 spielen zu sehen; so auch heute: der Hofrath Walter, die Hofräthin, der Fiskal, Doktor Ewers, Haushofmeister, Christian, Henriette, ein Jude, ein Ladendiener. Ein Gerichtsdiener, und weis der Henker wer da noch alles Thüren auf, und zu machen, fragen, gehen, antworten, wiederkommen, Hülfe schreien, abstürzen, zurückeilen, laufen, Aerzte holen, und lamentiren muß, um ja durch vieles Geräusch den Effekt zu drängen, die Situation auf's höchste zu spannen, und den Zuschauer recht in Angst, und Sorge zu versetzen!!

Dien=

Dienstag am 10ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Gustav Wasa.

Schauspiel in Jamben in 5. Aufzügen von Kotzebue.

Wem es beliebt hat aus dem Trauerspiel heute ein Schauspiel zu machen, ist nicht bekannt. Wir halten uns an den Anschlagzettel!! Wir haben zwar, als dieser gute Held Gustav das erstemal auf der Bühne erschien, unserer Gewohnheit gemäß etwas schonend geurtheilt, und als billige Kunstrichter gestanden, daß ein Stück, das nur in Manuscript besteht, nicht hinlänglich könne beurtheilt werden, wenn man selbiges nur einmal aufführen sieht — Die versprochene Aufmerksamkeit haben wir heute zwar scharf verdoppelt, aber leider nichts entdeckt, was zu Nutz und Frommen des wackern Helden Gustav gesagt werden könnte. Der Durcheinander, und die Confusion der Dinge und der handelnden Personen ist so endlos, daß man dieß Stück mit gutem Grunde ein dramatisches Labirinth nennen dürfte, dessen Irrgänge einzeln betrachtet schön, und lieblich sind; man hat aber den Geyer von dieser Lieblichkeit, wenn man endlich aus dem Labyrinth selbst nicht herausfindet. Nun und nimmermehr ist dieses Stück zur Aufführung geeignet — das Ganze taugt nicht, ob wir gleich das jüngst gefällte Urtheil wiederholen, daß dieses Trauerspiel ein schönes dramatisches Bruchstück sey.

Wir haben diesen Satz jüngst bewiesen. Sollten unsere Gründe dem Herrn Verfasser, oder sonst jemanden, der sich darum intereßirt, nicht erschöpfend geschienen haben, dem stehet eine größere Ausführlichkeit — die der beschränkte Raum dieser Zeitschrift nicht gestattet — zu Diensten.

Eine in Berlin herausgekommene Beurtheilung des unglücklichen, und verunglückten Gustav Wasa lautet also:

„Das gegenwärtige Stück können wir uns nicht anders er„klären als aus dem Kitzel auch einmal Schakespear zu seyn. „Die Probe ist, das weis der Himmel! schlecht ausge„fallen! rc.

Sey es auch wahr! dieser rauhen Sprache werden wir uns nie bedienen. Die Urtheile, welche wir fällen haben Gründe zur Basis, wir haben bereits gezeigt, daß wir jedesmal beweisen, was wir zu behaupten wagen, wir werden dies auch künftig thun, das verehrungswürdige Publikum sey unser Richter! — Denn Kritteleyen ohne Belehrung, oder Behauptungen ohne Grund sind schwaches Rohr im Sturmwind, nur die Eiche vermag ihm Trotz zu biethen —!! Die heutige Darstellung betreffend, so zeichneten sich wieder vorzüglich aus Madame Antoine, und Herr Stenzsch. Man spreche uns ja nicht von allen übrigen! So fleißig und gut jedes einzelne Individuum auch gespielt hat, noch einmal! Es ist kein Ganzes; es sind abgerissene Scenen, wie in einem sogenannten Chinesischen Schattenspiel, dessen Impressar die Figuren von Kartenblatt am Drath hält, und mit einer italien'schen Marktschreier=Stimme ausruft: „Remarkir sie meine „Erre und Dame: Jiest sie werd sehen, eine Erberg in „Ollstein, wie kum sie swei Viehändler mit der Gustav als „Knecht. Jest sie remarkir das Rathaus in Lübek, und der „Bürgermeister Nikolaus Bröms, Jezt kum sie Gustav ge„fahr auf der Schif, Jezt presentir sich ein Zimmer mit „einer Pulver Magazin, Jezt spaßir sie Gustav zu die Da„lekerlen, Jezt er marschir mit großer Armee vor der be„rühmter Stadt Stokholm rc. rc.

So, und nicht anders ist das Gefühl das man, weit entfernt gerührt oder getäuscht zu werden, bei Erblickung dieses wunderseltsamen Produkts mit einem mitleidigen Lächeln empfindet!

Als

Als dramatisches Bruchstück hat es große Verdienste, als ein zur Aufführung geeignetes Theaterstück gerade das Gegentheil.

Alle jüngst erwähnte, und bei der ersten Aufführung vorgekommene Gebrechen in der Darstellung wurden heute mit gleicher Ruhe noch einmal aufgetischt. Ausgenommen, daß endlich in der Dorfschenke die grün seidnen Vorhang-Sophiten heute in eine natürliche weiße Zimmerdecke verwandelt wurden, und daß der Ofen in der Bauerstube heute nicht herausgetragen, sondern an der Kulisse befestiget, und dieser herausgeschoben wurde. Ganz unbegreiflich bleibt aber der Gedanke, daß nachdem es offenbar war, daß für die Dorfschenke ganz neue sehr passende weiße Sophiten eigends gemacht wurden, diese nicht ebenfalls für die Zelle im St. Claren-Kloster gebraucht wurden, sondern aller Natur, und Wahrscheinlichkeit zum Trotz auch heute wieder die verwünschtem grünen Vorhang-Sophiten allda zum Vorschein kamen.



Freitag am 13ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Die Entführung.

Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Jünger.

Zum Beschluß das Ballet:

Die zwei Wilden.

Dieses Lustspiel hat überall einen entschiedenen Beifall gefunden, ob es gleich weit entfernt ist, einen entschiedenen ästhetischen Werth zu besitzen; allein, da es unter die Klasse der sogenannten Intriguen-Stücke gehört, von welchen wir schon einst sagten, daß sie blos für den theatralischen Effekt geschrieben werden, so darf man auch keinen ästhetischen Werth darinn suchen, ja, dieser würde ihm sogar nachtheilig seyn. Bei einem bloß komischen, oder Intriguenstück muß man nur Eine Unwahrscheinlichkeit, oder Ein gröbliches Ereigniß übersehen, und es werden vielleicht alle folgenden Situationen äußerst lächerlich werden, indeß diese auch wahrscheinlich seyn können. Z. B. in der Entführung: Welche Unwahrscheinlichkeit mit der Porte-Chaise!! — Was aber aus diesem Vorfall entspringt, (man muß sich nur zwingen die erste Idee für baare Münze zu nehmen) ist wahrscheinlich, und komisch! daß der nie getragen wordene Bediente durch die sanfte Bewegung einschläft, daß Herr von Sachau seine Tochter entdeckt zu haben wähnt, und triumphirend mit der vermeinten Beute nach Hause eilt, daß der Baron und Wilhelmine für Lachen bersten, den Alten so angeführt zu sehen, daß dieser mit dem vollsten Zutrauen auf seine Klugheit, und Vorsicht den Kasten endlich öfnet, und anstatt seine Tochter,

den schlafenden Bedienten mit einem wahren Schaafsgesicht erblickt, für Erstaunen ganz erstarrt, und von der Gesellschaft, deren heftiges Lachen auch den Zuschauer ansteckt, zum Besten gehalten wird: dies sind wahrlich Situationen die den ernsthaftesten Menschen zum Lachen bewegen könnten — aber schnell muß das Ende seyn, unüberlegt das ganze bleiben, oder das schwankende Kartengebäude zerfällt, und die Blöße wird sichtbar, und empfindlich.

Die Verdienste des seligen Jüngers um die teutsche Bühne sind übrigens entschieden, und allgemein anerkannt; Sein vorzügliches Talent bestand darinn, die beißendsten Satyren, deren Stempel alle seine Stücke tragen, in das feinste Gewand von Witz, und fröhlicher Laune zu hüllen; Nie aber äusserte er sich unbescheiden, nie geißelte er mit populären, trivialen Gemeinplätzen, er verstand die Kunst, die Wahrheit — diese ungebetene Dame — so zierlich, so schön und liebenswürdig zu putzen, wie die Puppe von Lyon, dadurch erhielt sie Entrée in der großen Gesellschaft der Welt, und theilte sie dann bonbons aus, so waren dies vergoldete Gesundheits-Pillen, die mancher wider seinen Willen verschlucken mußte! Uibrigens können wir die Bemerkung nicht übergehen, daß sich Herr Jünger in allen seinen Theaterstücken eine gewisse Weitschweifigkeit im Dialog, besonders in den ersten Akten zu Schulden kommen läßt. Da wird soviel geschwätzt — da wird soviel Nebensache durchgehächelt — da muß immer alles die Kritik passiren, was in der sogenannten großen Welt lächerlich, thöricht, albern, oder gebräuchlich ist. Dieß ist für ein satyrisch komisches Stück ganz gut, und passend; aber es muß bei guter Gelegenheit geschehen, es muß nicht alles wollen auf einmal gesagt werden!

Die Darstellung des heutigen Lustspiels gieng ganz vortreflich von statten. Es herrschte heute wieder der natürliche Gesellschaftston, jene Freiheit in Debüt und Aktion, welche so aus-

außerordentlich nothwendig ist in Stücken dieser Art — alle Herren und Damen waren ihrer Rollen so Meister, daß heute das Amt des Souffleurs ganz gewiß überflüßig war — die Handlung gieng rasch, die Theater-Coups waren frappant, kurz die Aufführung war so vollkommen, als man sie nur immer verlangen konnte.

Das Ballet Die zwei Wilden machte den Beschluß der heutigen Vorstellung. Wir haben darüber unser Urtheil bereits gefällt. Nicht ganz so glücklich wie jüngst gieng heute die Spiegelscene; Eine Dame erschien darinn merklich zu früh, und nicht in jener Stellung wie die Wilde, welche auf dem Theater stand. Indeß gefiel das Ballet mit großem Rechte auch heute sehr. Die Verwandlungen des Theaters giengen etwas besser als das erstemal, doch nicht ganz tadellos, nicht so, wie man es von einer Hof- und Nationalbühne mit Recht verlangen dürfte.

Sonn-

Sonntag am 15ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Nacht und Ungefähr.

Ein Lustspiel in Einem Aufzuge.

Hierauf:

Die drei Pächter.

Ein Singspiel in 2 Aufzügen aus dem Französischen.

Was sollen wir von dem Lustspiel Nacht und Ungefähr sagen? daß es uns ungefähr vorkommt, als sehe es sehr Nacht in des Verfassers Kopf aus, oder, daß der Dichter von Ungefähr sein Stück in der Nacht träumend verfertiget habe? Wahrlich! es gehört eine große Resignation dazu dieß Stück aufzuführen, und viele Geduld es anzuhören. Um den Satz zu erweisen: daß man in der Liebe nicht blöde thun müsse, brauchte es doch wahrlich keines so langweiligen Lustspiels: Man kann da recht passend das Parturiunt montes ausrufen! Daß es Nacht ist in diesem Stücke, sieht man, und begreift dieses sogar, wenn die Handlung auch am hellen Tage vorgienge — allein; wie, was, wodurch, warum, worinn, und wozu das Ungefähr applizirt ist, darüber haben wir aus dem Grunde noch nicht klug werden können, weil hundert Gründe zu dieser Vermuthung — oder wenn man will, gar keiner vorhanden ist. Daß der Herr v. Rheinberg die Präsidenten-Tochter erst jetzt zur Frau bekömmt, wo er sich durch sein nächtliches Abentheuer (gesittete Leute würden es Effronterie nennen) dem theuersten Vater Pandolpho als ein wahrer Avanturier zu erkennen giebt, dieß setzt den Charakter

des

des Herrn Präsidenten in ein sonderbares Licht, und ist bei Gott nichts Interessantes.

Der Herr von Wallerhausen, ein wahrer verliebter Don Quixotte de la mancha saußt und braußt da in der Nacht herum wie ein wüthender Orkan, und wie er denn sieht, daß er mit trocknem Maul absegeln muß, ist er's auch zufrieden. Die Nachtmusik gieng zu diesem romantischen Liebesgewinsel noch ab!! Auch läßt es recht gut, daß ein gesittetes, junges, wohlerzogenes Mädchen in einem Wirthshause ihre Schlafkammer verläßt, und aus dem gemeinschaftlichen Gastzimmer in der Nacht ihrem Chapeaux der ihr à la Siegwart ein Ständchen bringt, vor den Musikanten eine zärtliche Abschiedsaudienz ertheilt; Endlich muß der Herr Präsident ein recht kluger Präsidentenkopf seyn, daß er sich von den zwei Abentheuern mit zentnerschweren Lügen abspeisen läßt, ohne ihre auffallende Verlegenheit wahrzunehmen, und ohne als Vater und Mann, seiner Tochter Geheimniß auf der Stelle, und auf das strengste zu untersuchen. Doch genug von diesem tollen, faden, und ungereimten Produkt das zu schlecht ist, als daß man seine Aufführung im Jahr 1800 noch verantworten könnte!!!

Es wurde seinem innern Gehalt gemäß vollkommen entsprechend aufgeführt, denn es wußte niemand seine Rolle, es herrschte eine Langsamkeit, eine Kälte und Verlegenheit, daß, wenn dieß Nachtstück vielleicht geschrieben wurde um Gähnen zu erregen, der Verfasser seinen Zweck auf den allerhöchsten Grad erreicht zu haben, der beruhigenden Hofnung leben kann.

Aus dieser Nacht verfielen wir heute in eine andere Art von Finsterniß; oder wenn man lieber will, aus dem Regen gieng's in die Trauffe! — Wir wurden nemlich zum Schlusse der heutigen Vorstellung regalirt mit der Oper:

Die drei Pächter. —

Et tout est dit!!! —



Dien=

Dienstag am 17ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

Die Sonnen-Jungfrau.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Kotzebue.

So wenig der Plan dieses Stücks seiner schlechten Moral wegen auf die Bühne gehört, so sehr verstand doch der Verfasser jenes Hauptgebrechen durch Spektakel zu verkleistern, und ihm durch frappante Wendungen einen glücklichen theatralischen Effekt beizubringen. Eine schwangere Sonnenpriesterin, und ihre beiden frechen Schwestern, die wie in einem Freudenhause ihre Backen zum Küssen hinhalten, und alles thun, was man allenfalls nur hinter den Vorhängen berauscht von Wein und Wollust thun könnte! Darinn liegt doch wahrhaftig eben so wenig Moral, als wenn ein Unterthan aus Liebe zu seinem Mädchen, Complotte macht, mit bewafneter Hand in den Tempel der Gottheit dringt, und seinem Könige durch drohenden Aufruhr und Tumult, des Mädchens Freiheit abtrotzt, endlich von ihm gar Gnade — Verzeihung — und Erfüllung seines Willens obendrein erhält — Billig entsteht hier die Frage; Hätte Herr Rolla so gehandelt, wenn nicht Liebe ihn dazu bestimmt hätte —? Schwerlich! denn gegen den König, und das Gesetz hatte Rolla nicht Ursache empört zu werden, endlich was sollen wir zu Alonzo's Moral sagen, der ein schwaches, einfältiges, unschuldiges Mädchen zum Opfer seiner Wollust stempelt, und da die Suppe fertig ist, vor dem geschändeten Mädchen da steht wie der Butter an der Sonne?? Mit einem Wort, man stoßt in jeder Scene auf Unmoralität — Da nun die ganze Pastete noch mit den kräftigsten Equivoken gewürzt ist, so folgt natürlich, daß die Speise zwar schmeckt, wer aber den brennenden Durst nicht mit Vernunft zu löschen weiß, für den ist, und bleibt sie ein schädlicher Schmauß.

Alles

Alles was Rolla spricht, ist schön und groß, und erhaben gesprochen — Fragt man aber wer spricht, und antwortet: Ein roher, wilder Peruaner!! ja, dann kann man freilich eines Lächeln sich nicht enthalten, denn Cicero auf dem Kapitol, Demosthenes vor dem versammelten Volk, und Barras in der Nationalversammlung könnten nicht schöner, nicht größer, nicht erhabener sprechen; und endlich, da alle seine edlen Thaten bloß aus Liebe entspringen, da nur seine Folgerungen, nur die Würkungen groß sind, wer wird behaupten, daß er wirklich ein edler Mensch, ein großer Held ist? Im Gegentheil, er ist ein abscheulicher Egoist, er thut alles blos Seinetwegen, gar nichts der andern wegen! Alonzo beschwört ihn um seiner Ruhe willen Cora nicht zu entdecken, und mit Verachtung antwortet er ihm: Was geht mich deine Ruhe an? folglich wenn er nicht verliebt wäre, würde er den Spanier, und Cora vielleicht verrathen; wenn er nicht aus Liebe handelte, würde er alles das nicht thun, was er in diesem Schauspiel, und in dem Trauerspiel als Fortsetzung der Sonnenjungfrau Großes, Edles, und Erhabenes zu thun Willens ist. Wer aber nur aus Eigennutz edel handelt, handelt schon minder edel, wer aber gar wie Rolla aus Egoismus handelt, der ist kein Held, und verdient genau betrachtet auf der Bühne kein einziges Bravo! — Daß man ihm aber die Bravo aus vollem Halse zujauchzt, ist keine Rechtfertigung für den Verfasser, und kein Beweis wider unsere Behauptung. Auf dem Theater wird oft im Schimmer der Lichter und Lampen eine Diamanten-Krone beklatscht — Am lichten Tage würde man die Nase rümpfen, und sagen: Pfui! über die Glaßsteine!! — Das Schauspiel selbst, ist mit so vielem Spektakel für das Auge verbunden, die Situationen sind so wichtig angelegt, die Erwartungen so gespannt, endlich der Held Rolla, wie gesagt, in seinen Würkungen, so brillant dargestellt, daß man unsere gemachten Bemerkungen nicht sogleich anstellen kann; Wer aber nach Beendigung des Stückes denkt und kombinirt, dem können diese, und ähnliche auffallende Remarquen unmöglich entgehen. Indeß hat Herr von Kotzebue den

den Satz des berühmten Hof-Schauspielers Brockmann für sich, welcher also lautet: „Jedes Stück ist gut, das gefällt' „es mag der Kritik noch so sehr unterworfen seyn!!“

Die Vorstellung gieng heute im Ganzen genommen nicht schlecht von statten, aber daß einige Rollen weit zweckmäßiger hätten vertheilt werden können, darüber ist man ganz einig. Es gereicht übrigens dem feinen Geschmack des Publikums zur Ehre, daß ihm überhaupt dieß Schauspiel seiner gehäuften Zotten wegen, nie sonderlich gefiel. Ganz musterhaft spielte heute neuerdings:

Herr Marchand den Oberpriester der Sonne. Es ist außerordentlich mit welcher Wahrheit, mit welcher Natur, mit welchem passenden, und entzückenden Kolorit dieser vortrefliche Künstler ähnliche Rollen vorzutragen versteht; selbst dort, wo dem Dichter etwas menschliches widerfährt, denkt, und handelt Herr Marchand für ihn. Beinahe unnachahmlich spielte er die Scene, wo er sich dem Rolla als dessen Vater entdecket.

Madame Renner war die Cora. Fleiß, Kunst, und guter Wille sprachen für sie. Aber das tragische Fach ist einmal nicht für diese Künstlerin, welche zwar zu groß ist, um in irgend einer Rolle zu mißfallen, aber ihre Bildung, ihr Organ, ihr angebohrnes naives Wesen, alles steht mit dem heroischen Fache in einem so auffallenden Kontraste, daß sie in dieser Rolle den Kunstrichter nie ganz befriedigen wird. Madame Renner wurde nach der Vorstellung herausgeruffen!! —

Herr Beck spielte die sehr dankbare Rolle des Feldherrn Rolla mit Beifall. Der Held dieses Stückes ist so ganz durch und durch sentimentalisch und moralvoll, daß die ganze Rolle mehr einer philosophisch moralischen Vorlesung auf der Katheder ähnlich ist, als dem Geiste, und Charakter eines barbarischen rohen Naturmenschen.

Herr

Herr Caro, und Herr Kürzinger waren als mimische Darsteller ihrer Rollen betrachtet, gut, und bewiesen in Sprache und Handlung die denkenden, und immer fleißigen Künstler, welche sie wirklich sind. So wahr, und richtig übrigens

Herr Zuccarini seinen Don Juan Velasquez darstellte, so können wir uns doch nicht enthalten über diese eingeflickte Personage mitleidig zu lächeln. Er ist ein wahrer Großsprecher, denn er verliert sich am Ende wie eine Staubwolke, die von weiten einer gewitterschwangern Wolke ähnlich ist, und am Ende doch — — nur Staub ist. Dieser Herr Velasquez spricht sehr nerveus, und groß von Freundschaft, von Leben aufopfern, und dergleichen, aber statt über seinen Freund zu wachen, legt er sich schlafen — statt ihn zu retten, läßt er den Kopf sinken, und spricht: „Wir sind verlohren." Entdeckte Rolla nicht durch einen Zufall die auferbauliche Liebe des schwangern Mädchens, und des seinen Kopf verliehrenden Alonzo! Der Zuschauer dürfte sich eben nicht viel von Velasquez heldenmüthiger Freundschaft zu Gunsten der zwei Liebenden versprechen.

Von allen übrigen Rollen kann man nichts sagen, sie interessiren nicht, und sind entweder übertrieben — an Grausamkeit wie Xaira — oder an Dummheit wie Diego. Herr Lambrecht war der Sonnenpriester Xaira, Herr Heigel der Telasko, er spielte wahr, und flößte noch am meisten Interesse ein. Auch Herr Schindler leistete Genügen als Zorai. Madame Brochard war in der Rolle der Oberpriesterin an ihrem Platze, und spielte sie mit dem Beifall, welchen diese armselige Rolle zu erhalten vermag. Herr Karl Heigel war der Waffenträger Diego.

Die Dekoration betreffend, so gieng heute alles sehr ordentlich, und präzis. Auch sah man, daß nichts gespart war um das Stück auf das glänzendste, und prachtvollste aufzuführen. Alles athmete heute Ordnung, Größe, und Pomp! alles war eines so

ehr=

ehrwürdigen Tempels der Göttin Thalia, wie das kurfürstl. Hof- und Nationaltheater immer seyn könnte und sollte, heute vollkommen würdig. Die Kostume waren genau, und großentheils ganz richtig. Unter diesen verdient vorzüglich der Kostum des Herrn Beck gerühmt zu werden, welcher ganz besonders richtig, und gut gekleidet war. Dieß verräth zugleich, daß dieser Künstler ächte Länderkunde, und Kenntniß der Sitten, Gebräuche, und alles desjenigen haben müsse, was nothwendig ist, um uns jene Menschen aus entfernten Welttheilen so richtig, und wahr vorzustellen, als diejenigen, mit welchen wir täglich conversiren.

Man erwartete nach der heutigen Vorstellung, daß das so lange schon versprochene, und immer wieder verschobene Trauerspiel „Rolla's Tod" (denn hier erschien die Fortsetzung noch nicht auf der Bühne) für die nächste Vorstellung würde angekündiget werden, dies wäre doch sehr zweckmäßig, und für das Publikum sehr vortheilhaft gewesen, da der Faden der Geschichte durch keine Zwischenbilder wäre zerrissen, oder doch geschwächt worden! allein vergebens! Woran es wieder lag, weis der liebe Gott! kurz anstatt der Fortsetzung der Sonnenjungfrau ward annoncirt:

Frei-

Freitag am 20ten Junius 1800:

Das Inkognito.

Ein rührendes Lustspiel in 4 Aufzügen von Ziegler.

Hierauf das Ballet:

Der Ritter Amadis.

Mit Musik von Herrn Dimmler.

Das Stück hat viel originelle Laune, und sehr witzige Einfälle, welche doch, obschon keiner davon neu ist, großentheils glücklich angebracht sind. Allein gegenseitig hat der Dichter darinn eine große Schwachheit bewiesen, daß er selbst dort, wo die Situationen am lebhaftesten zu einer rührenden Theilnahme aufforderten, sich nicht enthalten konnte, einen komischen Einfall herausplatzen zu lassen, wodurch ein großer Theil des Effekts geschwächt wurde. Der Plan ist eigentlich aus Theilen zusammen gesetzt, die schon zu hundertmalen auf der Bühne waren. Ein guter Fürst, der inkognito die Gesinnungen, und Verwaltungen seiner Unterthanen ausforschen will, ein Unmensch von einem Wirth, der eine arme redliche Familie wegen ein paar Thalern beschimpfen, und einkerkern lassen will, ein junger Mensch, den Edelmuth und Tugend beseelen, der leidenden Familie zu Hülfe zu kommen, ein militär'sches Verbrechen, worauf die Kriegsgesetze den Tod setzten, indeß der Verbrecher nur für den Schein seines Vergehens sterben soll rc. Wer hat das nicht schon unzähligmale auf der Bühne gesehen? Inzwischen das thut nichts. Herr Ziegler hat doch diese Einzelnheiten schön zu reihen, glücklich zu verbinden, und daraus ein angenehmes Ganze zu bilden ge-

gewußt: was daher dem Stücke an Neuheit des Planes fehlt, hat eine fleißige, und feine Ausarbeitung hinlänglich ersetzt. Die Charaktere sind aus der Natur geschöpft, treu und redlich beibehalten bis an ihr Ende; da aber in der Komödie (im Kontraste mit der Tragödie) die Charaktere das Hauptwerk, die Situationen aber nur die Mittel sind, jene sich äußern zu lassen, und in's Spiel zu setzen, so darf man kühn behaupten, daß das heutige Lustspiel unter die Klasse der bessern Theaterstücke gehört. Daß übrigens die Materie ein bischen gedehnt ist, und durch den Umstand, daß der Dichter gerade 4 volle Akte erzielen wollte, manches vorkommt, was man beim Anfang der Scene schon wörtlich erwarten konnte, dieß ist zwar ganz unstreitig ein Fehler! doch artet selber nicht so sehr aus, daß wir etwa (wie in so manchem modernen Stücke, welchem die Trompete der Göttin Fama jedoch oft sehr partheiisch den Weg bahnte) mit Herrn von Voltäre ausrufen sollten: „Helas! quelle longue Carrière de cinq „actes, qui est prodigieusement difficile à remplir sans Episodes"!! — Nein, ohnerachtet einiger überflüßigen, oder bereits wörtlich vorzusehenden Scenen, ohnerachtet einer gewissen Verzögerung des Ganzen, enthält dieses Lustspiel wirklich die Vorzüge eines guten, ästhetischen und interessanten Theater-Produkts, und erreicht seinen Zweck um so gewisser, je größer die Künstler sind, in deren Hände es bei der Aufführung geräth — Wir sagen mit gutem Grunde — „Je größer die Künstler sind" Dieser Satz ist zugleich ein neues Lob für den Dichter, ob wir gleich weit entfernt sind, das anzuführen bloß um Herrn Ziegler ein Kompliment zu machen! Gott behüte: wir wollen uns nie zur Klasse der Bonjour-Macher herabwürdigen, aber mit dem innigsten Vergnügen wollen wir Dichter und Künstler dort loben, wo sie es verdienen. Um also auf den Satz zurückzukehren, daß das Inkognito seinen Zweck desto gewisser erreicht, je größer die Künstler sind, so erklären wir hiemit, daß das lange nicht so viel heißt; als daß jedes Stück gewinnt, wenn es von bewährten Schauspielern aufgeführt wird, oder daß es gegenseitig ver-

liehrt, wenn es von schlechten Schauspielern (Komödianten genannt) gegeben wird. Mit Nichten! — Stücke, in welchem moralische Sentenzen wie Rüben auf den Acker gesäet sind, wo jeder Saz wahr, ästhetisch schön und richtig, auch edel, und moralisch groß ist — solche Stücke behaupten selbst bei einer mittelmäßigen Darstellung gewissermassen ihren Rang, und höchstens sagt man dann: „Es ist doch Schade, daß die Leute die „treflichen Wahrheiten, und die schönen moralischen Sen„tenzen nicht besser, und richtiger gesagt haben!“ Allein Theaterstücke, wo bloß (wie dies vorzüglich in seinen Lustspielen statt findet) Charaktere aus der Natur entlehnt werden, wo Wahrheit, und treue Nachahmung der Wirklichkeit auf das strengste im Gewande der leichtesten natürlichsten Darstellung, und in der makellosesten Ungezwungenheit beobachtet werden muß, solche Theaterstücke sprechen eben so laut für das Verdienst, und das Genie des Dichters, als für die Kunst der Schauspieler; wenn anders der Kenner das Schauspielhaus befriediget verläßt. Das heißt: Es ist weit leichter die Rolle des Hamlets zu declamiren als den jungen Van der Husen oder den Karl Ruf zu spielen. Noch klärer: Sentenzen (sind sie anders wahr, und schön eingekleidet) sind besser, und leichter zu rezitiren, als einen in der Natur existirenden, jovialischen, gewandten, ungenirten Menschen in allen seinen natürlichen Verhältnissen, treu, richtig, und so vorzustellen, wie er sich seinem Charakter gemäß in der Conversation mit andern Menschen, zu benehmen pflegt? Wer hieran zweifelt, sollte wahrlich nicht verdienen, daß man ihm seinen Zweifel streitig macht. Doch wir entfernen uns vom Ziele. Nicht eine Dramaturgie zu entwerfen ist die Sache des Theater-Journals, sondern wirklich aufgeführte Stücke, und ihre Darsteller zu beurtheilen fordert unser Geschäft: und also kehren wir zur Vorstellung des Inkognito zurück, mit dessen ästhetischem Werthe jeder unbefangene Kunstrichter zufrieden zu seyn, Ursache hat.

Die

Die Vorstellung gieng heute (mit innigstem Vergnügen sey es gestanden) ganz vortreflich.

Herr Marchand als König, Herr Heigel als Major Rekum, Herr Caro als Hauptmann Bronstein und Herr Schindler als Kadet Bronstein zeichneten sich auf das vortheilhafteste aus, und verdienten den erhaltenen Beifall vollkommen. Auch Herr Lambrecht hat seinen Lehnbedienten mit höchster Wahrheit, mit Natur, und Feinheit dargestellt, und Herr Pilotti war als der barbarische Wirth in Sprache, und Mimik ganz vortreflich.

Unsere, wegen ihrem Kindbette nur zu lange auf der Bühne vermißte, allgemein beliebte Madame Lang gebohrne Demoiselle Boudet erschien endlich heute — Der Fürsehung der Götter sey es gedankt!! zum erstenmal wieder in der sehr glücklich bearbeiteten Rolle der Rosalia Burgenheim!! Der laute, ungetheilte, und herzliche Willkomm, womit diese wahrhaft vollendete, und trefliche Künstlerin bei dem Heraustreten in ihrer ersten Scene empfangen wurde, war ihrer ganz würdig, und ein sprechender Beweis, daß das Publikum (so oft, und süß ergötzt durch Madame Lang) den wärmsten Antheil nahm an ihrer glücklichen Entbindung, und gänzlichen Genesung; das Klatschen, und Rufen war so anhaltend lang, und lärmend, die Künstlerin so tief gerührt, daß diese Scene einestheils ein neuer Beweis des vortreflichen Charakters hiesiger Nation war, anderntheils sie uns den süßesten Vorgeschmack jener sanften Gefühle gewährte, die wir uns von der Darstellung der Rosalia versprechen durften. Auch wurde durch sie die höchste Erwartung nicht getäuscht, und man darf gestehen, daß diese Rolle in keine bessere Hände mehr gerathen kann. Madame Lang ist beinahe unerreichbar in jener Gattung des naiven Faches, wo blos die Natur ihre Rechte behauptet, nicht ausgelassen naiv, nicht durch Kunst schon verfeinert, wie z. B. eine Josephine in Armuth und Edelsinn, eine Wilhelmine in der Entführung, eine Eveline in dem Lustspiel:

Er mengt sich in alles, oder eine Wilhelmine im Räuschgen — Nein! unschuldige Mädchen aus dem Stande der unverfälschten Natur, dankbare Töchter, zärtliche Liebhaberinnen im naivsten Zustande, dies sind vorzüglich die Rollen, in welchen Madame Lang gleich groß, und bewundernswürdig ist; Ihre schöne, angenehme, und zarte Bildung, ihre wohlklingende Stimme, dieß ungekünstelte Wesen in allen Gebährden, und Bewegungen macht daß alles, was sie spricht, unmittelbar an's Herz dringt — Heute vollends glückte ihr eine Scene besser als die andere; Das Ganze war ein musterhaftes Gemälde von einer der größten Künstlerinnen aufgestellt! — Auch für das sanft Heroische hat Madame Lang alle Eigenschaften einer denkenden, und fühlenden Schauspielerin. Mögen wir doch jetzt wieder öfters durch ihre Erscheinung auf der Bühne beglückt werden, damit wir durch den Zauber ihrer Kunst die unangenehmen Gefühle aufwiegen, die ihre Abwesenheit von der Bühne jedem Kenner, und Freunde nothwendig einflößen mußte!!

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte das Ballet „Der Ritter Amadis" ein Zwiter von groß Heroischen, und Mittelkomischen. Der Plan ein Feenmährchen. Die Ausführung nicht detaillirt genug. Beinahe gar kein Interesse, aber sehr viel Gallimathias. Man nennt den Herrn le Grand als Verfasser dieser tanzenden Epopee, das Ballet ist schon seit vielen Jahren auf der Bühne, und scheint nie gefallen zu haben, wenigstens der Beifall den es heute erhielt, war sehr sparsam.

Herr Petri zeichnete sich als Held der Geschichte durch Mimik, und Tanz besonders vortheilhaft aus. Seine stattliche Bildung, sein heroisches Ansehen und sein kunstvolles Tanzen entsprachen der Würde seiner Rolle ganz.

Uiber=

Uiberhaupt erweißt Herr Petri bei ähnlichen Gelegenheiten, daß er die hohe Tanzschule, was der Franzose (la grande Ecole) zu nennen pflegt, gut inne habe. Es ist Schade, daß dieser Künstler bei seinem großen Genie nicht jünger ist!

Madame Danner war die Heldin des Ballets. Sie tanzte mit viel Anmuth. Sie ist vortheilhaft gebildet, und verräth tiefes Studium der Mimik. Ihre Pantomime ist jederzeit vorzüglich verständlich, und sie begleitet diese, so wie den Tanz selbst mit sehr viel Anmuth, und Grazie.

Anekdoten.

Der französische Dichter Dorat heirathete in seinem hohen Alter eine junge Person von 19 Jahren. Als ihm seine Freunde eine so späte Liebe vorwarfen, antwortete er ihnen, daß er vermög der poetischen Freiheit dazu berechtiget sey. Aber warum fragten sie ihn, haben Sie nicht lieber eine Person von einem reifern Alter, das sich mehr zu dem Ihrigen schickte, gewählt? „Weil ich lieber gewollt habe, versezte Dorat, daß ein „reiner, blank geschliffener Degen mir das Herz durchbohren „sollte, als ein altes verrostetes Eisen."

Eine Sammlung ungereimter Oden, von einem berühmten Dichter Teutschlands, wurde in einer Gesellschaft junger Gelehrten mit vieler Begeisterung gepriesen. Einer war dagegen, denn sagte er, Niemand kann sie verstehen. Seine Einwendung half nichts, er wurde von gelehrten Kammeraden überschrien. Endlich bat er, ihm nur eine Ode zu erklären, die er gleich vorlesen wolle. Dies wurde gestattet. Er las sie vor, aber von unten auf! — die Zuhörer fanden die Ode göttlich — (es waren vermuthlich bestochene Rezensenten) sie erklärten ihm den Sinn der darinn liegen sollte — — aber lachend beschämte sie der Vorleser, indem er ihnen zeigte, daß er von unten auf, gelesen habe. „Ihr glaubt an den Dichter, sprach er, ohne ihn zu

„ver-

„verstehen!!" Manchem Direkteur eines Theaters geht es mit der Auswahl der Stücke um kein Haar besser. Wenn nicht London, oder Paris auf dem Zifferblatte steht, so ist er schwach genug zu glauben, die Uhr sey nichts werth!! —

Da Spencer sein berühmtes Gedicht: Die Feenkönigin, geendiget hatte, brachte er es zu dem Grafen von Southampton. Da er das Manuscript durch den Bedienten hinaufgeschickt hatte, so befahl der Graf, nachdem er einige Stellen gelesen, dem Verfasser zwanzig Pfund zu geben. Er las fort, und bald schrie er dem Bedienten hastig zu „Bring dem Manne noch zwanzig Pfund" — Da er im Lesen noch weiter fortfuhr, so sagte er nach einer Weile: „Gieb ihm zehn Pfund mehr" — Endlich aber verlohr er alle Geduld, und sagte: „Geh, und wirf den Kerl „zur Thür hinaus, denn wenn ich noch weiter lese, so mache ich „mich bettelarm."

Herr L. . . war in der Komödie gewesen, und wurde gefragt: was für ein Stück aufgeführt worden sey?? Ei! erwiederte er, es regnete so stark, als ich hineingieng, daß ich den Anschlagzettel nicht habe lesen können!! —

In einem schlechten Trauerspiele, wo eine von den Hauptpersonen ganz aus heiler Hauth starb, fragte ein Zuschauer seinen Nachbar „Aber woran stirbt denn diese Person?" „Ei am „fünften Akt" antwortete dieser.

Einige

Einige Liebhaber des Theaters haben den Wunsch geäußert, die Poesie jener Arie zu erhalten, welche Madame Renner mit aller Anmuth einer vortreflichen Künstlerin am Klavier sang, als der Amerikaner am 25ten Mai zum zweitenmal aufgeführt wurde: Hier ist sie:

Wenn der Mond in blauen Fluthen
Still am Firmamente schwimmt
Auf des Wassers klaren Fluthen
Heller Sterne Fünkchen glimmt,
Dann umschwebet mich dein Bild
Lächelt mir gar hold, uud mild.

Wenn die Lerchen jubelnd singen
Zärtlich Philomele lallt,
Wenn der Schnitter Lieder klingen
Freude mir entgegen hallt;
O dann schwebt um mich dein Bild
Lächelt mir gar hold, und mild.

Soll ich, Holde! stets nur träumen?
Ach wann lachst du wirklich mir?
Liebe wirst du lang noch säumen?
Einsam, traurig irr ich hier!
Wer kann enden meinen Gram?
Du, die mir die Ruhe nahm —

An

An

Madam Lüders

als Chatinka im Mädchen von Marienburg.

Laß mich! laß mich Dir im Dichterliede,
Innigst danken, Wonnegeberin!
O! nimm doch mit Deiner sanften Güte
Dieses Opfer meines Herzens hin.

Mehr als Täuschung hast Du uns gegeben;
Nicht mehr Schauspiel war es — ganz Natur!
Aller Busen sah ich fühlend heben;
Jedes Auge trug der Wehmuth Spur.

Lob und Beifall soll'n Dich immer schmücken,
Thaliens heilige Priesterinn!
Seliges Gefühl wird Deine Brust beglücken
Edle, schöne Wonnegeberin! —

Mache oft noch rauhe Herzen weicher
Daß sie sich zur Fühlbarkeit erhöh'n;
Denn Empfindung macht uns Engeln gleicher
Durch Chatinka war es himmlisch schön.

Friederike von S. . . .

Fortsetzung des alphabet'schen Erfahrungs-Registers eines verstorbenen Schauspielers.*)

Moralität.

Die teutsche Thalia lag als Kind hülflos, und verlassen in Schmutz und Koth; statt, daß eine hülfreiche Hand sie gereinigt hätte, fand man mehr Vergnügen darinn über sie zu lachen. Erst wie sie heranwuchs, und man wahrnahm, daß ein schönes Mädchen aus ihr werden könne, das vielleicht ihren ausländischen Schwestern den Preis abgewinnen würde; dann säuberte man sie, und gab ihr eine ausländische Gouvernante. Diese weckte, und bildete ihr Talent, da sie aber selbst eine leichtfertige Dirne war, so bekümmerte sie sich um ihre Sitten wenig. Gouvernante, und Zögling wurden geschätzt, und verachtet. Jene lachte leichtsinnig darüber, sie war das von jeher gewohnt. So wie ihr Verstand reifte, und ihre Talente sich immer mehr ausbildeten, erwarb sie sich die Achtung, und die Liebe deut-

*) Anfänglich war ich Willens nach alphabetischer Ordnung in diesem Erfahrungs-Register fortzufahren, da aber lange Zeit verstrich, bis ich in diesem dikleibigten Folianten der aufgeschlagen vor mir liegt, zu den wichtigsten Wörtern käme, so wird man, denke ich nicht dabei verlieren, wenn ich rück- und vorwärts blättere; und das Wichtigere zuförderst mittheile.

Anmerk. des Herrn Einsend.

deutscher Männer. Diese gaben ihr Originalität, suchten das Frivole zu verscheuchen, und ihr den ernsten festen Charakter einer Sittenlehrerin zu geben, die lächelnd züchtigt, und mit Würde belehret.

Bisher hatten Thaliens Jünger unter dem Drucke ängstlicher Sorgen gelebt. Die Einkünfte waren nicht allein geringe, sondern auch äußerst ungewiß. Die gewisseste Aussicht die sie hatten, war der Hungertod im Alter. Natürlich lieferten also Ausschweifungen, Leichtsinn, und Verzweiflung ihnen die meisten Rekruten. Und dennoch hat diese verstrichene Epoche, der Nachwelt Namen von Männern, und Weibern überliefert, die sich von Seiten der Kunst, und der Moralität gleich vorzügliche Achtung erwarben. Warum der größere Theil nicht das war, was er seyn sollte, sieht der billig denkende Mann leicht ein. So standen die Sachen ehemals. Wie stehen sie jezt?

Die deutsche Kunst findet an den Höfen Schutz: die vorzüglichsten Städte haben stehende Theater errichtet; der Gehalt ist ansehnlich gestiegen, die Nahrungssorgen sind verscheucht, und der Hungertod droht dem Alter nicht mehr. Hätte man jezt nicht das Recht, von diesem Stande, der die Sittlichkeit in einem so hohen Grade befördern soll, auch die strengste Sittlichkeit zu fordern? Freilich wohl! — aber wann haben die Menschen je alles geleistet, was man mit Recht von ihnen fordern konnte? Zur strengen Sittlichkeit gehört sehr viel! Bei Menschen, die täglich mit den Leidenschaften ihr Spiel treiben, ist es kein Wunder, wenn die Leidenschaften sich an ihnen rächen, und sie auch wieder zu ihrem Spielwerke brauchen. Ich bin weit davon entfernt dem Laster das Wort zu reden; aber diejenigen die über jede Verirrung gleich Zetter schreien, hätten wohl mehr Ehre davon, wenn sie lieber den Zöllner, als den Pharisäer spielten.

Unkraut findet in jedem Stande seinen Boden. Je üppiger der Boden ist, je sorgfältiger muß der Gärtner seyn es auszu-

reu=

renten. Fürsten und Obrigkeiten sollten also in der Wahl derer, die dem Theater vorstehen, äußerst sorgfältig seyn!! Talis rex, talis grex ist eine ewig unumstößliche Wahrheit.

Wenn der Vorgesetzte den kleinen Sultan macht, dessen Serail, und seine Favoriten die erste Rolle spielen; wenn er als ein wahrer Despot nur seine Speichellecker mit Huld und Gnade anblickt; wenn sein eigensinniger Schwachkopf Machtsprüche statt Vernunftgründe giebt, wenn er der kühnen Unverschämtheit ängstlich gewährt, was er dem bescheidenen Verdienste trotzig versagt; können da Kunst, und Moralität gedeihen?

Können sie gedeihen, wenn der Vorgesetzte auch der rechtschaffenste Mann ist, der Liebe für die Kunst, und Achtung für den würdigen Künstler hegt, und dennoch der intriquante Schurke, oder die feile Metze ihm durch Protektion die Hände zu binden wissen?

Können sie gedeihen, so lange das Publikum im Ganzen genommen, noch kein Gefühl für Sittlichkeit hat.

Wenn leichtfertiges Spiel, Zweideutigkeiten und schlüpfrige Pantomime, wenn extemporirte Dummheiten belacht, und beklatscht werden, dann blickt der stille ruhige Kenner, der das Gute weislich will, mit Unmuth um sich her, und seufzt:

Laßt uns besser werden,
Dann wird's besser seyn!

Bis dahin möchte es wohl beim Alten bleiben, und das Theater, auch in seiner jetzt verbesserten Lage, nicht mehr respektable Mitglieder aufzuweisen haben als jeder andere Stand. So lange man nicht alle Berge ebnen kann, bleiben nur zwei Ausgleichungswege.

Entweder man lasse auf dem Theater dem Künstler, und außer demselben dem Menschen Gerechtigkeit widerfahren; man huldige dort dem Talente, und hier den bürgerlichen Tugenden. Wer beides in sich vereint, hat auch auf doppelte Ehre Anspruch.

Oder

Oder will man denn durchaus, daß die Theater solche Tugend Treibhäuser werden sollen, an welchen auch die schwächste Seele kein Aergerniß nimmt, so richte man sie so ein, daß sämmtliche Mitglieder darinn wohnen können, dann ziehe man eine hohe Mauer umher; Zuschauer, und Schauspieler sehen sich nie als im Theater. Dann hängt die Wirkung ihres Spiels nur von einer Kleinigkeit ab: von dem festen Glauben, daß sie in Zucht und Ehrbarkeit bey einander leben. Wenigstens erfordert es alsdann die Menschenliebe, daß man von denen alles Gute glaube, von welchen man nichts Böses mehr gewahr wird.

Abkühlfaß.

Den vom Eigendünkel berauschten Schauspieler tauche man in das Abkühlfaß der Kritik, damit er nüchtern werde, und wieder zu Verstand komme, wenn er anders je welchen hatte.

Anker.

Manche Schauspieler ankern nach Beifall, und finden keinen festen Grund. Sie wissen nicht, daß er in ihnen selbst liegt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Die

Die dramatische Muse bei dem Grabe der Madame Danzy gebohrnen Demoiselle Marchand *)

O traure Kunst, o traure du Athlete
Der Bühne holde Menschveredlerin!
Zu früh verschlang der nachtumwölkte Lethe,
Welch ein Verlust! die hohe Priesterin!

Ach fließt ihr Thränen, fließt von edeln Seelen
Gezollt für meinen Liebling, meinen Ruhm!
Was sollt ihr nun für Klagetöne wählen?
Im Sarge welkt der Kunst Palladium.

Ihr

*) Margaretha Danzi Gemahlinn des rühmlichst bekannten kurpfalzbaier'schen Herrn Kapellmeisters Danzi, und eine würdige Tochter des großen Künstlers, und verehrungswürdigen Mannes Herrn Marchand spielte schon in sehr frühen Jahren bei ihres Vaters Gesellschaft Kinderrollen mit Beifall; sang auf dem kurfürstl. Operntheater im Jahr 1787 in Abwesenheit der Madame Lebrün in Kastor und Pollux die erste Rolle worauf sie als Hofsängerin aufgenommen wurde. Im Jahr 1792 sang sie die italien'sche Oper in Prag, 1795 in Florenz, 1796 kam sie in München zum teutschen Hoftheater, wo sie gleich groß, und gleich beliebt als Sängerinn, und Schauspielerinn bis an ihren Tod stand, welcher am 11ten Junius 1800 in einem Alter von 32 Jahren erfolgte, beweint von ihren Verwandten und Freunden, bedauert von dem ganzen Publikum, das die Tugenden einer vortreflichen Frau, und die Vollkommenheiten der Künstlerin jederzeit an ihr zu schätzen, und zu beloben wußte.

Anmerk. des Herausgeb.

Ihr Machtgenie vom allbeliebten Meister
Von einem Marchand, ihrem Bildner reif,
Hoch schwang es sich zum Gipfel großer Geister
Ihr Spiel Natur, und Kunst, und ernst, und naif!

Nicht Einer Muse nur im Dienst des Schönen
Geweiht, welch mannichfachen Zaubersinn
Goß Sie um sich! entlockte Sie heut Thränen,
So war die Freude morgen ihr Gewinn.

Wie oft hat ihr Gesang mit süßen Siegen
Nicht Euer Ohr, und Euer Herz entzückt?
Durch ihre Kraft für sittliches Vergnügen
Wie oft manch' sel'ges Stündchen Euch beglückt?

So legt denn hin aus Mirthen und Cypressen
Und Rosen dankbar einen Ehrenkranz,
Und feiert, nie der Wohlthat zu vergessen
Am Todestag des Grabes heil'gen Glanz!

An ihrer Urne sollen Hymnen schallen
Ein Lohn für seelerhöhendes Talent!
Ihr grüne zu der Götter Wohlgefallen
Ein ewig unversehrtes Monument!

W. R.

Theater-Nachricht.

Der hochlöbl. Magistrat der kais. freien Reichsstadt Augsburg, hat dem Herrn Lieutenant Auditor Haselmeier, welcher gegenwärtig das herzogl. Hoftheater in Stuttgart in Pacht hat, die Erlaubniß ertheilt, das Augsburger städt'sche Theater auf drei Jahre zu übernehmen. Er engagirt hiezu eine zweite, ganz neue Gesellschaft von Künstlern beiderlei Geschlechts, und hat die Direktion des zukünftigen Augsburger-Theaters dem Herrn Lüders, Mitglied der Hofschauspieler-Gesellschaft zu Stuttgart übertragen.

Im 4ten Hefte dieser dramatischen Zeitschrift sind folgende zwei Druckfehler eingeschlichen, deren Berichtigung dem Herausgeber um so mehr anliegt, als diese zwei Fehler den Sinn des Herrn Verfassers ganz entstellen.

Pag. 161.	Zeile 8.	statt Tadler	lies: Todten.
— 162.	— 1.	— nemlichen	— männlichen.

Pränumerations=Anzeige.

Seit dem 16ten Julius 1800 haben auf diese dramatische Zeitschrift ferner subscribirt:

Bär v., Ferdinand.

Berchem, Freyherr von, kurfürstl. Kämmerer.

Bühler, Excellenz Freiherr von, Rußisch=Kaiserl. wirklicher Staatsrath.

Frank.

Gerhard.

G. T. G.

Haymann L. Wertheimber.

H—n.

Herzfeld, Mitglied der Theater=Direktion, und der Schauspieler=Gesellschaft zu Hamburg.

Hilsbach, F.

Jünemann, Kaufmann aus Frankfurt.

Kettner.

Lachmann, Madam.

Meinhardt.

Moos, Tobias.

Ries.

Schacht, Freiherr von, Hessischer Hauptmann.

Spir, Handelsmann aus Frankfurt am Main.

Stock, Johann Bapt., Bürger in München.

Ein Ungenannter.

München am 20ten September 1800.

Mün-

Münchener Theater-Journal.

Sechstes und siebentes Heft.

—— Leßing sagt: Ich weiß einem Künstler nur Eine Schmeichelei zu machen, und diese besteht darinn, daß ich annehme, er sei von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe bei ihm über alles, er höre gern frey und laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber dann und wann falsch, als seltner beurtheilt wissen! — Wer diese Schmeichelei nicht versteht, ist nicht werth, daß wir ihn studieren. — —

Sonntag am 22ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

(zum erstenmal)

Die Unglücklichen.

Posse in einem Akt von Herrn von Kotzebue.

Hierauf:

Der kleine Matrose.

Singspiel in einem Aufzug a. d. F. Musik von Gaveaux.

Reiche Leute finden immer viel Verwandte: diesen Satz wollte der Verfasser mit Laune, Witz, und Satyre aufstellen, ohne sich dißmal gerade an die Regeln der

dramatischen Dichtkunst, oder an ästhetische Schönheiten, oder an die sonstigen Eigenschaften eines guten Theaterprodukts zu halten. Dies ist einmal der Gesichtspunkt, woraus man billigerweise dies Stück betrachten muß. Die Firma: „Posse“ kündiget überdem an, daß man nichts zu erwarten berechtiget ist, als was in der dramatischen Welt unter diesem Titel cursirt. Freilich ist diese, durch einen irrigen Sprachgebrauch eingeschlichene, Benennung Posse den dramatischen Dichtern in der Hinsicht gut zu statten gekommen, daß einestheils manche Dichtersünde ungestraft begangen wird, anderntheils bei einem minder glücklichen theatralischen Effekt die Entschuldigung im Rückhalte bleibt. „Aber es ist ja nur eine Posse“!! Dies sollte aber nicht sein! Was man auch dagegen einwenden mag, ich finde keine vernünftige Distinktion zwischen Lustspiel und Posse, zumal, wenn ich, wie dies schon öfters geschehen, von Künstlern selbst hören mußte: „Es ist eine feine Posse!“ Ist das Komische in einem Stück, was solches eigentlich zur Posse stempeln soll, fein, so kann das Stück zwar äußerst komisch sein — aber nie wird es zur Klasse von Possen gehören. Possen, possirlich, närrisch, einfältiges Zeug, das sind nach dem richtigsten Sprachgebrauch beinahe Synonime; sind aber die Charaktere, die Situationen, sind Sprache, Witz, und Handlung in einem Stück possenartig — ja dann verdient es wohl die Firma Posse, aber nicht den Eingang auf ein gebildetes Theater! — Nun ist es ganz gewiß, daß die Unglücklichen von solcher Art sind, daß, wenn die Charaktere wahr, und natürlich dargestellt werden — wie dieses aber heute leider! der Fall nicht war, indem sich beinahe jeder bemühte, auf das äusserste und auf die gemeinste Art zu übertreiben — das Stück keineswegs Posse, vielmehr mit allem Rechte Lustspiel genannt zu werden verdient. Wer diese Betrachtung nur flüchtig übersieht, dem wird es vielleicht lächerlich scheinen, darüber abzuhandeln, ob man ein Stück Lustspiel oder Posse nennen soll? Nicht so für den Kenner! und wir schmeicheln uns, daß unsre Zeitschrift nur in solcher Händen

ist

ist. Warum wir wünschen, daß ein Stück, welches einmal auf einer gesitteten Schaubühne zu erscheinen würdig befunden wird — gar nicht die Benennung Posse führen sollte, davon liegt der Grund in folgendem. Der Zuschauer, dem der Sprachgebrauch Posse, Possenreisserei rc. eine sehr gemeine Idee einflösset, erwartet von einem solchen Stücke nichts, gar nichts: er geht in das Schauspielhaus ohne große Erwartung — seine Aufmerksamkeit ist getheilt und schwach; er erwartet — Possen! sind diese nicht äusserst dick aufgetragen, so ists ihm eine Posse zum einschlafen, er ist im Verhältniß seiner Erwartung getäuscht — oder er fand nicht, was er zu finden glaubte! Selbst viele Schauspieler glauben, daß sie sich in Darstellnng einer solchen Posse alles erlauben dürfen, sie — übertreiben — warum? „Ei es ist ja nur eine Posse!“ Die Erfahrung bestättiget diese Wahrheit nur allzusehr! Doch nun zu den Unglücklichen selbst.

Es scheint, das Thema des heutigen Stücks: „Reiche Leute finden immer viel Verwandte“ ist ein großer Lieblingssatz des Verfassers. Wie oft und oft hat er uns dies in seinen früheren Stücken schon gesagt! Wie ähnlich ist das Sujet dieser Posse mit Herrn v. Kotzebue's Lustspiel: „die Verwandtschaften“? — Inzwischen sind diese Unglücklichen ganz glücklich gerathen — den Gesichtspunkt nicht zu verrücken, aus welchem man, wie oben gesagt wurde, die Sache betrachten muß. Nur die Aufführung kann das Stück zur Posse stempeln, und mit vollem Recht durfte man heute die Benennung beibehalten. Die Charaktere, welche Hr. v. Kotzebue seinen Idealen beilegte, sind an und für sich betrachtet komisch und werden es mehr und mehr durch die Situation, durch den Zusammenhang des Ganzen mit seinen Theilen, allein sie sind nichts weniger, als possirlich oder übertrieben. Der Dichter Taube z. B. ist eine von den lächerlichen Personnagen, wie sie aller Orten zu Dutzenden anzutreffen sind, sehr komisch und fein komisch, wie Ko-

zebue

zebue diesen eingebildeten fantastischen Romanenschmied bezeichnen wollte — aber in welch' eine eckelhafte, natur- und anstandswidrige Karrikatur verfiel der Schauspieler nicht, der heute in dieser Rolle das Organ des Dichters sein sollte? In Sprache, in Gebährden, in Kostum — in allem wurde die Kunst, der Dichter, ja selbst der Zuschauer auf's höchste beleidiget. Welchen Anblick gewährte ferner die poetische Emilie Falk? Man kann Spuren einer Ueberspannung des Gehirns verrathen, aber man bedenke die Delikatesse, welche erfordert wird, dies vorzustellen, ohne die vom Dichter bezeichnete Gränzlinie zu überschreiten! Es ist wahr, und man muß es zu einiger Entschuldigung der Schauspielerin, welche die Emilie Falk vorstellte, gestehen, daß der Dichter diese Personnage auftreten ließ, ohne vorher ihre Charakteristik hinlänglich überdacht zu haben. — So scheint es wenigstens, und trügt der Schein, so ist doch gewiß, daß der Charakter dieser Emilie sehr schlecht ausgeführt wurde. Man weiß eigentlich nicht, was sie ist! Eine zweite Nina, wahnsinnig aus Liebe? oder aus Romanterie? oder aus Schwärmerei? wahnsinnig müssen wir sie durchaus vermuthen — sie spricht nur gesammelte Stellen aus poetischen Werken — aber wie kömmt sie dazu, die Erbschaft zu holen bei ihren romanhaften Träumen, bei ihrer Seelenstimmung, bei ihren, ich möchte sagen, bloß geistigen Empfindungen? wie reimt sich endlich ihre Munterkeit, und das Tanzen mit der ihr zur Natur gewordenen Melancholie zusammen? Soll auch sie der Wein kurirt haben? das wäre eine glückliche Entdeckung für alle Aerzte der Narren-Hospitäler! Ich für meinen Theil bekenne, daß ich zwar nicht weiß, was der Dichter mit dieser Emilie Falk eigentlich bezeichnen, oder andeuten wollte, und hat die Schauspielerin, welche diese Rolle vortrug, in demselben Zweifel, in welchem ich schwebe, sich etwa selbst eine Rolle aus dem Kontur erschaffen, so müssen wir glauben, daß eine rasende Frauensperson daraus entstanden sei, welcher wir als Rasenden nicht mehr vorwerfen dürfen, daß sie zu sehr die Luft gesägt, die Hände viel zu viel über den Kopf ge-

geworfen, zu heulend und tragisch gesprochen habe und endlich in zu pompeuser Toilette vor einem Manne erschienen sei, von dem sie — eine Erbschaft forderte!! Auch glaube ich nicht, daß der Schauspieler, welcher den Rezensenten Geyer vorstellte, den Verfasser, wäre er zugegen gewesen, befriediget haben würde. Freilich mochte es Hrn. v. Kotzebue's Absicht gewesen sein, unsere heutige Rezensentenzunft lächerlich und verächtlich zu machen! allein unser heutiger Geyer dehnte diesen litterarischen Verdruß zu weit aus — ja selbst auf Kosten seines eigenen Ruhms — er verfiel in das Gebiet des Allerniedrigsten, und jemehr er rumorte, je insolenter er sich benahm, je greller er die Farben auftrug, destomehr bestärkte der Künstler die Vermuthung, als habe der Verfasser sich auf eine so ärmliche und unwürdige Art an den Rezensenten zu rächen gesucht! Da aber der Schauspieler dieses von einem Manne, wie der Verfasser, eben so wenig nur entfernt hätte denken sollen, um ihn nicht an seiner Würde zu beleidigen, als ich gegenseitig glaube, die Absicht des Dichters sei blos gewesen, Schwachköpfe oder Brodscribler lächerlich zu machen, die das ehrwürdige Amt eines verdienstvollen Kunstrichters zu entwürdigen suchen, so ist es ausser allem Zweifel, daß der Schauspieler, welcher den Rezensenten vorstellte, weit sorgsamer hätte beflissen sein sollen, ihn mit mehr fein komischer Laune und weniger Uebertreibung, wodurch vorzüglich die irrige Vermuthung einer niedrigen Rachsucht begründet wurde — darzustellen.

Man hat sich hier den Spaß gemacht, diesen Unglücklichen die Rolle eines Spielers auf eine nicht zu glückliche Weise einzuflicken, über welches Ornement Hr. v. Kotzebue eben nicht Ursache hat, dem Kindlein seiner Muse viel Glück zu wünschen. Ein italienischer, sogenannter Graf, der sich hier einige Zeit mit der freien — Spielkunst, auf die abentheuerlichste Art herumtrieb, gab zu dieser Vermehrung der Unglücklichen den Anlaß! Dieser Graf war nämlich Karrikatur an Leib und Seele, und als

Zunft=

Zunftmeister der Spielprofession so durch und durch Spielgeist, daß man endlich Ursache hatte zu glauben, an dem Platze, wo anderer Menschen Seelen Sitz zu sein pflegt, müsse bei diesem Signor Conte allenfalls eine Faro- oder Makao-Karte den Sitz der Seele eingenommen haben. Kurz, dieser gräßliche Spielgeist wurde heut als Graf Falcone auf die Bühne gebracht, und zwar mit allen Erbärmlichkeiten, Redensarten, mit allen Nuancen, Anekdoten und Albernheiten, welche die gräfliche Exzellenz in der wirklichen Natur so auffallend bezeichnet haben. In Miene, Wendung, Kleidung, Accent ꝛc. war Herr Huck zwar das frappante Gemälde, die treueste Kopie dieses Avanturier, allein da der Graf dieses spielende Amphybion selbst in der Natur mehr verächtlich und bedaurungswürdig als lächerlich war, so gehörte viel Resignation und guter Humor dazu, sich über diesen eingeschobenen Spielabentheurer lustig zu machen. Wer das Original vollends nie gesehen, oder mit dessen Spielmanieren nicht genau bekannt war, dem konnte auch Herr Huck, so vortreflich er übrigens in seiner Rolle war, nicht das mindeste Interesse einflössen. — Was endlich Hr. v. Kotzebue zu der Licentia poetica sagen wird, vermög welcher man sich erlaubt hat, eines seiner Theaterprodukte auf solche Weise zu embelliren, dies mag derjenige Maler überlegen und verantworten, der das Gemälde des Grafen Falkone auf Risiko in der Bildergallerie der Kotzebue'schen Unglücklichen aufzustellen den seltsamen Einfall hatte! — Auch die Darstellung des Tanzmeisters war sehr fehlerhaft. Dieser Mann ist nämlich ein wahrhaft Unglücklicher, der nicht das allermindeste an sich hat, um Lachen zu erregen; ja! ich behaupte, daß er aufgestellt ist, um wahres Mitleiden einzuflössen. — Betrachten wir nämlich einen alten Mann, dem einzig und allein seine Beine Nahrung und Lebensunterhalt erwerben, er ist alt, seine Beine sind steif, unfähig sich Brod zu erwerben, sonst hat er nichts gelernt — was bleibt ihm übrig als die bitterste Verzweiflung? — Tausend ähnliche Unglückliche giebt es in der Natur: darauf

rauf

rauf wollte der Verfasser aufmerksam machen, dazu durfte und wollte er sich keiner Karrikatur — wie unser heutiger Tanzmeister war — bedienen. Noch mehr! wer hat nicht bemerkt, daß alles, was dieser Unglückliche sagt, im Ton der höchsten Verzweiflung gesprochen ist, ja, er vergießt die bittersten Thränen, er spricht von Selbstmord: Peter Falk, hierdurch tief gerührt, verspricht ihm Hülfe und Unterstützung. — — Nichts ist lächerlich an diesem Mann. — Wie klug und vorsichtig handelt daher der Schauspieler, wenn er also auch soviel möglich im Kostume den Kontrast zu vermeiden bemüht ist. — Ein alter abgelebter Tanzmeister, so unglücklich als nur irgend ein Geschöpf auf der Welt sein kann — dies ist der Gesichtspunkt aus welchem man ihn zu betrachten hat — ärmlich gekleidet — vielleicht Spuren einer ehemaligen Galanterie, als gewöhnliche Gefährtin Terpsichorens, das ist alles, was sich der Schauspieler erlauben sollte — denn, wenn dieser Mann in einem übertriebenen komischen Anzuge erscheint, so wird zwar, wie dies heute geschah, sein Anblick allgemeines Lachen erregen, allein in der Hinsicht desto fehlerhafter sein, als der Zuschauer hiedurch auf ganz andere Empfindungen vorbereitet wird, als ihm dann eingeflößt werden, wenn der Tanzmeister zu sprechen anfängt. Daher kam es auch, daß der Abgang von gar keiner Wirkung war, weil der lächerliche Kostum dieses Tanzmeisters im Kontrast mit seinem Mitleid erregenden Charakter dem Zuschauer nur schwankende Empfindungen einflößt.

Alle übrigen Rollen sind von so geringer Bedeutung, daß sie keiner Zergliederung bedürfen. Ein Künstler, welcher eine trockene Rolle so vorträgt, daß sie wenigstens nicht mißfällt, hat das Seinige erfüllt. Auf solche Art haben heute Franziska und Gustav Falk Genüge geleistet; nicht minder haben Peter Falk, und sein Diener Seuf ihre Steine zu Babilons Thurm redlich herbeigetragen. Daß sich endlich der Kammerjunker Hermann von Falkenau, und Madam Flitter besonders grossen

Bei-

Beifall erworben haben, davon liegt die Ursache nicht allein in ihrer guten und kunstvollen Darstellung, sondern auch — will man billig sein — in dem dankbaren und dem brillanten ihrer Rollen selbst.

Noch manche Bemerkung über diese Unglücklichen, und ihre Darstellung bleibt übrig; mais le secret d'ennuyer est celui de tout dire! und so verschieben wir das weitere bis zur zweiten Vorstellung, in der Hofnung, daß uns die Künstler durch eine verbesserte Darstellung Gelegenheit geben werden, weniger von ihren Gebrechen, und mehr über das Stück selbst sprechen zu können.

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte die Oprette: „Der kleine Matrose." Der ästhetische Werth dieses Singspiels ist in unserm zweiten Hefte S. 46. beurtheilt. Wiederholungen dieser Art sind überflüssig, und unangenehm, und da in der heutigen Aufführung weder etwas verbessert noch verschlimmert wurde — so wollen wir unsere Blicke lieber auf die nächste Vorstellung wenden; es wurde nämlich

Dien=

Dienstag am 24. Junius 1800 zum erstenmal aufgeführt:

Rollas Tod,

oder

Die Spanier in Peru.

Ein romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen von A. v. Kotzebue.

Weit glücklicher als das Schauspiel: „Die Sonnenjungfrau“ gerieth in jeder Hinsicht seine Fortsetzung, das heutige Trauerspiel; man betrachte das Stück von Seiten seines ästhetischen Werthes oder seines theatralischen Effekts, so wird man finden, daß es frappant contrastire mit seinem ersten Theile. Dort ist das Sujet so unmoralisch, daß es seiner häufigen Klippen wegen gar nicht verdient, als ein Gemälde in der Schule der feinen Welt aufgestellt zu werden. — Hier prangen die schönsten Züge der edelsten Charaktere. Es werden die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Fürsten in das schönste Licht gesetzt; gegenseitig erweißt der Verfasser, wie viel ein guter Fürst von der Liebe und dem Muthe seines Volkes in den Augenblicken der Gefahr zu erwarten hat. — Rolla's Charakter, welcher in dem ersten Theile dieser Geschichte so gehässige Empfindungen einflößt, durch sein verliebtes läppisches Wesen und durch sein rebellisches trotziges Benehmen — wird in der gegenwärtigen Fortsetzung in das glänzendste Licht gesetzt. Er interessirt durch folgende Hauptzüge. Seine Leidenschaft zu Cora hat er mit ächter Seelengröße bemeistert: dieser Sieg über sich selbst macht ihn uns liebenswürdig — Er ist der treuste Beschützer seines Königs und seines Vaterlandes — er benimmt sich ungewöhnlich groß und edel als Freund, der sich für Alonzo mit dem Verluste seiner Freiheit, end-

endlich für Cora's Glück mit dem Verluste seines Lebens aufopfert. Die Charaktere in Rolla's Tod athmen Grösse, Erhabenheit, Moralität! Sie sind geeignet, den hohen Zweck des Schauspiels zu erreichen: das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Die Situationen sind äusserst interessant, die Verwickelung ist wahr und natürlich, die Auflösung leicht, und dem Ganzen entsprechend. Eines fällt übrigens sehr auf! Der Held des Stückes scheint den Verfasser zu sehr allein beschäftiget zu haben, ja! wenn man die Sache genau erwägt, so findet man, daß über die Ausarbeitung des freilich sehr brillanten Rolla, andere schön angelegte und vielversprechende Charaktere in der Ausführung gänzlich vernachlässiget wurden. Der König Ataliba z. B. erscheint in seiner ersten Scene als eine Person, welche hohes Interesse einzuflössen verspricht: er zeigt sich von einer grossen sehr liebenswürdigen Seite — bald läßt seine Erhabenheit nach — er wird ein winselndes — blos klagendes Geschöpf — endlich verwahrloset ihn der Dichter so sehr, daß dieser gute König nur in der Absicht auf der Bühne erscheint, um den Hauptpersonen wahrscheinlichen Spielraum zu verschaffen, von einem Ort zum andern zu gelangen; hiedurch wird aber die Aufmerksamkeit von dem König ganz abgeleitet, und sie wird es um so mehr, als er blos erscheint, um zu klagen, worauf er denn immer wieder von einer andern Seite abgeht; man hört aber nicht auf ihn, weil man zu sehr beschäftiget ist, zu erfahren, was die Hauptpersonen, welche nun sogleich auftreten müssen, sobald der König abgehet, ferner grosses und interessantes unternehmen werden.

Ich begreife sehr wohl, daß ein Dichter oft in einen ähnlichen Fall geräth, weil zur Erzielung der theatralischen Wahrscheinlichkeit einer Person, die sich z. B. im feindlichen Lager befindet, Zeit gegönnet werden muß, in ihr eigenes zurückzukehren; nur sorge der Dichter dafür, daß das, was inzwischen

vor

vor den Augen des Zuschauers geschieht, nicht minder interessant sei, als die Erwartung, welche man sich von der ankommenden Person verspricht, weil sonst das Interesse der dazwischen Handenden, so wie es heute dem König Ataliba geschah, nothwendigerweise ganz verloren gehen muß!

Ein ähnliches Gebrechen nimmt man wahr an dem blinden Greise, der, um die Zeit der Schlacht auszufüllen, die der Dichter weit füglicher zwischen dem Akte hätte können vorgehen lassen — nunmehr mit einem Knaben auftritt, und an den Stufen des Altars für sein Vaterland, für den König und die gerechte Sache die Götter anzuflehen Willens ist, indeß er dem Knaben befiehlt, von dem Gipfel eines Baumes den fernen Kämpfern nachzusehen. Vieles ist in dieser Scene, welches dem Hauptinteresse nachtheilig ist und es schwächt, vieles artet in Unwahrscheinlichkeit aus — alles aber scheint angebracht zu sein, um dem Akte, welchem es sonst ganz am Stoffe fehlen würde, eine verhältnißmässige Länge zu verschaffen. Dasjenige, was das Interesse schwächt, besteht in der ganzen Rolle des Greises; dieser blinde Mann ist zwar besser und kräftiger gezeichnet als der Charakter Atalibas, allein seine Schönheit geht ganz verloren, weil er wie Ataliba nur da ist, um den Spielraum der Schlacht so wahrscheinlich als möglich auszufüllen: ihm stehen zwei Hindernisse im Wege, das erste ist das Waffengeklirr und der Tumult der Schlacht in den Kulissen. Das zweite, und Haupthinderniß ist das natürlich geringe Interesse, das der Zuschauer an einem alten blinden Manne nimt, der ganz und gar nicht auch in der entferntesten Beziehung mit der Geschichte in Verbindung steht, und um so weniger Aufmerksamkeit bei dem Zuschauer erregen kann, als dieser mit ganzer Seele nicht auf dem Theater, sondern bei der Schlacht hinter den Kulissen sich befindet, um den, ihn allein beschäftigenden, Ausgang der Schlacht zu erfahren, welches er von dem klagenden Greise, der sich in dem nämlichen Zustand der Unge-

gewißheit wie der Zuschauer befindet, nicht erfahren kann. Ich glaube nicht, daß viele Zuschauer den zehnten Theil deßjenigen verstehen, oder hören wollen, was der gute Alte an und für sich betrachtet doch Schönes vorzutragen hat. — Ein Zufall machte heute diese, ohnedies sehr geschraubte, und undankbare, Scene — ganz wirkungslos. Der Schauspieler, welcher diesen Greis vorstellte, war so sehr von einer heftigen Heiserkeit befallen, daß man beinahe kein Wort von seinen Jeremiaden verstand, wodurch denn diese Scene vollends unerträglich ward.

Eine andere Person, auf dem Anschlagzettel gar nicht bemerkt, die aber durch die vortrefliche Darstellung des Künstlers einen eigenen Namen verdiente, wußte das Wässerichte jener Scene des alten Blinden durch rasches Feuer sogleich wieder vergessen zu machen. — Diese Person war ein peruanischer Krieger, von unserm verdienstvollen Schauspieler Hrn. Schindler vorgetragen. — Ich glaube, wenn der Verfasser diesen Schauspieler in den wenigen Worten heute gesehen hätte, er würde sich entschliessen, zum Denkmal des Künstlers diesen gemeinen Peruaner zu taufen, und ihm unter den Personen seines Trauerspiels einen eigenen bestimmten Namen zu geben. Es verdient hier laut erwähnt zu werden, daß das Feuer, mit welchem Herr Schindler herausstürzte, und womit er eben so vernehmlich als rasch die Vorfälle der Schlacht zu erzählen wuste, außerordentlich beitrug, den Effekt zu drängen, das Interesse, das in der vorigen Scene so merklich gesunken war, wieder zu erhöhen, endlich dem Theater-Coup die glückliche Schnellkraft zu geben. So gewiß, und neuerdings erwiesen ist es, daß ein wahrhaft grosser denkender Künstler aus der kleinsten Rolle — welcher der Dichter selbst, ihrer scheinbaren Unbedeutsamkeit wegen nicht einmal einen theatralischen Namen gab — ein Etwas bilden kann, das zum Ganzen auf die vortheilhafteste Weise beiträgt. Der allgemeine Beifall, welchen das Publikum Herrn Schindler nach Beendigung seiner

wenigen, aber meisterhaft gesprochenen Worte zollte, war auch rühmlicher und weit entschiedener, als wenn nach viel vergossenem Schweiß oft mancher Held von zweifelhaften Stimmen vorgerufen wird. Eigentlich sind nur fünf Personen des Stückes, deren Charakterzeichnung den aufmerksamen Blick des Kunstrichters verdient; diese sind: Rolla, Alonzo, Cora, Pizarro und Elwira. Es ist nicht zu läugnen, daß alle diese Rollen heute in sehr guten Händen waren. Einige Scenen wurden unerreichbar gespielt. Unter diesen selbst verdienen besondere Auszeichnung die Scene zwischen Rolla und Pizarro, nachdem ersterer den schlafenden Feldherrn der Spanier, anstatt ihn zu morden, von der Absicht Elwirens benachrichtiget. Musterhaft spielte diese Scene Herr Zuccarini, aber ganz unerreichbar groß zeigte sich darinn Herr Beck! Mit gleicher Kunsterhabenheit spielte derselbe die Scene, in welcher er mit heldenmüthiger Aufopferung eigener Freiheit seinen Freund Alonzo aus dem Gefängniß befreit. Jedes Wort, jede Mine, jede Bewegung war ein richtiger Ausdruck der grösten Kunst, der höchsten Täuschung. Minder glücklich fielen die ersten Scenen aus, und gar nicht entsprechend jene vorzüglich schöne, und äusserst frappante Scene, worinn Rolla der betrübten Cora den letzten Entschluß seines todtgeglaubten Freundes bekannt macht, nämlich Gatte und Vaters = Stelle bei Cora und ihrem Kinde zu vertreten! — Das steigende Interesse, welches diese Scene besonders markiert, schien uns nicht beobachtet genug, die untermischten Empfindungen von Liebe, Freundschaft, Theilnahme und Besorgniß waren nicht sattsam genug auseinander gesetzt, das Feuer der Handlung war zu schwach, der Held blieb zu sehr zurück, nur der schmachtende furchtsame Freund stand da! dies bewirkte jene Mattigkeit, in welche der ganze Auftritt verfiel, und die daher zum Nachtheil desselben gerieth. Im Ganzen genommen zeigte sich aber heute Herr Beck als ein wirklich grosser, denkender und verdienstvoller Schauspieler, gewachsen der Kunst, welcher er sich von jeher

mit

mit Ausdauer, Fleiß und rastloser Bemühung rühmlichst gewidmet hat. Seine Darstellung des Rolla war ein schönes Gemälde, würdig von dem Publikum mit jenem lauten und einstimmigen Beifall bekrönt zu werden, welcher dem Künstler während und nach der Vorstellung beim Herausrufen gezollt wurde.

Herr Kürzinger nahm sich heute als Alonzo ungleich besser aus, als jüngst in der Sonnenjungfrau. Es heißt dieses nicht, als habe der Künstler damals etwas vernachlässiget, nein! Hr. Kürzinger ist ein taugliches, sehr fleissiges die Kunst liebendes Subjekt, allein der Verfasser scheint selbst gefunden zu haben, daß er in der Sonnenjungfrau diesen die allgemeine Theilnahme erweckenden Alonzo als ein erbärmliches Männchen bezeichnet hat — ohne Charakter, ohne Bestimmtheit, nicht handelnd, nur klagend, zu nichts entschlossen, stets flehend um fremde Hülfe! — Ja ich glaube darinn nicht zu irren, wenn ich behaupte, Alonzo sollte an Seelengrösse ein zweiter Rolla sein! Ich sage ein zweiter, denn wäre er ganz Rolla, so bliebe dem Peruanischen Helden nichts Grosses zu unternehmen übrig! Ich erkläre mich: Cora! die liebenswürdige — unschuldige schöne Cora interessirt den Zuschauer aufs höchste — ihre Liebe zu Alonzo ist mit diesem Interesse vorzüglich verwebt! Sollte der Gegenstand ihrer Liebe nicht ganz geeignet sein, daß wir auch für ihn uns interessiren? O ja, denke ich, denn ist dieses der Fall nicht, so schwächt dieser Umstand auch unsere Theilnahme an Cora — Alonzo in der Sonnenjungfrau ist ein winselndes Geschöpf, er klagt nur über sein Unglück, und läßt andere handeln — er ist, möchte ich sagen, ein untergeordneter Charakter im Stück, dieß schadet der theatralischen Wirkung, ja! neben dem edlen, erhabenen Peruanischen Helden Rolla steht Alonzo der Spanier wie ein Amor neben dem Herkules: Jener tändelt mit Pfeil und Bogen, während dieser mit nervigtem Arm die Keule schwingt. Welche Empfindungen entstehen aber aus diesem Kon-

trast? Nicht angenehme — ganz gewiß aber andere, als der Verfasser zu erregen sich vornahm, denn das Interesse gleitet merklich von Cora und Alonzo — den Hauptpersonen der Geschichte — ab, und geht einzig auf Rolla über. Hierdurch wird man sogar geneigt zu wünschen, daß Cora lieber mit Rolla, als mit Alonzo Herz und Liebe getheilt hätte; weil wir nämlich diesen so groß und schön handeln, Alonzo hingegen sich bloß verzweifelnd gebährden sehen. Dieses ist nun was der Verfasser später muß gefühlet haben, als er Alonzo's Charakter im zweiten Theile bezeichnete, und ist dieses auch nicht der Fall, so bleibt doch, ohne die Ursache einzusehen, ihre Wirkung für den Zuschauer angenehm, welche uns in dem heutigen Trauerspiel diesen Alonzo mehr männlich, mehr aktiv, mehr bestimmt, und interessant darstellt, als in der Sonnenjungfrau, und dies ist der Grund, warum Hr. Kürzinger — als Darsteller dieses Alonzo — sich nothwendig heute auch besser ausnahm, als jüngst. Ein Schauspieler ist dann am meisten zu bedauern, wenn er ausgerüstet mit Kräften und gutem Willen aus der ihm zugetheilten Rolle nichts zu bilden vermag, was den Charakter nur ein wenig in ein besseres, als das vom Verfasser ihm zuerkannte Licht zu setzen im Stande ist! Sehr glücklich gerieth Hrn. Kürzinger die Scene in welcher Rolla ihn aus dem Gefängniß befreit, die frühere mit Elviren war sein Triumph!

Madame Heigel war als Elvira wie gewöhnlich in ähnlichen Rollen musterhaft groß — ich besinne mich das heutige Trauerspiel auf den meisten großen Bühnen Deutschlands gesehen zu haben, und gestehe unverholen, daß ich — was die Kunst betrift — Mde. Heigel nur einmal übertroffen gefunden habe. Ich glaube nicht, daß Mde. Bulla in dieser Rolle erreicht werden kann! was aber unsere heutige Elvira betrift, so ist es entschieden, daß die Künstlerin, welche sie vorstellte, alle Eigenschaften besitzt, die erfordert werden, den Geist die-

ser ungemein schweren Rolle zu fassen, ihre Eigenheiten aufzudecken — ihre besondern Feinheiten zu nuanciren — kurz, einen der schwersten Charaktere, die seit langer Zeit auf der Bühne erschienen sind, zur grösten Befriedigung des strengsten Beurtheilers vorzustellen. Es ist wahr, diese Elvira hat sehr viele Aehnlichkeit mit der Lady Milford in Schillers Kabale und Liebe, welche Rolle schon früher von Madame Heigel vorgestellt wurde. Hauptcharakterzüge sind allerdings aus jenem Charakter entlehnt, z. B. Elvira, so wie Lady Milford, sind Mädchen, ursprünglich von guten Herzen, von den edelsten Grundsäzen und Gesinnungen! gesunken durch einen Zusammenfluß von Umständen, die eine zur Favorite eines Feldherrn, die andere zur Favorite eines Fürsten!! ehrgeizig im entschiedensten Grade — gefühlvoll für große, seelerhebende Dinge — aufgelegt zur entflammtesten Rache — sich hingebend, nicht aus Hang zum Genuß — sondern aus Ehrgeiz, von welchem befallen, man alles zu unternehmen wagt, was einem groß und rühmlich, was den Ehrgeiz zu befriedigen tauglich scheint! Diese Hauptzüge glaube ich, sind den beiden genannten Damen eigen, allein wer wird läugnen, daß Elvira nicht andere, noch ganz eigene Züge hat, die, möchte ich sagen, das Schwere ihrer Rolle noch erschweren! Dahin gehört vorzüglich der ausserordentlich schnelle Wechsel ihrer heftigen Leidenschaften, Liebe, Haß, Ehrgeiz, Großmuth, Rachsucht rc. diese Dinge wechseln so schnell in dem Zeitraum von einigen Stunden, daß die Schauspielerin den höchsten Grad von Beifall verdient, welche so, wie heute Madame Heigel diese delikaten Uebergänge ohne die Natur und Wahrscheinlichkeit dabei zu beleidigen, mit möglichster Kunstfeinheit zu überschreiten verstehet. Es ist dieses ein Beweis, daß Madame Heigel auch eine sehr probehältige Theorie der Schauspielkunst inne haben, und wohl beherzigen müsse, was der berühmte französische Schriftsteller Remond von Sainte Albine in seinem Werke: Le Comedien, dem Künstler empfiehlt, wo er sagt:

„— doch

„— doch nicht genug, daß er alle Schönheiten seiner „Rolle faßt; er muß die wahre Art, mit welcher jede „von diesen Schönheiten auszudrücken ist, unterscheiden. „Nicht genug, daß er sich blos in Affekt sezen kann, „man verlangt auch, daß er es niemals als zur rechten „Zeit, und gleich in demjenigen Grade thue, welchen die „Umstände erfordern. — Er muß nicht blos von der „Stärke und Feinheit seiner Reden nichts lassen verlohren „gehen, er muß ihnen auch noch alle die Annehmlichkei„ten leihen, die ihnen Aussprache und Aktion geben kön„nen; es ist nicht hinreichend, daß er blos seinem Verfas„ser treulich folgt, er muß ihm nachhelfen, er muß ihn „unterstüzen, er muß selbst Verfasser werden, er muß „nicht blos alle Feinheiten seiner Rolle ausdrücken, er „muß auch neue hinzuthun, er muß nicht blos ausfüh„ren, er muß selbst schaffen“ rc. — Es ist wahrlich ein Wunsch aus dem Innersten des Herzens gethan, es möchte doch jeder Schauspieler dieses vortrefliche Werk des Herrn von Sainte Albine studieren!! Die Regeln für den Schauspieler sind darinn vortreflich, deutlich, und auf eine sehr lehrreiche Art vorgetragen. Dieses Werk führt den Titel: Le Comedien. Ouvrage divisé en deux parties, par Mr. Remond de Sainte Albine, und erschien im Jahre 1747 zu Paris auf zwanzig Bogen in Oktav. Doch wir wollen von Herrn von Sainte Albine aus Paris, wieder zu unsern Spaniern in Peru zurückkehren.

Hr. Zuccarini war der Heerführer Pizarro; eine Rolle welche dieser Künstler mit viel Einsicht und Studium vorträgt. Sein männlich tiefes — man kann sagen — sein rauhes Organ kömmt ihm sehr treflich zu statten, übrigens ist nicht zu verkennen, daß diese Copie eines Schakespear'schen Tyrannen, so wie seine Consorten Gonzalo, Gomez und Davila etwas dick aufgetragen, und beinahe zu grell geschildert sind.

Die Episode, z.B. wo der alte Cazike für nichts und wieder nichts, blos weil er den Mund aufthut von der feinen Societät der Herren Spanier vor den Augen der Zuschauer erstochen wird, diese Episode dünkt mich nicht nur überflüssig, um dieser Krieger Charaktere zu schildern, denn wir kennen sie schon aus der Unterredung, die sie kurz vorher unter sich hatten, sondern die Scene selbst fällt in das Widrige, anstatt, daß sie vielleicht Mitleid erregend hätte sein sollen; und ich glaube es wird manchem Zuschauer hiebei das Horazische: Nec pueros coram populo medea trucidet beigefallen sein, denn wenn Horaz, wie dies doch deutlich erklärt wird, nicht nur buchstäblich die Verhütung des Kindermordes vor den Augen des Zuschauers, sondern auch ähnliche empörende Scenen coram populo zu vermeiden anräth, so glaube ich, dürfte die Ermordung des Cazike in dem heutigen Trauerspiel ihrer unmenschlichen Barbarei wegen ganz gewiß unter jene empörende Fälle gezählt werden, welche den Augen, und dem Gefühl des Zuschauers entrückt werden müssen; sie sind nämlich nicht Mitleid erregend diese Scenen, sie verfallen vielmehr in das Eckelhafte; ich glaube daher, daß die Episode dieses Cazike in jeder Hinsicht sehr fehlerhaft ist. Man muß in der That gestehen, daß sich in dem heutigen Stücke mehr ähnliche eingeschobene Scenen befinden. Ueberall merkt man es dem Verfasser an, daß der Stof nicht reich genug war, um eine geschickte Eintheilung von fünf Ruhepunkten, oder Aufzügen zu bewirken, daher, wie schon gesagt worden, die vielen kläglichen Monologen des Königs von Quito, daher die Leere in dem ganzen ersten Akt, daher die eben erwähnte Episode mit dem Cazike, die Erscheinung des blinden Greises (von welcher ich schon früher gesprochen habe), daher endlich die Einwebung solcher Dinge, die nur angelegt, keineswegs aber ausgeführt sind, oder mit dem Ganzen in einer reelen Verbindung stehen; so wie z. B. die ganze Rolle des Geheimschreibers Walverde von dem man sich anfangs eine große Thätigkeit

und

und die wichtigste Verwickelung verspricht — aber gleich verschwindet er, und läßt uns zu fragen übrig: „Warum lieber Freund, seid ihr denn da gewesen?“ — Las Casas, zum ferneren Beispiele? — Wer wird sich über einen Mangel an Zusammenhang der Geschichte beschweren, würde auch Las Casas gar nicht erscheinen? — Ich denke Niemand! denn das Stück könnte mit Veränderung der Stichwörter auch fortspielen, wenn diesem guten Las Casas kurz vor seinem Auftritte ein Uebel zustiesse, das ihn verhinderte auf die Bühne herauszukommen.

Uebrigens muß besonders erwähnt werden, daß ausser der richtigen und treflichen Darstellung des Pizarro, Hr. Zuccarini in den Scenen mit Rolla seine bewunderswürdige Kunst heute in das hellste Licht zu setzen wuste. Seine, und des Hrn. Beck Darstellung waren ein edler Wetteifer der Kunst, welcher dem Zuschauer den süssesten und angenehmsten Genuß gewährte.

Mde. Renner war auch heute die Cora. Diese Künstlerin wird, wie schon jüngst erwähnt worden, keine Rolle vergreifen, oder sie nicht schön, richtig und genau vortragen. Allein selbst der gröste Künstler hat — (wiewohl kein Rollenfach, denn da hört er auf ein wahrer Künstler zu sein) ein Lieblings- oder Hauptfach, wenn ich mich so ausdrücken darf. Das Hauptfach unserer vortreflichen und vollendeten Mde. Renner ist bekanntlich das naive — Cora, die Sonnenjungfrau darf noch Spuren von Naivität — von Unschuld an sich haben — obgleich nicht mehr viel. Schon ist sie aus dem Zustand der natürlichen Einfalt getreten, schon trägt sie das Pfand ihrer Liebe unter ihrem Herzen — hier ist der Scheideweg! — Cora also blos naiv dichten, oder vorstellen, heißt beides einen Fehler begehen; aber Cora, die Gattin und Mutter, darf durchaus nicht anders, als tragisch

ge-

gedichtet, und gespielt werden. Sie ist nun wirklich Mutter, ihr liebender Gatte und ihr einziger Freund verlassen sie, um dem Waffengeklirre zu folgen — ihr Gatte wird tod geglaubt, ihren Freund hält sie für einen Verräther. Sie erfährt endlich, daß Alonzo gefangen ist — neuer Schmerz! neue Verzweiflung! Rolla rettet ihn — indem sie den Gatten zu finden hoft, verliert sie — ach, zehnfacher Tod! — ihr Alles — ihr Kind. Auch dieses erhält sie endlich wieder, aber aus den Händen eines für sie und ihr Glück sterbenden Freundes!! Welche Hohheit von Situationen, welcher Wechsel von Empfindungen, welch' ein tragischer Charakter!! Um diese Rolle ganz befriedigend darzustellen, behaupte ich, gehört stäte Uebung im Tragischen, natürlicher Hang mehr zum Ernsthaften, als Scherzhaften. Vorbereitung im Publikum selbst. Das heist: eine junge anmuthliche Schauspielerin, mit immer lächelnder Miene, heiter, munter, und naiv, kann, wenn ich sie täglich im Fache schalkhafter Mädchen sehe, ohnmöglich den Eindruck auf mich machen, wenn ich sie einmal als Medea, als Ariadne, als Iphigenie oder Cora sehe, welchen eine Schauspielerin macht, die ich im tragischen Fache täglich vor mir sehe. Selbst die Stimme des naiven und tragischen ist so verschieden, die Modulation der Töne, die Rundung der Stimme, alles dieses hat so wie die Mimik, und das Gebärdenspiel soviel Kontrastirendes, daß man gestehen wird, diese beiden Fächer, nämlich das Naive und Tragische können ohnmöglich von einer und derselben Künstlerin vollkommen erreicht werden. Da nun das naive Fach dasjenige ist, welches unserer vortreflichen Madame Renner auf dem vollkommensten Grade eigen ist, so wiederhole ich, ohne den entschiedenen Verdiensten dieser Künstlerin zu nahe zu treten, das jüngst gefällte Urtheil noch einmal; daß diese Cora von Madame Renner vorgetragen, den Kunstrichter nicht ganz befriedigen wird, heute minder noch, als in

der

der Sonnenjungfrau, weil heute noch weit mehr, weit höheres Tragisches den Charakter dieser Rolle vorzüglich bezeichnet. Indeß wiederhole ich auch mit großem Vergnügen, daß dieser vortreflichen Künstlerin das naive Fach im vollkommensten Grade eigen ist, und versichere hiernächst, daß ich nicht gern einen Superlativ ohne Ursache gebrauche! —

Die Vorstellung des heutigen Trauerspiels gieng gut von statten, die Kostüme waren gröstentheils genau beobachtet, und die Dekoration both eine neue Gelegenheit dar, der hiesigen Hofschaubühne über die Akquisition Glück zu wünschen, welche sie an Herrn Julius Quaglio, Neffen des rühmlichst bekannten Dekorateurs gleiches Namens gemacht hat. Erfindung und Ausübung beweisen jedesmal, auf welch einem hohen Grade Herr Julius Quaglio die theatralische Malerkunst inne habe. Die von diesem bewährten Künstler heute ganz neu erfundene und verfertigte Dekoration, das Zelt des Pizarro vorstellend, war ein majestätisch schöner Anblick, und von so hoher Wirkung, daß diese meisterliche Dekoration die Bewunderung aller Kenner war, und das Publikum zu einem hinreissenden Beifall aufforderte. Alles dieses zusammengenommen trug nicht wenig dazu bei, die Bemerkung zu unterdrücken, wie es möglich sei auf einem kurfürstlichen Hof- und National-Theater am 24ten Junius Ein tausend acht hundert das Trauerspiel Rollas Tod als ein zum erstenmal gegebenes Stück zu bewundern, da es doch auf allen andern Bühnen Deutschlands seit vielen Jahren schon den Reiz der Neuheit verloren hat!! Nach der Vorstellung wurde Rolla vorgerufen. Herrn Beck's letztere Akte haben diese Auszeichnung vorzüglich verdient, sie waren der Triumph seiner Rolle, und erreichten alles, was man meisterlich groß nennen kann. Herr Beck besaß noch überdies die Bescheidenheit, bei dem allgemeinen Ausruf: Rolla! nicht allein sondern Cora

an

an der Hand führend, vor dem Publikum dankbarst zu erscheinen, die Stimmen erhuben sich noch mehr, und ein lautes einstimmiges: Bravo! empfieng die beiden Künstler; worauf Herr Beck eine Danksagungsrede an das Publikum hielt. Sehr zufrieden verließ man heute das Schauspielhaus obgleich für die künftige Vorstellung,

---

Frei=

Freitag am 27. Junius 1800 angekündiget wurde:

Hieronimus Kniker.

Eine komische Operette in zwei Aufzügen mit Musik von Hrn. v. Dittersdorf.

Das Sujet dieser Operette besitzt wahrlich alle Eigenschaften, von denen wir weiter oben sagten, daß sie allein fähig sind, ein Stück zu einem Possenspiele zu stempeln.

Der ästhetische Werth des heutigen Possenspieles, (denn wir wollen das Stück gar nicht mehr eine Operette nennen) ist wirklich unter aller Kritik, und es scheint, der Verfasser hat darauf mit Mühe studiert, die wirklich gute und fein komische Anlage der Handlung nach und nach durch unerträgliche Abgeschmaktheiten zur elendesten Posse herabzuwürdigen. Viele einzelne Züge aus dem Geizigen des Moliere entlehnt, andere ganz neue, selbst der Plan des Stückes, die Situationen, endlich die beiden aufgestellten Charaktere des Hieronimus und des Tobias, alles dieses ist wirklich von einer solchen Art, daß, hätte der Dichter nicht auf eine so auffallende Art seine Sucht nach Tollheit und Pöbelhaften gezeigt, diese Oper eine von jenen seltenen geworden wäre, deren Sujet das Angenehme mit dem Vernünftigen würde verbunden haben. Es ist kein gegründeter Vorwurf für den Dichter, welchen andere Kunstrichter ihm gemacht haben, indem sie glauben, die beiden Characterzüge des Knikers, und des Tobias Filz wären übertrieben — Keineswegs! In

In der Komödie (nämlich im Kontrast mit der Tragödie) müssen die Charaktere, womit Thorheiten gegeißelt, menschliche Laster dargestellt, oder üble Gewohnheiten und Sitten lächerlich gemacht werden sollen, von dem Dichter nicht nur so bezeichnet werden, wie sie in der Natur wirklich sind, sie müssen übertrieben werden; diese Regel, in so fern sie nicht zu weit ausgedehnt wird, haben uns alte und neue Dichter gelehrt, indem sie selbe in ihren Lustspielen selbst getreu befolgten. Plautus, Terrenz, Aristophanes, Moliere ꝛc. beweisen uns in ihren ewig daurenden Werken, von welchem Nutzen die Uebertreibung der Charaktere in der Komödie sein kann. Um hier ein Beispiel anzuführen, will ich mich desjenigen bedienen, welches aus einem Aufsatze entlehnt ist, der sich in Leßing's Analekten der Litteratnr befindet: „Würde uns der Geizige des „Moliere gefallen, wenn Harpagon ein Geiziger aus dem „großen Haufen wäre? In seiner Person findet man wohl „hundert Geizige beisammen, und unter tausend Geizigen ist „wohl kein einziger, welcher wie Harpagon über den Ver„lust einiger tausend Thaler so unsinnig werden sollte, daß „er aus großer Begierde den Dieb zu ergreifen, sich selbst „greift; daß er sich einbildet, er sei gestorben und werde „begraben, daß er sich wünschet wieder aufzuwachen, damit „er nach seinem Gelde fragen könne; daß er Gerechtigkeit zu „erlangen, die ganze Welt, und sich selbst dazu will henken „lassen.“

Sehr gut setzt der Verfasser hinzu, es sei besser zu viel über diese Uebertreibung zu lachen, als zu sehen, daß er Steckbriefe nach seinem Diebe ausschickt, und indessen über seinen Verlust weint und winselt. Es ist also, wie gesagt, dieser Vorwurf, daß der Charakter unsers heutigen Hieronimus übertrieben sei, um so mehr vernichtet, als im Gegentheil diese Uebertreibung, da selbige doch in den Gränzen blei-

bleibet, mehr ein Verdienst, als ein Fehler des Dichters ist. Weit grössere, unverzeihlichere Fehler läßt sich aber der Verfasser später zu Schulden kommen, wo er dem gesunden Menschenverstand, und aller Wahrscheinlichkeit zum Troß, Dinge auf die Bühne bringt, von welchen man wahrhaft sagen kann, sie seien ganz in dasjenige verfallen, wofür Horaz den Dichter in der ersten Regel seiner Dichtkunst auf eine so schöne Art warnt, wenn er sagt:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne &c. &c.

Wirklich ist diese Oprette wie die Raserei eines Kranken, so, daß weder Kopf noch Fuß zusammen stimmen. Kann z. B. etwas elenderes, etwas erbärmlicheres gedichtet, und niedergeschrieben werden, als die Erscheinung des türkischen Neffen Hubabula. Kann man wohl ohne sehr viel Anstrengung einen eckelhafteren Gallimáthias träumen, als die Gespenster-Scene im Keller? Woher verlangt der Dichter, daß der Zuschauer genug Geduld nehme, um die Maskerade (eine eben so große Ungereimtheit als die Keller-Scene) auszuhalten, ohne in eine laute Verwünschung des ganzen Plunders auszubrechen? Glauben denn die Hrn. Operndichter, die Musik des Compositeurs sei die salva guardia, unter welcher sie alle Dichter-Todsünden ungestraft begehen dürfen? O! möchten doch alle unsere guten Musik-Authoren sich mit uns gegen diese Reimersekte verschwören, und nicht länger so barmherzig, oder nachsichtsvoll sein, ihre Kunst an so gereimten Quark zu verschwenden, der Gassenhauer mehr, als Oper genannt zu werden verdiente! — Doch genug! es gehört nicht zu meiner Absicht lange von dem ästhetischen Werthe eines solchen Stückes

ckes zu sprechen, dessen gehäufte, und grobe Gebrechen ohnedieß jeden Zuschauer leider zu sehr in die Augen fallen. Ich eile daher darüber hinweg, da noch andere Stücke, würdig beurtheilt zu werden, meiner harren, und wenn ich noch einer Rechtfertigung bedarf, so will ich den Herrn Abt Sallier zu meinen Sachwalter annehmen, und ihn folgende Stelle aus einem seiner Werke sprechen lassen: „La critique „d'une piece mediocre ne peut jamais denvenir intéres„sante, ni piquer la curiosité. Quel besoin de prendre „la peine de relever des defauts, qu'on n'appercoit que trop „sans le secours de la critique. Le jugement du publique „prévient celui du censeur: ce seroit vouloir apprendre aux „autres ce qui sçavent aussi bien que nous, et tirer un „ouvrage de l'obscurité, ou il metite d'être enseveli. Une „pareille parodie ne sçauroît ni plaire ni instruire, et l'on „ne peut parvenir à ce but, que par le choix d'un sujet „qui soit en quelque façon consacré par les eloges du „public."

Die Musik zu diesem Possenspiele, bekanntlich von Herrn von Dittersdorf, ist, wie alle Musik dieses Compositeurs weder erhaben, noch kunstreich; sondern tändelnd, nach einem alten Style, populär, und sehr kirchenmäßig — doch sind einige Stücke darunter recht artig, und angenehm, und der Effekt von andern würde immer merklicher gewinnen, wenn nicht durch eine eckelhafte Wiederholung eine Monotonie entstünde, die uns denn selbst die erste angenehme Idee, oder das Thema des Stückes zuwider macht. — Was die Vorstellung anbelangt, so wollen wir heute den Schleier der Vergessenheit darüber ziehen, doch aber, wegen jenen Lesern, welche vielleicht die Künstler in den Verdacht von vernachläßigter Pflicht ziehen könnten, dabei bemerken, daß diese Vorstellung am Vorabende des französischen Truppen-Ein-

mar-

marsches in unsere Hauptstadt, gegeben wurde! Jedermann fühlt von selbst, daß von der handvoll Zuschauer, welche heute im Schauspielhaus anwesend war, wohl keiner aufgelegt sein konnte, über ein Possenspiel zu lachen! wie muß also den Künstlern auf der Bühne zu Muthe gewesen sein, die gar ex officio zu lachen, und zu spassen hatten!!

Sonn=

Sonntag am 29ten Junius 1800 wurde aufgeführt:

(Auf Verlangen der französischen Generalität.)

Don Juan.

Oper von Mozart.

Hier fängt eine Epoche an, welche auf die Herausgabe dieser dramatischen Zeitschrift einen wesentlichen Bezug nimmt, und daher einige Erwähnung verdient. Die Anwesenheit der französischen Truppen machte es von nun an nothwendig, blos Opern, kleine unbedeutende Lustspiele in einem Akte, Ballete und Pantomimen zu geben. Die Absicht des Theater-Journals aber ist nicht ein Bulletin zu liefern, an welchen Tagen, und was da für Stücke aufgeführt werden: eben so wenig soll diese Theaterschrift Machtsprüche über die mimische Darstellung enthalten! Nein, ich unterscheide den Kritiker so sehr von dem Kunstrichter, wie ich allenfalls einen Versifikateur von einem poetischen Genie unterscheide, alle vier haben ihre Eigenschaften — jeder aber ganz eigene für sich, und wenn ich sage, die Absicht des Journals ist nicht die Absicht zu kritisiren, das ist: schlechtweg zu sagen, dieser hat gut, jener schlecht gespielt, so heißt das gegenseitig nur so viel, ich werde jedesmal bemüht sein, nur solche Beurtheilungen aufzunehmen, oder selbst niederzuschreiben, welche auf Gründen beruhen, die dem Künstler, oder Kunstliebhaber nützlich, angenehm, und lehrreich werden können. Die meisten der jetzt folgenden Vorstellungen sind aber theils schon beurtheilt — theils enthalten sie den Stof nicht — Künstler und Leser mit hinlänglichem Raisonnement zu beschäftigen. Da-

rinn einzig liegt der Grund, warum die Herausgabe des gegenwärtigen sechsten und siebenten Hefts in einem Bande sich verzögert haben, und es bleibt nur die Versicherung übrig, daß die fernere Herausgabe dieses Theater=Journals keineswegs, wie ungünstige Menschen es zu verbreiten sich bemüht haben, unterbleiben wird. Mit nichten! Die Redaktion hat für den angenommenen halbjährigen Pränumerations=Preis 12 Hefte versprochen; ob diese 12 Hefte mit dem Ende des Oktobers, oder am Schluße des Jahrs abgeliefert sind, dies kann dem verehrungswerthen Publikum gleichviel sein, genug wenn die Redaktion des Journals ihre Verbindlichkeit redlich erfüllt! Nur ihr allein ist der ökonomische Nachtheil, welchen die Zeitumstände ihr bringen; ich wiederhole aber die Bitte, jenem falschen Gerüchte: als sistirte das Theater=Journal ganz — keinen Glauben beizumessen. Themistokles betrübte sich sehr darüber, daß er keine Feinde habe, er betrachtete dieses als ein Zeichen, daß er noch keine That vollbracht habe, die rühmlich genug sei, ihm dergleichen zuzuziehen, ich hingegen habe nicht Ursache mit diesem berühmten Griechen zu trauren, denn selbst in diesem Augenblicke muß ich die falschen Gerüchte meiner Feinde widerlegen! — Der Plan den die Herausgabe des Journals bei den vorliegenden Umständen gewählt hat, ist dieser: die Stücke, welche schon beurtheilt worden, oder keiner gründlichen Beurtheilung werth sind — werden nur angezeigt, oder es wird dasjenige dabei besonders erwähnt werden, was rücksichtlich seines Nutzen, oder seines Angenehmen den Künstler, und den Theaterliebhaber interessiren kann. Stücke hingegen, die im Journale noch nicht vorgekommen sind, die entweder neu, oder ihrer Bearbeitung, und Darstellung wegen hinlänglich wichtig sind, werden auf die gewöhnliche Art nach ihrem ästhetischen Werthe, und nach ihrer tageweisen Darstellung beurtheilet. Don Juan war also die erste Vorstellung, welche von den, Tags zuvor als am 28. Junius in die Stadt eingezogenen französischen Truppen gegeben wurde.

Bis

Bis zum 8ten August folgten nachstehende Opern und Ballets: Am 1ten Julius die Zauberflöte. Am 3ten die Operette der kleine Matrose, und das Ballet der erste Schiffer. Am 6ten Jack Spleen, Lustspiel in einem Aufzug von Schröder, und (zum erstenmal) die Begebenheiten Arlequins in den Erzgebirgen, Pantomime von Constant. Am 8ten die Heirath durch ein Wochenblatt, und die Operette der Gefangene. Am 10ten die Zauberflöte. Am 13ten der Schubkarn des Essigsieders, Lustspiel in drei Aufzügen, und das Ballet: die beiden Wilden. Am 15ten (zum erstenmal) Oedip zu Colonos, ein lyrisches Drama mit Musik von Sachini. Am 18ten Don Juan. Am 20ten die Zauberflöte. Am 22. (auf Verlangen) die Hochzeit des Figaro, Singspiel von Mozart. Am 25ten der poetische Landjunker, ein Lustspiel in drei Aufzügen (heute neu bearbeitet), und das Ballet der Tod Abels. Am 27ten die beiden Savojarden, Singspiel in einem Aufzug, und das Divertissement der Müller und seine Tochter. Am 29ten der Spiegel von Arkadien, ein Sigspiel, Musik von Süßmair. Am 1ten August die Unglücklichen, zum Beschluß: der Dorfjahrmarkt, in welchem der Bürger Penelle, Fourrier bei der 14en Halb-Brigade ein englisches Pas-seul mit großem Beifall getanzt hat. Am 3ten der Kuß, Oper von Herrn Lambrecht, Musik von Herrn Kapellmeister Danzi. Am 7ten das rothe Käpchen, Oper von Dittersdorf.

Von allen diesen Vorstellungen, welche dem Pnblikum größtentheils nur zu sehr bekannt sind, haben wir beinahe die meisten kritisch beurtheilt, es bleibt uns aber vorzüglich von den neuen Produkten zu sprechen übrig, nämlich von der Pantomime: Arlequin's Begebenheiten in den Erzgebirgen. Von der Oper: Oedip zu Colonos, und von dem Singspiele der Kuß; welch letzteres eigentlich nicht neu ist,

doch

doch aber als solches betrachtet werden muß, indem diese Oper wegen der, vor einem Jahr eingetretenen Krankheit unserer kürzlich verstorbenen vortreflichen Madame Danzi nur zweimal aufgeführt würde, und mehr dann ein volles Jahr wieder muste liegen bleiben.

Die am 6ten Julius zum erstenmal aufgeführte Pantomime Arlequin's Begebenheiten ꝛc. ist ein höchst glückliches Produkt des, in diesem Fache vorzüglich berühmten Hrn. Constant.

Wir finden darinn troz dem, daß man beinahe alles erschöpft hat, was nur immer in Pantomimen an Verwandlung, Flugwerk ꝛc. vorkommen kann, in der heutigen, sogar noch einige ganz neue Erfindungen. So sehr es die bekannte Ungeschicklichkeit der hiesigen Theaterzimmer = und Arbeitsleute nur immer zuließ, gieng die Vorstellung so ziemlich erträglich. Herr Constant wird am besten wissen, wie vielen Schweiß es kostet, bis man es dahin bringt, hölzerne Maschinen von hölzernen Menschen leiten zu lassen! Die Handlung dieser Pantomime ist übrigens sehr verständlich und einfach, und wenn an dem Program etwas zu verbessern ist, so glaube ich, wäre es wohl das Ende, welches eine vortheilhaftere Wendung hätte bekommen können. Arlequin verschwindet mit Kolombinen so zu sagen, und ein allgemeiner Tanz macht der Geschichte ein Ende. Sollte aber Hr. Constant, der immer glückliche Erfinder solcher Werke, vielleicht gesonnen sein, den Faden anzuknüpfen, und uns eine Fortsetzung dieser Pantomime zu liefern, so ist die Entschädigung des nicht brillanten Abgangs unserer heutigen Helden von solcher Art, daß wir dem Hrn. Verfasser noch obendrein Dank schuldig sind; denn auf solche Weise dürfen wir hoffen, bald wieder Gelegenheit zu bekommen, Hrn. Constant's ausgezeichnetes Talent — seinen unermüdeten Eifer und treflichen Erfindungsgeist zu bewundern.

Herr Florix hat sehr viel natürliche Anlage zur Rolle eines Arlequin's. Uebung in diesem noch ungewohnten Fach wird seinen Talenten zu Hülfe kommen, und nach mehreren Versuchen werden wir uns rühmen können einen vortreflichen Arlequin auf unserer Bühne zu haben. Mlle. Leßwer leistet sehr Genügen als Kolombina — sie ist nämlich gewandt, fertig, eine geschickte und fleißige Künstlerin! aber ob Demoiselle Habert, welche noch zarter gebaut — und von noch feinerer Tournür ist, jene Künstlerinn nicht überträfe, diese Entscheidung wollen wir einstweilen noch verschieben, und nur bemerken, daß ein grosser Theil des Publikums den Wunsch äussert, auch einmal die Dlle. Habert in der Rolle der Colombine zu sehen, welchen Wünschen zu entsprechen, Hr. Constant, wie es heißt, bereits soll gesorgt haben! Ich für meinen Theil, der ich Beide ihrer Kunst und Geschicklichkeit wegen sehr hochschätze, ich scheue mich nicht zu gestehen, daß ich glaube, die Rolle der Colombine von Dlle. Habert vorgestellt, müste an Wirkung den höchsten Grad erreichen; ihre Leichtigkeit, ihre Grazie, ihre angenehme Bildung, ihr glückliches Mienenspiel berechtigen sie vorzugsweise zur Rolle einer Colombine.

Am 15ten Julius 1800 wurde aufgeführt:

(Zum erstenmal)

Oedip zu Colonos.

Ein lyrisches Drama in drei Aufzügen aus dem Französischen übersetzt, mit Musik vom Sachini.

Diese Oper hat wirklich grosse Vorzüge in Hinsicht ihres ästhetischen Werthes an sich, und besonders wünschenswerth ist es, daß wir mehr ähnliche Gegenstände aus der alten Geschichte zu Opern-Sujets gewählt sähen. Die Charaktere, der erhabene Styl, das Grosse in den Handlungen, alles würde dazu beitragen, den verdorbenen Operngeschmack bald zu reinigen, und unsre heutigen Gassenhauer: die Fagotisten, die Sonntagskinder, die Knikers, und all die Popanzen in Hanswursten- oder Papageno's-Kleidern von den Bühnen zu entfernen; und welch ein schönes ruhmvolles Feld böthe sich dem musikalischen Talent unserer berühmten Musik-Compositeurs dar, welche gleichsam von der Erhabenheit des Sujets vorbereitungsweise begeistert würden!!

Zwar zeigte sich deutlich, daß das Publikum kein grosses Behagen an der heutigen Oper fand, ja man muß, um aufrichtig zu sein, sogar gestehen, daß sie gänzlich mißfiel; allein ich glaube, die Gründe dieses Mißfallens vorzüglich in folgendem zu finden:

1tens. Ist das lyrische Drama auf hiesigem Hoftheater eine ganz ungewohnte Art von Oper.

2tens. Muß man wirklich auf das genaueste mit dem Inhalt der Geschichte bekannt sein, um aus den Rezitativen leicht klug zu werden. Wenn der Zuschauer alle Mühe anstrengen muß, um die Handlung zu verstehen, und den Faden der Geschichte zu verfolgen, so ist es ihm wahrlich nicht übel zu nehmen, wenn er mehr Langeweile, als Vergnügen empfindet — denn das Theater soll ihm seine Abendstunden, nach beendigten ernsthaften Geschäften angenehm verkürzen, nicht ihn zu neuer Geistes-Anstrengung zwingen. Ein Schauspiel soll kein schwer zu lösendes Räthsel sein, wo die klügsten Köpfe untereinander zu wetten Lust bekommen, welcher von ihnen das Räthsel am ersten auflösen wird.

3tens. Ist es entschieden, daß Herrn Sachini's Musik, weit entfernt, diese Oper zu empfehlen, vielmehr beiträgt, uns selbe widrig und langweilig zu machen, durch Monotonie, durch übel angebrachte Tiraden, durch einen sehr schleppenden, und alltäglichen — mehr kirchen- als theatermässigen Musiksatz. Sie enthält auch im geringsten weder etwas wahrhaft Schönes, noch etwas Kraftvolles, ersteres sollte doch der griechischen Simplizität eigen sein, letzteres den erhabnen Geist dieser Nation bezeichnen. Was liesse sich von ähnlichen Opern-Sujets erwarten, wenn ein Winter, ein Haidn, ein Beethoven (über welchen Mozarts Geist und Genie zu schweben scheinen) sie durch ihre orpheische Tonkunst verewigen wollten.

Diese Gründe mögen es sein, welche der Oper Oedip zu Colonos, die doch an andern Orten, und vorzüglich in Paris ganz besonders gefiel, hier nachtheilig geworden sind, und vielleicht ist der zweite angeführte Grund, derjenige, welcher dem allgemeinen Mißfallen den Ausschlag gab. Ich meine nämlich die Umständlichkeit des Planes, oder besser zu sagen, die Geschichte selbst, welche in der That so zu-

sammengesetzt ist, daß derjenige, welcher sich in der griechischen Mithologie nicht sehr genau bewandert fühlt, ohnmöglich dasjenige, was er heute auf dem Theater zu vernehmen bekam, vollkommen wird verstehen, oder begreifen können. Die Geschichte Oedip's ist übrigens so interessant, daß wir hoffen, selbst jenen Leser, der auch hinlängliche Litteraturkenntnisse besitzet, damit — wenigstens nicht zu ennuiren; andern wird eine deutliche Auseinandersetzung desjenigen, was sie heute als Oper sahen, nicht unwillkommen sein.

Oedip war der verstossene Sohn Laius und der Jokaste. Ein weinberauschter Jüngling machte ihm einst den Vorwurf, daß er von dunklem Ursprung sei; dies nagte an seinem Herzen, und Merope verwies ihn um Aufklärung an das Orakel zu Delphos; dort gab ihm der Gott statt dem Namen eines Vaters, die Warnung: „Vermeide die Fluren „deiner Heimath, sonst wirst du deines Vaters „Mörder, und deiner Mutter Gemahl!“ Oedip hielt Corinth für sein Vaterland, und nahm seinen Weg nach Theben. In einem schmalen Wege begegnete ihm ein Fürst, dessen Wagenlenker ihm zurief: „Beuge dem Könige aus!“ Oedip verachtete die Drohung, und der Wagenlenker tödtete ihm sein Roß, und fiel samt seinem Herrscher, der jenem beistehen wollte, unter seinem Schwerte. — Der erste Spruch des Orakels war erfüllt, der getödtete Fürst war Laius, Oedips Vater — Der Jüngling setzte indessen seinen Weg fort, ohne sein Verbrechen zu ahnden, und stets eingedenk des Orakels, welches ihm drohte, in seiner Heimath Vatermörder, und Muttergemahl zu werden, vermied er sorgsam Corinth, welches er für sein Vaterland hielt. Damals wüthete in Theben ein Ungeheuer Namens Sphinx halb Jungfrau, halb Löwe, und eine Tochter Typhons und Echidra, sie sang ein Räthsel, und tödtete jeden, der es zu lösen wagte. Dies Räthsel lautete so: „Was ist das

„für

„für ein Thier, das am Morgen auf vier, des Mittags auf „zwei, am Abend auf drei Füssen wandelt?“ —

Niemand konnte dies enträthseln, und schon nahte sich das Ungeheuer der Stadt. Laius wurde indessen auf dem Wege nach Delphos von seinem Sohne ermordet, und Creon der Bruder Jokasten versprach den Thron, und die Hand der Königin demjenigen, welcher Theben durch die Auflösung des Räthsels von jenem Ungeheuer befreien würde. Oedip löst das Räthsel, indem er es auf den Menschen deutet, das Ungeheuer stürzt sich in die Schluft — Theben ist gerettet — Oedip erhält den Thron, und die Hand der Königin — seiner Mutter! Auch der zweite Spruch des furchtbaren Orakels ist erfüllt. Da nun Theben den Mörder des Laius in seinen Mauern schützt und ehrt, so trift Pest das Land, nnd das Orakel verheist Befreiung von diesem Uebel, wenn der, welcher den Fluch über das Land brachte, entfernt sein wird. Oedip selbst verfolgt die Spur des Verbrechers — der Verdacht fällt auf ihn — Tiresias nennt ihn den Schuldigen, Creon klagt ihn an, Oedip wird endlich als Vatermörder und Muttergemahl erkannt — Jokaste ermordet sich, Oedip sticht sich verzweiflungsvoll die Augen aus, und dringt darauf, daß ihn das Land verstosse. Eteokles und Polineuk seine Söhne verstossen ihn, und theilten den Thron, doch wurde Polineuk auch bald von seinem Bruder verstossen, und der Mitherrschaft beraubt. Nur Antigone seine Tochter blieb dem blinden verwiesenen Vater übrig, denn Ismene seine andere Tochter eilte den Willen des Orakels zu Pytho zu erforschen. Von der Tochter Hand geführt, kömmt Oedip nach Attika, wo Theseus herrscht, und ruht im Haine der Eumeniden, den kein sterblicher Fuß betreten darf. Opfer und Weihen söhnen ihn mit den Göttern aus — das Volk sammelt sich — selbst Theseus naht. Creon der indeß von dem Orakelsprnch unterrichtet ist, erscheint mit Reisigen, um, wenn Uiberredung fruchtlos wäre, ihn mit Gewalt nach Theben zurückzubrin-

brin-

bringen, damit die Heimath, die um ihn gelitten, des Segens nun, den sein Tod verheißt, theilhaftig werde. Oedip weigert sich ihm zu folgen, und seines Lebens Ende ahnend, weiht er sich dem Tod in der Fremde. Bald wird er von seinem Sohne Polineuk (eigentlich Polynices) gestört, welcher durch seinen jüngern Bruder vom väterlichen Thron vertrieben, nunmehr selbst flüchtig ist, wie der Vater den er einst verbannt hat. Den Thron zu erobern bemüht, eilte er nach Argos, bot mit Adrast vereint, die sieben Helden gegen Theben auf, und fleht den Vater um seinen Segen für sein Unternehmen an. Der erzürnte Vater, der Mißhandlungen seines Sohnes eingedenk, verachtet und verfluchet ihn, und eilt von Theseus, und seiner Tochter begleitet fort, sein Grab zu suchen. Donner rollten über ihn, er umarmte seine Tochter — entfernte sie — und nur in Theseus Gegenwart allein — verschwand Oedip! Die Götter waren mit ihm ausgesöhnt, er hatte sie besänftiget, indem er unverschuldete Verbrechen büßte. Sein Tod war nicht der Tod der Verbrecher, sondern jener der leidenden Unschuld! Er starb sanft und ohne Schmerzen.

Welch ein schönes und weites Feld — welch rührende Situationen — welch ein interessantes Sujet für theatralische Darstellung!

In wie fern nun der Verfasser von der eigentlichen Geschichte des Oedips abgewichen, was davon weggelassen, oder theatralischer Situationen wegen dazu erfunden worden ist, dies wird jedem, welcher der heutigen Oper beigewohnt, nunmehr leicht zu bestimmen sein, obgleich diese Hinweglassung oder Zuthat keineswegs fehlerhaft, oder zweckwidrig genannt werden kann, denn eben so sehr als es bekannt ist, daß die Geschichte des Oedip's von vielen dramatischen Dichtern wetteifernd auf die Bühne gebracht wurde, eben so weis auch nur der mittelmässigste Litterator, daß sie nie auf gleiche Weise bearbeitet wurde.

Die

Die sieben Helden von Theben, des Aeschylus; Oedipus und Antigone von Sophokles — die Phönizierinnen von Euripides, enthalten alle denselben Stof, ob sie gleich auf verschiedene Art bearbeitet sind, und eines mehr, das andere weniger von der eigentlichen Geschichte Oedip's abweicht.

Was die mimische Darstellung betrift, so hatte man alle Ursache heute damit vollkommen zufrieden zu sein. Kostüme, Dekoration, Präzision in der Darstellung, Ausführung der Musik, Pracht, und Menge der Chöre — alles war einer Nationalbühne würdig! — alles war groß und ordentlich. Wirklich hat die Direktion, welche allerwegen ihre Bemühung um die richtige, und fehlerfreie Darstellung dieser Oper deutlich verrieht — Anspruch auf den allgemeinen lebhaften Dank. Wenn nur die heutige, nicht zu günstige Aufnahme dieser Oper diejenigen nicht gleich abschrecken möchte, in deren Macht es steht, durch Aufführung ähnlicher Produkte (ich verstehe darunter für heute blos das Sujet) den Geschmak an Großem und Schönem noch mehr zu begründen. Wir sind es überzeugt, daß der Kenner, und der aufgeklärtere Theil die Verdienste der heutigen Oper nicht verkennen wird. Was das Volk betrift, so ist zu hoffen, daß bei öfterer Wiederholung dieser und ähnlicher Opern, es nach und nach mehr Gefallen daran finden, und durch Gewohnheit den Geschmak verbessern werde, welchen die Vogelfängers, die Bitta's, die Metalios, und Consorten durch Gewohnheit verdorben haben. Nur versteht es sich von selbst, daß man immer so, wie es heute geschah (und wenn möglich noch ausführlicher), das Publikum vermittelst einer deutlichen Zergliederung der Handlung in die Kenntniß der Sache setze, ohne welche man, selbst bei der schönsten Musik, und der pompeusesten Darstellung, die Aufführung eines Stückes nie ganz geniessen, ihr nie den wahren Antheil gönnen kann.

Sonn=

Sonntag am 3ten August 1800 wurde aufgeführt:

Der Kuß.

Ein tragikomisches Märchen in drei Aufzügen von Herrn Lambrecht.

Die Musik ist von Hrn. Danzi, kurpfalzbai. Kapellmeister.

Hert Lambrecht hat uns dieses Produkt als ein Feenmärchen angekündiget, es wäre daher unbillig, wenn wir darinn besonders grosse ästhetische Vorzüge aufsuchen wollten. Uibrigens hat sich dieser bewährte Schauspieler theils durch Uebersetzungen französischer Theaterstücke, theils durch Original-Schauspiele als dramatischer Dichter hinlänglich ausgezeichnet, um die, in der heutigen Operette unterlaufene Gebrechen, oder Plattheiten nicht dem Mangel seiner Kenntniß, oder seines guten Geschmaks zuzuschreiben. Freilich würden Lessing, Kleist, Wieland, Klein und Hogedorn mit den Versen, und ihrem poetischen Geiste eben so wenig zufrieden sein, als mit der äusserst unkorrekten, und niedrigen Reimart! indessen ist dieses Produkt keine dichterische Probearbeit, und hat an seinem Stoffe selbst so viel Tolles und Ungereimtes, daß es wahrlich Schade gewesen wäre, Genie, Mühe, und viel Zeit daran zu wenden; so überzeugt sind wir, daß Herr Lambrecht diese Feenhistorie aus Tausend und Einer Nacht, nicht anders als eine theatralische Bagatele betrachtet hat, deren Sujet nur das Auge ergötzen sollte, indeß die Musik (die Hauptsache unserer Opern), Herz und Ohr beschäftigen sollte. Wirklich ist die Musik sehr meisterhaft — doch mehr kunstreich, als angenehm. Sie enthält hohe Gedanken, welche verwebt durch einen erschwerten

Satz

Saß dem Kenner allerdings die untrüglichsten Beweise darreichen, daß Herr Kapellmeister Danzi der Kunst gewachsen, grosser und erhabener Empfindungen fähig sei, und die entschiedensten Verdienste eines geschmakvollen und kunstreichen Compositeurs besitze; allein eben so gewissenhaft muß der unpartheische Beurtheiler gestehen, daß für den theatralischen Effekt, oder um hier besser zu sprechen, daß für den allgemeinen Beifall in der heutigen Oper zu wenig Abwechslung enthalten sei, das nur der Kenner, nicht aber der blosse Musik- oder Theater-Liebhaber darinn beschäftiget sei. Dies mag einzig die Ursache sein, abgerechnet, daß auch hier der Zuschauer die Handlung selbst nicht recht zu verstehen bekömmt — warum der Beifall nicht ganz allgemein war, welchen diese sehr verdienstvolle, und schöne Musik davon trug.

Die Vorstellung selbst gieng sehr wässericht von statten, die Rollen waren nicht zweckmässig vertheilt, und die Verwandlungen — das Hauptvehikel einer Zauberposse — schienen von bösen Geistern, und Eulenspiegeln, statt von geübten Zimmerleuten, und Maschinisten geleitet. — Wem ist die Erbärmlichkeit mit der Verwandlung des Thurms entgangen — wer sah nicht, daß an Dilarens Grabe auf einer Seite Saal-Dekorationen standen? wer hätte nicht das risum teneatis amici! ausrufen mögen, als die ganze Grabboutique über den Haufen fiel, und ein Zimmermann in Jacke und Pelzmüze herauslief, um den verunglückten Plunder mit der pathetisch'sten Resignation wieder aufzubauen. Wer kann sich bei solchen Unordnungen und Armseligkeiten des Ausrufs enthalten:

Quo usque tandem . . . abutere patientia nostra ??

Am 4ten August 1800 gab Madame Parravicini, Tonkünstlerin auf der Violin ein grosses Konzert im hiesigen Redoutensaale. Ausser dem Violin-Konzert, und den von Madame Par-

Parravicini gespielten Variationen, welch' beides zur höchsten Zufriedenheit aller Anwesenden ausfiel, waren alle übrigen Stücke dieses Konzerts von keiner Bedeutung, doch verdient das Mozartische Quartett, womit die zweyte Abtheilung anfieng, besonders gerühmt zu werden. Demoiselle Schuhbauer, Tochter unsers eben so verdienstvollen und berühmten Arztes, als beliebten Compositeurs, dessen Dorfdeputirte aller Orten lauten Beifall geärndtet haben — spielte das Forte-piano dieses Quartetts mit aller Anmuth, Grazie und Kunst, und trug jenen ungetheilten, herzlichen Beifall davon, welchen man dieser talentvollen, und berühmten Künstlerin jedesmal, als man sie zu hören das Vergnügen hat, zu ertheilen gewohnt ist.

Ane-

Anekdoten.

Ein holländischer Kaufmann der zu Münster an der Wirthstafel speiste, als eben der Komödienzettel gebracht ward, fragte was das für ein Ding sei: Komödie? man erklärte es ihm, und rieth ihm zugleich das heutige Stück, welches die Operette der Deserteur war, ja nicht zu versäumen. Ich gienge gerne hinein, antwortete der Kaufmann, aber hier lese ich eben: „die Scene ist auf einem Dorfe,“ und soweit darnach zu gehen, möchte es doch nicht werth sein! —

Demoiselle Aselin, eine der brillantesten Tänzerinen ihrer Zeit vom Stuttgarter Hoftheater, fuhr zum Hofkaßier um ihr Quartal abzuholen. Der Biedermann zahlte ihr seufzend tausend blanke Gulden auf, indem er die Anmerkung hinzusetzte: „Viel Geld!“ — „Hättest du was lernen, kann du auch Geld haben!“ versetzte ihm die indignirte Schöne.

Auf einer gewissen Universität bekommen die Professoren aus einem benachbarten Amte jährlich etwas Wildpret, welches ihnen der Jäger zur Herbstzeit liefern muß. Der Jäger starb, sein Nachfolger, welcher nicht wuste, wie es eigentlich mit dem Wildpret gehalten würde, schrieb an den Rektor, welcher ihm

ant:

antwortete: „Mit dem Hochwilde hat es seine Bewandtniß wie in der Verordnung stünde, was aber das andere anbelange, so hiesse es: So viel Professores so viel Hasen!“

Eine Dame sagte zum Voltaire, daß sie nicht älter, als 40zig Jahre sei: „Ich würde Unrecht thun, wenn ich es nicht glauben wollte, antwortete sogleich der beredte Weltweise, da Sie mir dieses bereits vor 20 Jahren zu versichern so gütig waren.“

Grandin, ein vornehmer Gelehrter seiner Zeit, der bei verschiedenen französischen Akademien um Aufnahme bat, aber allenthalben abschlägige Antwort erhalten hatte, verfertigte sich selbst folgende Grabschrift:

Cit git Grandin
Il n'ètoit rien
Meme pas Academicien!!

Fort.

Fortsetzung
des
alphabetischen Erfahrungs = Registers
eines verstorbenen Schauspielers.

Geschmak.

Beim Anfange dieses Jahrhunderts war Hanswurst noch Koch und Speisemeister zugleich. Er setzte dem deutschen Magen derbe Speckknödel vor, die unendlich behagten. Den übrigen Schauspielern überließ er blos die Bereitung der Brühe, doch gab er die Ingredienzien her, die zu seinen Speckknödeln paßten. Da er alle Tage kochen mußte, so gieng es nicht am reinlichsten in seiner Küche zu.

Unreinlichkeit und Abhängigkeit sind dem zarten Geschlechte gleich zuwider. Ein Weib unternahm also die Heldenthat, diesen allgemein beliebten Sudelkoch zu stürzen, und selbst Speisemeisterin zu werden. Sie verband sich mit einigen gelehrten Köchen, und diese lieferten ihr Ragouts fins in Alexandrinischer Wasser = Sauçe aufgekocht. Damals war man noch nicht eckel; die dünne Brühe erregte den Gaumen doch einen ungewohnten Reiz, und man konnte lange wässern, bis die angepfropften Magen eine Leere empfanden.

Die derben gelehrten Lungen verkündeten des Heldenweibes Lob an allen Orten und Enden. Hanswurst war durch ihr Geschrei genöthigt, da, wo er noch Speisemeister geblieben war,

dieses

dieses neue Gericht seinen Gästen ebenfalls aufzutischen. Diesen Gästen behagte es am längsten, weil sie zum Nachtische ihr Speckknödlein mit desto größerm Heißhunger verzehren konnten.

Wo Hanswurst vertrieben war, mußte man bald auf nahrhaftere Speisen denken. Man nahm zum Rosbif und Pudding seine Zuflucht. Auch lieferten einige Köche sogenannte Original-Speisen, denen man es aber stets ansah, in welcher von beiden fremden Küchen sie ihre Lehrjahre bestanden hatten.

Eine kurze Epoche gab es noch, in welcher man die Gerichte in Thränen-Saucen bereitete. Nur einigen Schwächlingen behagten die bittern Salsen. Dann setzte man anatomirte Menschengesichter auf; dieses lieblose Cannibalen-Gerichte wurde aber bald verworfen.

Endlich stand ein wahrer Originalkoch auf, an dem sich bald mehrere gute Köche schlossen. Diese lieferten gesunde Hausmannskost; einfach aber kräftig zubereitet. Auch gab es in diesem Zeitraume Köche, die fremde Gerichte so schmakhaft zu appretiren wußten, daß den deutschen Magen Gesundheit und Stärke aus ihnen zufloß. Mit Recht war man auf die Speisen dieser Epoche stolz, und die Speisemeister erndeten Ehre und Geld.

Da gab es aber einige unter diesen Speisemeistern, denen an der Ehre wenig, am Gelde alles gelegen war. Diese führten die Polenta ein; eine üppige wollüstige Speise, die die Sinnlichkeit reizt. Die Küche aus welcher sie herrührt ist bekanntlich um nichts reinlicher, als die des Hanswursts. Unsere elendesten Köche wärmten sie in Spühlwasser auf; aber bei der schönen Tafel-Musik verschlang man sie begierig. Nun standen auch Originalköche in dieser Art auf. Diese gaben uns gar, der leidige Gott sei bei uns! mit seinem ganzen Gefolge von

Hexen,

Hexen, Furien und Drachen als Entremets, auch Löwen, Hunde, Affen und Kazen zu verschlingen.

Dann kamen wieder andere die trauten den deutschen Magen noch mehr Festigkeit zu. Sie gaben ihnen Eisen und Stahl, Harnische und Spiese, ganze Schlachtfelder mit Todten besät zu verdauen.

Wo will das am Ende hinaus? Die Speisemeister haben zwar grossen Zulauf; da aber die allerneuesten Gerichte eine Olla Potrida von Speckknödeln, Ragout fin, Rosbif, Pudding, Polenta, Teufel, Hexen, Furien, Drachen, Löwen, Hunde, Affen, Kazen, Harnische, Spiese und Schlachtfeldern sind, so kosten die Ingredienzien mehr als die Gäste bezahlen können. Am Ende kommt man gar auf den Gedanken, und giebt uns die ganze Weltgeschichte auf einmal zu verzehren; Versuche im Kleinen sind schon gemacht. Wie sollen nun alle unsere Vorfahren von Adam an in unsern Magen Platz finden?

Wenn wir nicht bald wieder zur einfachen Hausmannskost zurückkehren, so müssen durchaus die Speisemeister an der Auszehrung, und die Gäste an Unverdaulichkeit sterben.

Abstehlen.

Durch Grimassen und Arlekinaden dem Publiko den Beifall abstehlen, ist nicht löblich, wenn es gleich gebräuchlich ist. Wenn aber Anfänger Einsicht und Geschicklichkeit genug besitzen, um den Meistern die Kunst abzustehlen, das ist ein lobenswürdiger Diebstahl, der in der Folge durch Ehre, Ruhm, und Geld mit Recht belohnt wird.

Allein.

Siehe: Aber.

Allerliebst.

Das Prädikat, Allerliebst! giebt auf dem Theater einen Freibrief für manche Fehler und Gebrechen. Die Allerliebstheit schwindet mit der Jugend; aber die Fehler und Gebrechen bleiben.

Anlage.

Das erste Erscheinen des Schauspielers in jeder Rolle, ist die Anlage des zu spielenden Charakters. Es ist die Grundlage seines Baues, aus welcher der Charakter sich entwickeln muß. Er berechne seine Kräfte, damit es ihm nicht an Materialien mangle. Er baue nach der geraden Schnur; denn Erker, und Vorsprünge gehören nicht zur schönen Baukunst; und er versehe die Hütte des Bauern, oder das Haus des Bürgers nicht mit überflüssigen Schnörkeln, oder wohl gar mit Zierrathen des Pallastes.

Kunstrichter.

Es scheint eine so leichte Sache, das zu beurtheilen, was man sieht. Man glaubt nicht fehlen zu können, wenn man ein Kunstwerk nach seinen Gefühlen beurtheilt wie der Arzt eine Krankheit nach den Simptomen; ohne zu bedenken, wie trügend oft beide sind, und daß eine langwierige Erfahrung eine umfassende Sachkenntniß, ein gründliches Studium erfordert werde, um den wahren Sitz des Uebels zu erforschen. Die Kunstrichter haben daher auch mit den Aerzten gleiches Schicksal. Jedermann glaubt rathen, und helfen zu können, man quacksalbert lustig drauf los, und vergrößert deu Schaden. Aus Unkunde wird dann oft balsamisches Lobpflaster auf eine eiternde Wunde gelegt, oder mit keker Faust die Tadel-Lanzette angesetzt. Man sticht unbarmherzig in's gesunde Fleisch, weil an der

der Haut eine kleine Röthe erscheint, die mit einem Kühlpflaster gehoben wäre.

Im Theater hat nun einmal jeder Zuschauer die Freiheit seine Meinung, seine Gefühle laut zu äussern, ohne daß man ihn deshalb zur Rede stellen, oder ihm seine Gründe abfordern könnte. Steht aber ein Mann auf der diesen heterogenen Urtheilen eine gemeinsame Richtung geben, die Zuschauer auf den wahren Standpunkt stellen will, aus dem sie jedes Kunstwerk nur allein richtig beurtheilen können, so giebt es wohl die gesunde Vernunft, daß dieser Mann vieles über die Kunst gelesen, und gedacht haben müsse: daß er viele Theater gesehen, und durch Vergleichung und kalte, richtige Würdigung der ersten Künstler seine Urtheilskraft geschärft habe; daß er mit dem Innern des Theaters, mit dem was zu leisten möglich ist, und woran es lag, wenn es nicht geleistet wurde, daß er mit diesem allen wie mit der Kunst selbst innig vertraut sei. Vor allen Dingen muß er das Kunstwerk, daß er beurtheilen will, vorher studiert haben.

Man wende mir hier nicht ein, daß jetzt viele Stücke im Manuscript aufgeführt werden, und der Kunstrichter also nicht Gelegenheit habe, sie vorher zu lesen. Sobald eine Direktion weiß, daß er wirklich der Mann ist, der durch gründliche Kritik dem Ganzen Nutzen schaffen kann, wird sie ihm diesen Vortheil nicht vorenthalten, besonders wenn er durch Charakteristik einiger alten, bewährt guten, und bereits gedruckten Stücke seinen Beruf beweist.

Der Kunstrichter darf also nicht wie die andern Zuschauer unvorbereitet in's Theater gehen. Er kommt nicht Eindrücke anzunehmen, wie man sie ihm giebt. Bei ihm ist es vorher bestimmt, welche Eindrücke er empfangen will, von welcher Seite, und wie der darzustellende Charakter auf

ihn

ihn wirken soll. Er bemerkt, ob Einheit in der Darstellung desselben herrsche; und wenn nicht, ob der Dichter oder der Künstler die Schuld trage. Dann, ob dieser blos jenem, oder jener diesem den Beifall verdanke. Kalt und ruhig entsagt er dem Vergnügen, das seinem Nachbar blos durch Täuschung zufließt. Dieser Nachbar lacht, weint, oder applaudirt oft, ohne zu untersuchen — warum? Dieses warum ist aber der Zweck, weßhalb der Kunstrichter da ist! Stimmt der Ideengang des Künstlers mit dem seinen überein, den er vorher auf dem Papier entwarf, dann sieht er sein Urtheil bestättigt; wo nicht, so vergleicht er den Gesichtspunkt, aus welchem der Künstler einen Charakter ansah mit dem seinen; er wägt beide ab, welcher der richtigere sein könne, und das Resultat dieser Untersuchung giebt er dann zur Beherzigung für Publikum und Schauspieler an den Tag. Bildend, und belehrend für beide schrieb Schink in seinen dramaturgischen Monaten, und Fragmenten. Der junge Schauspieler, dem es um Fortschritte in seiner Kunst Ernst ist, sieht in solchen dramaturgischen Werken, wo seine ältern Kollegen fehlten, und wo sie den rechten Weg einschlugen. Er lernt wahre Verdienste schätzen, sie richtig beurtheilen, das erkannte Gute zu seinem Nuzen anwenden, und das Wahre vom Glänzenden unterscheiden. Der laute Beifall des grossen Haufens wird ihm als nichts beweisend gleichgültig; er hat einen Freund, der ihn sicherer zum Ziele führt. Heil! dem Theater, das einen solchen Kunstrichter hat! Seine Kritik muß dem Schauspieler Achtung einflössen, wenn er gezwungen ist einzugestehen, der Kunstrichter habe ein getreueres Bild des gespielten Charakters entworfen, als er dargestellt hat. Die Menschheit regt sich beim Schauspieler, wie bei jedem andern Menschen, sobald er öffentlich, und namentlich getadelt wird; aber wer wäscht sich nicht gerne einen unbewusten Schmuzfleken aus dem Gesichte, wenn ein guter Freund ihm im Stillen einen Spiegel vorhält?

Wie anlokend es sein muß, als Kunstrichter im Namen des Publikums das grosse Wort zu führen, davon erlebte ich schon Beweise, als ich noch ein Schüler der Kunst war. Das unbedeutendste Städtchen, wohin sich unsere wandernde Gesellschaft damals verirrte, hatte den seinen. Leßing, Engel, Schink hatten freilich noch nicht den wahren Ton in dramaturgischen Werken angegeben. Der ganze Beruf der damaligen Kunstrichter war gewöhnlich ein Freibillet das sie vom Direktor erhielten, oder die schönen Augen der Direktrice, um deren Gunst sie seufzten; diese machten es ihnen so leicht alles vortreflich zu finden. Einen Charakter bis in's kleinste Detail aufzulösen kostet ja auch mehr Mühe, und Anstrengung, als die Wörter groß, unübertreflich, unerreichbar, vollkommen hinzuschreiben. Unser reisendes Häuflein brüstete sich freilich nicht wenig mit einer solchen Kritik, dem wirklichen Künstler würde ein solches unbestimmtes, und überspanntes Lob wenig ehren. Größe ist sehr relativ, vollkommen kein Mensch; und der beste Künstler weiß, daß er erreicht, in einzelnen Rollen sogar übertrofen werden kann.

Was half es, wenn das Publikum las: dieser oder jener Schauspieler habe meisterhaft gespielt; einem grossen Theil desselben sagte sein Gefühl oft gerade das Gegentheil, manchmal mit Recht, manchmal aus einer sonderbaren Kaprize. Der Kunstrichter hatte einen Machtspruch ohne Gründe hingeworfen, und er hätte besser für seine Ehre gesorgt, wenn er geschwiegen hätte. Beim Tadel war der Fall der nämliche. Die Herren wollten die Aufführung aller Stücke beurtheilen, und faßten sich also kurz, hätten sie lieber eines gründlich beurtheilt, sie hätten mehr Nuzen geschaft. Gründliche Kritik ist die Kapelle, auf welcher das Verdienst von allen Schlaken gereiniget wird; aber der Schauspieler will seinen Werth, oder Unwerth beurkundet sehen. Das ist die Hauptsache.

Jenen Kunstrichtern galt die Stimme der schreienden Ton-Angeber für vox populi, und also für vox Dei. *Was*, oder *wer* applaudirt ward, war ohne weiters vortreflich. Wer das Glück hatte, eine brillante Rolle zu erhaschen, ward von ihnen austrompetet, wie die glücklich gezogene Numer im Lotto. Wäre damals das Herausrufen schon Mode gewesen, sie hätten sich die Backen zersprengt. Was nüzte das? — Nichts! — Was schadete das? — Vieles! — Der Schauspieler intriguirte um gute Rollen, er intriguirte um Beifall; er wollte *glänzen*, nicht *nüzen*, da er sah, daß das erstere manchen so *leicht* ward; seine Moralität ward also schlechter, sein Talent um nichts besser, die Kunst litt, denn ein grosser Theil ihrer Schüler blieb auf halben Wege stehen, weil sie sich schon für vollendet hielten.

Das Urtheil dieser Herren war also nichts weiters, als ein getreues Referat dessen, was der grosse Haufen geurtheilt hatte; ausser wenn das Freibillet, oder ein paar schöne Augen ihnen ein anders in die Feder diktirte. Demohngeachtet wollten sie für Priester der Kunst angesehen sein, weil sie mit geübter Hand das Rauchfaß zu schwingen wußten, und in dieser Qualität *Orakel* sprechen, die blinden Glauben verlangen. Aber die Priester zu Delphos waren so schlau, und sezten ein *Weib* auf dem Dreifuß, da schloß *Galanterie* den Mund der Klügern im Volke. Die damaligen Kunstrichter würden jezt kaum dazu taugen, die Verzierungen des Theaters, den Faltenwurf der Draperie zu beurtheilen, die das Heiligthum der Kunst dekt. Unterstünde sich ein solcher Ungeweihter jezt den Vorhang zu lüpfen, und er wüßte über die Kunst nichts Unterrichtendes zu sagen, dann würde ihm bald von allen Seiten der Zuruf des Apelles entgegen schallen.

Freund!

Wer dich tadelt, wird dein Freund! Solltest du es auch wissen, daß dieser Tadel von deinem bittersten Feinde herrührte; er erzeigt dir ohne es zu wollen, einen Liebesdienst, indem er dich auf deine Fehler aufmerksam macht, und dich dadurch der Vollkommenheit näher bringt. Bist du klug, so äussere keine Empfindlichkeit. Blik in dein Inneres, und bessere deine Gebrechen, so verdirbst du der Schadenfreude ihren Triumph. Wäre der Tadel grundlos und boshaft, wen trift die Schande? — Dich nicht! —

Sei mißtrauisch gegen alles Lob! Wenn dir Jemand in Gesellschaften eine Höflichkeit sagt, die zur guten Lebensart gehört, ist er darum dein Freund? Man sagt sie, ohne dabei etwas zu denken, und du kannst dir also wenig darauf einbilden; du stehst auf einer niedern Stufe der Kultur, wenn du Schmeichelei für baare Münze nimmst.

Dein wahrer Freund ist sparsam im Lobe! vielleicht hältst du sogar manche seiner Forderungen für grillenhaft, und übertrieben; jemehr du leistest, jemehr wird er von dir verlangen. Laß dich das nicht abschreken; hinter deinem Rüken hast du an ihm gewiß den eifrigsten Vertheidiger deiner wirklichen Verdienste. Dein Freund wird aufmerksam zuhören, wenn du deine Meinung über irgend einen Gegenstand der Kunst äusserst; gieb auf seine Mienen und Blike acht, du liesest darinn sein Urtheil schon im voraus. Wer dich gleichgültig anhört, und am Ende dir dennoch ein fades Kompliment macht, den zähle unter die bekannten. Beherzige was Gellert schon lange sagte: Wenn deine Kunst ꝛc.

Leider sind die Schauspieler gewöhnlich reicher an Bekannten, als an Freunden; sonst würden sie sich dem öffentlichen Tadel weniger Preis geben.

Am 1ten August Morgens zwischen 10 und 11 Uhr kam ein Knabe von ohngefähr 13 Jahren in meine Wohnung, und verlangte mich zu sprechen; man wies ihn in mein Schreibzimmer, er übergab mir einen Brief, mit dem Zusaz, das er 5 Hefte des Theater-Journals nach Hause bringen müßte! Ich las den Brief, und da ich keine weitere Unterschrift fand als die Buchstaben G. T. G. so verlangte ich von dem Knaben einige Aufklärung. Seine Antwort war: er müste 5 Hefte des Theater-Journals nach Hause bringen, und mehr dürfe er nicht sagen! Ich gab dem Knaben also 5 Hefte, ließ ihn seiner Wege gehen, und da der Pränumerationspreis auf das ganze Jahr im Briefe lag, so sezte ich diesen G. T. G. als einen Ungenannten, in der Subscriptionsliste an. Nun las ich erst den Brief recht aufmerksam durch, und fand, daß dieser Mann, so lakonisch er auch stellenweise zu sein scheint, mir doch mehr Schmeichelhaftes in seinem Briefe sagte, als ich zu verdienen glaube. Ich theile den Brief — man kann das Original bei mir einsehen — wörtlich mit! Wer mir darinn einige Eitelkeit vorzuwerfen gedenkt, dem antworte ich, daß derjenige, welcher nicht bescheiden eitel wird, durch den Beifall eines Mannes, wie dieser Ungenannte zu sein verräth, unfähig ist etwas zu thun, was eines Beifalls würdig wäre! Es ist also einige Eitelkeit dabei, daß ich diesen Brief öffentlich bekannt mache, allein noch andere Gründe bestimmten mich dazu. Der Brief enthält Wahrheiten, die werth sind beherziget zu werden, er enthält ferners eine Beilage, die jenen Lesern, welchen der Jubel Senior des Jean Paul unbekannt ist, als ein dramatisches Bruchstück Vergnügen machen wird. Hier also folgt der Brief des Herrn G. T. G. an mich:

Hoch-

Hochwohlgebohrner Herr!

„Ich erinnere mich sehr wohl, daß Sie in Ihrer Ankündigung „des Münchner Theater-Journals erklärt haben, nichts einzu-„rüken, was von ungenannten Händen käme. Das gefällt mir „keineswegs. Manch' interessantes Fragment entgeht Ihrem „Jonrnal. Nicht jeder der Thorheiten geisselt, oder Wahrheit „predigt, hat wie Sie den Muth seinen Namen kühn vorzuse-„zen. Ich sage kühn! denn unter allen Erdwürmern, kann „der Schauspieler am wenigsten, die Wahrheit hören und „vertragen. — Es wird also blos von Euer Hochwohlgebohrn „abhängen diesen Brief und seine Beilage in Ihrer Wochen-„schrift zu benüzen oder nicht — Mein Name aber (es ist „übrigens ganz ein ehrlicher Name) bleibt auf jedem Falle noch „verschwiegen. [1]) Die Ursache davon ist keine andere, als weil „ich auf dem Schlarafentheater unserer buntschäkigen Welt gern „hinter den Koulissen lebe, denke, und beobachte! Doch zur „eigentlichen Sache. Als Ihre Ankündigung des Theater-Jour-„nals erschien, da seufzte ich ein: „Ach, schon wieder ein „Theaterwisch!“ nehmen Sie mir das nicht übel! [2]) Als ich „das erste Heft gelesen hatte, brumte ich ein: „Hm! nicht „übel!

---

[1]) Daß ich auch den Brief benüze, mag dem Herrn Verfasser vor der Hand ein Beweis sein, wie schmeichelhaft das Interesse für mich ist, welches derselbe mir zu schenken so gütig ist. Laut und ungeheuchelt danke ich ihm hiemit öffentlich dafür!! — G.

[2]) Bitte gehorsamst! keineswegs lieber Herr G. T. G.! Ich weiß ja am Besten, daß es Meere solcher Schriften giebt. G.

„übel! nur zu viel Weihrauch statt Ruthenstreichen!“ Das „zweite, dritte Heft erschien — zum Henker ruf' ich aus, das „ist doch keine Brodarbeit, der Mann verräth Genie und viel „Erfahrung! — Ich lese Ihr 4tes, 5tes Heft! Holla! ruf ich „aus, das ist mein Mann. Mit Geist und Kraft ausgerüstet, „vereiniget er auch Muth die Wahrheit laut zu sagen! und so „kam's, daß ich mir auf der Stelle vornahm Ihnen meine Em„pfindungen mitzutheilen, nicht um Euer Hochwohlgebohrn da mit „zierlichen Hofphrasen zu beklomplimentiren, sondern um meinem „Herzen Luft zu machen, weil es ihm wohl thut zu sehen, „daß ein Mann von Niemanden unterstützt, ja von einigen „sogar aus Neid in Geheim verfolgt 3), mit unerschütterlicher „Entschlossenheit seinen ruhmvollen Weg fortwandelt, unbeküm„mert, ob Hunde nach ihm klaffen, nicht bettelnd um Hülfe „und Unterstüzung! Fahren Sie so fort, mein werthester Hr. „von Guttenberg, und am Ziele, werde ich Sie lebhaft an „mein Herz drücken, und sagen: Edler Bekämpfer aller Hin„dernisse! Ihnen hat die Kunst, und unsere Bühne Vered„lung — Vervollkommung zu danken, empfangen Sie die Hul„digung eines Mannes der Sie lange im Verborgnen hoch„schäzte, nnd liebte 4)! Fassen Sie Muth! Sie haben Freun„de!

3) Es wäre sehr traurig für mich, wenn sich dieser Satz des Herrn Verfassers bestättigte! Ich muß aber hier öffentlich gestehen, daß ich bis jezt von empfindlichen Verfolgungen nichts erfahren habe! — Daß Menschen, welchen man die Wahrheit sagt, vielleicht über mich schreien! Immerhin! Leo non captat muscas! — G.

4) Zu viel edler Unbekannte! ich fühle die Kraft nicht in mir dies erhabene, unverdiente Lob anzunehmen, noch weniger habe ich den Muth darauf zu antworten — die

„de! Ihre Kenntnisse, Ihr Fleiß, Ihre Erfahrung die Sie „allerwegen in Ihren Schriften an den Tag legen, erwerben „Ihnen täglich neue. Verschlucken sie herzhaft um das Gute „willen, so Sie stiften, gegenwärtig noch einige Pillen des „Schiksals; am Ziele ist Ihr Lohn — Ihr Trost sei indeß Ihr „Ich!! Wenn Sie einiges Feuer in meinen Worten bemer„ken, so müssen Sie selbes nicht allein auf Rechnung meiner „Freundschaft und Hochachtung gegen Ihre Person und Ihr „Talent schreiben! nein, auch der Kunst gehört ihr Antheil! „Sie hoffen durch Ihr Journal einen festern Geschmak zu „gründen! O möge es Ihnen gelingen, diesen Berg zu ebe„nen! Es fehlt unserm Hoftheater wahrlich an nichts anderm 5). „Die Gesellschaft ist verdienstvoll. Babo dieser weise, und er„fahrne Mann, besizt alle Eigenschaften eines wünschenswer„then Vorstehers des Theaters. Dekoration, Garderobe, alles „ist fürstlich schön, und groß! nur der Geschmak! O der ist „noch weit, sehr weit zurück. Die heutige Theater-Direktion „scheint auch gar nicht sich zu bemühen, ihn zu läutern, ihm

„eine

---

gröste Verlegenheit ist oft der höchste Ausdruck des Dankes. Ich fühle mich in diesem Augenblick in diesem Falle! G.

5) Aber mit Erlaubniß! Ist ein guter Geschmak nicht das erste, das wichtigste bei einem Theater? ich glaube, wo er fehlt, fehlt alles, und man würde, denke ich nicht irren, ein Theater, bei welchem alles schön und groß und prächtig wäre — wo aber kein fester Geschmak herrschte — mit einem vornehmen Kranken zu vergleichen, der im hizigen Gallfieber mit dem Tode ränge, aber in vergoldeten Betten läge, und seine Arznei aus silbernen Pokalen einschlürfte! G.

„eine bessere Richtung zu geben [6]). Im Gegentheil, sie sucht „vielmehr diesen kränken Geschmak in seinem Zustande zu las„sen; ich glaube nicht, daß Stücke, wie namentlich: Der „Essigsieder. Die Werber. Der Deserteur. „Die drei Pächter. Felix. Nacht und Ungefähr. „Die Lästerschule. Jurist und Bauer. Die Ei„fersüchtigen. Der Schmuk. Der Jude. Armuth „um Liebe. Der Geburtstag, und wie die abgeschmak„ten Produkte alle heissen — in unseren Zeiten dazu beitragen „können, einen bessern und festern Geschmak zu gründen! Wie „sehr, und innig dankt es daher Euer Hochwohlgebohrn jeder „Kenner, jeder Liebhaber des Theaters, daß Sie gleich fähig, „und muthvoll die Geisel der Kritik mit dem liebenswürdigen „Motto ergriffen haben: Wahrheit sei der Schuzgeist die„ser Wochenschrift, und Liebe und Bescheidenheit sollen

„ihr

[6]) Hierin muß ich meinem verehrungswürdigen ungenannten Correspondenten widersprechen. Ich muß es zur Ehre des Hrn. Beck, Direkteur des kurfürstl. Hof- und Nationaltheaters gestehen, daß derselbe mich persönlich auf das lebhafteste ermuntert hat, das Theater-Journal herauszugeben, daß er mir in den schmeichelhaftesten Ausdrücken versprochen hat, mein Unternehmen dadurch bestens zu unterstüzen, daß mich derselbe Theil an seiner sehr ausgebreiteten Theater-Correspondenz würde nehmen lassen, daß er mir selbst offizielle Nachrichten, das Theater betreffend, liefern würde; kurz, er bewies sich sehr thätig, ein Unternehmen als Direkteur zu unterstüzen, von welchem er mit dem Zutrauen auf meine Kenntniß und Erfahrung überzeugt war, daß dessen vorzügliche Absicht war, den guten, den wahren Geschmak fester zu begründen! — Ich glaube also Hrn. Beck hinlänglich gerechtfertiget zu haben.

G.

„ihr zur Seite stehen! Beikommend finden Sie den Pränu-
„merations-Betrag auf das ganze Jahr mit 4 fl. 48 kr. Sind
„Sie so gütig, dem Ueberbringer dieses Schreibens die bereits
„herausgekommenen 5 Hefte mitzugeben. Derselbe Knabe, den
„ich weiters nicht auszuforschen bitte, wird die Hefte jedesmal
„in ihrer Wohnung abholen. Lassen Sie aber ja nicht ab,
„diese sehr schäzbare theatralische Schrift fortzuführen, doch
„sezen Sie Ihrer Uneigennüzigkeit gränzen. Sie versprachen
„in 6 Monaten 12 Hefte zu liefern, deren jedes einzelne aus
„Einem, höchstens anderthalb Bogen bestehen sollte, und jedes
„der erschienenen Hefte besteht beinahe aus drei vollen Bogen.
„Ei! dann haben Sie ja bis izt schon erfüllt, was Sie erst
„mit Ende Oktober zu liefern verbunden waren! Ja, ja, Sie
„beweisen allerwegen, daß die Beförderung des Guten Ihnen
„unbedingt am Herzen liegt, und somit will ich Ihrer
„edeln Absicht um so weniger einreden, als man zu wünschen
„Ursache hat, daß jedes Ihrer Hefte aus zehn Bogen bestehen
„mögte! Und nun noch ein Wort zum Schluß. Aus allem
„was ich Euer Hochwohlgebohrn gesagt habe, werden Sie leicht
„folgern können, daß ich ein besonderer Liebhaber der Drama-
„turgie, und des Theaters bin; es ist wahr, ich bin von
„einem hinreissenden Hang beseelt! aber der gegenwärtige Zu-
„stand unsers Hoftheaters — seine traurige Verfassung — die
„schlechte Auswahl von Stücken, ihre oft schläfrige und schlep-
„pende Darstellung — alles dieses hat mir soviel Aerger, und
„Mißmuth eingeflößt, daß ich den Geschmak am Theater bei-
„nahe ganz verloren hätte. — Die Herausgabe Ihres kritischen
„Journals wekt den Muth auf's neue in mir; ich werde das
„Theater wieder fleissig besuchen, um Ihre Urtheile genauer
„zu prüfen, und Sie selbst immer mehr kennen zu lernen. Ich
„über-

„übersende Ihnen beikommend einen Auszug, welchen ich „jüngst aus einem neuern Werke unsers bilderreichen, und „hochtrabenden Dichters Jean Paul gemacht habe. Ich glaube, „Sie könnten ihm seiner Wahrheit und Laune wegen ein Pläz„chen in Ihrem Journal schenken!! Sollte mir in der Zu„kunft etwas an Ihrer Zeitschrift mißfallen, so erlauben Sie „mir Ihnen meine Gedanken freimüthig zu eröffnen 7). Neh„men Sie aber die Versicherung eines Ungenannten zuversicht„lich an, daß er sich geräuschlos, aber thätig — selbst höheren „Orts bestreben wird, die Erfüllung Ihrer Wünsche zu bewir„ken, welchen Lohn Sie als Mann von entschiedenem Talent, „und unermüdetem Fleisse schon längst verdient haben. — Ich „habe die Ehre mit gröster Hochschäzung zu verharren, wie „ich bin“

Euer Hochwohlgebohrn

München den 31. Julius 1800.

gehorsamster Diener, und wahrer Freund
G. T. G.

---

7) Von einem Manne, der wie der Hr. Verfasser dieses Briefes soviel Geist, Kenntniße, und Beurtheilung verräth, wird mir jede Belehrung nicht nur erwünscht, sondern auch höchst verehrungswürdig sein. G.

Hier folgt die Beilage, welche Herr Correspondent G. T. G. aus Jean Paul gezogen, mir zum Einrüken mitgetheilt hat.

Gra-

Gravamina
der deutschen Schauspieler = Gesellschaften die mörderischen Nachstellungen der deutschen Tragiker betreffend.

Theuerster Freund!

Viele Regisseurs der bessern deutschen Theater lagen mich schon seit langem an, daß ich dem Reichs = Corpus die Füssiladen und Mordthaten, welche die Authoren jeden Schauspiel-Abend unter ihnen verüben, einmal ernsthaft, fiskalisch, und klägerisch vortrüge. Ich weis es, den Unterrichtern (Kunstrichtern) kömmt es zu, den tragischen Würgengeln und Mordthaten zu steuern, aber wenn diese das Ihrige vergeblich gethan haben, dann ist man offenbar von einer hohen Reichsversammlung gewärtig, daß sie sich darein schlagen, die öffentliche Sicherheit der Theater herstelle, und den Musen = Söhnen den tragischen Degen abfordere. Hier ist indes die Copie des zu den Akten gelegten Klageschreibens, worinn ich alle Curialien vertausche gegen die Formel: Das hohe Reichs-Corpus.

* * *

Die

Die Gravamina der Akteurs rc. rc.

Hochgebohrne, Hoch- und Wohlgebohrne, auch Wohl- und Hochedelgebohrne, Hochedelgestrenge, Vest- und Hochgelehrte, Gnädige, auch Hochgeneigte, und Hochgeehrteste Herren!!

Sub litteris: A, B, C, D werden Zeugenrotuls von 8000 Personen angebogen — gerade die Zahl der Subscribenten unter der Formula Concordiae — die es für wenige Groschen oder Gulden gesehen, und gezählt haben, wie oft Endesunterschriebene — troz der karolinischen Halsgerichtsordnung, und der französischen Kunstrichter — erstochen, erschossen, erdrosselt wurden: unschuldige Akteurs, sie mögen den ganzen Tag gelebt, und — memorirt haben wie sie wollen, bedeken Abends von Federmessern abgemäht, oder vom Fliegengift des Dintenpulvers gefallen, die Bühnen! Die deutschen Tragiker, die oft von uns, und unsern Benefizstüken leben, sind es, die uns selber verwehren zu leben, und die gleich einem römischen Triumphator nicht eher den Lorbeerkranz zu verdienen meinen, als bis sie 5000 Mann getödtet — anstatt gespeiset — haben. Nicht nur das ganze weibliche Publikum sizt dabei, und labt sich sehr, und hat solche Ludos funebres gern, die den römischen gleichen, worinn jedem Magnaten einige hundert Gladiatoren nachsterben: sondern sogar die Rechts- und Schöppenstühle, judices a quibus und ad quos, Leuteranten, dritte Instanzen, und ihre Aktuarien die vom Herzen bis zum Kopfe mit Karolinen, und Theresianen vollgeschlichtet sind, sogar Edelleute, die mit der obern Gerichtsbarkeit belehnt sind, und sonst mit Henkergeldern

kni-

knikern, alle diese erlegen gern die peinlichen Kosten unter dem Namen Entrée-Geld, und wünschen herzlich wie der Pöbel bei Hinrichtungen, den Frais- und Todesfall, um nur die Freude einer müssigen Rührung zu haben.

Vor 45 Jahren sahen wir allerdings nicht ein, was wir damals hatten auf unserm hölzernen Planiglob: jeder Spieler war da seines Lebens sicher — reimend kam er in die tragische Welt, reimend fuhr er wieder hinaus, — Den Helden machten nicht Schlachten, Wunden, aktives und paßives Ermorden, sondern eine in Thränen gesäete, und in Reimen geärntete Liebe. Razine und Schlegel brachten selten einen Nebenchristen um, und köpften wenigstens gar zu grosse Spitzbuben nur wie Grosse, heimlich, und selber Voltaire machte ehrliche Spieler lieber verächtlich und lächerlich — als todt; das war unser saturnisches philantropisches Zeitalter — jezt leben wir im poetischen Terrorismus. Alle Todesstrafen, die Bekaria aufhub, werden auf dem Theater durch den Dolch der Muse vollstrekt, und die poetische Gerechtigkeit wird von grausamern, und weniger aufgeklärten Frons- und Zentherren gepflegt, als die peinliche. Einer hohen Reichsversammlung kann nicht unbekannt sein, daß wir oft im Weggehen von diesem Tyburn und Greveplatz — das ist die deutsche Schaubühne — die Hand an den Kopf gelegt; das thaten wir blos, wie jener türkische Minister bei dem Weggehen vom Sultan, um zu fühlen, ob er noch auf dem Hals sitze. Wieder andere tragische Dichter ziehen sich Abends elend an, und verstekken sich von 6 bis 8 Uhr in die Koulissen, und passen, wie englische Räuber mit Schießgewehren, wie Weimer mit Striken, wie Aerzte mit Krankheitsmaterien bewaffnet, und wie Türken, und Wilde durch Getränke

in

zu feistern Werken gestärkt, so passen sie Schauspielern beiderlei Geschlechts böslich auf, und machen ihnen den Garaus, blos um vom Ertrage dieser Gewaltthätigkeiten einmal zu soupiren, so wie man nach Dapper täglich 200 Menschen für die Tafel des Königs von Marocco schlachtet. Ein solcher Tragikus nimmt oft in seinem Wolfshunger den fettesten Akteur aus dem Ankleidezimmer, wirft ihn in den Hungerthurm, und läßt ihn da elendiglich vor den Augen des Publikums in 3 Stunden verhungern!!! Heißt das christlich = jüdisch = türkisch = oder irokesisch gedacht?? Es kann ferner dargethan werden, daß oft hart nach der Ouvertüre ein frischer neugebohrner Akteur, der kaum das Licht der — Bühne erblikte schon vom Theater, und mit Tod abgehen mußte, und höchstens sieht er dann als Révenant aus der Kouliße heraus. Andere fristen ihr Leben länger, aber mit verdammter aqua toffana im Geäder welken sie in einigen Stunden ab. Kommt vollends das Ende der Tragödie heran, so kennen wir außer dem Kriegstheater nichts schreklicheres als ein — deutsches National = Theater!! Wie am Ende des Herbst, wo der ganze Bienenkorb gemeinschaftlich am Dronnemord arbeitet, so geht's da her. Es hilft kein Flehen, kein Geschlecht, kein Stand; alles, das Kind im Mutterleibe wird ausradirt und harpunirt vom tragischen Dolche — der Held oder König ohnehin zuerst — wie die Raubbienen zuerst den Weisel des Stock's zuerst erbeissen — aber auch alle seine Verwandte und Bekannte unbescholtene, gesunde, rothe Leute die sich vergeblich durch die fünf Zonen der Akte durchgeholfen haben — es ist freie Pürsch, alles muß fallen . . . Nur ein einziges Wesen kömmt davon, über welches die Todessense wie über Gras im Tritte eines Hufs ohne Schaden wegfährt, es ist der Souffleur, der in seinem Dachskessel hokt, und lachen kann!

— Wie weit dieser Jammer in deutschen Städten gediehen ist, das mag vielleicht ein oder der andere Personalist falls er sie gelesen, aus der Grabschrift noch besser ermessen haben, die wir einem bekannten Akteur Namens Peter Schwenz setzen liessen, und die so lautet:

„Hier liegt Peter Schwenz, deutscher Regißeur, der —
„nachdem er anfangs natürlichen, dann gewaltsamen To-
„des (nicht zu gedenken des geistlichen) verfahren, nach-
„dem ihn zwei tödliche Apoplexien, und im nächsten Abend
„darauf eine Hemiplegie getroffen, nachdem er geköpfet,
„und kurz darnach gehangen, nachdem er zweimal von sei-
„nen Kameraden, und dreimal von sich selber erschossen
„worden, nachdem er die stärksten Gifte und Krankheiten
„gehabt, und neben seiner Julie beigesetzt worden, als
„ein Würmerfras — endlich weniger lebens- als sterbens-
„satt das Theater der Welt verlassen hat, um hier unten
„zu privatisiren.“

(Die Fortsezung folgt.)

Voltaire und Schakespear.

Wenn man eine eben so kurze als treffende Karakteristik der beiden Schauspieldichter Voltaire und Schakespear (als Dichter betrachtet) haben will, so darf man nur folgende vier Zeilen des berühmten Claudius lesen:

Voltaire und Schakespear! — der eine
Ist, was der andere scheint
Meister Arouet sagt: „ich weine“
Und Schakespear — weint!!

Author = Andacht.

(aus dem Nachlasse eines in Deutschland verstorbenen Gelehrten.)

Ich bin nicht wie andere Schriftsteller, ich beschwere mich nicht, daß des Recensierens zuviel wäre. Wenn ich lese, daß die Allg. Litt. Zeit. 346. Arbeiter hat, so lege ich gerührt die Hand auf die Brust: den Göttern sei Dank rufe ich, daß es 346 Köpfe im Vaterland giebt, die mehr werth sind, als der deinige!!

Freilich fällt mir zuweilen bei, wie? für ein Couplet von Chaulieu — für eine Romanze von Wieland — für eine Fabel von La Fontaine — für ein Gemälde von Robertson sollten sich vielleicht kaum Einer oder Zwei Köpfe finden? — Aber die Recensionen machen sich nach der Elle! diese Betrachtung stürzt mich dann in Nachdenken, ich bedaure, daß ich den erhabenen Beruf: die Meisterstücke des menschlichen Geistes zu beurtheilen, zum Keßlerhandwerk herabgewürdiget sehe. Sollten sich denn, so spreche ich sofort zu mir selber, diese Leute einbilden, daß man den unermeßlichen Raum zwischen dem Talent und seinem Richter durch Gemeinpläze ausfüllen könne?

W.

Ein=

Eingesandte Nachricht vom Stuttgarter Hoftheater.

Im Monat May 1800 wurden auf dem Stuttgarter Hoftheater folgende Schauspiele und Opern aufgeführt:

Am 1ten, Der Tyroler Wastel, Singspiel in 3 Akten. Als diese Oper zum erstenmal gegeben wurde, mißfiel sie ganz, heute gefiel sie. Am 3ten, Ludwig der Springer, Herr Eßlair spielte den Ludwig als zweite Gastrolle, er trug allgemeinen Beifall davon. Am 5ten, Die Schauspielerschule, von Beil. Herr Vinzenz, Vater des hiesigen Herrn Vinzenz spielte den Hauptmann Sarden als Gastrolle, und gefiel. Am 7ten, Der Spiegel von Arkadien, oder die neuen Arkadier, Singspiel von Schikaneder, Musik von Süßmair. Am 9ten, Die Verläumder, Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue. Herr Eßlair spielte den Moorland, und Herr Freuen den Hauptmann Elfeld, als ihre dritten Gastrollen. Beide gefielen, und wurden engagirt. Am 12ten, Rettung für Rettung, ein Original-Schauspiel in 5 Aufzügen von Beck. Am 14ten, Im Trüben ist gut fischen, Singspiel aus dem Italienischen, Musik von Sarti. Am 16ten, zum erstenmal: Die Künstler, Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland; wollte, ohngeachtet daß es gut vorgestellet wurde, nicht gefallen. Besonders ausgezeichnet haben sich darinn Herr Pauli als Kaufmann Bergmann, Herr Eßlair als Franz Lest, Herr Weberling als Buchhalter Faß, und Herr Keppler als Klaviermeister Mirkel. Am 19ten, Hieronymus Kniker, Singspiel mit Musik v. Dittersdorf. Am 21ten, Der Hausfriede, Lustspiel in 5 Aufzügen von Iffland, zum Beschluß ein Divertissement. Am 23ten, Die Geisterinsel, Singspiel in 3 Aufzügen, die verdienstvolle vortrefliche Musik ist von Herrn Zumsteeg, hiesigem Conzertmeister. Am 24ten,

Die

Die silberne Hochzeit, Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn v. Kotzebue. Am 26ten, Der Friede am Pruth (Fortsezung des Mädchens von Marienburg) ein fürstliches Familiengemälde in 5 Aufzügen von Kratter. Am 28ten, Der Tyroler Wastel (!!) Am 30ten, Die Künstler wiederholt. Diesmal gefiel dies Stück besser, weil es sehr zweckmässig gestrichen war.

Abgegangen sind von dem Stuttgarter Hoftheater Herr Aresto, wie es heißt zum Theater nach Altona.

Herr Semler, Mitglied des hiesigen Ballet-Corps, ist gestorben.

Berichtigung einiger in das 5 Heft eingeschlichenen Druckfehler.

Pag. 204. Zeile 18. nach: sie war das von jeher gewohnt, ist einzuschieben: Nicht so unsre Landsmännin.

— 206. — 20. statt: weislich, lies: ernstlich.

Thea-

Theater- und Redouten-Verpachtung.

Der Magistrat der königl. Freystadt Preßburg macht bekannt, daß am 1ten Jäner 1801 das Gefäll des Theater- und Redoutenhauses, sammt allen dazu gehörigen Benefizien, und Gerechtsamkeiten der genannten Stadt als ihr Eigenthum wieder anheimfalle. Die Gerechtsamkeiten bestehen in folgenden: Die Vorstellungen öffentlicher Schauspiele und Akademien in dem grossen wohleingerichteten Theater, ferner die Freiheit, für alle in dem Umfange der Stadt Preßburg durch fremde Personen vorgestellt werdende Künste, Spektakel, und Seltenheiten eine billige Taxgebühr abzunehmen, endlich die ausschliessende Gerechtigkeit maskirte Bälle in der Faschingszeit, und Tanzbelustigungen das ganze Jahr hindurch vorschriftsmäßig gegen Bestimmung eines Legegeldes nach Willkühr abzuhalten, nicht minder die Unterhaltung eines öffentlichen Casino, Traiteur- und Kaffesiedergewerbes. Da nnn das Theater, und die Redout mit deu genannten Benefizien auf sechs nacheinander folgende Jahre, und zwar von Ostern 1801 bis Ostern 1807 in Pacht gegeben wird, so werden diejenigen Liebhaber, welche hiezu Lust tragen sollten, eingeladen, in Ansehung der genannten Vortheile sowohl, als auch der weitern Punkte, und Pachtbedingnisse wegen, sich an die Preßburger städt'sche Buchhalterey beliebigst zu verwenden.

Musikalische Anzeige.

Herr Abeille, Wirtemberg'scher Hofmusikus, schon lange rühmlichst bekannt durch seine eben so schöne als solide Klavier-Compositionen ist der Verfasser der kürzlich beendigten vortreflichen Oper: Amor und Psyche, wofür derselbe von Ihrer Durchlaucht der gnädigsten Frau Kurfürstinn von Pfalzbaiern mit einer goldenen Tabatiere gnädigst beschenkt wurde. Derselbe wird ehestens eine zweite Oper beendigen, deren Sujet, in der Fortsezung des Sonntagskindes besteht. Diese Oper betitelt sich der Hausmeister. Herrn Abeille's Genie, und sein glückliches musikalisches Talent berechtigen uns, dem Theater zu dieser Vermehrung guter komischer Opern im voraus Glück zu wünschen.

Litterarische Nachricht.

Die Redaktion des Münchener Theater-Journals hat im April dies Jahrs als zur Zeit, wo die ausführliche Ankündigung dieser dramatischen Zeitschrift im Auslande verbreitet wurde, die Titl. Herren Commissionärs, namentlich zu Augsburg, Regensburg, Stuttgart, Mannheim, Frankfurth, Dresden, Hamburg, Wien, Grätz, Brün, Prag, Ofen und Pest ꝛc. ersucht, sowohl diese Ankündigung in dem betreffenden Publikum bestens bekannt zu machen, als auch die Namen und Chargen der Titl. Herren Subscribenten der Redaktion anzuzeigen, sofort die eingegangenen Geldbeträge gegen Provision anher zu überrechnen. Da nun die Redaktion dieser Zeitschrift im Begriffe stehet sowohl die Druck als sonstigen Auslagen für das

erst-

erste halbe Jahr zu berichtigen, als auch den nothwendigen Kalkul zu ziehen, in wie fern das verehrungswerthe Publikum ein mit gütigem Beifall bisher aufgenommenes, jedoch sehr kostspieliges Unternehmen ferner zu unterstüzen geneigt ist, so werden hiemit die Titl. Herren Commissionärs, von welchen ich bisher desfalls noch keine Nachricht erhielt, höflichst und dringend ersucht mir alsbald bekannt zu machen, ob und welche diejenigen Liebhaber sind, welche diese Zeitschrift zu halten belieben, die Geldbeträge aber, bitte ich bei dem hiesigen Buchhändler Herrn Joseph Lentner für meine Rechnung zahlbar anzuweisen. Es werden dann die schon herausgekommenen gebundenen Hefte den Herren Pränumeranten in ihre Wohnorte Portofrei gesendet werden. Uebrigens dient zur Nachricht für das Ausland, daß der Pränumerations = Preis auf den ganzen Jahrgang in 7 fl. 30 kr. Reichswährung bestehet, und daß dieses Journal nicht nur von dem kurfürstl. Hoftheater in München handelt, sondern daß auch Nachrichten von andern berühmten Theatern, Fragmente, Abhandlungen, Anekdoten, Gedichte, und andere Theater = Anzeigen darinn enthalten sind. In Wien nehmen hierauf Pränumeration an: die Buchhandlungen Wappler & Beck, Wallishauser, endlich Schaumburg & Compagnie, in Augsburg die C. H. Stagesche, in Hamburg die Bohn'sche, in Dresden die Walter'sche, in Frankfurth die Eßlinger'sche Buchhandlung, in Mannheim der kurfl. Hofschauspieler Herr C. Müller.

München im August 1800.

A. J. v. Guttenberg,
Theater = Dichter.

Todes=

Todes-Anzeige.

—— Was ist die Welt? — sie selbst? die Welt? — ein Grab.
Wo ist der Staub der nicht einst Leben war? ——

Das kurfürstl. Hof- und Nationaltheater zu München hat am 21sten August 1800 auf eine ganz unerwartete Art einen Verlust erlitten, der um so empfindlichere Spuren seiner Größe zurükließ, als er schwer — vielleicht nicht zu ersetzen ist. Herr Johann Peyerl, kurfürstl. Hofschauspieler, und Regisseur des Singspiels, verließ nach einer 16 tagigen Krankheit den Schauplaz dieser kummervollen Welt um in ruhigeren Gefilden den Lohn für seine ausgezeichneten Verdienste als Mensch und Künstler zu empfangen. Noch am 5ten August spielte er die Rolle des Sanders im rothen Käppchen, und am 21ten desselben Monats Abends um 5 Uhr entriß ihn der Tod seiner verehrungswürdigen Gattin, seiner zärtlichen Tochter, dem ganzen, ihn geschäzten, und geliebten Publikum, in einem Alter von 39 Jahren! Er war groß als Künstler! edel als Mensch! geehrt als beides von allen die ihn kannten. Allgemeine Liebe begleitete seine Hülle am 23ten August zu Grabe — Thränen von Hunderten dort vergossen feierten sein Andenken — verkündigten den schmerzlichen Verlust — und waren sprechende Beweise der allgemeinen Achtung und Theilnahme die den vollendeten Dulder in die Grube begleiteten. Feier seinem Gedächtniß! Ruhe und Friede seiner Asche! Zärtliche Thränen und inniges Gefühl der Seinigen, und aller die diesen braven

Mann gekannt, sollen den Kranz heiligen, der ewig um seine Urne grüne!

Seit dem Tage der Beerdigung dieses vortreflichen unvergeßlichen Künstlers ist der Herausgeber des Münchener Theater-Journals mit so vielen (grossentheils sehr schönen) Elegien, Oden, Gedichten, Chören ꝛc. auf das Andenken des Verklärten zum Einrüken in das Journal beschenkt worden, daß es ihm der Menge wegen unmöglich ist, jedem Hrn. Einsender die Empfindungen seines lebhaften Dankes besonders mitzutheilen; der Redakteur dankt daher öffentlich denjenigen Herre ninsgesamt, welche sich auf eine so schöne Art als ächte Freunde des Verstorbenen bewiesen haben, und versichert, daß so wie der etwas beschränkte Raum dieser Zeitschrift es gestatten wird, die Eingaben nacheinander eingerükt werden sollen, überzeugt, daß man nicht genug sagen kann um des Verstorbenen Verdienste zu verherrlichen.

Im Grabe liegt er tod! — Er lebt in aller Herzen!

Wenn nach gestillten Thränen und Seufzern einige Freunde des Verstorbenen sich bereit finden lassen, mir zuverlässige Quellen, und historische Gewißheit über einige mir unbekannte Lebensjahre des Hrn. Peyerls mitzutheilen, so verspreche ich, dieses biedern Mannes Biographie dem Publikum vorzulegen! Er war so sehr als rechtschaffener Mann allgemein bekannt, und geschäzt, daß man seinen Leichenstein mit keiner passendern Grabschrift verherrlichen könnte, als mit der treflichen Wahrheit des berühmten englischen Dichters Schirley — welche mir in dem Augenblik lebhaft beifiel, als mich am Tage der Beerdigung meines Freundes das schauerliche Hinabrollen des Sarges aus meinem dumpfen Schmerz erwekte, und welche in Versen also lautet:

„Geh',

„Geh', preise nicht des Ruhmes Glanz,
„Schon welkt er hin, dein Lorbeerkranz.
„Und am Altar des Todes fällt
„Der Sieger einer ganzen Welt!
„Du must hinab,
„In's kalte Grab —
„Nur Biederthat ist nicht sein Raub
„Und duftet süß, und blüht im Staub!“

Guttenberg.

Auf Herrn Peyerls Tod.

Chor, abgesungen bei seinem Requiem.

Der Herr des Lebens rief — Wohlan, es ist geschehen!
Vergebens weinten wir, umsonst war unser Flehen,
Zu früh zwar; — Ach zu früh war er des Todes Raub!
Doch Herr! was murren wir? — Wir selbst vom Staube Staub?
Wir murren nicht. — In Chören hier
Sieh! preisen deinen Willen wir!

Er sang. Da lauschten wir des edlen Sängers Tönen.
Nun schweigt er. Weihet ihm ihr Freunde — weiht ihm Thränen;
Doch schweigt er nur für uns. Nun hat es höh'ren Sphären
Jehova nur gegönnt, den Zauberton zu hören
Und in der Seraphinen Chor
Erschallt sein Lob zu dir empor!

Ruh — süsse Ruhe weh' nun über seinem Grabe
Wir streuen Blumen drauf. Spät zeig's der Greis am Stabe
Dem Enkel noch. Dir braucht's kein Monument zu sezen.
Das schönste Denkmal sind die Thränen die es nezen
Ja! bis einst die Posaune ruft
Weh sanfte Ruh um deine Gruft!

J. Zehendmayr.

The=

Theater-Anzeige.

Im zweiten Hefte des Theater-Journals Seite 72. sind die auf dem kurfürstl. Hof- und Nationaltheater vom 1sten Jäner bis Ende April 1800 aufgeführte neue Schauspiele, Opern und Ballets angezeigt worden. Da jedesmal nach Verlauf von 4 Monaten die neu-aufgeführten Stücke bekannt gemacht werden, so folgen hiermit diejenigen Schauspiele, Opern und Ballets, welche vom 1. Mai bis Ende August zum 1mal gegeben wurden:

Am 2ten Mai der alte Leibkutscher Peter des Dritten, eine wahre Anekdote in einem Aufzuge von Kotzebue. Am 2ten Junius, Gustav Wasa, ein Trauerspiel in Jamben in fünf Aufzügen von Kotzebue. Am 4ten Junius, die beiden Wilden, Ballet von Crux. Am 22ten Junius, die Spanier in Peru, oder Rolla's Tod, ein romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue. Am 6ten Julius, die Begebenheiten Arlequins in den Erzgebürgen, Pantomime von Konstant, Musik von Peter Brochard. Am 15ten Julius, Oedip zu Colonos, lyrisches Drama in 3 Aufzügen aus dem Französischen mit Musik v. Sachini. Am 15ten August, Ludwig der Springer, Schauspiel in fünf Aufzügen von Hagemann.

Pro-

Prolog

bei Eröffnung der deutschen Schaubühne zu Augsburg am 24ten Herbstmonat 1800,

verfaßt von Hrn. v. Guttenberg und gesprochen von

Madame Lüders,

vor dem Anfange des Mozartischen Singspiels: Die Zauberflöte.

Hochzuverehrende Anwesende!

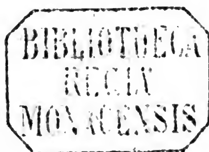
Nicht reich an Worten — nein! nur an Gefühlen reich — erscheine ich auf's neue, nach langer Trennung wieder! O, wie beglükt bin ich — wie namenlos beglükt, daß mich das schöne Loos getroffen, die erste Glükliche zu sein, vor Augsburg's edelsten Bewohnern, im Namen der Gesellschaft, als Dollmetsch der Gefühle, die mich, uns alle neu beleben — gerührt hier zu erscheinen!!

Noch einmal wird dahier, Verehrungswürdigste! der holden Schauspielkunst ein Tempel aufgethan, und würde nur das Maaß von unsern Kräften, auch unsrer Wünsche Maaß erreichen, so wären wir des größten Beifalls sicher! so aber müssen wir, um Huld und Nachsicht bitten! — Die Opfer unsers Fleisses, sind sie auch wirklich klein, O, nehmen Sie sie auf, mit schonender Geduld. Wenn oft die Kräfte fehlen, ersezt der Wille sie, begleitet von Bemühung, von Fleiß und

An-

Anstrengung! — Nie werden Ihrer Nachsicht wir, unwürdig uns bezeigen; mit jedem Tag wird neuer Fleiß, und sittliches Betragen, uns Ihrer Gunst — dem schönsten Lohn — am sichersten empfehlen. Der frohen Scherze muntres Spiel soll Sie oft sanft erheitern, und wechselweise wird der Ernst, oft süssen Schmerz erweken. — Wenn dann ein güt'ger Beifall uns für unsre Mühe krönet, o dann, Verehrungswerthe! ist auch nnsres Glückes Maaß erreicht, und dankbar weihen wir so gern, für Ihre Abendstunden, nicht Müh und Fleiß allein, — nein! unser ganzes Leben sei, ein ewiges Bestreben die Nachsicht und Geduld, den Beifall, diese Huld allmählig zu verdienen, womit die edeldenkendste, erhabenste der Städte die Künstler lohnt — zu neuem Muth entflammt! So scheide ich — nicht mit beklommner Brust — denn schon bin ich beseelt von Ihrem gütigen Blik. Nie habe ich seitdem, den Augenblik vergessen, da ich mit nassem Aug zum leztenmal hier stand — doch heute schwindet er, der unvergessne Schmerz! — die Freude tilgt ihn ganz — mein Herz verkündigt mir, Sie werden so wie sonst, uns gütig spielen sehen! Bleibt der Gesellschaft noch, ein Wunsch des Herzens übrig, so ist es dieser nur: Fortuna möge sich mit Mars doch bald versöhnen; Mars lege seine Waffen hin, und die erhabne Göttin soll, mit segensvoller Hand das Füllhorn besten Glükes stets, im reichsten Maaß hier über Sie, und diese Stadt ergiessen!

Mu=



Musikalien = Anzeige.

In der Falterischen Musikhandlung haben nachstehende Werke die Presse verlassen.

Fr. Danzi, 3 Quatuors pr. 2 Violons, Viole, & Violoncelle. op. 5. 2 fl. 12 xr.

P. Winter, 1 detto op. 5. 1 fl.

J. Pleyei, 3 angenehme leichte Duetten für 2 Violinen 2ter Theil. 1 fl.

Clementi, 1 finale Presto pour le Piano forte Nro 1. 18 xr.
id. 1 detto Nro 2. 30 xr.

H. Marchand, 10 Variat. p. P. f. 36 xr.

J. Haydn, 3 Sonates pr. P. f. op. 27. 2te Auflage 1 fl. 36 xr.

M. Stecher, 12 Variat. & 1 Rondo pr. P. f. op. 6. 48 xr.

Vogler, 16 Variat. in f. 30 xr.

Clementi, Sonate a 4 Mains. 1 fl.

J. Pleyel, 6 Sonates progressives pr. P. f. avec Violon ad libitum op. 48 liv. 1, 2me Edition 2 fl.

Kalcer, 15 Lieder mit vermischten 3 und 4stimmigen Chören 3 fl.

J. H. Knecht, kleine theoretische Klavierschule für die ersten Anfänger, 1te Abtheilung 1 fl. 4 xr.
id. kleine praktische Klaierschule 2te Theil 1 fl. 12 xr.



Bücher-Anzeige.

Folgende neue Bücher sind in der C. H. Stageschen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Die Verwechslung, ein Lustspiel in 1 Aufzug v. Guttenberg	—	24 kr.
Paraklet, oder Taschenbuch für Leidende, mit 1 Kupf. Schreibpap.	1 fl.	45 —
Reichlin, F. A. Freiherr v., philosophischer Inbegriff der Geschichte des Menschen in seinen Handlungen rc. 1 Kupfer Schreibpapier . .	2 —	45 —
A. J. v. Guttenbergs dramat. Werke, I. Band	2 —	36 —
Die Würde des Mannes, Schauspiel in 5 Aufzügen v. Guttenberg, Schreibpap. 1 Kupf. .	1 —	— kr.
Lavater's, freimüthige Briefe über das Deportations-Wesen, und seine eigene Deportation nach Basel, nebst mancherlei Beilagen, Urkunden, und Anmerkungen	1 —	24 —

Nach-

Nachricht.

Von diesem Theater-Journal erscheinen monathlich 2 Hefte, das eine am 15ten, das andere am letzten jeden Monats. Der unterzeichnete Redakteur wird ausser der monathlich zugesicherten Bogenzahl, am Schluße des Monats das Intelligenzblatt in so fern sich hinlängliche Beiträge vom Ausland vorfinden, ohnentgeltlich dem Journale beilegen, und er erbietet sich wichtige Vorfälle der ausländischen Theater, gesuchte Engagements, Addressen, Bekanntmachung von Kunstwerken, so wie sie eingesandt werden, zum Nutzen der Einsender, und zur angenehmen Notiz des Publikums genau und prompt einzurücken. Nicht minder wird man Gedichte, und kleine Aufsätze über Theater und Schauspieler mit Vergnügen annehmen. Da übrigens der Zeitraum des Abonnements für das Ausland viel zu kurz war, so hat man dafür gesorgt, daß eine gewisse Quantität Exemplare des ersten Heftes vorräthig gedruckt wurde, so, daß wenn die Pränumerationen der auswärtigen Herrn Liebhaber auch später eintreffen sollten, diese, das erste Heft dennoch sogleich bei dem Unterzeichneten erhalten können. Im Buchhandel wird aber diese dramatische Zeitschrift platterdings nicht zu haben seyn.

v. Guttenberg.

Bücher-Anzeige.

Folgende neue Bücher sind in der C. H. Stageschen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Adolph der kühne, Raugraf von Daßel, ein Familiengemälde in 5 Aufzügen . .	— fl.	30 kr.
Hartherzigkeit und Reue, ein Schauspiel in 4 Akten von Schink	—	18 —
Konrad Herzog von Zäringen, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Koller	—	54 —
Jakobine von Baiern, Gräfinn v. Holland, ein vaterländisches Ritterschauspiel aus dem 14ten Jahrhundert in 5 Aufzügen von A. J. v. Guttenberg auf Schreibpapier mit einem Kupfer .	1 fl.	— kr.
Die Würde des Mannes, ein Schauspiel in 5 Akten von ebendemselben, auf Schreibpapier mit einem Kupfer	1 —	— —
Die Verwechslung, ein Lustspiel in 1. Akt von ebd.	—	24 kr.
Lavaters freimüthige Briefe über das Deportationswesen, und seine eigene Deportation nach Basel, nebst mancherlei Beilagen, Urkunden und Anmerkungen	1 fl.	24 —
Hilmar, der Rathgeber für junge Kaufleute, oder moralisches Taschenbuch für Handlungszöglinge, auf Schreibp. und 1. Kupfer . .	1 —	24 kr.

Nachricht.

Von diesem Theater=Journal erscheinen monathlich 2 Hefte, das eine am 15ten, das andere am letzten jeden Monats. An diesen Tagen belieben die hiesigen Herrn Abonnenten jedesmal von 11 Uhr Morgens angefangen die gebundenen Hefte bei dem Buchhändler Herrn Lentner nächst dem schönen Thurm gegen Vorweisung der von der Redaktion dieses Journals unterschriebenen Pränumerations=Scheine — ohne weiters abholen zu lassen. Sollte irgend ein P. T. Herr Pränumerant seinen Schein verlegt, oder verlohren haben, so ersucht man den Betreffenden die Güte zu haben sich eines neuen Pränumerations=Scheines wegen (welchen man mit Vergnügen als Dupplikat ausstellen wird) an den Unterfertigten, welcher dermalen in dem von Quaglio'schen Garten vor dem Kostthore wohnt, zu verwenden. Die Versendung dieses Theater=Journals in das Ausland besorget das hiesige Kaiserl. Reichs=Oberpostamt. Der Preis ist für die baierischen Länder auf das ganze Jahr 4 fl. 48 kr., für gesammtes Ausland 7 fl. 30 kr. Reichswährung. Pränumerationen werden bei dem unterzeichneten Redakteur, in Wien bei den Herrn Buchhändlern Wallishauser, und Schaumburg, in Dreßden bei Herrn Buchhändler Walther, in Hamburg bei Herrn Buchhändler Bohn, in Augsburg in der C. H. Stageschen Buchhandlung, in allen übrigen Orten Teutschlands aber so wie auch allenfalls in den genannten, bei den betreffenden löbl. Postämtern angenommen.

Die Redaktion dieses Theater=Journals erbietet sich übrigens wichtige Vorfälle der ausländischen Theater (jedoch nur von Hof= oder stehenden Bühnen) gesuchte Engagements, Addressen, Bekanntmachung von Kunstwerken ꝛc. so wie sie eingesandt werden, zum Nutzen des Einsenders, und zur angenehmen Notiz des Publikums genau und prompt einzurücken. Für diejenigen P. T. Herrn Liebhaber, welche sofort auf diese dramatische Zeitschrift zu subscribiren gedenken, ist die Vorkehrung getroffen worden, daß sie die versäumten Hefte, sobald selbe nur auf das 1ste halbe Jahr pränumeriren, unverzüglich erhalten können. Man wiederholt die Versicherung, daß dieß Theater=Journal im Buchhandel nicht zu haben seyn wird, so wie es sich übrigens von selbst versteht, daß auch einzelne Hefte nicht können ausgegeben werden.

München am 30ten Junius 1800.

v. Guttenberg.

Bücher-Anzeige.

Folgende Bücher sind in der C. H. Stageschen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Kotzebue's dramatische Werke 1ter 2ter und 3ter Band.

Guttenberg's dramatische Werke 1ter und 2ter Band.

Die Verbannung, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von A. J. v. Guttenberg.

Freundschaft und Herzensschwäche, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von ebendemselben.

Hartherzigkeit und Reue, ein Schauspiel in 4 Akten von Schink.

Hilmar, der Rathgeber für junge Kaufleute, oder moralisches Taschenbuch für Handlungszöglinge, auf Schreibpapier mit 1. Kupfer.

Die silberne Hochzeit, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn v. Kotzebue.

Der alte Leibkutscher Peter des Dritten, eine wahre Anekdote in 1. Akt v. Kotzebue.

Jakobine von Baiern, Gräfinn v. Holland, ein vaterländisches Ritterschauspiel aus dem 14ten Jahrhundert in 5 Aufzügen von Guttenberg.

Nachricht.

Von diesem Theater-Journal erscheinen monathlich 2 Hefte, das eine am 15ten, das andere am letzten jeden Monats. An diesen Tagen belieben die hiesigen Herrn Abonnenten jedesmal von 11 Uhr Morgens angefangen die gebundenen Hefte bei dem Buchhändler Herrn Lentner nächst dem schönen Thurm gegen Vorweisung der von der Redaktion dieses Journals unterschriebenen Pränumerations-Scheine — ohne weiters abholen zu lassen. Sollte irgend ein P. T. Herr Pränumerant seinen Schein verlegt, oder verlohren haben, so ersucht man den Betreffenden die Güte zu haben sich eines neuen Pränumerations-Scheines wegen (welchen man mit Vergnügen als Dupplikat ausstellen wird) an den Unterfertigten, welcher dermalen in dem von Quaglio'schen Garten vor dem Kostthore wohnt, zu verwenden. Die Versendung dieses Theater-Journals in das Ausland besorget das hiesige Kaiserl. Reichs-Oberpostamt. Der Preis ist für die baierischen Länder auf das ganze Jahr 4 fl. 48 kr., für gesammtes Ausland 7 fl. 30 kr. Reichswährung. Pränumerationen werden bei dem unterzeichneten Redakteur, wie auch bei dem Buchhändler Herr Lentner allhier, in Wien bei den Herrn Buchhändlern Wallishausser und Schaumburg, in Dreßden bei Herrn Buchhändler Walther, in Hamburg bei Herrn Buchhändler Bohn, in Augsburg in der C. H. Stageschen Buchhandlung, in allen übrigen Orten Teutschlands aber so wie auch allenfalls in den genannten, bei den betreffenden löbl. Postämtern angenommen.

Die Redaktion dieses Theater-Journals erbietet sich übrigens wichtige Vorfälle der ausländischen Theater (jedoch nur von Hof- oder stehenden Bühnen) gesuchte Engagements, Addressen, Bekanntmachung von Kunstwerken 2c. so wie sie eingesandt werden, zum Nutzen des Einsenders, und zur angenehmen Notiz des Publikums genau und prompt einzurücken. Für diejenigen P. T. Herrn Liebhaber, welche sofort auf diese dramatische Zeitschrift zu subscribiren gedenken, ist die Vorkehrung getroffen worden, daß sie die versäumten Hefte, sobald selbe nur auf das 1ste halbe Jahr pränumeriren, unverzüglich erhalten können. Man wiederholt die Versicherung, daß dieß Theater-Journal im Buchhandel nicht zu haben seyn wird, so wie es sich übrigens von selbst versteht, daß auch einzelne Hefte nicht können ausgegeben werden.

München am 15ten Julius 1800.

v. Guttenberg.

Bücher = Anzeige.

Als auf hiesiger Hofschaubühne das eben so vortrefliche, als berühmte Trauerspiel: Agnes Bernauerin, mit allem Beifall aufgeführt wurde, äusserten mehrere, und selbst Gelehrte den Wunsch, daß diese immer interessante Begebenheit auch mit historischer Gewißheit möchte bearbeitet, und dem Publikum vorgelegt werden.

Diesem Wunsche ist der kurfürstl. General = Landes = Directionsrath, Herr Felix Joseph Lipowsky, vorgekommen, indem er diesen Stof aus der baierischen Geschichte mit Benüzung aller möglichen Quellen, und mit aller Genauigkeit, in einem faßlichen, und angenehmen Style vorgetragen, bearbeitete.

Dieses Werk, das den Titel führt: Agnes Bernauerin historisch geschildert, enthält nicht nur eine getreue, und umständliche Erzählung von allem dem, was sich vor, während, und nach der Liebschaft des Herzogs Albrecht III. mit der Agnes Bernauerinn begab, sondern auch historisch = kritische Bemerkungen, Aufschlüsse über den Geist damaliger Zeiten, und litterarische Notizen, indem es sich der Hr. Verf. zur besondern Pflicht machte, nichts auf seine Authorität niederzuschreiben, sondern alles durch Gewährsmänner zu erweisen. Eben daher ist auch diesem Werke eine Urkunden = Sammlung angehängt worden, um es für jede Gattung Leser angenehm, faßlich, und nützlich zu machen.

Ein geheftetes Exemplar kostet 1 fl. 12 kr. Der Verleger verspricht sich um so mehr eine günstige Aufnahme, als sowohl für eine elegante und korrekte Auflage, als auch für Verzierungen mit geäzten Kupferstichen von der Meisterhand des Herrn Mettenleiter gesorgt wurde. Die Kupfer enthalten der Agnes Bernauerin Portrait, ihren Grabstein, und das Schloß mit der Donaubrüke zu Straubing.

Joseph Lentner, Buchhändler.

Nachricht.

Der Herausgeber dieser theatralischen Wochenschrift fühlt sich verpflichtet bei seinen verehrungswerthen Lesern hiermit zu entschuldigen, daß seit dem Monat August kein Heft des Theater-Journals erschienen ist, er glaubt aber nicht, sich über den Verdacht einer vernachläßigten Pflicht rechtfertigen zu müssen, indem er fest überzeugt ist, daß jeder billig denkende Mann jene Gründe als geltend anerkennen wird, welche der Herausgeber im fünften Hefte anzuführen sich veranlaßt sah, und welche vorzüglich darin bestanden, daß die durch die Zeitumstände bewirkte oftmalige Wiederholung von Stüken, als Zauberflöte, der kleine Matrose, der Dorfjahrmarkt, der Gefangene, Don Juan ꝛc. das Feld der Beurtheilung äusserst beschränken. Wer nun zugleich einen gütigen Blik auf die Bogenanzahl jedes Heftes zu werfen so billig ist, der wird, weit entfernt den Herausgeber anzuklagen, vielmehr sein Vertreter werden; vielleicht gestehen, daß eigentlich bisher an der Zusicherung der Redaktion nichts verlezt wurde. — Indessen finde ich mich von Dankgefühl durchdrungen, daß ich von so vielen meiner gütigen Lesern so zudringlich, so oft, und lebhaft nach der Erscheinung eines Heftes befragt wurde: wahrlich diese Vorwürfe sind so schmeichelhaft, daß der Herausgeber mit innigstem Dankgefühl für die eingetretene unverschuldete Versäumniß sich zu entschuldigen, zugleich aber zu versichern sich verpflichtet hält, daß er seine Kräfte verdoppeln, sich muthvoll anstrengen wird, die gütigen Erwartungen nie zu täuschen, vorzüglich aber dafür zu sorgen daß von nun an die Hefte des zweiten halben Jahres so pünktlich erscheinen mögen, als meine nächster Tagen mit den Anschlagzetteln des Theaters ausgegeben werdende Ankündigung es bestimmen und zusichern wird.

Guttenberg.

